Russisch-pre... politik unter Alexander I. und Friedrich Wilhelm III. ...

Heinrich Ulmann


VE RI TAS
HARVARD COLLEGE LIBRARY
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
No 8817

Russisch-Preufsische Politik

unter

Alexander I. und Friedrich Wilhelm III.

bis 1806.

Russisch-Preufsische Politik

unter

Alexander I. und Friedrich Wilhelm III.

bis 1806.

Urkundlich dargestellt

von

Dr. H. Ulmann,

Professor der Geschichte an der Universität in Greifswald.



Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1899.

Vorwort.

Dafs ein feindlicher Gegensatz der Interessen heutzutage zwischen Deutschland und Rufsland bei sicherer Steuerung unserer Politik nicht vorhanden ist, hat in letztwilligen Aufzeichnungen an sein Volk Fürst Bismarck dargethan. Aber auch jene seine „Gedanken und Erinnerungen“ beweisen, wie dornenreich je zuweilen die Pfade gewesen sind, auf denen man wandeln mufste. Bekanntlich ist das von den Tagen Friedrichs des Grofsen an nicht anders gewesen. Der in diesem Buch vorgelegte Ausschnitt aus der Geschichte unserer Beziehungen zu dem grofsen Nachbarreich ist für diese Erfahrung sehr lehrreich. Noch bestanden zwischen beiden Mächten, Rufsland und Preufsen, wichtige Gegensätze der Interessen hinsichtlich territorialer Ansprüche, es erhoben sich noch bedeutsamere im Hinblick auf die Stellungnahme in dem grofsen Widerstreit, den das bedrohliche Übergewicht des Napoleonschen Kaisertums notwendig hervorrief. Differenzen der Anschauungen und der Handlungsweise haben sich geltend gemacht, um so schwerer wiegend für die Beurteilung der gegenseitigen Beziehungen, als sie hervortreten durften trotz einer persönlichen Freundschaft der Herrscher, die eine Art Berühmtheit besitzt in der Gallerie fürstlicher Intimitäten.

Die zeitliche Begrenzung der Aufgabe mufs ihre Rechtfertigung in sich selbst tragen. Die Isolierung und allseitige Durchleuchtung russisch-preufsischer Beziehungen in jenem

Lustrum ist aber meines Erachtens unerläfsliche Voraussetzung für treffende Beurteilung der auswärtigen Politik Preufsens nicht nur während der Katastrophe von 1806/7, sondern auch in der folgenden Zeit tastender Versuche und schwächlicher Anläufe vor 1813. In diesem sozusagen entwicklungsgeschichtlichen Sinn hat sich mir das Thema zuerst aufgezwungen und hat mich trotz mancher Bedenken nicht wieder losgelassen.

Es lag in gedruckten, besonders noch nicht ausgebeuteten russischen, Aktenveröffentlichungen lockendes Material vor. Aufserdem habe ich die preufsische und teilweis auch die russische offizielle Politik studieren dürfen in den Schätzen des Geheimen Staatsarchivs zu Berlin (abgekürzt citiert: G. St.-A. in Berlin), sowie in den auf die russischen Angelegenheiten bezüglichen Akten des Geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archivs in Wien (abgekürzt: Geh. Haus, Hof- u. Staatsarchiv in Wien). Wichtige Ergänzungen konnte ich für die Memeler Zusammenkunft aus dem Grofsherzogl. Mecklenburgischen Geheimen und Hauptarchiv zu Schwerin gewinnen.

Greifswald, 16. März 1899.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erstes Kapitel (S. 1—48).

Vor und nach der Zusammenkunft von Memel.

(Die Ziffern bedeuten Seitenzahlen.)

Zweites Kapitel (S. 49—99).

Ausgestaltung der preufsischen Neutralität bis Anfang 1804.

Drittes Kapitel (S. 100—139).

Die gegenseitigen Deklarationen vom Mai 1804 und ihre Wirkungen.

Analoges in der Stellung Österreichs und Preufsens 100. Wunsch nach Annäherung von Czartoryski nicht gefördert 101. Vorhandene Hindernisse sachlicher und persönlicher Art 103. Hardenberg übernimmt die Geschäfte am 14. April 1804 104. Die späteren Anschuldigungen von Haugwitz 105. Doppelstellung Preufsens zu Frankreich und Rufsland 106. Wachsender Kriegseifer unter Unterschätzung der Grofsmachtstellung Preufsens bei Alexander 107. Bruch mit Napoleon 108. Zwiespältige Anlage Alexanders 109. Das Zögern Österreichs 110. Des Zaren Anträge vom 23. April 1804 an Preufsen 112, sie sollen Preufsen stützen beim freiwillig übernommenen Schutz des Nordens 113. Hardenberg hat das Abkommen gefördert 114. Sein Optimismus 115. Unaufrichtigkeit Frankreichs hinsichtlich der von Preufsen zugestandenen Deklaration 116. Preufsen verpflichtet sich, russischen Truppen keinen Durchlafs zu gestatten 116. Die russisch-preufsischen Deklarationen vom 24. Mai 117. Annahme seitens Rufslands mit gewissen Vorbehalten 120. Hardenbergs Verantwortlichkeit 121. Sinnesänderung seit Oktober 1804 122. Rufsland nur Subsidiärmacht? 123. Alexander schwankend zwischen dem Gefühl, der Vorkämpfer der Staatenfreiheit zu sein und der Freundschaft für Friedrich Wilhelm 123, ohne Achtung für die Selbstbestimmung Preufsens 124. In Berlin wirkt man, vertrauend auf die zarische Freundschaft, der antifranzösischen Politik Rufslands entgegen 124. Letzteres strebt Preufsen zu kompromittieren und fortzureifsen 125. Rufslands Verbindung mit Schweden 127. Die preufsische Neutralität und Schwedisch-Pommern 128. Preufsische Erklärung vom September 1804 129. Alexander mifsbilligt das preufsische Vorgehen hinsichtlich neutralitätswidriger Schritte von Schwedisch-Pommern aus 130. Innerliche Bedrängung Friedrich Wilhelms 131. Beginn einer Neigung zum Eintausch Hannovers 131. Nochmalige preufsische Vermittlung betr. Hannovers 132. Preufsen und Rufsland während der Rumboldtschen Angelegenheit 134. Rufsland unzufrieden mit der blofsen Freilassung, drängt auf Krieg 135. Czartoryskis Position neu befestigt 137. Seine Preufsen feindselige Politik 138.

Viertes Kapitel (S. 140—184).

Rufslands Werbungen um die Mitwirkung Preufsens im Jahre 1805 bis zur Rückrufung Nowosiltzows.

Alexander argwöhnt bedrohliche Absichten Preufsens und plant eine Razzia 140. Um Klarheit zu schaffen, die Sendung eines Vertrauten im Princip beschlossen 143. Blick auf die Schürzung der dritten Koalition 143. Rufsland und England 143. Rufsland und Österreich 145. Rufsland

Sechstes Kapitel (S. 250—318).

Genesis der Potsdamer Konvention. Beitritt und Abschwenkung Preufsens.

Erstes Kapitel.

Vor und nach der Zusammenkunft in Memel.

Wie Preufsen vor seiner grofsen Niederlage zu Frankreich stand, wissen wir heute mit hinreichender Deutlichkeit. Aber ein gerechtes Urteil über seine Haltung, mochte sie fest oder nachgiebig sein, wird doch erst erlaubt sein, wenn auch die andere Seite des Blattes entziffert ist, wenn wir genau wissen, wessen es sich von Rufsland zu versehen hatte. Und davon sind wir, unerachtet der Bereicherung unserer Kenntnisse durch Häusser, Ranke, sowie durch Bernhardi, F. von Martens u. a. noch weit entfernt.

Ich habe mir vorgenommen, diese Lücke auszufüllen. Mich hat zu allererst die Frage gereizt, welcher Anteil von Verantwortung neben der Schwäche preufsischer Staatsmänner und der unzeitigen Friedensmaxime des Königs von Preufsen den Zaren Alexander und seine Ratgeber trifft für das alles erdrückende Wachstum der Übermacht Napoleons I. Auch dieser Gewaltige konnte, obwohl getragen von der Staatskraft des regenerierten Frankreich und von den Maximen der revolutionären Staatskunst sein Ziel erst wählen und den Weg dahin erst abstecken in Beobachtung und Berechnung der Gesinnungen und Fehler der zeitgenössischen Herrscher. Insoweit stellt sich diese Studie dar als ein Beitrag zur Zeitgeschichte überhaupt. Doch soll diese hier aus

guten Gründen nur Berücksichtigung finden, soweit der Hauptzweck es erfordert.

In den Mittelpunkt müssen die Figuren Alexanders I. und Friedrich Wilhelms III. gerückt werden, deren Würdigung ja für alle Momente ihres Wirkens eine heutzutage noch so schwankende ist. Um so nützlicher wird es sein, einmal den Knäuel von Anfang an aufzurollen. Es wird versucht werden müssen, festzustellen, wie weit die oft gerühmte und noch öfter überschätzte Freundschaft der beiden Monarchen zurückreicht, welche Festigkeit und Wärme sie je zu Zeiten auf jeder der beiden Seiten besafs und was für die geschäftliche Behandlung der Politik ihre Ergebnisse gewesen sind.

Ich habe an anderer Stelle meine Auffassung über die Rolle der preufsischen Politik in der unmittelbar vorhergehenden Zeitspanne dargelegt, während der der unglückliche Zar Paul durch seine, edler Impulse nicht ermangelnde aber wahnwitzig überhitzte, Handlungsweise dem Aufsteigen Napoleons nie zu vergessende Dienste geleistet hatte [1]). Vergegenwärtigen wir uns in wenigen Sätzen das Bleibende aus dieser Episode. Der preufsische Grofsstaat, der in selbstgenügsamer Neutralität der zweiten Koalition gegen Frankreich fern geblieben, hatte i. J. 1800 eine Stütze gewonnen durch eine achtjährige Allianz mit Rufsland, die Gebietsgarantie und Waffenhülfe einschlofs. Rufsland war inzwischen, der Koalition abtrünnig, in ein engeres Verhältnis zu Napoleon gekommen. Dem zu Liebe war Zar Paul, wie vorher zu Österreich, so jetzt zu England in eine feindselige Haltung geraten. Die anscheinend von Paul, in Wahrheit von Napoleon, angestiftete Meeresneutralität war thatsächlich nur gegen England und sein hartes Seerecht gerichtet. Preufsen hatte sich aus Überzeugung von der Gerechtigkeit des Princips, besonders aber zur Sicherung seines leider ge-

[1]) S. Preufsen, die bewaffnete Meeresneutralität und die Besitznahme Hannovers im Jahre 1801. Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, N. F. II. Band S. 245 ff.

brechlichen Verhältnisses zu dem jähzornigen Zaren hineinziehen lassen. Es getröstete sich der Hoffnung, als Mittelglied der zwischen Frankreich und Rufsland sich anbahnenden Verständigung das Zünglein an der Wage zu sein. In Wahrheit schrieben ihm die beiden Mächte unweigerlich das Gesetz vor. Das neutralitätslüsterne Preufsen kam durch jene Haltung zum schweren Schaden seines Handels in einen gewissen Gegensatz zu England. Ja es mufste, mit Verzicht auf vorher begehrte Entschädigungen für seine Verluste auf dem linken Rheinufer, sich durch russische Drohungen geradezu zwingen lassen, das dem Könige von England gehörende Kurfürstentum Hannover im Jahre 1801 zu besetzen und seine Küsten den Engländern zu sperren. Dafür war ihm nach dem „Ultimatum“ Pauls dies Hannover als Entschädigung bestimmt. Jene so wichtige Besetzung des Kurfürstentums durch die Preufsen ist nur erfolgt, um den Bruch mit dem zum Äufsersten bereiten Zaren zu vermeiden. Die Ausführung war eine Halbheit und trotz aller Virtuosität im sich Durchwinden, waren peinliche Verwicklungen wahrscheinlich, wenn nicht die Ermordung Pauls Wandel geschafft hätte. Die Herstellung normaler Verhältnisse zu England war für Preufsen nicht ohne Schwierigkeit. Für König Friedrich Wilhelm blieb aus der Gesamtheit der Vorgänge ein doppelter Eindruck zurück. Einmal eine gewisse persönliche Abneigung, fürder in hannöverschen Dingen die Hände zu haben. Dann aber erwuchs ihm aus dem, was alsbald die folgende Regierung in Rufsland that, die Empfindung, wie „prekär“ doch eine Verbindung mit diesem Reich blieb, welches allezeit in der Lage war, sich auf sich selbst zurückzuziehen, ohne viel zu fragen, was aus denen würde, die es für sich in Mitleidenschaft gezogen hatte. —

Der Nachfolger Pauls war der junge Alexander I. seit dem 24. März 1801. Da in Rufsland Beklemmungen aus der auswärtigen und der innern Lage gleichmäfsig zu einer Katastrophe hingedrängt hatten, war von vornherein anzunehmen dafs der neue Selbstherrscher die Gesichtspunkte seines Vorgängers hinsichtlich der Gesamtlage nicht teilen würde.

Aber es wäre insofern übereilt, zu sagen, dafs der Wechsel der Personen sofort ein Wechsel des Systems gewesen wäre, als im ersten Halbjahr wenigstens die einzuschlagende Richtung noch nicht mit einiger Sicherheit sich vorhersehen liefs.

Zunächst blieb Alexander für die erste Zeit Selbstherrscher meist nur dem Namen nach. Die Art seiner Thronbesteigung, seine Unerfahrenheit brachten es mit sich, dafs er sich leiten liefs und leiten lassen mufste von den Männern, die bei den unter seinem Mitwissen getroffenen Einleitungen zum Sturz seines Vaters sich an die Spitze gestellt hatten. Das ging so weit, dafs er mit keinem der fremden Gesandten über Politik auch nur sprach [1]).

Von jenen leitenden Staatsmännern war der eine, Graf Pahlen, insofern wenigstens nicht für einen vollen Bruch mit der Vergangenheit, als er die Anlehnung an Frankreich guthiefs und Aussöhnung mit England nur wünschte unter Anerkennung der Principien der maritimen Neutralität [2]). Aber nicht er, sondern sein Kollege für die auswärtigen Angelegenheiten, Graf Panin, gab dem Instrument die Stimmung, um so mehr, als Pahlen nach wenig Monaten schon sich zurückziehen mufste. Es scheint, dafs Panin der schon eingeleiteten Verständigung mit Frankreich Schwierigkeiten zu bereiten verstanden hat [3]). Dagegen war er für schleunige Herstellung vollen Einvernehmens mit England so sehr, dafs der britische Unterhändler die „partialité" der

---

1) So der preufsische Unterhändler Oberst Le Cocq Petersburg $\frac{\text{26. April}}{\text{8. Mai}}$ 1801 (Geh. Staats-Archiv zu Berlin) und der badische Erbprinz am 27. Juli. Polit. Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden IV S. 159.

2) Pahlen an Graf S. R. Woronzow in London 1801 März 13./25 auf Befehl Alexanders. Geh. St.-A. in Berlin. Als Haupt der „französischen Partei" bezeichnet ihn am 18. Juni der badische Gesandte Geusau. Korr. Karl Friedrichs IV, 156. Vergl. Bernhardi, Geschichte Rufslands II, 2 S. 444.

3) Vergl. u. a. die Angaben Graf Sauraus bei Wertheimer, Geschichte Österreichs und Ungarns im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts I, 144.

Russen nicht genug glaubte loben zu können [1]). Er ist der eigentliche Schöpfer der Konvention vom 17. Juni, die nur möglich wurde, weil Panin von den Grundsätzen der Meeresneutralität garnichts wissen wollte [2]). Rücksichtslos war er bei dieser Unterhandlung mit den Bundesgenossen, und insbesondere mit Preufsen, umgesprungen.

Allerdings hatte auch den Zaren die Vertragsbrüchigkeit empört, mit der Paul gegen die Engländer vorgegangen war: er verschlofs sich nicht der Schädlichkeit der seitherigen Politik für den russischen Handel, er begriff die Gefahr, welche das Erscheinen der Flotte Parkers und Nelsons in dieser Jahreszeit in den russischen Gewässern, angesichts der nicht geschützten Küsten, mit sich brachte. Somit wünschte er freilich ein Ende der Feindseligkeiten, aber schwerlich unter voller Anerkennung aller Härten des englischen Seerechts und von vornherein gewifs nicht ohne Zuziehung der Mitverbündeten [3]).

Alexander war nicht, wie man wohl hier und da liest, ein Anglomane. Sein Jugendfreund Czartoryski, der das wissen konnte, spricht ihm für jene Zeit englische Sympathien ab, die allerdings in seiner nächsten Umgebung in dem Herrn von Nowosiltzow einen warmen Vertreter besafsen.

Somit dürfte die Art, wie Rufsland von der bewaffneten Meeresneutralität zum Einvernehmen mit England gekommen

---

[1]) Materialien zur Geschichte Panins, herausgeg. von Brückner VI, 385; 387; 390.

[2]) S. Recueil des traités conclsu par la Russie publ. par F. de Martens XI, 58 ff.

[3]) Der preufsische Gesandte Graf Lusi an den König, Petersburg 1801 14./26. Juni (chiffriert G. St.-A. in Berlin) wundert sich, dafs Kaiser Alexander der ihm und den Gesandten Dänemarks und Schwedens zuerst gegebenen Versicherung, ohne Zustimmung er Verbündeten die Principien der Seeneutralität nicht modifizieren zu wollen, nicht Folge gegeben habe. In Berlin hatte man auch nicht an ein arrangement en bloc au nom de toutes les cours associées sauf à les faire accéder gedacht, sondern jedem Verbündeten zugesprochen le droit d'intervenir directement. Haugwitz an Lusi, Berlin, 8. Juni 1801. Und nun war hinsichtlich Preufsens nicht einmal die Accession vorbehalten!

ist, ein Beleg sein für die Ansicht[1]), dafs man für die politische Praxis von einer persönlichen Leitung durch Alexander damals nicht reden kann. Es war, wie gesagt, Panins Politik, der der Meinung war, dafs „mit England vollkommene Einheit der Interessen“ bestehe. Den Anglomanen that er freilich noch lange nicht genug. Darin stimmte Panin mit seinem Gebieter überein, dafs er keine nach aufsen erobernde Politik wollte, sondern der Überzeugung huldigte, dafs Rufsland Frieden brauche und auf seinem eigenen Boden Eroberungen genug zu machen habe. Freilich sollte diese Enthaltung nicht zur Gleichgültigkeit ausarten gegen das, was in anderen, besonders nachbarlichen, Staaten geschehe, deren Machtverhältnisse zu bewahren seien. Insbesondere seien Österreich und Preufsen „in dem durch gegenseitige Eifersucht bestärkten vollkommenen Gleichgewicht“ zu erhalten[2]).

Diese Sätze machen den Verlauf der österreichischen und preufsischen Bemühungen um die Zustimmung der Petersburger Regierung zu der entsprechenden Auffassung der leidigen deutschen Organisations- und Entschädigungsangelegenheit erst verständlich. Österreich schien der wertvollere Bundesgenosse, aber man wollte auch von dieser Seite her durch ausdrücklichen Antrag „gesucht“ werden: Preufsens weitausgreifende Indemnisationsansprüche begegneten in Petersburg ziemlich allgemein herber Mifsbilligung. Panin handelte ganz seinem Princip entsprechend, wenn er möglichst geringe Veränderungen im deutschen Reich zulassen wollte[3]).

---

[1]) Mémoires du prince A. Czartoryski I, 284 s. 302. Eine prédilection marquée für die Engländer schreibt dem Zaren, der ihm einst „attachirte“, Masson zu, unmittelbar nach der Nachricht seiner Thronbesteigung. S. dessen Brief an Talleyrand, Koblenz 23 germinal IX mit interessanten Details im Sbornik Rusk. (Magazin der K. historischen Gesellschaft.) 70 S. 679. Masson hat später geheime Memoiren über Rufsland veröffentlicht. Archives du prince Woronzow 14 S. 276.

[2]) Denkschrift Panins bei Brückner a. a. O. VI S. 18 f.

[3]) Der russische Gesandte in Berlin, von Krüdener, mit seinen Klagen über die enormité der preufsischen Ansprüche ist hierbei das Echo seines

Das wurde erst anders, als Alexander, bestärkt durch das „geheime Comité“ seiner jungen Freunde, den Entschlufs gefunden hatte, des ihm als Haupturhebers der Palastintrigue gegen Paul verhafsten Staatsmannes sich zu entledigen um Beginn des letzten Viertels d. J. 1801 [1]).

An seine Stelle kam Fürst Kotschubei, das wohl staatsmännisch gereifteste Element jenes Freundeszirkels, dem aufser ihm noch Graf Strogonow, Herr von Nowosiltzow und Fürst Adam Czartoryski angehörten.

Im Grund ist das politische Programm Kotschubeis dem seines Vorgängers nicht allzu ungleich. Auch er wünscht auf einer blühenden Entwicklung seines Vaterlandes im Innern dessen Macht zu begründen, auch er will demgemäfs keine Eroberungen, ja er will, da Rufsland von keiner Seite zu fürchten habe, sich möglichst beiseite halten, gegenüber allen Wirren und Kriegen Europas. Allenfalls könnte das auch Panin gedacht haben. Aber es ist wohl der Ton, der die Musik macht und Czartoryski wird nicht Unrecht haben, wenn er bei zu buchstäblicher Befolgung obiger Principien Verlust aller Geltung für das Reich besorgen zu sollen meinte [2]).

Unverkennbar steht Alexander unter den Ministern der ersten Phase seiner ganzen Stimmung nach dem Freund Kotschubei am nächsten. Es ist ein Kernpunkt seiner damaligen Denkart, wenn er ein inniges Einvernehmen mit Rufsland für unabhängig erklären läfst von der Regierungs-

---

Ministers (an Panin 12. Mai, bei Brückner a. a. O. VI, 237). Vergl. Martens, Recueil des traités . . . par la Russie VI S. 296. S. Beer: Zur Geschichte der österreichischen Politik in den Jahren 1801 und 1802 (Archiv f. österr. Gesch. Bd. 52 S. 489 ff.).

[1]) Vergl. hierüber meine Abhandlung: Über die Memoiren des Fürsten Adam Czartoryski. Wissenschaftliche Beilage zum Vorlesungsverzeichnis der Universität Greifswald, Michaelis 1898, S. 12.

[2]) Mémoires S. 293. Damit berührt sich, wenn Haugwitz am 28. Dezember 1801 in einer (ausgestrichenen) Stelle einer Depesche an Lusi fälschlich meint, Panin sei gestürzt wegen seines Widerstrebens gegen das „Lieblingssystem“ der Partei Woronzow, „Rufsland von den allgemeinen Angelegenheiten fernzuhalten“. G. St.-A. in Berlin.

form, die eine Nation sich zu geben wünscht und wenn er jeder Einmischung in innere Angelegenheiten anderer Staaten entsagt [1]).

Alexander verabscheut die Politik seiner Grofsmutter; in der Türkei erblickt er zur Zeit einen bequemen Nachbar; die Herstellung Polens ist ein, freilich für jetzt zurückgedrängter, Jugendtraum. Bei der von Paul zurückgelassenen Verwirrung in allen Dienstzweigen, bei dem fühlbaren Mangel an Mitteln wird ihm die Arbeit für innere Hebung seines Volkes und Staates Voraussetzung für die Möglichkeit künftiger Kraftentwicklung nach aufsen. Als „unerschütterlichen Entschlufs“ des Herrschers bezeichnet Kotschubei [2]) diese Politik, im Sinne einer zeitweiligen Zurückhaltung des nicht herausgeforderten Staats von allen auswärtigen Händeln. — Im Gegensatz zu seinem Vater, der sich mit Napoleon zum Kampf wider gemeinsame Gegner hatte verbinden wollen, glaubte er im ersten Konsul einen verwandten Zug in der Richtung zu spüren, dafs man ihm mit Unrecht Angriffsabsichten wider andere Staaten zutraue. Er wähnte, dafs Napoleons Ehrgeiz, nachdem er Retter der socialen Ordnung geworden, vielmehr dahin gehe, seinen „Ruhm“ zu suchen in Pflege des Bestehenden [3]). In diesem Sinne wünschte er sich mit dem zeitigen Gebieter Frankreichs, als Freund, zu verständigen. Beiläufig war dieser Ergufs an Düroc der erste Versuch, die politischen Dinge selbstständig, ohne Wissen der Minister, zu behandeln. Man hat Anlafs, dieses Heraustreten um so ernster zu fassen, je mehr Alexander es damals vermied, mit den Vertretern der fremden

---

[1]) Instruktion für Graf Razoumowsky in Wien vom 10./22. September bei Martens II S. 375. Welche Kluft trennt diese Anschauung von dem berüchtigten Troppauer Protokoll von 1820!

[2]) Archives du prince Woronzow 18, 246; 249.

[3]) Letztere in dem merkwürdigen Gespräch mit Düroc nicht wörtlich enthaltene Wendung ist die unabweisliche Folgerung aus dem Zusammenhang. Dürocs Brief vom 5. Juni gedruckt im Sbornik 70 S. 177. Teilweise benutzt von Thiers, hist. du consulat et de l'empire (Bruxelles 1845) II, 14 und von Tatischtschew: Alexandre I et Napoléon S. 3.

Staaten über Geschäfte zu reden. Jugendliche Eitelkeit verführte, meine ich, den Zaren zu der Einbildung, dafs die neben die Lockung gestellte Warnung Eingang finden würde bei dem Gewaltigen, den er aufrichtig bewunderte, ja, an den er nicht minder glaubte, wie noch viel später Goethe das von sich im Epimenides bekannte. Solche Anschauungen und überhaupt seine philanthropische und liberale Geistesrichtung verdankte er seinem Lehrer Laharpe, auf den wohl auch der Zug zurückzuführen sein dürfte, dafs Vorschläge um so leichter bei ihm Eingang gewannen, je unmittelbarer sie aus einem allgemeinen Princip herzufliefsen schienen. Es ist bekannt, dafs die schwärmerische Grundstimmung des Grofsfürsten, im Ekel über so manches Augenfällige, sich bis zum Schauder vor der Bürde einer Krone und dem still verschwiegenen Sehnen nach einem ländlich befriedeten Daseinsglück gesteigert hatte [1]).

Von diesem Entsagungsgefühl hatte er, wenn nicht schon vorher, zurückkommen müssen, als ein wahrhaft furchtbares Schicksal ihn vor die Entscheidung gestellt hatte, entweder seine ausdrückliche Zustimmung zu geben zur Entthronung seines Vaters oder in völlig anderer Weise als er geträumt, des Throns und mindestens noch der Selbstbestimmung beraubt zu werden.

Der von dem Unerfahrenen nicht erwartete grauenvolle Ausgang jener Palastrevolution hat, wenn auch mit wechselnder Stärke, lebenslänglich auf seinem Gewissen gelastet und seinem Wesen eine gewisse Schwermut verliehen. Vielleicht hat er an das so erlangte Scepter um so fester die Pflicht geknüpft erachtet, es zu führen zur Beglückung der Beherrschten.

Die Schwierigkeit für das Urteil beginnt meines Er-

---

[1]) Czartoryskis Mém S. 102; 105; 150; 271. Vergl. die Briefe an Laharpe im Sbornik Rusk. V, 17; 23; 30 und die Stellen daraus in meiner S. 7 cit. Abhandlung über die Memoiren Czartoryskis S. 15 f. Alexander war noch 1801 von der Weisheit Laharpes überzeugt, als er ihm an seinem Hof eine zwar bespöttelte, aber keineswegs einflufslose Stellung einräumte.

achtens erst bei der Frage, welche Festigkeit jene allgemeinen Ideen in ihm bewährt, ob sie sich zu wirklichen Grundsätzen verdichtet und sein Pflichtgefühl herrschend beeinflufst haben. Nur die wandlungsreiche Geschichte seines Lebens und Handelns in europäischen und russischen Dingen vermöchte eine volle Lösung zu gewähren. Nur ein Beitrag dazu kann innerhalb unserer beschränkten Aufgabe geliefert werden.

Zuvörderst wäre es nicht richtig, zu glauben, dafs jene liberalen Ideen, z. B. solche zur Hebung der Massen und bezüglich auf Selbstbestimmung der Nationen, angesichts der harten Thatsachen alsbald, wie ein Schmelz, von seinem Wesen abgefallen wären. Eine Politik der Uneigennützigkeit, wie er sie 1801 als schöne Aufgabe der zu vereinenden Völker Rufsland und Frankreich sich erträumte, schwebte doch als Ideal ihm auch noch vor 1805 und besonders bei Stiftung der heiligen Allianz von 1815[1]). Aber er war dem Widerstand innerhalb des Bojarenkreises nicht gewachsen.

Aufmerksame Beobachter haben in seinem Charakter Festigkeit und Beharrlichkeit vermifst, dafür aber viel Geschmeidigkeit gefunden. So hat er sich denn, auch Czartoryski klagt bestimmt darüber, abzufinden gewufst zwischen seinen „geheimen Passionen“ und der rauhen Wirklichkeit. Die Ideale hafteten auf dem Grund der Seele: die herben Interessen des Tags haben, unbewufst oder eingeständlich, ihr Emporsteigen verhindert. Der Charakter Alexanders ist durch die schwere Schule am Hof Katharinas und Pauls, die dem empfindsamen Jüngling nur die Waffe der Schwachen übrig liefs, dauernd beeinflufst worden. Verstellung und Mifstrauen wurden in hohem Grade frühzeitig seinem Wesen eingeimpft; das war es wohl, was ihn einem Fernerstehenden als kalt und engherzig erscheinen liefs[2]). List und Schlauheit

[1]) Für die Lebendigkeit seiner liberalen Wünsche noch 1805 vergl. besonders die Briefe des Dorpater Professors Parrot, herausgeg. von Bienemann in Fleischers Deutscher Revue (1894) 19. Jahrgang, 4. Band S. 162 f.

[2]) Talleyrand an Napoleon 1803 s. Bertrand, lettres inédites de Talleyrand S. 55. Zum Vorhergehenden vergl. Steins Aufzeichnungen aus dem Jahre 1812 in Göttinger Nachrichten 1896, 2. Vandal, Napoléon et Alexandre I, Bd. I S. 156.

als Charakterzüge müssen natürlich vorsichtig machen gegen Aussprüche, die mit dem eigenen Interesse nicht im Einklang zu stehen scheinen.

Sein persönlicher Liberalismus ist etwas der des als Beglücker sich geschmeichelt fühlenden Autokraten, den eine solche „Liebhaberei“ bei Leibe nicht genieren darf. Das hat bekanntlich sehr bald der Senat erfahren müssen, als er sich anschickte, von seinem Remonstrationsrecht Gebrauch zu machen.

Die Zarischen Ideale der Selbstbestimmung der Völker, eines Völkerrechts ohne Unterdrückung, ja der Einschränkung der Kriege auf Fälle, wo die Vermittelung versagte, haben ihn vor lüsternen Anwandlungen auf den Besitz dessen, was Anderen gehörte, späterso wenig bewahren können, wie vor der Anmafsung, aus seinem vermeintlich gerechten und edelmütigen Princip heraus bestimmen und erzwingen zu wollen, was der Politik befreundeter Staaten frommte.

Aber daneben, ich wiederhole es, hat er jene hochherzigen Ideen keineswegs aufgeben wollen. Es ist immer schwer bei ihm zu sagen, wo die natürliche Selbsttäuschung aufhört und die Berechnung anfängt. Wie sein Äufseres von erfahrenem Frauenblick fast entgegengesetzt beurteilt wurde [1], so erscheint sein Wesen überhaupt wandelbar, widerspruchsvoll, schwer zu erfassen. Alle, die mit ihm zu thun hatten, sind schliefslich dieser Meinung geworden.

Jedenfalls glaubte er beim Regierungsantritt aufrichtig an seinen Entschlufs, das Beste seines Volkes zu fördern. Und er hat es bekanntlich in den nächsten Jahren auch an eifrigen Bemühungen nicht fehlen lassen. Dagegen hat seine Isolierungstendenz gegenüber den allgemeinen Weltverhältnissen nicht allzulange angehalten. Nach meiner Auffassung hat sich ihm die Abwendung von selbst ergeben aus der Er-

[1]) Man vergleiche das Urteil der Gräfin Vofs (69 Jahre am Preufsischen Hof S. 243) aus dem Jahre 1802 mit dem der Frau von Beguelin im Jahre 1813. (Denkwürdigkeiten von Heinrich und Amalie von Beguelin S. 263.) Die Gräfin Potocka fand ihn 1805 zwar schön, aber ohne Leichtigkeit im Benehmen und durch eine gewisse Verlegenheit nicht recht fürstlich. Mémoires publ. par Stryienski. Paris 1897 S. 90. In Wien fand man ihn 1814 gemacht freundlich. Gräfin Elise von Bernstorff I, 154.

kenntnis heraus, dafs er sich in der Denkart und den Absichten Napoleons bitter getäuscht, seit Anfang 1803[1]).

Aber längst vorher hatte sein Verhalten im einzelnen, den verschiedenen Kabinetten wie bestimmten Fragen gegenüber, wichtige Wandlungen erfahren. Zu den interessantesten gehört seine Annäherung an den jungen Beherrscher des preufsischen Staates. Es liegt mir fern, eine Charakteristik Friedrich Wilhelms versuchen zu wollen. Nur sollen, wie es hinsichtlich Alexanders geschehen, die Seiten seines Wesens vergegenwärtigt werden, die Grundvoraussetzungen sind seiner politischen Stellungnahme, genauer gesagt, seiner Wertung der russischen „Union" innerhalb des Gesamtbereichs seiner Ideen und Tendenzen.

Es darf als bekannt übergangen werden, wie seine Erziehung im weiteren Sinne auf seine Entwicklung gewirkt hat[2]). Auch ihm, wenngleich in gelinderer Form als Alexander, hatten widrige Eindrücke, da wo er blofs zu verehren gewünscht hätte, und politische Vorgänge daheim und im Krieg im negativen Sinne die Richtung angewiesen für eigenes Empfinden. Ein klassisches Zeugnis liegt vor in seinen jüngst veröffentlichten „Gedanken über die Regierungskunst" aus der Zeit unmittelbar vor seiner Thronbesteigung[3]). Da heifst es: „Man mische sich nicht in fremde Händel, die einen nichts angehen, und unterscheide sehr wohl das wahre vom falschen Interesse, und lasse sich nicht durch einen vermeinten zu erlangenden Ruhm verblenden; denn der

---

1) Die Ansicht Bernhardis, Geschichte Rufslands II, 2 S. 478, dafs die Herbeiführung der Zusammenkunft mit dem König von Preufsen (im Juni 1802) ein Zeichen sei, dafs Alexander „Bruch und Kampf" mit Napoleon „wenigstens für sehr wahrscheinlich, wenn nicht für unbedingt unvermeidlich" angesehen hätte, mufs ich für jene Epoche entschieden bestreiten.

2) Wie seine Anschauungen von Staat und Gesellschaft sich fixiert haben, lehrt wohl am besten Stölzel: Suarez, Berlin 1885. Es sei gestattet, darauf hinzuweisen, dafs sein Lehrer, der bekannte Schriftsteller J. J. Engel, einen „Fürstenspiegel" verfafst hat (erschien zuerst 1798), dann Werke II S. 5, wo die Auffassung sich findet: „Der Staat ... ist der Inbegriff aller Stände, sowie jeder Stand der Inbegriff aller ihm zugehörigen Individuen ist".

3) Sybels historische Zeitschrift, N. F., Bd. 25 S. 442.

wahre besteht darin, dafs man seine Unterthanen glücklich mache und sie nicht eines eingebildeten, chimärischen Ruhmes halber seinem Privat-Interesse aufopfere". Dafs er das wahre Glück nur „in einem fortdauernden Frieden" und die „beste Politik" in der Verfassung der Armee und des Schatzes erblickte, die die Nachbarn veranlasse, uns in Ruhe lassen (zu) wollen", war allen Erörterungen vorangeschickt. Dann aber folgen die Sätze: „Um aber nicht wider seinen Willen in fremde Händel gerissen zu werden, so hüte man sich vor Allianzen, die uns früh oder spät in solche verwickeln könnten. Hat man aber eine Allianz geschlossen, so halte man auch die darin begriffenen Punkte mit der strengsten Gewissenhaftigkeit". Man wäre in Verlegenheit, wenn man feststellen sollte, ob diese Anschauungen besser zutreffen als kronprinzliche Kritik der jüngsten Vergangenheit oder als Programm des künftigen Königs!

Zu einem Bund gemeinsamer Grundsätze konnte sich Friedrich Wilhelm verstehen, aber, so lange er vermochte, sträubte er sich gegen jede Umdeutung oder Umwandlung eines solchen Verhältnisses in eine Allianz mit vertragsmäfsigen „Punkten", zu bestimmten Zwecken, so fern diese über die Verteidigung im striktesten Sinne hinausgingen. Darf man sich darüber wundern nach den Sätzen jener „Regierungskunst"?

Friedrich Wilhelm war keine heroische Natur, es gebrach ihm an Schwung, fast möchte man sagen an Jugend. Zu den Grundelementen seiner Seele gehörte ein starker Quietismus, der naturgemäfs durch Alter und Erlebnisse gesteigert worden ist. Ihn bedrückte ein Gefühl eigener Unzulänglichkeit, das leider eine Erhöhung nach der Seite des Nichthandelns, des Stillsitzens empfing aus der nicht unrichtigen Erkenntnis, dafs es in Preufsen mit dem Heer wie mit dem gesamten Staatsorganismus[1]) nicht so bestellt war, wie es hätte sein können oder hätte sein sollen, nachdem so vieles um Preufsen herum anders geworden war. Dafs er das, vielleicht weniger im grofsen als hinsichtlich einzelner Mifsstände, mit scharfem

[1]) S. hierüber besonders Hintze: Preufsische Reformbestrebungen vor 1806 in Sybels histor. Zeitschrift, N. F., 40 S. 414 ff.

Zweiflerblick erschaute und doch trotz der Höhe seiner Stellung nicht änderte, lag in seiner Unentschiedenheit. Ebenso bescheiden wie gewissenhaft ertrug er in königlichem Selbstgefühl doch nur schwer die Mitarbeit bedeutender Menschen[1]. Vielleicht gerade auch deshalb, weil er in seiner Peinlichkeit empfand, dafs er sie im Kampf der Meinungen nicht bestehen könnte und dafs er in Verwaltung seines königlichen Amtes unfrei dastehen könnte vor dem eigenen Gewissen. Diese Charakterzüge haben veranlafst, dafs es in jener Frühzeit trotz aller Anläufe im Innern zu nichts Rechtem gekommen ist und dafs nach aufsen hin fast nie die von der Gegenseite mit Bestimmtheit erwarteten Folgerungen der eigenen Handlungen gezogen wurden. Im Ausland hat man sich bekanntlich diesen auffälligen Umstand mannigfach zu erklären versucht, jedoch ohne gebührende Würdigung der Schwierigkeiten, welche thatsächlich in den Verhältnissen gegeben waren. Man hat dabei entweder an Furcht des Königs, vor Napoleon nämlich, oder an schwächliche Bestimmbarkeit seines ehrenhaften Willens durch feile Ratgeber zu denken gewagt.

Alle Spekulationen auf erstere Disposition oder auf letzteres Verhältnis haben jedoch sich durch Fehlschlagen als nichtig gezeigt. Friedrich Wilhelm, der sich allerdings nicht die Fähigkeit zutraute[2], selbst das Heer anzuführen, mochte dadurch in seinem Abscheu vor Krieg bestärkt sein. Aber er kannte zweifellos keinerlei persönliche Furcht und war meist dann schwankend, wenn er, allerdings durch Stärkung seiner natürlichen Unentschiedenheit durch seine Umgebung, nicht zur Klarheit kommen konnte über seine Pflicht[3].

---

[1] So urteilt z. B. schon 1798 ein hessischer Fürst, s. Hüffer, die Kabinettsregierung in Preufsen und J. W. Lombard S. 528. Wie es später Hardenberg einzurichten wufste, dafs „der König immer König blieb", hat hübsch die Königin Luise ausgedrückt. Horn, das Buch von der Königin Luise S. 167.

[2] So sagte 1806 Lombard zu F. Gentz, s. das journal in Mémoires et lettres inédits de Gentz publ. par Schlesier S. 273.

[3] (Lombard) Matériaux S. 104.

Den treffendsten Ausdruck für Friedrich Wilhelms Gemütsart hat schon 1803 der englische Gesandte in Berlin gefunden: „Die hauptsächlichste Glückseligkeit des Königs besteht, wie die sagen, die ihn gut kennen, in dem Fehlen von Unruhe und Sorgen“ [1]).

Das ist der gleiche, vor rauhem Zugriff von aufsen her sorglich geschützte, Zustand, den der König als „Frieden“ so sehr seinem Volk gönnte. Am wenigsten in so schweren Zeiten und unter so „aufgeklärten“ Leuten konnte ihn eine solche Grundanschauung zum Vorgänger seines Volkes, zum Fürsten in wahrem Sinne befähigen. Das Goethesche Wort:

„Willst du die Meinung beherrschen, beherrsche durch That sie!“ [2])

konnte nicht für ihn gelten. Wenn von jener Überlieferung Jacksons auch nur so viel zutrifft, dafs jene — merkwürdigerweise auch dem jungen Alexander nicht fremde — Neigung zur Fernhaltung von Störung einigen Raum besafs in dem Geist des Königs, so ist es deutlich, welche Rolle ihm in gewaltigen zeitgenössischen Ereignissen beschieden sein mufste. Und wahr ist es, auch die Gewohnheit, schwerfallende Entschliefsungen aufzuschieben, z. B. durch Entdeckung von Schwierigkeiten und die Aufwerfung von Nebenfragen, zeigt eine gewisse Ruhesehnsucht, die gleichsam auf Selbstverteidigung bedacht ist. Die Energie Friedrich Wilhelms war eine solche der Abwehr. Dieser Grundzug lehrt noch in seiner Spätzeit die überharten, sonstiger Billigkeit nicht entsprechenden, Entscheidungen während der Demagogenverfolgungen begreifen.

Endlich noch eins. Wie Friedrich Wilhelm in seinem inneren Walten mehr die Individuen im Auge hat als den Staat als historisches Gemeinwesen, so scheint er in der auswärtigen Politik weniger die bestimmenden Interessen der Staaten als die persönlichen Gefühle der Herrschenden oder der Dynastien manchmal in Rechnung

---

[1]) Absence of all' trouble (Diaries and letters of Sir Jackson I S. 138).

[2]) Goethe-Jahrbuch 15 S. 4.

zu stellen. Vielleicht verhilft es zur tieferen Erfassung seines später begründeten Zutrauens auf die, nationalrussische Antipathien überwindende, Freundschaft des Zaren, wenn man sich erinnert, wie er noch im Kriegsmanifest von 1806 nicht unterlassen mochte, dem Beherrscher Frankreichs seine Undankbarkeit gegenüber dem eigenen Entgegenkommen emphatisch vorzuhalten. Auch das Verhältnis zu Österreich scheint in dieser Zeit weniger durch das Interesse beider Staaten bestimmt als durch einen, vor den gewaltigen Veränderungen ringsum fast verschwindenden aber nichts destoweniger hartnäckig behaupteten, dynastischen Gesichtspunkt.

Verschiedene Gründe wirken so zusammen, um aus dem persönlichen Widerwillen des Königs gegen Krieg ein förmliches System des Friedens werden zu lassen: ein Princip sich selbst beschränkender Zurückziehung von den allgemeinen europäischen Händeln; das Gefühl eigener Unzulänglichkeit als Feldherr und das Bewufstsein von der Mangelhaftigkeit der verfügbaren Staatskräfte; ernstliche Rücksicht auf finanzielle Leistungsfähigkeit und landesväterliche Pflicht; Vorliebe für eigene Ruhe und fremdes Menschenglück sowie eine gewisse Scheu vor Napoleons Genie und Übermacht; endlich die lähmende Vorstellung, unfreiwillig die Interessen Österreichs fördern zu sollen. Später ist noch eines dazugekommen: ein Vertrauen auf die unweigerliche Unterstützung des Zaren im äufsersten Fall.

Je länger je mehr hatte sich Friedrich Wilhelm in dieses System eingesponnen. Er war fest entschlossen Frieden zu halten, bis er im wörtlichsten Sinne selbst angegriffen würde. Er hätte sich der Sünde schuldig geglaubt, Böses zu thun, um des vermeintlichen Guten willen, wenn er eingewilligt, der günstigen Konstellation halber eine Entscheidung zu verfrühen, die auch ihm auf die Dauer unvermeidlich schien [1].

Mufs noch darauf hingewiesen werden, wie in der

---

[1]) Lombard: Matériaux S. 79.

Politik auch die richtigsten Gesichtspunkte durch Übertreibung oder verkehrte Anwendung zum Verderben führen können?

Die merkwürdige Übereinstimmung bei manchen jener Anschauungen des Königs mit solchen des Zaren hatte, wie wir sahen, bis in den Herbst 1801 keineswegs eine Preufsen vorteilhafte Auffassung in der offiziellen Politik Rufslands zu bewirken vermocht.

Einverstanden mit England suchte man an der Newa vorzugsweise mit Österreich in Fühlung zu bleiben; andererseits dachte man jedoch auch an Einvernehmen mit Frankreich zur Niederhaltung [1]) preufsischer „Usurpationen“.

Es scheint übrigens fast, als ob man sich in den eigentlich leitenden Kreisen die deutschen Dinge am liebsten als gleichgültig vom Leib gehalten hätte. Die verwickelten Berechnungen, auf die die deutschen Fürstenhäuser ihre Entschädigungsansprüche für ihre Verluste an Frankreich kraft des Lüneviller Friedens gründeten, waren schwer verständlich. Und als man endlich ein russisches Interesse dabei wahrnahm, blieb man bewufst bei dem österreichischen Standpunkt, möglichst geringe Veränderungen im Reichskörper zu begünstigen. Unter Ausschlufs aller Vergröfserungen wollte man es bei strikter Entschädigung der erblichen Fürsten bewenden lassen. Erst die, durch Anrufen der badischen Verwandten seiner Gemahlin, geweckte Protektionslust des Zaren selbst, hat die Minister genötigt ihr Konzept zu ändern. Im Verhältnis zwischen Österreich und Preufsen hat das zunächst keine Verschiebung zu Wege gebracht. In der Instruktion für Graf Markow nach Paris wird Österreich bevorzugt als erwünschter Bundesgenosse und bei den Indemnitäten vollkommenes Gleichgewicht zwischen beiden Staaten gefordert [2]).

---

[1]) Instruktion für Kalytschew 16./28. April 1801. Sbornik Bd. 70 S. 130.

[2]) $\frac{\text{27. Juni}}{\text{9. Juli}}$ 1801 im Sbornik Bd. 70 S. 209 f. Voreingenommenheit gegen Preufsen hat Czartoryskis Urteil irre geführt (Mém. S. 295), hinsichtlich der auf Alexander wirkenden Motive. S. Polit. Korrespondenz Karl Friedrichs IV, 159; 167 f.

In besonders eigenartiger Beleuchtung erscheint dieser Standpunkt in einer im Namen des Zaren gemachten Eröffnung, über die Düroc am 2. Juli 1801 [1]) an Napoleon berichtete: „Seine Kaiserliche Majestät wolle nicht zulassen, dafs Österreich, welches er als unseren natürlichen Feind betrachte, sich zu sehr vergröfsere und hoffe dagegen, dafs Sie nicht zu sehr die Macht des zweiten (Preufsens) erhöhen werden, das als Rufslands Feind angesehen wird".

Man wird dem Zaren, der sich schon die rücksichtslose Behandlung Preufsens in dem russisch-englischen Abkommen hatte gefallen lassen und der für die deutsche Entschädigungssache zur Zeit kein Interesse hatte, vorgespiegelt haben, dafs das preufsische Gouvernement an Frankreich verkauft sei [2]). Daran hat der Umstand zunächst nichts geändert, dafs Alexander von früh auf die Bewunderung eines Paradesoldaten für die preufsiche Armee hatte. Wenn ferner in der That bei der prunklosen Lebenshaltung, die es ihm trotz der Kaiserwürde fortzusetzen beliebte, der König von Preufsen sein Vorbild gewesen ist [3]), so hat das, unerachtet einiger gewechselter Briefe, auf die Politik keinen Einflufs gehabt. In Berlin hat man nicht umhin gekonnt sich zu wundern, dafs trotz der ausgesprochenen Befriedigung des Zaren über die gemäfsigten Principien des Königs und trotz seiner freundschaftlichen Worte der russische Bevollmächtigte die französische Regierung direkt einzunehmen suchte gegen eine Verstärkung Preufsens [4]).

---

[1]) 13 messidor IX. Sbornik Bd. 70 S. 193.

[2]) Wie eine Depesche an den Gesandten in Berlin noch im Dezember 1801 betont. Martens, Recueil VI, 296.

[3]) Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden IV, 157. Czartoryski, Mém. S. 294 s. 275.

[4]) Erlafs an Graf Lusi in Petersburg, Berlin, 18. September 1801. In einem ersten Brief vom 2./14. April hatte Alexander um so mehr gewünscht, les sentiments d'une amitié tendre et d'un attachement affectueux dem König einzuflöfsen, als er schon lange ein Bewunderer seiner Tugend sei. In Berlin war man von diesem Ton nicht erbaut. (An Le Cocq am 8. Mai.) Auf ein Preufsisches Gratulationsschreiben folgte am 13. Juli ein vertraulicher Brief des russischen Kaisers. (Sämtlich in G. St.-A. in Berlin.)

Ohne mit dieser Macht irgendwie weiter gekommen zu sein, hat sich Rufsland am 8. und 11. Oktober zum Frieden und Geheimvertrag mit Frankreich — das eben über Präliminarien mit England eins geworden — bequemt. Hinsichtlich der italienischen Bundesgenossen hat sich Rufsland dabei mit dehnbaren Halbversprechungen zufrieden gegeben. Hinsichtlich Deutschlands haben beide Mächte ausgemacht, in vollkommenem Einvernehmen einen Plan festzustellen und die interessierten Parteien zu dessen Annahme zu bewegen; einen Plan, dessen „unveränderliches Princip die Aufrechterhaltung eines gerechten Gleichgewichts zwischen den Häusern Österreich und Brandenburg“ sein sollte [1]).

Was man damals für Preufsen vom Zaren und von dem Gouvernement Rufslands erwarten dürfe, ist Gegenstand einer Denkschrift, die Oberst Le Cocq, im März 1801 als Anwalt der Indemnisations-Wünsche entsendet, nach etwa halbjährigem Aufenthalt in Petersburg bei seiner Rückkehr abgefafst hat [2]). Noch könne man nicht urteilen, heifst es, „ob Liebe zur Arbeit oder zum Vergnügen beim Kaiser Alexander die Oberhand behaupten werde“. Le Cocq findet in seinem Wesen eine unruhige Beweglichkeit, die man auf Langeweile an den Staatsgeschäften deuten könne; er meint, dafs er weniger aus Weisheit als aus Hang zu harmlosen Vergnügungen, Landpartien u. dgl., sich in den Geschäften durch den Rat Anderer leiten lasse, also in der That nicht selbst regiere. Bis zur Schwäche sei er dem weiblichen Geschlechte ergeben. Man dürfe bei ihm gute Anlagen des Kopfes und Herzens voraussetzen nach seinem klugen Verhalten den Truppen und besonders der Leibwache gegenüber, sowie bei seiner nicht zu verkennenden Gerechtigkeits- und Menschenliebe.

---

[1]) G. St.-A. in Berlin.

[2]) Bemerkungen über Rufsland in besonderer Beziehung auf Preufsen, Potsdam, 3. Oktober 1801. G. St.-A. in Berlin. Der Oberst, der sich in Petersburg recht unbehaglich gefühlt und wiederholt auf Abberufung gedrungen hat, unterläfst nicht, auf die Kürze der Beobachtungsfrist ausdrücklich hinzuweisen.

Diese in der That nicht tiefgründigen Beobachtungen werden aufgenommen durch einige bemerkenswerte Gedanken über das Verhältnis Rufslands zu anderen Staaten. Die Entwicklung desselben sei nicht sowohl zu erschliefsen aus dem Charakter des Kaisers als, im ordinären Lauf der Dinge, nach der Denkart der Kaiserin-Mutter [1]) und in aufserordentlichen Fällen, z. B. bei einem Krieg nach der des Conseils. Behaupte die Kaiserin die Oberhand, so werde die Leidenschaft, anderenfalls das wahre Interesse Rufslands regieren. Bisher sei letzteres entscheidend gewesen. Preufsen habe bei Fortdauer dieses Zustandes Unterstützung nur zu hoffen, wenn Beibehaltung des Friedens sein Zweck sei, nicht aber für Ausführung grofser Pläne. Da Rufsland, dessen gute Beziehungen zu Preufsen beruhten auf der gleichen Gefahr durch die Gesinnung polnischer Unterthanen, sich zunächst nur intensiv zu kräftigen beabsichtige und keine Vergröfserungspläne habe, müsse Preufsen sich mit den seinigen sehr mäfsigen. Nur in diesem Fall würde Rufsland auf Gegenwirkung verzichten. Er habe sich überzeugt, dafs man in Petersburg eine Ausdehnung der Rechte Preufsens aus Eifersucht für gefährlich halte. Nur dann, wenn Rufsland selbst Hülfe bedürfe, z. B. bei einem Aufstand in Polen oder bei Absichten auf Eroberungen in der Türkei, sei es an der Zeit Gegenforderungen zu erheben. Anders läge die Sache für manche Köpfe, wenn Rufsland das Stück Preufsens am rechten Ufer der Memel erwerben könnte. Dafür würde man zu weit gröfserer Entschädigung bereit sein.

Le Cocq besorgt mit einem Wort, dafs durch preufsische Unterstützungsanträge ohne Gewinn für Rufsland eine „desto gröfsere Suprematie Rufslands über Preufsen (gewissermafsen) anerkannt“ würde. Rufsland würde auch ein enges Einvernehmen Preufsens mit Österreich oder Frankreich scheel ansehen und hintertreiben. Aber ein Bruch mit einer

---

[1]) Vorher wird Alexanders Familiensinn gerühmt. Vergl. Czartoryskis Mém. S. 275. Bernhardi, Geschichte Rufslands II, 2, 451.

dieser Mächte wäre keineswegs ratsam, denn da könnte das neutrale Rufsland das Gesetz auflegen.

Aus solchen und anderen Gründen, besonders weil man noch nicht auf ein Ende der revolutionären Politik Frankreichs rechnen könne, wird Einigkeit der drei Ostmächte, vornehmlich auch wegen der Behauptung Polens, schliefslich empfohlen.

Der einzige positive Punkt dieses Programms war zum Unheil in jenen Monaten vollends unausführbar geworden. Österreich hatte durch Begünstigung der Wahl des Erzherzogs Anton für die erledigten Bischofssitze von Köln und Münster seine Gegnerschaft wider die preufsischen Säkularisations- und Entschädigungswünsche neuerdings thatsächlich bewiesen und damit dem jüngsten Annäherungsversuche ein Ende bereitet. In dieselbe Zeitspanne traf der Beginn der specifisch russischen Isolierungstendenz des Ministers Kotschubei[1]) und damit gewissermafsen die Bewahrheitung der Voraussagungen Le Cocqs hinsichtlich einer Unterstützung Preufsens in der Entschädigungsfrage. In Berlin zweifelte man daran nicht im mindesten. Daher argwöhnte man als Grund der durch den russischen Gesandten Anfang November 1801 angetragenen Vermittlung zwischen Österreich und Preufsen über die deutschen Indemnisationen „grofse Intimität“ mit Österreich. Diese Eindrücke und Erfahrungen liefsen es ratsam erscheinen, nähere Fühlung mit Frankreich zu nehmen. Indem man der russischen Proposition unter dem Verlangen zustimmte, dafs die Verhandlungen nach Berlin gelegt würden, bestand man, entgegen dem ausdrücklichen Antrag des russischen Gesandten, Baron Krüdener, auf Zuziehung Frankreichs. Der König hat eigenhändig (am 11. November) dem Zaren dargelegt, dafs Frankreichs Ausschliefsung absolut unverträglich sei mit dessen Stellung als Paciscent des Lüneviller Friedens[2]).

---

[1]) S. oben Seite 7. Dafs gerade dieser Minister die Eifersucht gegen Preufsens Vergröfserung teilte, wird sich später zeigen.

[2]) Information particulière für Graf Lusi, vom 10. November 1801, beigefügt dem Erlafs von gleichem Datum. G. St.-A. in Berlin. Im allgemeinen vergl. Martens VI, 295 f.

An ein unbefangenes Vertrauen Friedrich Wilhelms III. zu Napoleon hat man bei diesem Schritt nicht zu denken. Vielmehr waren bereits die ersten Fäden einer persönlichen Beziehung zu Alexander geknüpft. Für politische Entscheidungen konnte aber dieses Verhältnis so lange nicht den Ausschlag geben, als es noch an Beweisen für die Lenkung des Reichs durch den Zaren in Person gebrach.

Der hat sich nun mit der Zuziehung Frankreichs alsbald einverstanden erklärt. Er entschuldigte gewissermafsen dessen Auslassung damit, dafs er erst die Gesinnung des Königs habe kennen wollen. Vorbehaltlich der Einwilligung Frankreichs und Österreichs ward die Zusammenkunft auch nach Berlin verlegt, sowie aufs neue die Uneigennützigkeit und Unparteilichkeit bei Versöhnung der Interessen beteuert[1]).

Aber jetzt war man in Wien unzufrieden. Man witterte Parteilichkeit in der gleichzeitigen Mitteilung des zwischen Rufsland und Österreich verhandelten Entschädigungsplans an Preufsen und der Verlegung der Unterhandlung nach Berlin. Man erhob entschiedenen Einspruch gegen das Preufsen zugedachte Los[2]).

Damit war die russische Maklerrolle, streng genommen, hinfällig. Noch schärfer als schon bisher drang der russische Minister Kotschubei jetzt darauf, die Verständigung über diese unbegreifliche Entschädigungsfrage doch ohne Zuthun Rufslands den Beteiligten zu überlassen[3]).

Aber das war jetzt nicht mehr nach dem Sinn des Zaren. Der hatte Geschmack und ein gewisses Verständnis gewonnen gerade für diese Angelegenheit. Sicher zunächst, weil die dringend erbetene Protektion der verwandten Höfe Badens, Würtembergs und des deutschen Südens überhaupt ihm schmeichelte. Aber es war noch etwas neues dazugekommen.

---

[1]) Alexander an Friedrich Wilhelm, Petersburg 1801 $\frac{\text{25. November}}{\text{7. Dezember.}}$ G. St.-A. in Berlin.

[2]) Beer im Archiv f. österr. Gesch. 52, 509 u. 512. Fournier, Gentz u. Cobenzl S. 31. Wertheimer, Gesch. Österreichs und Ungarns I, 154.

[3]) Archives du prince Woronzow 14, 172 und 18, 249; 254.

Aus den Schreiben des Ministers Kotschubei erfährt man nämlich, dafs der junge Kaiser um diese Zeit überraschende Fortschritte in Arbeitsamkeit und Selbständigkeit gemacht hatte. Kotschubei ist geradezu erstaunt, wie er sich in die Einzelheiten der Entschädigungssache vertieft und begonnen hatte, seinen Ministern auf die Finger zu sehen [1]). Der ausgesprochene Wille Alexanders hinderte Kotschubei, vor dem Hader der an der lästigen Indemnisationssache Beteiligten den Rückzug anzutreten. Und hier kommt zuerst zum Vorschein, welch' neues Motiv mitwirkte: „Aber der Kaiser, aufs allergünstigste gestimmt für den König von Preufsen" habe sich dem ministeriellen Vorschlag widersetzt [2]). Und in derselben Zeitspanne wird dem Grafen Razoumowski, russischem Gesandten in Wien, geschrieben: der Kaiser ist persönlich sehr wohl gestimmt für den König von Preufsen. Er hält ihn für einen ehrlichen Mann und jene Einfachheit, mit der er sich giebt, liegt zu sehr im Geschmack des Kaisers, um ihm nicht sehr zu gefallen [3]).

In dem Briefe an S. Woronzow vom 9. Dezember hatte der Minister hinzugefügt: Es bestehe zwischen beiden Herrschern ein geheimer Briefwechsel. Aber mehr als dieses hätten Eindruck gemacht die Schritte des Erbprinzen von Mecklenburg u. A., die als Familienglieder mit in Pawlowsk gewesen wären.

Damit ist erwiesen, dafs diese dynastischen Einflüsse beträchtlich weiter zurückliegen müssen. Denn der Erbprinz Friedrich Ludwig von Mecklenburg-Schwerin, als Gemahl

---

[1]) Archives du prince Woronzow 14, 172 u. 18, 247. Die specielle Einmischung Alexanders bestätigt Czartoryski, Mémoires S. 292.

[2]) Schon am 16./28. November hatte Kotschubei dem Grafen S. Woronzow, russischem Gesandten in London, von der günstigen Aufnahme des eigenhändigen Briefes Friedrich Wilhelms und der darin enthaltenen Vorschläge berichtet. Die Stelle im Text ist vom $\frac{\text{27. November}}{\text{9. Dezember}}$ 1801 (Archives du prince Woronzow 14, 169 u. 171. Auch der preufsische Gesandte Lusi hebt am 9. Dezember die estime particulière des Zaren für den König hervor. G. St.-A. in Berlin.

[3]) Wassiltchicof: Les Razoumowsky, édit. franç. par Brückner II, 2, 24.

der Grofsfürstin Helene Schwager des Zaren, hatte schon vor der Krönung Rufsland wieder verlassen. Bereits am 9. Oktober hatte König Friedrich Wilhelm es für angezeigt gehalten, seinen Gesandten, Graf Lusi in Petersburg, wissen[1]) zu lassen, dafs der Aufenthalt des heimkehrenden erbprinzlichen Paares in Potsdam für ihn und die Königin eine Quelle der Genugthuung sei. Und dieser Besuch, bei dem preufsischerseits alles geschah, um angenehme Empfindungen zu wecken, ist wahrscheinlich auch erst eine Folge noch älterer Schritte gewesen[2]).

Dieser Zug der Seele für den König von Preufsen, den Alexander nicht kannte und von dem er wenig wufste, ist unzweifelhaft ein Faktor geworden für die weitere Entwicklung. Aber, wenn, wie nicht zu zweifeln, dieser Zug echt war, wie kommt's, dafs in der nächsten Zeitspanne bis nach Erledigung der deutschen Entschädigungssache die preufsische Politik so wenig Stütze nach dieser Seite hin gefunden hat?

Es wäre nicht das einzige Mal, dafs auch der zarische Wille in Rufsland nicht stark genug gewesen, um zu erreichen. was er billigte. Dafs der unter so aufserordentlichen Verhältnissen zum Thron gelangte, jugendliche Alexander wohl unschlüssig schwankte, Rat von verschiedenen Seiten einzog, versteht sich. Er besafs noch nicht das unverrückbare Selbstgefühl des geborenen Autokraten.

So wirkte seine Umgebung doch mächtig auf ihn ein[3]).

So gilt im allgemeinen, dafs man damals in Petersburg

---

[1]) Erlafs an Lusi, Berlin, 9. Oktober 1801. G. St.-A. in Berlin.

[2]) Nach späteren Briefen Kotschubeis aus dem Mai 1802 hätten sich beide Monarchen schon während des Ministeriums Panin unter Vermittlung des Erbprinzen von Mecklenburg verständigt und eine Zusammenkunft in Aussicht genommen. Wassiltchicof, Les Razoum. II, 4, 305. Den Erbprinzen nennt der ärgerliche Minister ein andermal: un sot du premier ordre (Arch. du pr. Woronz. 18 S. 272).

[3]) So urteilt alsbald Nowosiltzow (Archives du prince Woronz. 18 S. 446. S. ebendas. S. 254). Kotschubeis Klage über Kurakins wirkungsreiche Einmischung in die Geschäfte.

schwach war im offenen Abschlagen, dabei aber lässig in lebhafter Beförderung des Erbetenen. „Die hiesige Stimmung ist leidend sehr gut, im Selbstwirken schläfrig“ sagt [1]) ein wenig später Prinz Ludwig von Baden über das System Kotschubei. Das Gouvernement wünschte eben mit aller Welt „gut zu stehen“, man war durch Bedürfnisse und Interessen verbunden mit England, begünstigte aber auch hinter dessen Rücken das französische Bestreben direkten Handelsverkehrs mit Rufsland auf dem schwarzen Meere. Man täuscht sich wohl nicht, wenn man die damaligen Eingriffe des Zaren in die Lenkung der auswärtigen Politik wie intermittierende Anfälle betrachtet. Dagegen war er aus innerster Überzeugung der Erneuerung der Verwaltung und der Besserung der menschenunwürdigen Lage der Bauern zugewandt und wollte davon nicht durch auswärtige Händel fürs erste sich abziehen lassen. Kotschubei, selbst für möglichst passive Haltung in der nächsten Zeit, fand, dafs es eines talentvollen Mannes bedürfen würde, um bei den „bekannten Dispositionen“ des Kaisers das Amt so zu versehen, „dafs es uns Bedeutung (importance) verschafft, ohne dafs wir etwas thun“.[2])

Die territorialen Neuerungen Napoleons in Italien um die Jahreswende hat Alexander ruhig hingenommen, obwohl das einseitige Vorgehen den geheimen Artikeln des im Oktober geschlossenen Vertrags widersprach[3]). Man war in Frankreich klug genug, den russischen Wünschen für verwandte Häuser in Deutschland entgegenzukommen. Die Zuneigung Alexanders zu Friedrich Wilhelm mufste aus all' solchen Erwägungen zunächst rein platonisch bleiben.

---

[1]) Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden IV, 252.

[2]) 9./21. November 1801. Archives du prince Woronzow 18 S. 254.

[3]) Sehr interessant sind die Winke, die darüber am $\frac{\text{29. Januar}}{\text{10. Februar}}$ 1802 Graf Markow erhalten hat. Sbornik Bd. 70 S. 333: S. M. J. ne veut pas qu'on puisse dire, qu'elle a voulu favoriser ou qu'elle s'est prêtée à consolider un pareil ordre des choses.

Alexander unterlag in dieser Frage um so leichter der Gegenwirkung seiner Geschäftsmänner, als diese sich wappnen konnten mit den Ansprüchen der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit, mit denen sich der Zar nur zu gern schmückte. Wie konnte man ohne Verletzung des guten Glaubens Preufsen offen begünstigen auf Kosten Österreichs, dem man seit Alexanders Thronbesteigung das freundschaftlichste Verhalten gezeigt hatte! Das würde, erklärte Kotschubei gerade heraus [1]), gegen das allein passende System der Unparteilichkeit verstofsen.

Im Widerstreit so vieler sachlicher Interessen und persönlicher Quertreibereien, durch den unversöhnlichen Interessengegensatz Österreichs und Preufsens nicht minder als die bewufste Lässigkeit der russischen Staatsleitung sowie endlich das angstvolle Wettlaufen deutscher Fürsten vor dem Träger der allein folgerechten und bewufsten Politik, ist kaum dreiviertel Jahr nach dem Lüneviller Frieden die Entscheidung über die deutschen Dinge dem Machthaber in Frankreich ohne viel Anstrengung zugefallen. Das gilt im besonderen für die Bestimmungen des Friedens über die Entschädigungen, für deren Abwicklung Österreich aus begreiflicher Abneigung gegen Berlin die Hauptstadt Frankreichs vorgezogen hatte. Der russische Minister Kotschubei hatte nichts dagegen einzuwenden gehabt. Entfernt, die preufsischen Ansprüche zu begünstigen, wirkte er ihrer Geltendmachung entgegen. Dem russischen Botschafter in London verhehlte er seine Ansicht nicht, dafs Frankreich über das Schicksal Deutschlands entscheiden würde. „Wenn wir uns mit ihm vereinigen können, werden die Sachen gut gehen; wenn unsere Ansichten auseinander gehen, wird nichts dabei zu machen sein“. Als Mittel seiner natürlich auf die

---

[1]) $\frac{\text{27. November}}{\text{(9. Dezember)}}$ 1801, Archives du prince Woronzow 14 S. 172. Auch der öfters privatim befragte Graf Alexander Woronzow hat dem Zaren diese Haltung damals empfohlen, ebendas. 18 S. 442 u. 445. Seines Einflusses gedenkt auch der pfalzbayrische Geschäftsträger Posch retrospektiv am 7./19. September 1802. (G. St.-A. in Berlin.)

erste Alternative gerichteten Politik lehrte er: In Berlin Mäfsigung predigen, den Wiener Hof von der Notwendigkeit des Nachgebens überzeugen, Frankreich womöglich bestimmen, das Raubsystem Preufsens nicht zu unterstützen[1]).

Dies Programm hat thatsächlich als Richtschnur gedient. In Wien schrieb man eine Sprache vor, als ob man die jetzigen Entschädigungsansprüche Preufsens im Vergleich zu früheren vernünftig fände, riet Nachgiebigkeit an und bezweifelte die Thatsächlichkeit eines zwischen Preufsen und Frankreich geschlossenen Konzerts[2]).

Dem Vertreter in Berlin gab man die Vorschrift, die Begehrlichkeit Preufsens zu mäfsigen und liefs offen den Verdacht geheimen Verständnisses durchblicken[3]).

Und der russische Gesandte in Paris, Graf Markow, erhielt von dem vorsichtig den Gesichtspunkten des Zaren sich anschmiegenden Vicekanzler, Fürst Kurakin, den Wink, dafs Alexanders Herz nach dem Ruhm geize, die eigennützigen Gegensätze zwischen Österreich und Preufsen auszugleichen. Man wünsche zu wissen, ob Bonaparte an einem solchen „System der Moderation" mitarbeiten wolle[4]). Markow, systematisch überzeugter Anhänger Österreichs und noch weit über Kotschubei hinaus[5]) Gegner Preufsens, hat die im Lauf der nächsten Monate ihm erteilten Weisungen so aufgefafst, dafs er sich verpflichtet glaubte, die preufsischen Ansprüche auch dann zu bekämpfen, wenn sie ihm als Propositionen Frankreichs vorgelegt wurden.

---

[1]) Kotschubei an Graf Simon Woronzow, 10./22. Dezember 1801. Arch. du prince Woronz. 18, 257.

[2]) Kotschubei an Graf Razoumowski in Wien, 6./18. Dezember 1801. (Wassiltchicof: Les Razoum. II, 4, S. 289.)

[3]) An Krüdener am 5./17. Dezember 1801 bei Martens VI, 296. Hier wird die Anweisung fälschlich als eine persönliche des Zaren in ein einseitiges Licht gerückt.

[4]) 5./17. Dezember 1801 im Sbornik, Bd. 70 S. 304.

[5]) Erst von Kotschubeis Nachfolger, Alexander Woronzow, wagte er zu hoffen, dafs er „die preufsische Intrigue bei uns völlig paralysieren" würde. Archives du prince Woronzow 14 S. 289.

War es unter solchen Umständen wunderbar, dafs Preufsen die längst gewonnene Beziehung zum Machthaber Frankreichs gerade jetzt nicht aufgab? Man fühlte in Berlin nichts von dem Widerstreit der Anschauungen. Wenn man in Paris für einen möglichst umfassenden „Platzwechsel“ [1]) in Deutschland eintrat, hat man in Berlin freudig darin den Gedanken der selbst geheischten allgemeinen Säkularisation erblickt. Die Gefahr, die in der französischerseits beabsichtigten Erschütterung der Gewohnheit und Anhänglichkeit auch von Erbunterthanen lag, hat man nicht genug gewürdigt oder hintenanzuhalten sich zugetraut. Deshalb hatte das Berliner Kabinett im November ohne Besinnen auf Zuziehung Frankreichs bei Lösung der Entschädigungsfrage gedrungen und sich jetzt die Wahl von Paris statt Berlin für die Verhandlung gern gefallen lassen. Die scharfe Opposition von Wien aus drängte noch mehr nach dieser Seite: die Berichte über Markows Verhalten in Paris, der Widerspruch Kotschubeis gegen die „Vorliebe“ seines Herrn liefsen keine Wahl.

Die Frage nach der rechnerischen Richtigkeit der preufsischen Schätzung von Verlust und Gewinn kann hier dahin gestellt bleiben, ebenso die Aufzählung der jeweilig wechselnden Vorschläge im einzelnen. Die allgemeine Zeitgeschichte, die Würdigung des Verhältnisses zwischen Frankreich und Preufsen hat oft genug dazu Gelegenheit gegeben. Dafs das Verlangte aufser Verhältnis zum Verlust stand, allerdings mit dem Fortgang der Verhandlung in verminderter Proportion, ist unleugbar. Ein warm preufsisch fühlender Mann, wie L. Häusser [2]), hat es „mehr eine Eroberung als eine Entschädigung“ nennen wollen. Zur Entschuldigung können dienen die gleiche Begehrlichkeit Österreichs und der Mindergrofsen und der Gesichtspunkt, dafs als Ergebnis der Durchführung der an sich erwünschten Säkularisation nicht eine relative Schwächung Preufsens herauskommen dürfe.

---

[1]) **„déplacement“, Ausdruck Markows am 1./13. Oktober 1801. Sbornik Bd. 70 S. 280.**

[2]) **Deutsche Geschichte II, 371.**

Dir Freude des Berliner Kabinetts über ein erzieltes Einverständnis mit Petersburg hatte nicht lange dauern dürfen. Schien jene Mahnung vom Dezember zur Mäfsigung nur als ein taktischer Zug, so hatte Rufsland nachher direkt die Richtigkeit der preufsischen Schätzung bemängelt und das Bistum Münster und die Grafschaft Recklinghausen als hinlängliche Vergütung bezeichnet[1]). Das traf in den Zeitpunkt, da Frankreich in dem Wunsch, direkten Kontakt zwischen sich und Preufsen sowie diesem und der holländischen Republik zu vermeiden, die Erwerbung Mecklenburgs im Austausch für westfälische Gebiete angeboten hatte.

Am 17. Januar 1802 hat Preufsen ablehnend mit neuen Vorschlägen geantwortet[2]). Man nahm dabei auf Rufsland nicht zu viel Rücksicht. Man grollte in Berlin dem russischen Ministerium, von dessen parteiischer Gesinnung man Eingehen auf eine intime Verbindung mit Österreich besorgte[3]). So liefs der König in Anerkennung des Treffenden der französischen Gesichtspunkte das gerade von Rufsland zuletzt in Vorschlag gebrachte Münster (mit Ausnahme eines Grenzstrichs) fallen und wollte sich mit Osnabrück, Hildesheim, Paderborn, dem Eichsfeld, Erfurt und einigen fränkischen Parzellen entschädigen lassen.

Namens des ersten Konsuls hat dann der Minister Talleyrand am 19. Februar 1802 der preufsischen Regierung einen geheimen Vertrag vorgeschlagen, mittelst dessen sich

---

[1]) Depesche an Graf Lusi, Berlin 1802, Januar 28. G. St.-A. in Berlin.

[2]) Depesche an Lusi, Berlin, 28. Januar 1802. (G. St.-A. in Berlin.) Bailleu, Preufsen und Frankreich II, 65 u. 67. S. auch Histor. Zeitschrift, N. F. 26 S. 8.

[3]) Kotschubey an Razoumowski am 6./18. Februar bei Wassiltchicof, Les Razoum. II, 4, 296. In einem Bericht vom $\frac{\text{28. März}}{\text{9. April}}$ kommt Lusi auf den Austriacismus Kotschubeis zurück. (G. St.-A. in Berlin.) Ebendas. Rep. XI, Rufsland 151 A, findet sich S. 39 der Vermerk, dafs Haugwitz die Akten von Februar bis Anfang April nicht abgeliefert habe. Darnach dürfte Bailleu II Einleit. XXV Anm. 2 zu berichtigen sein.

der König unverzüglich durch seine Truppen in den Besitz reichlich bemessener westfälischer Entschädigungslande (unter Deckung durch ein französisches Corps) setzen sollte. Bedingung war Anerkennung der von Napoleon neuerdings (nach dem Lüneviller Frieden) in Italien vorgenommenen Veränderungen. Am 2. März hatte der König Friedrich Wilhelm diesen Anträgen zugestimmt, offenbar nicht leichten Mutes. Denn, ohne Wissen des Ministers Haugwitz, mufste Lombard dem Botschafter Marquis Lucchesini ans Herz legen, die Empfindlichkeit der russischen Regierung bei Abschlufs jenes Geheimvertrags mit der französischen Republik auf alle erdenkliche Weise (womöglich durch sofortige Mitteilung des Abschlusses in Petersburg in der Hoffnung russischer Zustimmung) zu schonen[1]).

Die Sache hat indessen keine weiteren Folgen gehabt, vielleicht weil in Paris der russische Botschafter Markow, unterrichtet durch Baron Krüdener in Berlin, Talleyrand über die Verhandlungen mit dem preufsischen Kabinett Vorhaltungen gemacht hatte. Da Rufsland auf die Teilnahme vertragsmäfsigen Anspruch besafs, konnte der französische Minister kaum umhin, alles in Abrede zu stellen. Er versprach sogar, nur im vollen Einvernehmen mit Rufsland irgend etwas abzuschliefsen. Im allgemeinen suchte Frankreich jetzt die Erledigung zu verschleppen: erst nach Abschlufs des Friedens mit England könne der erste Konsul ernstlich der deutschen Angelegenheiten sich annehmen[2]).

So war man doch nicht vom Fleck gekommen. Graf Haugwitz, der nur allzugern seinen Namen mit einer so „superben" Machterweiterung verknüpft hätte, mufste sich gedulden und sich bescheiden.

Vom russischen Ministerium, das noch immer die Wage zwischen Österreich und Preufsen halten wollte, war keinerlei

---

[1]) Bailleu II S. 79, vergl. 75 ff.

[2]) Bericht Markows vom 11./23. Februar 1802 im Sbornik Bd. 70 S. 353, vergl. 336. Talleyrand räumte nur ein, wegen Mecklenburg Eröffnungen an Preufsen gemacht zu haben.

Förderung zu erwarten. Kotschubei klagte unaufhörlich über Preufsen: er wollte nicht einmal der positiven Versicherung glauben[1]), dafs der Berliner Ehrgeiz nicht selbst die Erwerbung Mecklenburgs angeregt hätte. Unter den Umständen nimmt es nicht Wunder, dafs der russische Gesandte in Paris, Graf Markow, ein Staatsmann aus der Schule Katharinas, Vertreter der nackten Staatsraison und Russe vom Scheitel bis zur Sohle, dabei aus Überzeugung Anhänger des alten Europa, das Gegenteil von Eifer für die Sache Preufsens gezeigt hat, als nach Abschlufs des englisch-französischen Friedens zwischen ihm und Talleyrand, namens der beiden vermittelnden Mächte die Unterhandlungen begannen. Diese Anschauung beruht nicht etwa nur auf Vorspiegelungen der Franzosen und den Klagen der Preufsen, sondern auf seinen eigenen Berichten[2]). Markow widersprach energisch allen Ansprüchen, insbesondere Preufsens, die nicht streng innerhalb des Princips der Entschädigung gehalten waren. Er liefs sich durch Talleyrands Ärger so wenig einschüchtern, wie durch die gelegentliche Drohung, dafs infolge des durch ihn verursachten Verzugs, die Interessenten andere Wege und zwar die unmittel barer Besitznahme einschlagen könnten. Er berief sich auf seine Instruktionen und erklärte, er kenne zwar die Gefühle seines Herrn gegenüber dem König von Preufsen, wisse aber, dafs er durch jene sich nicht zur Abweichung von den Principien der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit des Vermittlers bestimmen lassen werde. Der Zar könne wohl den Zweck verfolgen, sich mit dem ersten Konsul über

---

[1]) Caulaincourt an Talleyrand, Petersburg 1802, 14. März (24 ventôse X) und General Hédouville an denselben, Petersburg, 11. Mai 1802 (21 floréal X), beide im Sbornik Bd. 70 S. 362 u. 403. Letzterer fand die Eifersucht auf Preufsen so arg, dafs er gar nicht wagte, wegen einer „Trippelallianz“ zu sondieren.

[2]) Vom 18./30. April; $\frac{\text{28. April}}{\text{10. Mai}}$; $\frac{\text{23. Mai}}{\text{4. Juni}}$ 1802 (Sbornik Bd. 70 S. 397 399. 416). Unrecht fügt ihm Czartoryski zu, Mémoires S. 356 f. Vergl. meine Schrift: Über die Memoiren des Fürsten Czartoryski S. 11.

die Einrichtung Deutschlands zu verständigen, keineswegs aber sich diese wie ein Gesetz auflegen zu lassen.

So stritt er unerschütterlich bis zuletzt über die Rufsland zu wahrende Ehre der Mitentscheidung, selbst nachdem neue Instruktionen[1]) im Materiellen ihn zum Weichen gezwungen hatten. Als er sich fügte, hatte die französische Diplomatie ihm bereits in künstlicher Umstellung das Terrain abgeschnitten, ohne dafs er das ahnte.

Kaum braucht es gesagt zu werden, dafs es sich hier um die viel berufenen Geheimverträge handelt, die der erste Konsul im Mai 1802 mit einer Reihe deutscher Regierungen in der Entschädigungsfrage abgeschlossen hatte. Der zwischen der französischen Republik und Preufsen vom 23. Mai hat Preufsen in Westfalen einen reichlichen Zuwachs, wenngleich etwas verringert gegen die Zusage vom 19. Februar, und zugleich dem verwandten Haus Oranien die verheifsene Entschädigung verschafft mit der Berechtigung sofortiger Besitzergreifung. Der Staat mufste sich dafür zur Anerkennung der von Napoleon in Italien vorgenommenen Umgestaltungen verpflichten. — In Berlin hat man mit der Annahme nicht gezögert. Erst nachdem alles abgemacht, hat Talleyrand dem russischen Gesandten die territorialen Bestimmungen im Rahmen eines allgemeinen Entschädigungsplanes, der von beiden auf dem Reichstag zu Regensburg zur Annahme zu bringen wäre, mitgeteilt und, so zu sagen, aufgenötigt. Von den geheimen Abmachungen hinsichtlich sofortiger Besitznahme u. s. w. erfuhr Markow natürlich nichts: nur als Druckmittel auf seine Entschliefsung ward das Argument eingeführt, dafs der erste Konsul sich durch die Preufsen

---

[1]) Erlafs an Lusi, Berlin 1802, 17. Mai. Der König hat mit unendlicher Genugthuung vernommen, dafs Markow mit neuen Eröffnungen in Paris betraut ist und dafs der Zar dem französischen Gouvernement wiederholt das Interesse bezeigt hat, das er an den Indemnitäten für Preufsen, Bayern u. s. w. nimmt. (G. St.-A. in Berlin.) Vergl. Bailleu II, 96 u. 99 und hinsichtlich des Vertrags vom 23. Mai, Einleitung XXVI u. S. 84—91.

gegebenen Zusagen sehr geniert fände und, falls man sich nicht mit ihm verständigen wollte, andere Mittel zur Erfüllung seiner Versprechungen ergreifen müfste [1]).

Trotz aller Besorgnisse wegen übler Folgen hat Markow am 4. Juni die dem Reichstag einzureichende gemeinsame Note unterzeichnet, doch erst nachdem er und Talleyrand am 3. Juni reversalisch festgestellt hatten, dafs jener Säkularisationsplan weder dem Reichstag noch einem anderen Kabinett mitgeteilt werden dürfe, bevor, längstens in 50 Tagen, der Zar zugestimmt habe. Thue er das nicht, so solle der Plan nichtig sein [2]).

Wir werden hören, wie nach dem Abschlufs Napoleon beflissen war, Rufsland seine Entscheidung annehmbar zu machen. Preufsen hatte, wie wir sahen, unablässig die Schonung [3]) etwaiger Empfindlichkeit des Zaren im Auge behalten. Das hatte seine Schwierigkeiten, da man keinen Anstand gefunden, die Entscheidung thatsächlich vorwegzunehmen. Wie nahe lag da ein Mifsverstand, nachdem erst vor wenig Monaten Preufsen durch das Verlangen der Zuziehung Frankreichs der Mittlerrolle Rufslands ein Ende bereitet. Wenn Rücksicht auf eine bevorstehende Zusammenkunft der Herrscher Rufslands und Preufsens die französische Regierung angespornt hatte zum günstigen Abschlufs für letzteres, so mufste dennoch gerade jenes französisch-preufsische Abkommen, unmittelbar vor der Aussprache des Zaren und des Königs, wie eine nicht völlig zu rechtfertigende Überrumpelung mifsgünstiger Auffassung leicht sich darstellen.

Zwar irrte König Friedrich Wilhelm mit dem Argwohn, dafs in Paris die Absicht bei dem eiligen Abschlufs geherrscht haben könnte, Zwietracht zu säen zwischen Rufs-

---

1) Markows Bericht vom $\frac{\text{23. Mai}}{\text{4. Juni}}$ 1802 a. a. O.

2) Paris $\frac{\text{22. Mai}}{\text{3. Juni}}$ 1802 im Sbornik 70 S. 414.

3) Avec les ménagements . . . envers l'Empereur de Russie will Lucchesini die Unterhandlung beenden: 17. Mai, Bailleu II S. 81.

land und Preufsen. Der französische Minister setzte auf jene persönliche Annäherung sogar die Hoffnung, dafs sie dem Vorwiegen des österreichischen Einflusses im Petersburger Kabinett ein Ende machen würde[1]). Der preufsische Kabinettsminister Graf Haugwitz war nicht unempfänglich für diese Auffassung. Er wünschte eine politische Ausnutzung der Zusammenkunft. Beide nur auf das Glück ihrer Völker bedachten Monarchen sollten nach seinem Plan zum Schutz desselben wider jegliche Störer feierliche Verabredungen treffen. Er kann dabei nur an Österreich gedacht haben: denn er wagte sich im Sinne Napoleons mit der Andeutung einer Trippelallianz heraus, derart, dafs Rufsland und Preufsen unter sich eng geeint die eine, das durch den ersten Konsul befriedete Frankreich nebst Verbündeten die andere Seite dieser grofsen Friedensallianz bilden würden[2]).

Aber König Friedrich Wilhelm wollte von den Ratschlägen seines Ministers nicht Gebrauch machen. Er hatte dem Wunsch des Zaren nach die Verpflichtung übernommen, dafs der Zusammenkunft alle politischen Fragen fern zu bleiben hätten. Er hat, wie sich ausdrücklich feststellen läfst[3]), über Geschäfte nicht gesprochen. In dieser Absicht war Haugwitz zu Hause gelassen: auch sein russischer Kollege Kotschubei sollte die Reise eigentlich nicht mitmachen. Der Erbprinz von Meklenburg, der, wie wir wissen[4]), der intime Vermittler zwischen beiden Monarchen

---

[1]) Talleyrand an den Gesandten, General Hédouville in Petersburg, am 26. Mai (6. prair.) im Sbornik 70 S. 407. Hinsichtlich Friedrich Wilhelms s. Bailleu II, 99.

[2]) Denkschrift vom 21. Mai, Bailleu II, 91; 95. Vergl. wegen der von Frankreich gewünschten Trippelallianz S. 31 Anm. [1].

[3]) Kotschubei an S. Woronzow, 1802 Memel 2./14. Juni. Arch. du prince Woronz. 18, 275. Vergl. Polit. Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden IV, 248.

[4]) S. oben. Wenn Häusser, Deutsche Gesch. II, 375, Hardenberg und Graf Goltz als Vermittler nennt, so ist das ein Irrtum, vermutlich hervorgerufen durch Pertz, Das Leben Steins I, 228. Zum Folgenden vergl: Erb-

gewesen und in der Freude seines Herzens über das Gelingen dem Zaren bis nach Kurland entgegengereist war, mufste daher von Polangen aus noch eigens anfragen, ob Kotschubei mitkommen dürfe.

Der Zar hat das gewünscht, wie zu vermuten, zur Beruhigung seines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, der als solcher sich verletzt fühlte über die ganz ohne sein Wissen geführten Vorverhandlungen und der, seit er vor wenig Wochen von dem Plan der Zusammenkunft erfahren, denselben nachdrücklich bekämpft hatte. Es lag ihm daran, dafs seine Untergebenen erführen, dafs er an „einem so unpolitischen Schritt" keinen Anteil hätte. Kein Mensch würde glauben, schrieb er erbittert, dafs es sich wirklich nur darum handle, ein paar Regimenter zu sehen. Der Minister, der die parteilose Stellung des Reichs nicht aufgeben wollte, fürchtete schwere Inkonvenienzen und hat sich sicher nicht leicht entschlossen, der Zusage seines Herrn, dafs er mit dem Könige nicht über Politik sprechen wolle, Glauben zu schenken. Er nahm sich vor, ihn oft daran zu erinnern und tröstete sich damit, dafs Alexanders Anschauungen dem preufsischen Bestreben einer Allianz zwischen sich, Rufsland und Frankreich zuwider wären[1]).

Es war ausgemacht, dafs die beiden Herrscher sich in Memel treffen sollten, also auf preufsischem Gebiet, bei Gelegenheit der vom König abzuhaltenden Manöver. Alexander hatte vom Vater her eine starke Vorliebe fürs Parademäfsige und glaubte an die Unübertrefflichkeit der Schüler Friedrichs des Grofsen. Es reizte ihn, das bewunderte Vorbild mit eigenen Augen zu schauen. Aber die Hauptsache blieb doch die Vorstellung, die er sich von seinem gekrönten Bruder jenseits der Grenze gemacht hatte. Er hoffte in ihm einen wahren Freund, einen Menschen unterm Purpur,

---

prinz Friedrich Ludwig von Mecklenburg-Schwerin an s. Vater, 1802 Memel 12. Juni. (Geh. Haupt- und Staatsarchiv in Schwerin.)

[1]) Kotschubei an S. Woronzow 7./19. Mai (Arch. du prince Woronz. 18, 272; ders. an Razoumowski 12./24. Mai und 16./28. Mai 1802 bei Wassiltchicof, Les Razoum. II, 4 S. 303 u. 305).

zu finden. Auch mag etwas daran sein, dafs er nicht ungern seine natürliche Liebenswürdigkeit an einem fremden Hof und vor einer schönen Königin zur Geltung bringen wollte. Er kam mit der festen Absicht, zu finden, was er suchte und nur diese (von Kotschubei öfters beklagte) „Prädilektion", diese günstige Voreingenommenheit kann psychologisch den Verlauf des Tages zu Memel verständlicher machen [1]).

Preufsischerseits war selbstverständlich alles geschehen, dem so schmeichelhaften Wunsch des mächtigen Nachbars entgegenzukommen und den Verlauf so befriedigend wie möglich zu gestalten. Nach dem feierlichen Empfang des Zaren, der mit kleinem Gefolge am 10. Juni eintraf, blieb fortan die Etikette bei Seite. Unter dem Namen eines Grafen von Rufsland stattete Alexander überall Besuche ab [2]). Die beiden Monarchen, die „sich so unendlich auf einander gefreut" hatten, waren rasch „auf einem so freundschaftlichen Fufs zusammen, als wenn sie sich zeitlebens gekannt hätten". Der Erbprinz von Mecklenburg, der als Schwager und Mittler sicherlich den günstigsten Beobachtungsposten hatte, meint ferner, beide seien ordentlich für einander geschaffen, es sei eine Freude beide Herren zusammen zu erblicken, man glaube „eine recht einige Familie zu sehen". Nie, fügt er in einem späteren Briefe nach Ende der Festlichkeit hinzu, werde man eine solche

---

[1]) Alexandre avait le simple désir de se lier personellement avec son voisin et son parent. . . . Il partit donc avec empressement et joie, sagt unter anderem Czartoryski, Mémoires S. 294. Czartoryski hat diese Entrevue, deren Wirkungen er ganz unrichtig beurteilt, und deren Bedeutung er in seiner Bitterkeit enorm überschätzt hat (Mém. II, 112), nicht mitgemacht. Aber die Entwicklung des Planes hat er sicherlich aus der Nähe betrachten können.

[2]) Neben den Angaben der Oberhofmeisterin von Vofs (69 Jahre am Preufsischen Hof S. 242 ff.) durfte ich einige Schreiben des Erbprinzen von Mecklenburg aus dem Geh. Haupt- und Staatsarchiv zu Schwerin vom 12. Juni aus Memel und vom 24. Juni aus Ludwigslust an seinen Vater benutzen.

Zusammenkunft mit so vieler Herzlichkeit und frohen Laune erlebt haben [1]).

Ein anderer Teilnehmer, der jüngere Peter Lombard, giebt uns die Gewifsheit, dafs die bezaubernde Königin nicht wenig dazu beigetragen habe, die neuen Bande der Freundschaft zwischen beiden jungen Fürsten zu befestigen [2]). Auf ihre Bitten besonders verlängerte der Gast seinen Aufenthalt bis zum 16. Juni [3]). In der That war sie, wie die Gräfin Vofs versichert [4]), „schöner wie je" und man begreift es leicht, dafs seitdem der enthusiastische Selbstherrscher aller Reufsen begann, der Königin seine ritterliche Huldigung zu weihen [5]). Die Umgebung des preufsischen Hofes und die Königin selbst war sehr befriedigt von dem hohen Gast. Luise schrieb ihrem Bruder Georg [6]): „Die Memeler Entrevue war göttlich und beide Monarchen lieben sich zärtlich und aufrichtig und gleichen sich in ihren herrlichen Grundsätzen, in Gerechtigkeit, Menschenliebe und Liebe zum Wohl und zur Beförderung des Guten. Auch ihr Geschmack ist gleich" u. s. w.

Dafs in einem so rührseligen Zeitalter der Abschied den beiden neuen Freunden Thränen kostete, nimmt nicht Wunder [7]). Nicht solche rein menschlichen Verhältnisse, sondern die Frage nach der Kraft und Wirkung der jungen

---

1) Schreiben vom 12. Juni und vom 24. Juni a. a. O.

2) Bailleu II S. 104.

3) Kotschubei an S. Woronzow, Memel 2./14. Juni. Arch. du prince Woronz. 18, 275.

4) a. a. O. S. 243.

5) Czartoryski, Mém. I, 295 f. hat es nicht unterlassen können, dies Verhältnis in der Weise zu verdächtigen, als ob Alexander den Joseph gespielt hätte. Vielleicht steht er dabei unter dem Einflufs des durch Napoleon und seine Getreuen später angeschlagenen Tones. Ich denke da besonders an eine Äufserung, die 1809 bei Gelegenheit des preufsischen Besuchs in Petersburg von französischer Seite gewagt wurde. (S. Mém. politiques et correspond. diplom. de Joseph de Maistre.)

6) Horn: Das Buch von der Königin Luise S. 108.

7) Erbprinz von Mecklenburg an seinen Vater, 24. Juni im Schweriner Archiv. Vergl. die Angabe der Vofs S. 245.

dynastischen Freundschaft haben immer den Geschichtschreibern die Memeler Tage interessant erscheinen lassen, ganz abgesehen noch von dem dramatischen Kontrast eines anderen Zusammenseins am gleichen Orte.

Aber auch die Politik ist damals nicht ganz leer ausgegangen. Zwar König Friedrich Wilhelm ist wie Alexander gewissenhaft der Verabredung treu geblieben, nicht über Geschäfte zu sprechen. Unmittelbar vor dem Zusammentreffen hatte es dem König Sorge gemacht, wie man beim Ausschlufs der Politik von der Entrevue dem Zaren Mitteilung machen könnte von dem gerade erfolgten Abschlufs des Separatvertrags mit Frankreich vom 23. Mai, dem auf der Reise nach Memel am 6. Juni die königliche Ratifikation erteilt war. Völliges Schweigen schien bei dem unliebsamen Zusammentreffen beider Vorgänge unmöglich, ohne den hohen Gast, dem sonst frühere Kunde direkt aus Paris werden konnte, zu verstimmen. Der König beabsichtigte daher durch eigenhändiges Schreiben den Zaren soweit in Kenntnis zu setzen, um es in seine Hand zu legen, in Memel diese Saite anzuschlagen[1]). Doch verträgt sich eine Ausführung dieser Absicht nur schwer mit anderen Thatsachen. Denn statt eine Andeutung Alexanders abzuwarten, hat in Memel auf Befehl des Königs der Geheime Kabinettsrat F. W. Lombard dem Minister Kotschubei von dem Inhalt jener Abmachung vom 23. Mai in dem Sinne gesprochen, dafs man eine Art russischer Sanktion wünsche[2]). Im weitern Verlauf hat, wohl bei einer zweiten Konferenz, Lombard dem Russen „eine historische und vertrauliche Note über jenen Gegenstand übergeben“[3]). Diese Note soll

---

[1]) Friedrich Wilhelm an Haugwitz am 6. Juni bei Bailleu II S. 98 f. Doch ist dies Aktenstück offenbar nicht befördert. Könnte nicht auch der Brief an den Zaren vom 5. unabgesendet geblieben sein?

[2]) Kotschubei an S. Woronzow vom 2./14. Juni a. a. O.

[3]) So Haugwitz, Berlin 28. August 1802 (Geh. Staats-Arch.) an den nach Krüdeners Tod zum russischen Gesandten in Berlin beförderten Alopeus. Man habe, sagt er, offizielle Schritte vermeiden wollen. Ein weiterer Schriftenverkehr habe in Memel nicht stattgefunden.

„mit freundschaftlichem Interesse" empfangen sein[1]). Und Lombard hat sich auch später noch geschmeichelt, dafs es ihm gelungen sei, dem Zaren und seinem Minister die Überzeugung seiner angeblich nichts weniger als französierenden Gesinnung einzuflöfsen[2]). Was im einzelnen gesagt sein mag, ist unbekannt, gewifs, dafs russischerseits jede Äufserung zur Sache verschoben worden ist bis nach der Heimkehr. Das schien um so weniger Bedenken zu haben, als die beiden Monarchen, aus dem innersten Gefühl ihrer jungen Seelenfreundschaft heraus, sich versprochen hatten, ohne Zuziehung der Minister vertraulich sich zu schreiben[3]). Diese Korrespondenz, die trotz ihres Empfindungsüberschwangs, am besten das eigenartige Verhältnis vor Erkaltung und Entfremdung bewahren konnte, ist so doch das reellste Ergebnis der Zusammenkunft.

Da es zum erstenmal hier versucht ist, die Vorgänge als Ganzes zu begreifen, mag noch einiger mehr nebensächlicher Punkte gedacht werden, die zur Sprache gebracht worden sind.

Nur mit einem Wort mag darauf hingewiesen werden, dafs eine alte Kontroverse durch Zulassung der Pferderemonte für die preufsische Garde du corps aus der Welt geschafft wurde[4]).

Dagegen ist in doppelter Beziehung eine territoriale Frage von Wichtigkeit, einmal weil in ihrer Aufwerfung vielleicht mit eine Erklärung liegt für die Zähigkeit, mit der 1813 England seine Subsidien an gewisse Abtretungen für

---

[1]) Weisung an Lusi, Berlin Juli 1802. (G. St.-A. in Berlin.)

[2]) Lombards Apologie von 1806 bei Bailleu II, 618. Doch hat er sich darin offenbar schwer getäuscht. Kaum zurückgekehrt nach Petersburg, hat das Ministerium in der Instruktion für Alopeus als eifrigen Förderer einer französischen (Separat-)Allianz gerade Lombard bezeichnet, F. de Martens, Recueil . . . par la Russie VI, 298.

[3]) So berichtet am 12. Oktober Prinz Ludwig von Baden vom preufsischen Hof. Polit. Korrespondenz Karl Friedrichs IV, 259.

[4]) Haugwitz, Berlin 9. Juli 1802, an Lusi und das russische Ministerium. Die Zahl ist nachher auf 100 Pferde bemessen worden. (G. St.-A. in Berlin.)

Hannover knüpfte, und zweitens, weil sie der unzünftigen Diplomatie Lombards, ihrer Unvorsichtigkeit und wohl auch Eigenmächtigkeit ein charakteristisches Zeugnis ausstellt.

Zu der für Preufsen im Vertrag vom 23. Mai ausgeworfenen Entschädigungsmasse gehörte auch das Bistum Hildesheim. Unbekannt aus welcher Veranlassung, aber schwerlich aus anderer als auf Anstachelung des hannöverschen Gesandten Grafen Münster in Petersburg, hat der Minister Kotschubei den Vorschlag in Memel gewagt, Hildesheim an die hannöversche Regierung gegen Osnabrück umzutauschen. Auf sein Andringen soll Lombard in einer zweiten Unterredung versprochen haben, dafs der König gern zu einem solchen Arrangement die Hand bieten würde [1]). Man war in Petersburg nicht faul, vor englischen und hannöverschen Politikern sich dessen zu rühmen und beim preufsischen Gesandten nachher wegen des angeblichen Versprechens des Königs anzupochen [2]). Als dann Graf Goltz an Lusis Stelle getreten, wagte es Graf Münster, ihn unter Berufung auf das Interesse, das der russische Hof an der Sache nähme, an diese königliche Zusage zu mahnen. Darauf ward der Gesandte angewiesen zu antworten [3]), es sei falsch, dafs Friedrich Wilhelm in Memel oder sonst die geringste Verpflichtung in der Beziehung übernommen hätte. Das half aber nichts; jedenfalls erhielt Anfang 1803 der russische Gesandte den Befehl, den Austausch Hildesheims gegen Osnabrück in Berlin unter Berufung auf die „positive Zusicherung Lombards im Namen des Königs“ erneut anzuregen. Zugleich drängte in Petersburg Czartoryski, als Adjunkt des Kanzlers, den preufsischen Gesandten, indem er den Wunsch des Zaren, bezw. die Rücksicht auf den Zaren, zu einem Hannover genehmen Arrangement in den

---

[1]) Kotschubei an S. Woronzow (damals in Rufsland), Grodno 1802 10./22. Juni. Arch. du prince Woronz. 18, 276.

[2]) Bericht Lusis 1802 Petersburg 4./16. Juli. (G. St.-A. in Berlin.)

[3]) Bericht des Grafen Goltz, Petersburg 1802 17./29. Oktober und Erlafs des Königs an Goltz vom 15. November 1802. (G. St.-A. in Berlin.)

Vordergrund stellte. Es würde zu weit führen der Sache ins Einzelne zu folgen. In Berlin blieb man fest, man leugnete die angebliche Verpflichtung, bestritt den Hannoveranern, nachdem sie definitiv Osnabrück angenommen, jedes Recht auf Hildesheim und stellte schliefslich als unerläfsliche Bedingung etwaigen Eingehens auf Austauschverhandlungen im März 1803 die Zulassung einer Gegenrechnung auf. Alexander hat sich schliefslich zur Anerkennung der von Preufsen ins Feld geführten Gründe verstanden und hat es aufgegeben weiter zu drängen[1]).

Die auffallende Beeiferung der russischen Kreise läfst sich verstehen aus Unlust über den Schein, voreilig Erwartungen in London erweckt zu haben[2]). Doch sind jene „Schritte" nicht denkbar ohne eine wirkliche, wenn vielleicht minder bestimmte, Erklärung Lombards.

Wie dem auch sei, ein kleiner Stachel blieb zurück. Es läfst sich in dem Moment, da Preufsens entschiedene Abneigung unverkennbar wurde, ein erster Erfolg der Intrigue gegen die zarische Gefühlspolitik spüren. Bei dieser Bohrarbeit finden sich sonst wenig übereinstimmende Kreise zusammen. Voran der Fürst Czartoryski[3]), der jene intime Freundschaft seines Gebieters verantwortlich machte dafür, dafs letzterer in Preufsen nicht sowohl ein politisches Gemeinwesen mit oft abweichenden Interessen, sondern eine ihm teure Person, gegen die ihm besondere Verpflichtungen oblägen, erblickt hätte.

Es ist kein Grund im allgemeinen die Richtigkeit dieser Ansicht des zu Österreich neigenden Staatsmannes in

---

[1]) Depesche Woronzows an Alopeus, 9. Januar a. St. 1803, Bericht des Grafen Goltz, 1803 Petersburg 13./25. Januar; Depeschen an Goltz vom 11. Februar und 4. März 1803. Bericht von Goltz vom 10./22. März 1803. (G. St.-A. in Berlin.) Vergl. Ompteda, Die Überwältigung Hannovers durch die Franzosen S. 72 und v. Lenthe, Aktenmäfsige Darstellung in: Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen 1856 S. 173.

[2]) Darauf spielen nach den citierten Aktenstücken sowohl Woronzow als Czartoryski an.

[3]) In einem Memoire vom J. 1806 (Mém. II, 113.

Zweifel zu ziehen. Wie ein elastischer Körper konnte diese Empfindung Alexanders durch die Wucht der Interessen, gleichsam durch darauf gehäufte Gewichte, zurückgedrängt werden. Ganz ist sie wohl nie erdrückt worden, sie schnellte manchmal im letzten Augenblick unerwartet wieder empor. Das überraschendste ist dabei, dafs wirklich nur der so wunderbar rasch erzeugte Zug des Herzens dabei mitspielt; nicht nur war die Überzeugung Friedrich Wilhelms [1]) von Gleichheit der Interessen bei Alexander nicht, oder jedenfalls durchaus nicht stetig, wirksam: Alexander hat ganz gegen alle Voraussetzung keinen günstigen Eindruck von den Kräften Preufsens aus Memel mitgenommen. Im Juni 1804 hat er mit dem ihm attachierten österreichischen Obersten Baron Stutterheim [2]), der rasch das intimste Vertrauen, so weit das beim Zaren möglich, zu erringen gewufst hatte, über seinen Memeler Aufenthalt gesprochen: „Die Reise hat mir gut gethan“, sagte er „ich bin von ihr wenigstens geheilt wiedergekommen von der Meinung, die ich von den preufsischen Truppen hatte“. Er behauptete Schwerfälligkeit (lenteur) in den Bewegungen, Unsicherheit, und, für Leute, die nichts thun als manövrieren, zu wenig Präcision bemerkt zu haben. „Diese Armee hat im allgemeinen an Stärke verloren“.

Wenn nun weder durch feste Überzeugung gemeinsamer Interessen noch durch bestimmten Glauben an die Leistungs-

---

[1]) Friedrich Wilhelm an Graf Goltz, Gesandten in Petersburg, 1802 Berlin 4. Oktober. (G. St.-A. in Berlin.) Die russische Ministerialveränderung könne auf die Beziehungen zu Preufsen nicht von Einflufs sein, da diese gegründet seien „auf die persönliche Freundschaft und auf die Gleichheit unserer beiderseitigen Interessen“.

[2]) Journal de Stutterheim 1804 zum 15. Juni. (Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.) Unterm 26. Januar 1805 findet sich die Bemerkung Alexanders, dafs die Preufsen schon in Polen den Russen gezeigt hätten, wie wenig sie die „aus den Zeiten Friedrichs“ seien. Letzteres hat er von anderen gelernt, aber 1804 wollte er eine persönliche Erfahrung aussprechen. Über die „hohe Meinung“ Alexanders von den preufsischen Truppen vor der Reise s. Czartoryski, Mém. S. 294.

fähigkeit Preufsens, sondern nur durch rein menschliches Empfinden, Alexander zu dem Nachbarstaat hingezogen wurde, begreift es sich leichter, wie sein so wandelbarer, mifstrauischer Charakter, bei nur scheinbarem Gegensatz der Interessen, von jähem Unglauben, quälendem Argwohn oder noch öfter von ärgerlicher Mifsstimmung hin und her bewegt wurde.

So ist auch hier das alte Wort wahr: Wenn zwei dasselbe thun, so ists nicht dasselbe. Es mochte ganz identisch klingen, was beiderseits über Gleichheit in philanthropischen Grundüberzeugungen, an Wünschen für Hebung der gedrückten Klassen, besonders aber von Billigkeit im Völkerverkehr, von Nichteinmischung und Friedensliebe in Memel geschwärmt worden sein mag. Gewifs scheint nur, dafs der schwerflüssigere, streng gewissenhafte König Friedrich Wilhelm nicht nur aus dem Bekenntnis solcher Ideen schwerere Pflichten für sich ableitete, sondern es im Ernst und in der Wahrheit meinte, wenn er verkünden liefs, dafs er seine „Union“ mit Rufsland als Centrum und Drehpunkt des politischen Systems Preufsens betrachte[1]).

Leider ist man sich in Berlin dieses Unterschieds in den Jahren, von denen wir zu berichten haben, kaum je bewufst gewesen. —

Die „Entrevue“ in Memel war zur beiderseitigen Befriedigung abgelaufen. Es darf verzichtet werden auf die Fülle der Gerüchte, welche sich vorher wie nachher an einen so bemerkenswerten Vorgang geknüpft hatte[2]). Aber die dort bei Seite geschobenen Geschäfte harrten noch der Erledigung.

---

[1]) Haugwitz an den russischen Gesandten Alopeus 1802, Berlin 23. August. Schon vorher hatte er dem russischen Vicekanzler Kurakin erklärt, dafs zukünftig die beiden Nationen sich gegenseitig nicht mehr fremd sein würden, Berlin 23. August. (G. St.-A. in Berlin.)

[2]) Material z. B. in Lusis Berichten aus Petersburg und besonders interessantes in einem des Generals Hédouville an Talleyrand vom 1. Juni im Sbornik Bd. 70 etc.

Noch ehe der Zar in seine Residenz zurückgekehrt, hatte am 24. Juni ein Kurier des Grafen Markow den von ihm und Talleyrand am 3. Juni vereinbarten Vertragsentwurf [1]) nach Petersburg überbracht. Zugleich erklärte der französische Gesandte, General Hédouville, dem Vicekanzler Grafen Kurakin, dafs er um schleunige Ratifikation bitten müsse, da Eile notwendig sei, um der Gegenwirkung Österreichs zu entgehen. Da der Franzose sich beauftragt erklärte, den Kurier binnen zehn Tagen mit einer Antwort zurückzusenden, legte Kurakin schriftlich dem Zaren empfehlend die Annahme des Abkommens ans Herz.

Alexander wäre dazu geneigt gewesen, Fürst Kotschubei jedoch, unzufrieden über die Intimität seines Herrn mit dem König von Preufsen und besorgt, Österreich nichts zu vergeben, wufste nochmals die Entscheidung hinauszuschieben [2]).

Inzwischen rührten sich die Interressenten; König Friedrich Wilhelm, der badische Schwiegervater und der bayrische Gesandte baten dringend um Ratifikation. Nach heftigem Kampf im Conseil ist sie für den Vertrag vom 3. Juni, der das preufsische Separatabkommen mit einschlofs, durch persönliche Parteinahme des Zaren erfolgt [3]). Einige kleine Änderungen für gewisse Schützlinge sollten — in Rufsland freilich ohne Erfolg — die Thatsache verdecken, dafs Alexander hierbei am Schlepptau Napoleons sich hatte fortziehen lassen.

Kotschubei hat sich in der kurzen Zeit, während deren er noch an der Spitze des auswärtigen Dienstes stand, vergebens bemüht, das erschütterte Gleichgewicht wiederzufinden. Er liefs es sich nicht nehmen, dafs Preufsen ganz dem ersten

---

[1]) Vergl. Seite 33. Bericht Lusis vom 17./29. Juni. G. St.-A. in Berlin. Thiers, Hist. du consulat IV, 83 und Kurakin an Alexander 1802 Petersburg 13./25. Juni (Sbornik 70).

[2]) Cette espèce d'intimité qui, sans que je sache, pourquoi et comment s'est etablie, Kotschubei an Razoumowski, 1802 Kamenyi-Ostrow 10./22. Juli bei Wassiltschikow a. a. O. II, 4 S. 307. Vergl. Czartoryski Mém. I, 297.

[3]) Bericht Lusis vom 4./16. Juli. G. St.-A. in Berlin. Bericht General Hédouvilles am 27. messidor (16. Juli) etc. Sbornik 70 S. 467; 471. 480.

Konsul hingegeben sei. Er tröstete sich gegenüber dem abermaligen Wachstum des französischen Einflusses bei der jüngsten Lösung der deutschen Entschädigungsfrage mit de Herstellung der Ordnung und der Verbesserung der inneren Lage Rufslands, die es diesem gestatten werde, „bei erster günstiger Gelegenheit auf dem Schauplatz der europäischen Angelegenheiten unter einem seiner Gröfse würdigen Anblick aufzutreten“ [1]). Das war das Ende seiner Isolierungspolitik.

Preufsen ist nach eingetroffener Zustimmung Rufslands nunmehr mit dem Beispiel vorangegangen, seine Entschädigungslande „vorläufig“ zu occupieren, ehe noch dem Reich auch nur Gelegenheit gegeben war, sich zu entscheiden. Andere sind nachgefolgt [2]). Es braucht nicht erzählt zu werden, welch' bitterböse Verstimmung ob dieser unerhörten Vorgänge am Kaiserhof zu Wien Platz gefafst hat. Österreich übergangen, ungefragt, eigner Behauptung nach übervorteilt, hat nicht zurückbleiben wollen im Zugreifen. Es ist bekannt, wie es die zur Entschädigung für Toskana bestimmten Alpenländer besetzte, zugleich aber darüber hinaus noch die Festung Passau beschlagnahmte, die nach dem russisch-französischen Abkommen Bayern zugedacht war. Da kam es erschreckend an den Tag, wie abhängig Deutschland von Napoleon bereits geworden war. Der preufsische Gesandte Lucchesini mufste ohne jede Vollmacht in Paris am 5. September 1802 eine Konvention mit Frankreich und Bayern zum Schutz des letzteren eingehen, selbstverständlich gegen Österreich. Der König hat, nicht leichten Herzens, sie gutheifsen müssen. Es ist nicht richtig, dafs man sich bei diesem Vorgehen der Zustimmung Rufslands sicher gewufst hätte [3]). Im Gegenteil, Kaiser Alexander, der wohl auf

---

[1]) Martens, Recueil . . . par la Russie VI, 299.

[2]) Ich enthalte mich absichtlich mehr wie unbedingt nötig ist, zu erwähnen vom Verlauf der Entschädigungssache im Reich. Eine interessante Seite der Angelegenheit ist neuestens entrollt in der Arbeit von F. Friedrich: Politik Sachsens 1801—1803. Leipzig 1898.

[3]) Wie Bailleu II, Einl. XXVII sagt. Markow hat in Paris den Beitritt pure abgelehnt. Talleyrand an Hédouville, 14. September im Sbornik 70 S. 506 u. ebendas. Bericht Markows vom 8./20. Oktober 1802.

Andrängen der Kaiserin-Mutter und ihrer Partei das Abkommen vom 3. Juni genehmigt hatte, war dabei von der Vorstellung ausgegangen, durch rasche Erledigung der deutschen Angelegenheiten kriegerischen Verwicklungen vorzubeugen. Jetzt sollte Drohung, Zwang, eventuell sogar Friedensstörung die Folge eben dieser seiner Entschlüsse sein. Das wollte ihm nicht in den Sinn. Es hat immerhin einiger Zeit bedurft, bis er zuzugeben geneigt wurde, dafs Preufsen angesichts bereits bestehender Verpflichtungen Bayern gegenüber nicht anders hätte handeln können[1]. Und noch schwerer ist es dem ungefähr zu gleicher Zeit, am 7./19. September 1802, zum Kanzler und Chef des auswärtigen Departements erhobenen Grafen Alexander Woronzow geworden, diese napoleonische Eigenmächtigkeit nachträglich mit vertreten zu sollen. Höchstens Vermittler in dem herauf beschworenen Konflikte durfte Rufsland sein[2]. Seine Achtung vor dem preufsischen Staat, dem er sonst nicht anders gegenüberstand wie den anderen ausländischen Mächten, war sicher nicht gestiegen. Es ist schwer zu sagen, ob ihn die nach der eben hergestellten Union auffällige Eigenmächtigkeit oder die schwächliche Nachgiebigkeit Frankreich gegenüber mehr verdrossen hat[3]. Zum Glück war die preussische Vertretung in Petersburg ungefähr um die Zeit seines Amtsantritts in geschicktere Hände, die des Grafen Goltz, gelegt worden. Diesem Diplomaten ist es doch gelungen, das Mifstrauen noch einmal zu mildern.

Der Zwischenfall ist ohne Störung des Verhältnisses beider Staaten, dank wohl der Gesinnung des Zaren, vorüber-

---

[1]) Graf Haugwitz an König Friedrich Wilhelm 5. November, Bericht des Grafen Goltz aus Petersburg vom 22. Oktober 1802. G. St.-A. in Berlin.

[2]) Bericht des Grafen Goltz vom 19. Oktober 1802. Am 24. September hatte er bemerkt, dafs das jetzige Ministerium, falls man sich in die deutsche Entschädigungssache nicht schon so weit eingelassen hätte, sicherlich keine Mithülfe leisten würde. G. St.-A in Berlin.

[3]) In der entente secrète mit Frankreich schon wollte er Mangel an Offenheit und Loyalität gegen Rufsland sehen. Martens VI, 300.

gegangen[1]). Aber das geweckte Mifstrauen liefs sich doch nicht ganz tilgen: es war um so störender, als bei der Kränklichkeit Woronzows die Bedeutung seines Adjunkten Czartoryski, eines Befürworters der Anlehnung an Österreich, bald fühlbar wurde[2]). Und während König Friedrich Wilhelm noch glaubte, dafs gerade durch das gemeinschaftliche Wirken in der Entschädigungssache „die Partie zwischen Petersburg, Berlin und dem französischen Gouvernement unauflöslich zusammengeknüpft“ und damit jene ersehnte Trippelallianz[3]) eingeleitet sei, versagte sich der Zar nicht nur für jede Zwangsmafsregel wider den Wiener Hof, sondern es begann auch in den letzten Monaten des Jahres immer schärfer eine Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und Napoleon sich aufzuthun.

---

[1]) Die einzelnen Phasen lassen sich verfolgen in Depeschen von Goltz vom 5. Okt., 12. Okt., 19. Okt., 22. Okt., 29. Okt. und in dem vertraulichen Bericht an Haugwitz vom 2. November, wo er sich rühmen kann des Fortschritts d'inspirer une confiance presque aussi générale que gratuite. Dafs die vorangegangenen Verstimmungen ein Nährboden für die Befürwortung der hannöverschen Wünsche auf Hildesheim waren, ist sehr wahrscheinlich. G. St.-A. in Berlin.

[2]) Goltz hebt das zuerst am 9./21. Dezember hervor. G. St.-A. in Berlin.

[3]) So noch Januar 1803, Bailleu II S. 123.

Zweites Kapitel.

Ausgestaltung der preufsischen Neutralität bis Anfang 1804.

Nur Alexander persönlich fühlte sich innerhalb des offiziellen Rufsland dem preufsischen Hof gemütlich nahe und rücksichtsvoll verpflichtet: im Ministerium besafs der preufsische Staat keinen Freund, wohl aber überzeugte Gegner. Der berufene Leiter der auswärtigen Politik, der kränkelnde Graf Alexander Woronzow, wollte der Russe par excellence sein[1]), war aber der Bruder jenes Botschafters in London, des Grafen Simon, der Bewunderer alles englischen Wesens und vor allem Pitts war. In diesem weit sich verzweigenden Kreis der Woronzow konnte keine besondere Duldsamkeit erwartet werden für die Fährlichkeiten eines Staates, der in Anlehnung an das revolutionäre oder, was dasselbe sagen wollte, konsularische Frankreich Glück machen oder Behagen finden wollte. Auch der Botschafter in Paris, Graf Markow, war ein fast hämischer Verkleinerer Preufsens, der sich die unausgesetzte Steigerung des Argwohns wider dessen Vertreter in Paris, den geriebenen Marchese Lucchesini, zum besonderen Geschäft machte. Wenig

---

[1]) Über seine Absichten läfst sich aus ein Bericht des pfalzbayrischen Geschäftsträgers Posch vom 7./19. September 1802. G. St.-A. in Berlin. — Über Markow. s. voriges Kapitel.

besser nur hallte es aus den Berichten des Grafen Razoumowski aus Wien herüber. Und dazu fand nun die Vorliebe des Zaren für Preufsen im engeren Kreis seiner Vertrauten nichts wie Anfechtung. Der täglich als Privatsekretär einflufsreichere Nowosiltzow suchte die Vorbilder für sein politisches Denken in England; Czartoryski, der durch Kränklichkeit des Kanzlers Woronzow und zarische Ungeduld gegen dessen Eigenheiten recht selbständige Adlatus des ersteren, sah nur in Begünstigung Österreichs das Heil.

Man verargte es Preufsen, ungefragt Rufslands sich Napoleon gegen Österreich zur Verfügung gestellt zu haben und verlangte, dafs mindestens dem Donaureich goldene Brücken zum Rückzug gebaut würden [1]).

Mit England verbanden das Zarenreich, neben jenen persönlichen Sympathien der Staatsmänner, wichtige wirtschaftliche Interessen. Handelspolitische Gegensätze waren noch nicht aufgetaucht und die Erhaltung des türkischen Reichs stand auf dem Programm beider Mächte. Je mehr man in England einen Pfeiler staatlicher Ordnung erkannte um so empfindlicher hatte es berührt, dafs Preufsen dem Ansinnen Rufslands, dem König von England als Kurfürsten von Hannover sich gefällig zu zeigen, so wenig Geschmack abgewonnen hatte. Diese Verstimmung scheint sogar Alexander in ihre Kreise vorübergehend gezogen zu haben. Graf Goltz hatte ohnedies in diesem aristokratischen Petersburg keinen leichten Stand. Zwar der Kanzler blieb dabei, Gleichgewicht zwischen Österreich und Preufsen zu bewahren in der Erwartung, so über jederzeit beide verfügen zu können. Allianzen waren noch nicht nach seinem Sinn: den österreichischen Vorschlag einer Erneuerung des alten Bündnisses, als Vorsichtsmafsregel gegen Frankreich, hat er als verfrüht abgelehnt [2]).

---

[1]) Des échappatoires honorables, Bericht von Goltz 15./27. September 1802. G. St.-A. in Berlin.

[2]) Aufzeichnung über eine Unterredung mit Hudelist vom $\frac{\text{26. Januar}}{\text{7. Februar}}$ 1803. (Sbornik 77, S. 33.) Über Abweisung einer Allianz mit England vergl. Martens XI, 68.

Aber es war nicht immer seine Politik, die gemacht wurde. Czartoryski, in Anlehnung an Nowosiltzow und andererseits getragen durch den Einflufs einer sich stark fühlenden polnischen Clique, die ihrerseits Fühlung hatte am Hof mit Grofsfürst Constantin, ward täglich beachtenswerter. Goltz verhehlte sich nicht, dafs diese Partei durchaus gegen den Kredit Preufsens ankämpfte durch Erregung von Neid und Mifstrauen. Er nahm sich vor, seinen Eifer zu verdoppeln, um trotz dieser widrigen Strömungen das Fahrwasser der kaiserlichen Gunst nicht zu verlieren [1]).

Und nun mufste die Sympathie Friedrich Wilhelms und Alexanders, kaum offen erblüht, der schwersten Probe ausgesetzt werden. Nichts ist unhistorischer als die Anschauung, als ob eine solche Belastung der zarten Fäden von einem zum anderen erst 1805 eingetreten wäre! Kaum genähert rückten beide Höfe in den beherrschenden Ansichten über die Tagespolitik und in den Auffassungen der vermeinten Interessen ein gutes Stück von einander ab. Wie, ist leicht gesagt: Preufsen lebte noch im Traum der Trippelallianz mit den beiden grofsen Nachbarreichen des Ostens und Westens, während diese sich entfremdet hatten. Nicht sowohl Frankreich dem Zarenreich, von dem vielmehr Napoleon Förderung französischer Handelsinteressen bei der Pforte, zum Behuf direkter Handelsbeziehungen aus französischen in russische Häfen am schwarzen Meer, erhoffte. Nein, Alexander hatte, noch einmal unter dem Einflufs Laharpes, seine ganze Anschauung des ersten Konsuls ins Gegenteil umgewandelt. Es ist beim heutigen Stand der Forschung nicht leicht, genau den Zeitpunkt [2]) festzustellen, an dem der Wohlthäter der Menschheit sich ihm in einen blofsen Eroberer, ein Ungeheuer, verkehrt hat. Aber an Symptomen ist die Erkaltung im

---

[1]) Rapport extraordinaire von Goltz, 1803 Petersburg 12./24. Februar 1803. G. St.-A. in Berlin.

[2]) Wertheimer a. a. O. I, 200 in der Anmerkung datiert den Brief Alexanders an Laharpe freilich vom 7. Juli 1802. Doch steht an der auch von ihm angeführten Stelle (Sbornik 5 S. 35) 1803. Tatistchef: Alexandre I. et Napoléon, legt ihn nach einer Randbemerkung Laharpes: Parvenue par

Entstehen seit der Übernahme des lebenslänglichen Konsulats zu verfolgen. Nur flüchtig darf hier darauf hingewiesen werden, wie das Mifsvergnügen am frühesten zum Ausdruck kam, als Napoleon Ende 1802 sich anschickte, der Schweiz eine gewisse Abhängigkeit von Frankreich aufzulegen. Für Österreich hätte dieser Plan, nachdem Napoleon schon Oberitalien beherrschte und eben in Bayern das künftige Haupt eines „dritten“ Deutschland sich heranzog, unerträglich scheinen können, aber warum störte gerade diese doch höchstens indirekte Suprematie die Ruhe Rufslands? Den Anstofs gab wohl, dafs es sich um das Vaterland Laharpes handelte; der tiefere Grund war die Abwendung von Napoleon überhaupt. Der mächtige Mann in Frankreich hat wohl diese Zusammenhänge verkannt, wenn er gleichzeitig mit der neuerlich beschlossenen Einmischung in der Schweiz die Begehrlichkeit Rufslands auf die Türkei, deren Untergang er damals vorauszusagen liebte, anzustacheln unternahm.

Da zeigte sich, wie weit man schon von einander war. Nicht nur ward an die längst verheifsene Entschädigung des Königs von Sardinien erinnert und mit allem Nachdruck bestanden auf Unantastbarkeit und Selbständigkeit der Schweiz [1]). Als Grenze der Zurückhaltung des Zaren wurde schlankweg eine Bedrohung Rufslands, aber nicht minder der Sache der Gerechtigkeit und des allgemeinen Besten bezeichnet. Und was beinahe das Ärgerlichste war, auch ein Angriff auf das türkische Reich, einen Rufsland genehmen Nachbar, war

---

le général Hitrof in den Januar 1803. Dafs Alexander damals vollkommen von seiner Schwärmerei für Napoleon zurückgekommen war, zeigt auch sein Brief an Graf Simon Woronzow vom 20. Januar 1803 (Arch. du prince Woronz. 28 S. 465).

[1]) Instr. Woronzows für Markow $\frac{\text{27. Oktober}}{\text{9. Novemb.}}$ und 2./14. November 1802. (Sbornik 70.) S. den Brief Alexanders vom gleichen Tag bei Tatistchef S. 40 (s. 36) und den an Karl Friedrich von Baden (Polit. Korresp. IV, 268) aus einem spätern Moment. Die Depeschen von Goltz bestätigen die entstehende Indisposition gegen Frankreich, der ein wachsendes Mitgefühl mit Österreich entspreche, s. besonders 7., 10., 14. Dezember 1802. G. St.-A. in Berlin.

verpönt. Ich beabsichtige nicht in diesem Zusammenhang die Frage zu entscheiden, ob Napoleon in der That gewünscht hat, die orientalische Frage aufzurollen, um unter dem Lärm eines allgemeinen Markts seine Sonderzwecke besser fördern zu können, bezüglich, ob er etwa bezweckt hat, die Blicke zu Fürchtender von näher liegenden Fragen ab und in die dämmernde Ferne zu lenken [1]. Es hieſse das die ganze Napoleonfrage nebenbei lösen zu wollen: den Widerstreit der Anschauungen, ob der geniale Mann als „Eroberungsbestie“ immerdar nur über Unterwerfung neuer Länder gebrütet habe oder ob die wachsende Ausdehnung seines Herrschaftsbereichs notwendige Folge gewesen sei des als Erbschaft übernommenen Kampfs wider England, eines Kampfs, der in seiner Seele sich als der ewige Widerstreit des Kontinents gegen das Meer dargestellt habe.

Allerdings böte sein Verhalten in der Ruhepause zwischen dem Frieden von Amiens und dem Wiederausbruch des Gegensatzes wider die seebeherrschende Macht Englands vielleicht eine günstige Gelegenheit, die Frage gleichsam wissenschaftlich zu isolieren und reiner zu verstehen. Aber das ginge allzusehr hinaus über den Rahmen russisch-preuſsischer Beziehungen.

Sicher ist, daſs Napoleon durch die Sendung des Generals Sebastiani nach dem Orient Anlaſs zu Befürchtungen gegeben hat, die mit oder ohne Grund eine vorhandene Abneigung der englischen Staatsregierung zur Ausführung der im Frieden von Amiens ausgemachten maritimen Opfer an die Oberfläche haben treten lassen.

Wie Preuſsen zu diesen orientalischen Dingen gestanden hat, läſst sich nicht erkennen [2].

---

[1]) Schon im August 1802 hatte Napoleon Markow auf die Eröffnung der türkischen Erbschaft hingewiesen. Tatistchef S. 44 f. Bei dem Gespräch im Oktober war er darauf zurückgekommen. (Sbornik 70.) Die Ablehnung erfolgt in einer Instr. für Markow $\frac{\text{20. Januar}}{\text{1. Februar}}$ 1803. (Sbornik Bd. 77 S. 22.) S. Tatistchef S. 45 (5./17. Januar).

[2]) Graf Markow meldet aus Paris am 8./20. Oktober 1802 (Sbornik 70), daſs Napoleon ihm gesagt, nicht er, sondern die Pforte selbst habe, Ruſs-

In Berlin erhitzte man sich dagegen bei dem Gerücht, dafs England bei Österreich Besorgnisse wegen seiner Alpengrenze infolge der Ausdehnung des französischen Einflusses über die Schweiz geweckt und Subsidien angeboten hätte. Man hielt sich sogar für berufen, in Paris Alarm zu blasen. Und als Rufsland jener Angabe kalt Zweifel entgegensetzte und der Zar die Zeit gekommen erachtete, um dem ersten Konsul seine Grundsätze über die schweizerische Unabhängigkeit in eigenhändigem Schreiben nahe zu legen, da war man in Berlin gerade dabei angelangt, Napoleon zu seiner Auskehrung des englischen Intriguennestes in der Schweiz zu beglückwünschen[1]).

Es ist fast gewifs, dafs dies Verhalten erzeugt war lediglich durch die kurzsichtige Verblendung der Berliner Leitung, die neutralitätslüstern kein Interesse anerkannte als das nächstliegende und es für gute Politik halten mochte, fern von Elbe und Weser den Mächtigen gewähren zu lassen. Aber ebenso begreiflich wäre es, wenn man anderswo in dieser gewohnheits- und überzeugungsgemäfsen Zuvorkommenheit eine unziemliche Schwäche, wenn nicht gar eine interessierte Abschwenkung vom gemeinsamen Standpunkt erblickt hätte. Nichts hat Preufsen mehr geschadet bei Rufsland als der Verdacht geheimer, durch Erkaufung feiler Staatsmänner erzielter Abhängigkeit von Frankreich und nichts konnte diesen giftigen Argwohn besser nähren als solche zweideutige Schritte. Welche Waffen gab man der das Ohr Alexanders umschmeichelnden Verleumdungsthätigkeit! Ich denke, man wird an das Gewicht solcher Im-

lands Vermittlung vermeidend, die Preufsens vorgezogen (offenbar in ihren Verhandlungen mit Österreich, also wohl in dessen Interesse!).

[1]) Thiers, hist. du consulat, IV, 176 s. 168 offenbar aus den Akten. Bei Bailleu a. a. O. steht nichts von diesen Beziehungen. Das „Wohlthätige“ der Napoleonschen Schritte in der Schweiz rühmt auch eine ministerielle Weisung an Goltz, Berlin 6. Dezember 1802. Schon am 29. November hatte man Goltz beauftragt, jenen englischen Subsidienanträgen nachzuspüren. Am 14. Dezember meldete dieser, dafs die englische Botschaft in Petersburg keine Schritte gethan, und dafs man die Thatsächlichkeit der Wiener Angaben bezweifle. G. St.-A. in Berlin.

ponderabilien glauben dürfen, wenn sich zeigt, dafs dem jungen und so empfänglichen Herrscher in einem auf lange hinaus entscheidenden Moment das Herz gefehlt hat, den Glauben an die Ehrenhaftigkeit seines preufsischen Freundes allen Gegenwirkungen zum Trotz zum Ausgangspunkt seines Handelns zu machen.

König Friedrich Wilhelm verbarg sich die Gefahr, die im Anwachsen der Übermacht Frankreichs unter fortwährender Beiseiteschiebung und Verletzung der jüngsten Verträge lag: er gewann es über sich, in den Erfolgen des ersten Konsuls Triumphe einer befreundeten Macht zu sehen, die, weit entfernt den Weltfrieden zu gefährden, der Sache der Ordnung dienten. Er glaubte so handeln zu dürfen, weil er, noch ganz befangen in den Erinnerungen der verflossenen norddeutschen Neutralität, alles jenseits liegende für unerheblich ansah.

Ebenso wollte der Zar, noch im Kampf mit entgegengesetzten Vorurteilen und Interessen hinsichtlich seiner innern Reform, damals aufrichtig den Frieden. Aber leise machte sich bei ihm doch wohl der Verdrufs bemerkbar, in den Schatten gestellt zu sein. Dieses Allerpersönlichste mit hat seine Sympathie für Bonaparte rasch ins Gegenteil verkehrt. Er sah in ihm jetzt nur den ehrgeizigen Friedensstörer: unwillkürlich fühlte er sich nach der Seite der scheinbar Bedrohten hingezogen. Noch wollte er keine Allianzen, noch dachte er nicht an Krieg. Aber er legte doch sein Wort gegen weitere Umgestaltungen in die Wagschale. Wie er immer wieder für die Selbständigkeit der Schweiz eintrat, wie er beruhigende Erklärungen über die Uneigennützigkeit der französischen Orientpolitik für ratsam erachtete[1]), so wollte er auch durchaus nichts wissen von einer etwaigen Anerkennung der französischen Neubildungen in Italien[2]) über den Frieden von Lüneville hinaus.

---

[1]) Die Veröffentlichung des Orientberichts Sebastianis im Moniteur vom 30. Januar (Thiers IV, 200) hatte sich gerade mit diesem Ansinnen in einer Instruktion für Markow gekreuzt. Sbornik Bd. 77 S. 22.

[2]) Am $\frac{\text{20. Januar}}{\text{1. Februar}}$ 1803 (Sbornik 70 S. 27) wird es Markow ausdrücklich verboten, bei Gelegenheit einer neuerlichen Verhandlung über Ent-

Und zu all' dem trat nun eine abweichende Stellung England gegenüber in dessen sich erneuerndem Hader mit Frankreich.

Es wird nicht nötig sein, die Leser dieser Studie in die Anfänge des neuen englisch-französischen Konfliktes seit 1803 einzuführen. Äufserlich war bekanntlich der Anlafs des Bruchs, dafs England durch den Frieden von Amiens zur Rückgabe Maltas an den Malteserorden verpflichtet, dies Versprechen bereut, seine Ausführung verzögert und schliefslich wenigstens auf eine Reihe von Jahren den ferneren Besitz der Insel beansprucht hatte. Napoleon hatte Recht mit seinem Verlangen, den Vertrag erfüllt zu wissen; aber war nicht er der Urheber einer Lage, die jenem vertragsmäfsigen Verzicht eine ganz veränderte politische Wichtigkeit verlieh? Auch die russische Regierung hatte sich dieser Auffassung Englands genähert und geschwind genug sich zu der Ansicht bekannt, dafs Napoleon durch seine orientalischen Intriguen Englands Beunruhigung und damit seine Hinterhaltigkeit verschuldet habe. Ferner ist gewifs, dafs Rufsland, obwohl nicht geneigt, durch vorzeitigen Abschlufs von Bündnissen Öl ins Feuer zu giefsen, doch schon während der Anbahnung des Konflikts sich bereit erklärt hatte, gemeinsam mit England zu handeln von dem Augenblick an, wo man von der Gefahr für die Ruhe Europas fest überzeugt sei[1]). Von da ab lag ein Heraustreten Rufslands aus selbstgewollter Isolierung, eine neue Koalition wider Frankreich gleichsam in der Luft. Je unbesonnener, fast möchte ich sagen, je nervöser die allzu jugendliche Politik des russischen Hofs war, um so plötzlicher konnte die Möglichkeit zur Wirklichkeit werden. Würde, könnte der König Friedrich Wilhelm eine solche Schwenkung mitmachen?

---

schädigung des Königs von Sardinien, jene italienischen Veränderungen, die unter Mifsachtung des Rufsland durch die Konvention vom Oktober 1801 zustehenden Mitbestimmungsrechts vorgenommen seien, anzuerkennen. Bekanntlich hatte sie Preufsen im Mai 1802 anerkannt.

[1]) Kanzler Woronzow an seinen Bruder Simon, russischen Botschafter in London, am 12./24. März 1803 bei Martens XI, 70, vergl. 68.

Preufsen hatte bisher selbstzufrieden der Arbeit sich gewidmet, die politischen Uhren in Ost und West auf dieselbe Stunde zu stellen, so gut das eben angehen wollte. Jetzt sollte man unerwarteter Weise gewahr werden, dafs sie durchaus nicht mehr zu gleichem Schlagen ausholen wollten.

Das stellte sich heraus bei der Sendung des Generals Duroc nach Berlin im März 1803. Diese hatte, selbstverständlich bei Napoleons Denkart, nicht die Bedeutung einer Erläuterung des Grundsatzes, dafs im Krieg der erste Konsul seinen Feind überall aufsuchen würde, wo er ihn fassen könnte.

Duroc sollte sich vergewissern, was Preufsen thun würde, wenn die Franzosen bei Ausbruch des Kriegs mit England sofort Hannover als Besitztum des Königs von England durch eine Armee in Beschlag nehmen würden.

Diese offen angekündigte Absicht war, das wurde in Berlin mit Schrecken begriffen, das höchst unselige Ende des seligen Ruhezustandes! Um einen „Kontakt“ Preufsens mit Frankreich und seiner Klientel zu verhüten, hatte Napoleon ersterem im Jahre 1802 den gröfseren Teil des Bistums Münster vorenthalten[1]), jetzt wollte er Frankreichs Soldaten nicht etwa nur nebenan, sondern mittenhinein zwischen preufsische Gebiete aufstellen! Das preufsische Gefühl, das sich jahrelang des Bewufstseins getröstet, der Wächter zu sein für die Unversehrtheit des deutschen Nordens, mufste empfindlich verletzt, dem Staat für sein gesamtes Verhalten gleichsam eine drückende und schimpfliche Kette um den Fufs geschlungen werden. Mufste man das dulden? Kein geringerer als der Kabinettsminister Graf Haugwitz, wahrlich ein warmer Bewunderer der grofsen Eigenschaften Napoleons und lange auch Förderer engen Einvernehmens mit Frankreich, hat die Frage verneint. Haugwitz ist mit seinem amtlichen Gewicht — er ist einmal bis zur Bitte um Entlassung gegangen — dafür eingetreten, dafs falls der Krieg ausbreche, Preufsen den Franzosen durch

[1]) L. Häusser: Zur Geschichte des Jahres 1803, Forschungen zur Deutschen Geschichte III 252.

Besetzung Hannovers zuvorkommen solle. Noch im Alter hat er bei Abfassung seiner Memoiren mit Vergnügen sich erinnert, dafs Napoleon selbst im Herbst 1805 ihm mit dieser Absicht Recht gegeben hätte[1]).

Wer von den Lesern sich der im vorhergegangenen Kapitel versuchten Charakteristik Friedrich Wilhelms erinnert, wird nicht schwanken, in seinen Anschauungen und Eigentümlichkeiten das Entscheidende zu sehen. Die Leute seiner Umgebung, mochten sie wie Lombard überzeugte Freunde einer Anlehnung an Frankreich sein, oder mochten sie durch Abneigung wider die Gegner Frankreichs oder durch statistisch-militärische Erwägungen bestimmt werden, haben höchstens den König in seiner Hauptanschauung bestärkt oder ihm die Nebengründe für seine Abneigung gegen jedes kraftvolle Heraustreten herbeigeholt und mundgerecht gemacht.

König Friedrich Wilhelm wollte nicht Krieg, aber er verbot auch demonstratives Verhalten, das dazu führen könnte. Einige Monate später hat er noch einmal dem sich unterwerfenden Minister klar ausgedrückt, dafs nur ein thatsächlicher Angriff auf das preufsische Territorium ihm die Waffen in die Hand drücken würde. Für die Unabhängigkeit Hannovers, der Hansestädte, des deutschen Nordens überhaupt wider französische „Usurpation im Einzelnen“ sollten nur diplomatische Mittel angewendet werden[2]). Unzweifelhaft hat diese Stimmung, die, wie ich bestimmt glaube, sein Innerstes widerspiegelt, schon im kritischen Zeitpunkte der Mission Durocs das Denken des Königs stark beeinflufst. Nur wenn er gleichsam an der Brust gepackt würde, hielt er sich für befugt und verpflichtet, zur Wehr zu greifen. Sein gerechter Sinn stand nicht an, für diese Empfindung noch weitere Träger zu entdecken oder sich anzueignen.

---

[1]) Häusser, Deutsche Geschichte II, 443 f. Martens, Recueil VI, 308 f. und Ompteda: Die Überwältigung Hannovers durch die Franzosen S. 350 f. Haugwitz fit l'impossible pour empêcher que les Français vinssent à Hannovre, sagt Lombard in seiner Apologie an den König, bei Bailleu II, 615; s. übrigens ebendas. Einl. XXXIV Anm. 2.

[2]) Schreiben an Haugwitz am 8. Juni bei Bailleu II, 159.

Wie könnte man, meinte er, Napoleon verwehren, in Ausübung der Maxime seinen Feind überall zu verfolgen, wo man ihn erreichen könnte, Hannover, das Besitztum des Königs von England, zu occupieren, nachdem 1801 Preufsen selbst in Sachen der armierten Meeresneutralität wider England zur Beschlagnahme Hannovers sich hatte treiben lassen! Und noch mehr. Damals hatten wenigstens die die norddeutsche Neutralität begründenden Specialverträge eine solche Schützerrolle Preufsens begründet erscheinen lassen.

Anders jetzt seit Abschlufs des Reichsfriedens und des Reichsdeputationshauptrecesses. Mochte man staatsmännisch aus der Interessensphäre der Monarchie, wie man sich heute ausdrücken würde, eine solche Befugnis oder Pflicht ableiten: dem König dünkte das „strikte Recht“ zu fehlen[1]) zur Besetzung Hannovers zum Zweck seiner Beschützung vor den Franzosen.

Zwar hielt man es in Berlin nicht für ausgeschlossen, dafs trotz der Erkaltung gegenseitiger Beziehungen[2]) der englische Hof sich wieder wie 1801 mit bittersüfser Miene in eine preufsische Besetzung finden könnte. Doch war nicht darauf zu bauen und in Hannover selbst zeigte sich im Beginn der Entwicklung das Gegenteil einer Neigung, sich durch Preufsen retten zu lassen. Auf Friedrich Wilhelm hat das um so mehr Eindruck gemacht, als er zu merken glaubte, dafs man ihm wieder unlautere eigennützige Motive unterzuschieben sich erlaubte[3]).

So konnte sich der König zu seinem und Preufsens Unheil nicht zur kühnen That der Selbstbehauptung aufraffen. Ich glaube, seine Handlungsweise versteht sich aber erst dann, wenn man erfährt, dafs er auf das staatliche Verhält-

---

[1]) Ebendas. S. 160. Vergl. den im Schreiben vom 15. Juni bei Bailleu II, 165 ausgelassenen Satz in Sybels hist. Zeitschr., N. F., 20 S. 10 Anmerk. 3.

[2]) Bailleu II, 128. Preufsen scheute nichts mehr als den Verdacht, England gegenüber gebunden zu sein. S. 130.

[3]) S. Ompteda: Überwältigung Hannovers S. 22 ff.; 76; 88; 104; 351 verglichen mit Häusser, Forschungen III, 246 und Thimme a. a. O. I, 41 ff.

nis zu Rufsland die überschwängliche Empfindung anwandte, durch die seit Memel sein Verhältnis zum Zaren gekennzeichnet war. Von Alexanders mählicher politischer Fortentwicklung ahnte er nichts. Ihm blieb es ein köstliches Bewufstsein, auf alle Fälle von der Freundschaft seines erlauchten Verbündeten Anlehnung und Hülfe erwarten zu dürfen. In zahlreichen vertraulichen Briefen der nächsten Jahre bricht diese Empfindung immer wieder durch. Sein Vertrauen wurzelte unerschütterlich in dem persönlich-dynastischen Charakter des Verhältnisses. Dafs das russische Eintreten von Umständen abhängig sein mufste, dafs eine feste Gemeinschaft der zum Handeln nötigen Gesichtspunkte heute abgelehnt, morgen vielleicht nicht mehr zu haben sein könnte, das ist dem unerfahrenen Herrscher nicht genug zum Bewufstsein gekommen [1]).

Unbekümmert hat er seine Politik so eingerichtet, als ob Mifstrauen in seine Absichten unmöglich sei. Man versuchte zu lavieren, zu vermitteln, den Sturm, der auch Norddeutschland in seinen Wirbel zu reifsen drohte, womöglich noch zu beschwören.

Dafs man sich nicht entschliefsen würde, auf Englands Seite zu treten, verstand sich von selbst. Aber war es nötig, dem Sendling Napoleons ausdrücklich zu versichern, dafs auch im Kriegsfall Preufsen sich gegenüber Frankreich wie ein treuer Alliierter verhalten würde? [2]) Man machte so den ersten Konsul sicher und sich selber abhängig von der Erfüllung der durch ihn erregten Erwartung, dafs er sich über seine Schritte hinsichtlich Hannovers auch ferner mit Preufsen ins Einvernehmen setzen würde [3]).

In dieser, schliefslich nur zu sehr getäuschten Hoffnung trat man jetzt, in der von Rufsland modifizierten Gestalt,

---

[1]) Am 9. Juni 1803 schrieb er an Haugwitz (Bailleu II, 159): Les ouvertures de la Russie (auf die er aber zunächst nicht eingehen wollte) . . . m'assurent à l'instant où le choix des maux ne serait plus douteux tous les moyens de mon puissant allié.

[2]) So sagte Haugwitz zu Duroc Bailleu II, 132 s. 129.

[3]) Bailleu II, 125; 133. Häusser in den Forschungen S. 240; 242; 248.

ausdrücklich der Garantie Maltas für den Orden bei: vielleicht, dafs sich England dadurch noch in letzter Stunde zur Nachgiebigkeit bestimmen liefs. Über alles Weitere hätte man sich gern mit Rufsland ins vorherige Einvernehmen gesetzt, aber die Zeit drängte und so ging man denn in der Richtung vor, die man für die des Zaren zu halten sich gewöhnt hatte[1]). Durch gleichzeitige Unterhandlung in Paris und London wünschte man Napoleon zu bestimmen, auf die Absicht der Occupation Hannovers zu verzichten. Um seinem Stolz das annehmbarer zu machen, beliebte man darin einen Vorteil für die Fortdauer des französischen Handels während des Kriegs zu erblicken. Als Bedingung für seine Neutralität würde Preufsen nämlich von England verlangen die Anerkennung der von ihm niemals aufgegebenen[2]) Principien des neutralen Seerechts von 1781 und 1801 für sich und die in ähnlicher Lage befindlichen Hansestädte, so dafs der neutrale Handel, auch mit den Kriegführenden, keine Unterbrechung zu erleiden brauchte. Es erhellt nicht mit Klarheit, was Preufsen zu thun gedachte, wenn Napoleon für einen Verzicht unter solchen Bedingungen nicht, wie man hoffte, zu haben wäre. Dagegen ward ausgesprochen, dafs im Fall einer Ablehnung Englands dem König nichts übrig bliebe, als der erste zu sein bei Besetzung Hannovers, um sich auf diese Weise selbst ein Pfand für die Verluste seiner handeltreibenden Unterthanen zu sichern[3]).

Man sieht, die Partie war mit Nichten ganz gleich. Man verlangte von England zwei Dinge, deren Gewährung von vornherein beinahe ausgeschlossen war. Einmal die Verleugnung der hergebrachten Maxime, dafs Hannover den

---

[1]) Ein guter Fingerzeig ist, dafs Haugwitz Duroc sagte, trotz mancher Velleitäten seines Kabinetts werde Alexander sich niemals auf englische Seite stellen, a. a. O. S. 132.

[2]) S. die Stelle in meinem, Kapitel I S. 2 Anmerk. 1, angezogenen Aufsatz S. 263.

[3]) Ich hebe nur das Allgemeinste aus diesen Verhandlungen heraus, über die Häusser in den Forschungen auf Grund auch der preufsischen Akten gehandelt hat.

englischen Staat nichts anginge, und sodann jenes Seerecht, dessen sich derselbe erst 1801 mit Glück und Konsequenz erwehrt hatte.

Ohne auf den Verlauf dieser am Widerspruch Englands scheiternden Verhandlung hier einzugehen, ist davon Akt zu nehmen, dafs Preufsen lebhaft wünschte, gemeinsam mit Rufsland auf dieser Linie zu operieren. Kaum war Duroc abgefertigt, als Graf Goltz in Petersburg beauftragt[1]) wurde, die dem preufsischen Gesandten in London erteilte Instruktion zur Kenntnis der Regierung des Zaren zu bringen, vertraulich, weil die Ausführung ja von veränderlichen Chancen abhängig sei. Durchdrungen von dem Wunsch, durch Nachgiebigkeit Englands harter Schritte sich entschlagen zu können, liefs der König seinen Verbündeten befragen, ob er nochmals seine Unterthanen Verlusten, wie im letzten Kriege, aussetzen dürfe, und ob nicht, abgesehen von Bewahrung des deutschen Nordens vor französischer Invasion, auch vom englischen Standpunkt aus eine preufsische Besetzung der französischen vorzuziehen wäre.

Dieser Fühler sollte nicht etwa Erfüllung einer diplomatischen Form sein. Dem König fiel der Entschlufs, seine Thatlosigkeit durch Besitznahme Hannovers eventuell aufgeben zu sollen, unsagbar schwer[2]). Nur die Gewifsheit der Gutheifsung und Rückendeckung durch den Zaren hätte vielleicht einen wirksamen Druck auf seine Unentschlossenheit ausüben können. Unglücklicherweise ist die freundschaftliche Offenheit Preufsens in den mafsgebenden Kreisen Petersburgs alsbald auf Mifstrauen und Mifsachtung gestofsen. Schon die Motivierung der preufsischen Vorschläge wurde als Begünstigung Frankreichs aufgefafst[3]) und nicht

---

[1]) Weisung an Goltz, 1803 Berlin 28. März. G. St.-A. in Berlin.

[2]) Wie Haugwitz Alopeus versicherte. Martens, Recueil VI, 309.

[3]) Noch in einer Weisung aus etwas späterer Zeit vom $\frac{25.\ \text{Mai}}{6.\ \text{Juni}}$ 1803 ward der Gesandte Alopeus vom Kanzler getadelt, dafs er nicht bestimmt genug die preufsischen Vorschläge zurückgewiesen: La Prusse en faisant ces propositions a abondé dans le sens de la France et est devenu ainsi l'exécuteur des volontés de Bonaparte. Kopie im G. St.-A. in Berlin.

ganz ohne Grund. Argwöhnisch verschmähte man es auch darum, dem preufsichen Vorgang sich anzuschliefsen: der Zar selbst hat sich Einflüsterungen zugänglich erwiesen. Eine wahrhaft verhängnisvolle Fügung hat Napoleon eine der einschneidendsten seiner Mafsregeln erleichtert. Er hätte sich gar nichts Günstigeres wünschen können, als das vereinzelte Vorgehen der Mächte, das immerdar die Grundvoraussetzung seiner meisterhaften Diplomatie gewesen ist.

Die russische Regierung in argwöhnischer Mifsbilligung des selbständigen Schrittes Preufsens, übernahm ihrerseits nach längerem Besinnen zwar nicht die von Napoleon angerufene Intervention, wohl aber den Versuch eines ganz „unparteiisch“ zu vermittelnden Meinungsaustauschs zwischen den hadernden Kabinetten [1]). Als Ziel schwebte ein Akt der Streitenden unter Zutritt der andern Mächte vor, kraft dessen durch Garantie der Türkei den Engländern die Räumung Maltas erleichtert würde.

Graf Goltz, dem die Aufgabe zugewiesen war, die Entschliefsungen seines Königs als den Gefühlen Alexanders entsprechend und dazu als durchaus versöhnliche darzustellen, stiefs auf eine verbreitete, auch den Kanzler erfassende, Eifersucht über das Unterlassen vorheriger Befragung Rufslands.

Bald hatte er Gerüchte von allen Seiten zu bekämpfen, wonach, in Folge eines in Berlin mit Duroc geschlossenen Einvernehmens, Preufsen die Interessen Frankreichs zu begünstigen sich verpflichtet hätte [2]). Die herkömmliche Geschäftsbehandlung in Petersburg war nicht angethan, solch' wuchernden Argwohn auszurotten. Goltz blieb auf Vermu-

[1]) Die Annahme der Mediation wird am 10./22. April durch den Kanzler dem Gesandten Markow mitgeteilt. Sbornik 77 S. 109. Dadurch bestimmt sich das Datum bei Tatistchef S. 51 f.

[2]) Bericht von Goltz 1803 Petersburg 7./19. April, sowie eine Reihe weiterer im G. St.-A. in Berlin. In der in vorhergehender Anmerkung citierten Weisung an Markow vom 22. April wird dieser angewiesen, Preufsens „liaisons“ mit Frankreich, die jetzt noch intimer werden würden, zu überwachen u. s. w.

tungen angewiesen; der russische Kanzler war, wenn nicht abwesend, schweigsam und steif. —

Der Einfluſs solcher Einflüsterungen auf den befreundeten Zaren zwar wäre unfaſsbar, wenn nicht die Folge lehrte, daſs Alexander, überhaupt leicht von einem Extrem zum andern überspringend, plötzlichen Anfällen leichtfertigen Miſstrauens nur zu sehr unterworfen gewesen ist.

Neben und mit Czartoryski begann gerade auf den Herrscher Einfluſs zu üben der allgemach unentbehrliche Nowosiltzow, dessen „Anglomanie" bekannt ist[1]). Der diesem Kreis nahe stehende Bruder des Kanzlers, der Gesandte in London, Graf S. Woronzow, hat, obwohl Preuſsen offiziell durch Alopeus zur Teilnahme an der russischen Mediation eingeladen war, sich aus Mangel an Instruktion jedem gemeinsamen Vorgehen in London widersetzt[2]). Nicht daſs unter solchen Umständen die gemeinsame Vermittlung gar nicht in Gang gekommen ist, kümmert uns hier.

Aber Graf Goltz hatte nur zu sehr Recht, wenn er seine Sorgen nicht verhehlte über den Nachteil solchen diplomatischen Personals eines „befreundeten" Staats[3]). Und nun hat England zwar Preuſsen gegenüber sehr korrekt jede Rücksichtnahme auf Hannover abgelehnt, sich aber dadurch nicht hindern lassen, in Petersburg gegen die Absicht einer preuſsischen Besetzung jenes Landes Sturm zu laufen.

Die von vornherein hervorbrechende „Jalousie" des russischen Kabinetts gegen die preuſsischen Märzvorschläge mag wesentlich eigenwüchsig gewesen sein. Aber sie wurde ver-

---

[1]) Minister Kotschubei an S. Woronzow, Petersburg 11./23. April 1803 (Archives du prince Woronz. 18 S. 291).

[2]) Berichte von Goltz über seine Unterredung mit dem vom Land zurückgekehrten Kanzler, Petersburg 9./21. Juni und besonders vom 16./28. und 17./29. Juni 1803, sowie die Weisungen an Goltz, Berlin, 3. Juni und 14. Juni. G. St.-A. in Berlin.

[3]) Depesche vom 16./28. Juni und öfter a. a. O. Aus Lenthes Darstellung (Zeitschrift des histor. Vereins in Niedersachsen 1856 S. 171 f., 175 f.) weiſs man, wie S. Woronzow, Neider Preuſsens und von jeher eifernder Gegner des Seerechts der Neutralen, in Unterstützung der partikularistisch-hannöverischen Gesichtspunkte Lenthes auf seine Regierung gewirkt hat.

stärkt und wohl in die höfischen Kreise getragen durch den englischen Gesandten Admiral Warren [1]). Der Gesandte Hannovers, Graf Münster, gleich seinem Vorgesetzten, Minister von Lenthe in London, so sehr ein Neider Preufsens, dafs er damals kaum etwas mehr gefürchtet hat, als die „preufsischen Invasion", scheint bei diesen anfänglichen und zeitlich entscheidenden Schritten allerdings nicht beteiligt [2]) gewesen zu sein. Kaum von einem Ausflug auf seinen Posten zurückgekehrt, hat er aber ohne weiteres die Protektion Rufslands angerufen [3]). Ja nach dem Eintreffen neuer dringender Befehle am 12. Mai hat er gemeinsam mit Warren die Intervention des Zaren selbst erbeten, um den König von Preufsen zu hindern, seine eventuelle Ankündigung einer Besetzung Hannovers auszuführen [4]). Da Münster, direkt angewiesen [5]), den Beistand Alexanders zu gewinnen, seines Erfolges sich gerühmt hat, darf man wohl als Frucht seiner Bemühungen betrachten, wenn es zu einer in Potsdam so verstimmenden Kundgebung gekommen ist.

Allen Winken des Gesandten zu Trotz hatte man am Hof zu Potsdam nicht aufgehört, die Beziehungen zu Rufsland optimistisch zu beurteilen, wohl nicht unglücklich über das anscheinend schweigende Begräbnis eigener Anträge. Bereitwilligst war man auf die russische Mediation eingegangen [6]). Sicherlich war man zunächst zufrieden, nicht

---

[1]) Hédonville an Talleyrand, 1803 Petersburg 19. April, spricht von seinem Standpunkt sogar von Bestechung der Regierung. Sbornik 77 S. 97. Vermutlich stammen auch die im Bericht von Goltz vom 19. April erwähnten Anschwärzungen (über ein preufsisch-französisches Einvernehmen) venues depuis de differents parts mit von London.

[2]) Wie meist angenommen worden ist. Erst am 26. April war er aber aus Moskau nach Petersburg zurückgekehrt. Ompteda S. 72.

[3]) Goltz' Ber. v. $\frac{\text{20. April}}{\text{2. Mai.}}$ G. St.-A. in Berlin.

[4]) Goltz' Bericht vom 1./13. Mai. G. St.-A. in Berlin. Vergl. Ompteda S. 104.

[5]) Lenthe a. a. O. S. 175.

[6]) Weisungen an Goltz 1803 Berlin, v. 28. April und 6. Mai. G. St.-A. in Berlin.

handeln zu müssen. Aber am 23. Mai wufste der König, „dafs der russische Hof meine Deklaration an den König von England und meine Gedanken bezüglich auf das Land Hannover nicht gebilligt hat". Und nun hatte man obendrein diese Ränke über Paris erfahren, von wo Lucchesini eine von Markow ihm mitgeteilte Depesche des Kanzlers an Alopeus eingesendet hatte. Nicht mit Unrecht beklagte der entrüstete Haugwitz, dafs man in Paris über diese Differenzen etwas hätte verlauten lassen[1]), selbstverständlich zum Gewinn der französischen Politik.

Wo war nun die Mauer, an die man sich hatte lehnen wollen? Und empfindlicher mufs die Sache noch dadurch geworden sein, dafs eine persönliche Äufserung Alexanders, ein Brief oder ein Auftrag, dieser Mifsbilligung dem König gegenüber ausdrücklich gedacht hat[2]). Dies kann erst eingetreten sein, als die Franzosen schon den Grenzen Hannovers nahe waren, aber immerhin noch vor der letzten entscheidenden Beratung am königlichen Hoflager. Thatsache ist, dafs Friedrich Wilhelm nunmehr vollends sich gezwungen erklärte, seine Politik in engere Grenzen zu bannen[3]). Jetzt erst wurden alle Anstrengungen des Grafen Haugwitz, wenigstens durch Rüstungen sich imposanter zu machen, end-

[1]) Weisung an Goltz, Berlin 23. Mai. G. St.-A. in Berlin. Vergl. Martens VI, 312. Eine Depesche Woronzows an Alopeus vom 10./22. April Kopie im G. St.-A. in Berlin) erbittet nur Anschlufs an die russische Mediation und enthält kein Wort über die preufsischen Märzanträge. Alopeus wird aus Schonung für das von ihm bevorzugte russisch-preufsische Einvernehmen geschwiegen haben.

[2]) Alle Anzweiflungen (s. Bailleu II Einl. XXXII) müssen schweigen gegenüber den Worten des Königs in der Instruktion für Zastrow an den Zaren vom 12. April 1805, Denkwürdigkeiten Hardenbergs V S. 138: L'empereur, jaloux, disait il, de ma gloire, m'a deconseillé la mesure. In einem Brief Friedrich Wilhelms an Alexander vom 17. März 1805 wird in gleicher Weise der Ratschläge des Zaren in jener Epoche gedacht und in einem kassierten Entwurf dieses Briefs heifst es gar: Vous même, Sire, ou leur refusâtes vôtre suffrage. Jaloux de ma gloire, disiez-vous, n'auriez vu qu'avec peine, qu'on eut méconnu mes motifs. J'ai cédé. G. St.-A. in Berlin. Damals ist viel geredet worden von einem Brief, s. Ompteda S. 104. Lenthe S. 176.

[3]) Depesche an Goltz, Berlin 3. Juni. G. St.-A. in Berlin.

gültig vereitelt; jetzt durfte man die Rachgier Napoleons bei Leibe nicht durch zu lauten Widerspruch auf sich allein lenken; jetzt durfte höchstens der sanfte Weg der Vorstellung beschritten werden.

Ein Mifsverständnis, wird man sagen! Ja, aber sicher von allen weltgeschichtlichen Mifsverständnissen eines der wichtigsten und folgenreichsten.

Selbst der Vorwurf, durch sein Verhalten den Schein des Strebens nach ungerechtem Gut auf sich geladen zu haben, war dem König nicht erspart worden. Dafs es damit Ernst war, geht zum Überflufs noch hervor aus einem Erlafs[1]) an Alopeus in einem Moment, wo der Wind an der Newa schon umgeschlagen war: „der Kaiser hofft gleichermafsen, dafs S. Preufsische Majestät keiner privaten Rücksicht oder keinem augenblicklichen Vorteil nachgeben wird, die im Grund doch nur scheinbar sein könnten, wenn man die grofsen Nachteile eines neuen Umsturzes in Betracht zieht“.

Deutlicher konnte in diplomatischer Sprache der Argwohn geheimen Einvernehmens mit Napoleon doch kaum ausgedrückt werden.

Die Folgen dieser Intrigue auf den friedliebenden König sind bekannt. Im Kriegsrat zu Cörbelitz am 28. Mai hat er jegliche Rüstung, auch nur der Vorsicht halber, untersagt. Was er jetzt, wesentlich auf Andringen der zu spät zur Besinnung gekommenen Regentschaft in Hannover, noch zur Abwendung französischer Occupation vorzukehren versuchte, lief auf einen Abkauf derselben unter preufsischer Garantie und Unterbrechung der Beziehungen zum König-Kurfürst auf Kriegsdauer hinaus[2]). Bis zuletzt hatte der Hof sich

[1]) Weisung vom 6./18. Mai 1803, von Alopeus am 31. Mai an Haugwitz übersandt. G. St.-A. in Berlin.

[2]) Über alle Beziehungen zu Frankreich s. Bailleu a. a. O. Bei Rufsland hat man sich entschuldigt, ohne vorgängiges Einvernehmen diesen Vorschlag gemacht zu haben, der dem König wegen des Lästigen der Einbringung der Kontribution sehr widrig sei. Weisung an Goltz, Berlin 31. Mai. G. St.-A. in Berlin.

geschmeichelt, dafs Napoleon, der allen Erkundigungen Schweigen entgegengesetzt, an die Zusage vorheriger Abmachung mit Preufsen sich binden würde. Das viel gemifsbrauchte Bild vom Vogel Straufs, der den Kopf in den Sand steckt, drängt sich hier unwillkürlich auf.

Ungefragt Preufsens rückte Ende Mai 1803 General Mortier in Hannover ein. Fast ohne Widerstand wurde die französische Besitznahme vollzogen. Die erste Folge war der Ausschlufs alles Handelsverkehrs mit England. Wie lange würden Elbe und Weser, wie lange die Hansestädte noch ihre Freiheit bewahren?

König Friedrich Wilhelm hatte sich nach Thüringen und Franken in seine Grenzprovinzen begeben. Äufserlich wenigstens gleichmütig, hat er die Blofsstellung hingenommen, die ihm vor der Welt durch die mit gleifsenden Worten verhüllte Wortbrüchigkeit der französischen Regierung angethan war; gleichmütig hat er seinen letzten Vorschlag hinsichtlich eines Abkaufs der Invasion durch die Stände Hannovers fallen lassen.

Graf Haugwitz war in die Hauptstadt zurückgekehrt. Auf ihm lastete jetzt in erster Linie alle Verantwortung, wie lange man dem sich einfressenden Schaden zusehen dürfe. Es ist nur billig hervorzuheben, dafs es ihm auch weiter weder an Klarheit noch an Energie gemangelt hat.

Längst hatte er sich gewöhnt, jene Sorgen mit dem Preufsen wohlgesinnten russischen Gesandten Alopeus zu teilen. Ihm hatte Haugwitz schon Anfang Mai die Befürchtung geäufsert, dafs die Weigerung Friedrich Wilhelms zur Besetzung Hannovers nicht nur dieses Land den Franzosen preisgeben, sondern sie in ihrer Gier nach englischen Schätzen nach Hamburg locken würde. Preufsen selbst hatte er aus seiner Haltung nur den einen Gewinn prophezeien wollen, zuletzt verspeist zu werden.

Nur eines könnte Deutschland, ja Europa retten, wenn Kaiser Alexander, stark durch seine Freundschaft mit dem König und im Einvernehmen mit ihm, durch eine starke Sprache und entsprechende Demonstrationen zeitig einspränge.

Nicht auf Eroberungen käme es an, sondern auf Behauptung des Besitzes [1]).

Diese Alopeus selbst unerwartete Sprache, scheint in Petersburg wieder Vertrauen geweckt zu haben. So konnte ein heimlicher Verbündeter des friedestörenden, gewinnsüchtigen Frankreich nicht reden! Eben noch hatte man solchen Argwohns halber sich versucht gefühlt, Preufsens Arm zurückzuhalten. Jetzt tritt in Petersburg, anfangs halb zögernd, bald aber mit wahrem Ungestüm, eine geradezu überraschende Wendung ein.

Sind der franken Erklärung von Haugwitz etwa andere Momente aufklärend oder gar voraneilend zu Hülfe gekommen? [2]) Es bleibt etwas Unerklärliches im Verhalten des russischen Hofs und Ministeriums erst gegenüber allen Bemühungen, die Reinheit der Absichten Friedrich Wilhelms, die selbst Hannoveraner wie Decken und Ompteda nicht bezweifelten, darzuthun, und nun wieder in einer schroffen Umkehr bis an die Schwelle des Kriegs hin!

---

[1]) Bericht von Alopeus $\frac{\text{25. April}}{\text{7. Mai}}$ 1803 bei Martens, Recueil VI, 309 ff. Beiläufig, wenn Haugwitz sagte: „Es mag ein grofser Mifsstand sein, dafs die Engländer Despotismus auf dem Meer üben, aber der Kontinentaldespotismus ist unendlich gefährlicher“, so stehe ich nicht an, darin eine Bestätigung der Ansicht zu sehen, dafs nicht er der Erfinder des Verlangens der Meeresneutralität von 1781 in der preufsischen Märzdeklaration gewesen sein wird. Die unzeitige Verquickung jener Vorschläge dürfte wohl das Werk der Vertreter der „Oeconomie“ im Rat Friedrich Wilhelms sein, ich meine vor allen Beymes. Doch bleibt trotz der unzweifelhaften Aufrichtigkeit der Ergiefsung die Möglichkeit, dafs Haugwitz im einzelnen seiner Gewohnheit der Beschönigung nachgegeben habe. Über die angeblich von der Königin unterstützte Gegenarbeit Lombards und Beymes, s. Martens a. a. O. S. 313.

[2]) Haugwitz hatte aus dem Umstand günstigen Erfolg erhofft (an Goltz Berlin, 31. Mai. G. St.-A. in Berlin), dafs die Gesandten Englands und Hannovers am 14. Mai in offizieller Note den Zaren um Abwendung der französischen Invasion in gemeinsamem Vorgehen mit Friedrich Wilhelm gebeten hatten. Von dieser im Gegensatz zur Eingabe von 12. stehenden Note ist sonst nichts bekannt. Haugwitz hatte die Kunde lediglich von Ompteda und dieser aus einem Brief des dänischen Gesandten in Petersburg an den sächsischen in Berlin. Ompteda S. 139.

Trotz der offiziell vorangestellten vollkommenen Unparteilichkeit, sollen, wird verraten[1]), in der Seele Alexanders seit einiger Zeit kriegerische Stimmungen sich geregt haben.

An Gegenbestrebungen gegen die Minister hat es zu keiner Zeit gefehlt. Es wäre möglich, in der Wendung mit eine Folge des Einflusses der gerade durch die „Partei Woronzow" zurückgedrängten Kaiserin-Mutter zu sehen. Bei ihr aber spielten Familienrücksichten jederzeit ihre Rolle. Nun ergiebt es sich im Verlauf (nachweislich drei Wochen später), dafs die im Flufs befindliche Aktionspolitik des Kaisers Antrieb erhalten hat durch Hülfsgesuche verwandter Fürsten, wie des von Memel her erinnerlichen Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin und des holsteinschen Bischofs von Lübeck. Bald ist es im Werk, zu ihrem Schutz gegen Beeinträchtigung nicht nur selbst Truppen zu beordern, sondern zu ihren Gunsten die Hülfe des Königs von Preufsen, im Namen seiner Freundschaft für den Zaren, ernstlich in Anspruch zu nehmen.

Wenn man vermuten dürfte, dafs diese Reklamationen[2]) schon etwas früher eingetroffen wären, so könnten sie wohl für die Wendung in Petersburg von Wichtigkeit gewesen sein.

Sicher scheint, dafs Woronzow mit einem Erfolg der russischen Mediation sich ernstlich geschmeichelt und frühere Befürchtungen von Goltz über das Schicksal der für Rufslands Wirtschaft wichtigen Hansestädte deshalb auf die leichte

---

[1]) Der Minister des Innern, Graf Kotschubei, an S. Woronzow in London, 1803 Petersburg 11./23. April (Arch. du prince Woronz. 18, 291). Jedoch bei der bedenklichen Chronologie dieser Sammlung (s. Brückner in der historischen Zeitschrift, N. F., 19) wage ich kaum die Notiz als Thatsache für das Jahr 1803 zu verwenden. Aber dafs Alexander (wie Ranke sagt S. W. 47 S. 72), noch friedfertig und in gutem Einvernehmen mit Bonaparte gewesen sei, ist keineswegs erweislich.

[2]) Kanzler Woronzow an Alopeus $\frac{\text{25. Mai}}{\text{6. Juni}}$ 1803. Am 31. Mai meldete Graf Goltz eine Kaiserreise nach Reval, die man mit einer Flottenausrüstung in Verbindung brachte. Berichte vom 31. Mai und 7. Juni. G. St.-A. in Berlin.

Achsel genommen hatte[1]). Jetzt ist man mit einemmal voller Eifer für ihre Unabhängigkeit, aber schon vor der Occupation Hannovers durch Mortier, so dafs eine dadurch etwa bewirkte Erfüllung der düsteren Prophezeiungen des Grafen Haugwitz nicht Anlafs zur Umkehr gewesen sein kann. Es liegt am nächsten, diesen zu erblicken, ähnlich wie 1801, in der steigenden Unruhe des bestürmten Kaisers für verwandte Häuser und der schlagenden Widerlegung des kanzlerischen Mifstrauens gegen die preufsische Regierung durch Alopeus' Berichte.

Am 31. Mai — nachdem das Unglück gerade geschehen — glühte Alopeus vor Ungeduld, dem preufsischen Minister erwünschte Kunde übermitteln zu dürfen. Sein Chef in Petersburg hätte den von Haugwitz geäufserten Besorgnissen sowie dem Vorschlag, sich zur Rettung des deutschen Nordens zu vereinen, völlig beigepflichtet. Alopeus sollte, unter Anerkennung der früheren Leistung Preufsens für die norddeutsche Neutralität, erklären, wenn der König in der gegenwärtigen Krise ebenso handle und die Franzosen hindere, in Hannover und Norddeutschland einzudringen, könne das nur das Ansehen des Berliner Kabinetts in Deutschland und Europa erhöhen. Eine definitive Entschliefsung war verschoben bis zur Vorlegung eines preufsischen Planes, gemäfs dem Gesichtspunkt, dafs dem zunächst Gefährdeten obliege zu sagen, wie und wo er Unterstützung brauche. Einstweilen wurde das aufrichtige Verlangen des Zaren ausgedrückt, mit allen in seiner Gewalt stehenden Mitteln Norddeutschland vor französischer Invasion zu schützen[2]).

---

[1]) Berichte von Goltz $\frac{\text{20. April}}{\text{2. Mai}}$; $\frac{\text{27. April}}{\text{9. Mai}}$; 1./13. Mai. G. St.-A. in Berlin.

[2]) Weisung an Alopeus vom 6./18. Mai und Schr. von Alopeus, Berlin 31. Mai mit Übersendung der Weisung an Haugwitz. Den Schlufs der letzteren bildete freilich die ungeziemende Mahnung, die Seite 66 schon citiert ist. S. auch Ompteda 167. Der Gedanke, dafs Preufsen, als der Bedrohte, sagen müsse, wie und wo es russische Hülfe zu haben wünsche, kehrt noch

Das klang doch anders und war nicht mehr sehr weit entfernt von der Empfindung, der Jahrs darauf Woronzow Ausdruck gegeben hat[1]): „Hätte Ihr König trotz unserer Vorstellungen Hannover besetzt, so würde es heute ganz Deutschland ihm auf den Knieen danken."

Trotz aller Ausreden des russischen Kanzlers kann es gar keine Frage sein, dafs ein Umschwung der Anschauungen in seinen und nicht Graf Haugwitzens Ansichten stattgefunden hatte. Vergebens hat man sich bemüht, das zu bemänteln. Wenn die Franzosen seit 1803 ruhig in Hannover standen, so war das, weil der einzige Mensch, der es hindern konnte und vielleicht gehindert hätte, durch Rufslands thätige Einmischung hauptsächlich zurückgehalten worden war.

Man kann es nur zu gut begreifen, wie entsetzt der preufsische Minister über das Mifsgeschick war, dafs diese Mitteilungen nicht wenigstens einige Tage früher, vor der Beratung zu Cörbelitz, vorgelegen hatten. Auch jetzt nahm er es in seinem pflichtmäfsigen Bericht an den fernen König noch auf sich, einer Schutzverbindung Preufsens mit Rufsland und einigen kleinen Nachbarstaaten entschieden das Wort zu reden.

Der König jedoch täuschte sich über die wahre Lage Frankreich gegenüber. Berechtigter Verdrufs und ängstliche Neutralitätssucht wirkten daneben[2]). Er hat dem Minister die Genehmigung zu jeder ernstlichen Mafsregel entschieden versagt und selbst etwaigen gemeinsamen russisch-preufsischen Vorstellungen beim französischen Gouvernement jede kraftvollere Hinweisung geraubt.

---

in einer Weisung an Alopeus am $\frac{\text{25. Mai}}{\text{6. Juni}}$ wieder. G. St.-A. in Berlin. Bei Martens VI S. 314 wird die auf die Mitteilung Alopeus' vom 31. folgende Aussprache mit Haugwitz mit Instruktionen vom 12./24. Mai zusammengebracht, die noch gar nicht angelangt sein konnten.

[1]) Bericht von Goltz, 1804 Petersburg $\frac{\text{30. November}}{\text{12. Dezember.}}$ G. St.-A. in Berlin.

[2]) S. Bailleu II, 152 u. 159. Vergl. Martens VI, 314 ff. und oben Seite 57.

Trotzdem lohnt es, den weiteren Verhandlungen noch eine Strecke zu folgen: sie sind gleichsam typisch geworden für die Betrachtungsweise und Stellung beider Mächte während der nächsten Jahre. Aufserdem ist es dabei auch möglich, ein wenig hinter die Coulissen zu schauen[1]).

Die Wendung in Petersburg wäre kaum denkbar ohne die fördernde Wirksamkeit des russischen Gesandten in Berlin, des Herrn von Alopeus, eines protestantischen Finnländers, der durch Geburt und Denkart jenem am liebsten in hochmütiger Selbstbeschränkung sich einschliefsenden Kernrussentum fremd war.

Alopeus, der freieren Blicks die Gefahren der europäischen Entwicklung auch für Rufsland ermafs, trat deshalb und nicht, wie ihm oft vorgeworfen wurde, aus bequemer Vorliebe für Preufsen, im Sinne der Memeler Eindrücke für Zusammenhalten beider Herrscher ein. Er war eifriger Prediger der erforderlichen Rücksicht auf die Lage des preufsischen Staats und hatte sich daher entschlossen angestemmt gegen den in der letzten Zeit wehenden Wind.

Gründe der Zeitrechnung machen wahrscheinlich, dafs schon vor dem Eintreffen der Instruktion vom 18. Mai (also vor dem 31.) er daheim vorstellig geworden war, im Sinne einer thätlichen Hülfe Rufslands zur Abwehr französischer Übergriffe in Norddeutschland. Da diese Schritte unternommen sind in dem Zeitpunkt, wo jene zarische Mifsbilligung der vermeinten preufsischen Absichten auf Hannover zu seiner Kenntnis gekommen war, so hatte er wohl nicht gewagt, direkt auf Rückenstärkung des preufsischen Königs zu dringen, sondern hatte die Aufmerksamkeit seiner Regierung gelenkt auf die aus den französischen Plänen erwachsende Bedrohung des deutschen Nordens und besonders der Rufsland so wichtigen Hansestädte[2]).

---

[1]) Auch die sehr starke chronologische Verwirrung, in welche Martens a. a. O. S. 314—320 diese Dinge gebracht hat, nötigt dazu.

[2]) Am 22. Mai hatte Haugwitz jene Nachricht Lucchesinis über die Mifsbilligung Alexanders Alopeus mitgeteilt. (Martens IV, 312.) Die darauf bezügliche Depesche von Alopeus erwiderte der Kanzler Woronzow am

Als das Unglück geschehen, als die Franzosen von Hannover aus zu immer neuen Übergriffen sich anschickten, hat Alopeus keineswegs gefeiert. Gemeinsam mit Haugwitz, der freilich seine Mitwirkung unter strengem Geheimnis barg, hat er ein Projekt verfertigt, von dem jeder von ihnen günstigen Eindruck auf seinen Gebieter erhoffte [1]).

In Petersburg hat man den Vollzug der französischen Occupation Hannovers erst um Mitte Juni erfahren. Aber wenn nicht beim Kanzler, so doch bei Alexander, war jedes Vertrauen auf Gelingen der Mediation geschwunden. Schon früher, am 8. Juni, mufste Fürst Czartoryski dem Kanzler mitteilen, dafs dem Kaiser der Gedanke von Alopeus, von Reval aus Truppen in die Hansestädte zu werfen, gefiele und dafs Alexander wünschte, im Verein mit Preufsen die Franzosen an Besetzung Hannovers zu hindern und zwar mit Beschleunigung [2]). Der Kanzler hat zwei Tage darauf das von ihm erforderte Gutachten erstattet. Woronzow, der wie er am gleichen Tag an Markow schrieb, unendlich bedrückt war durch das Mifslingen der Vermittelung und voller Furcht, dafs Rufsland zu aktiver Teilnahme durch den Brand des Kontinents gezwungen werden könnte, war natürlich nicht zu eifrig, sich mit den Gesichtspunkten seines Berliner Untergebenen zu durchdringen. Er leugnete die Gefahr der Hansestädte nicht, fürchtete aber mit eigenem

---

$\frac{25.\ \text{Mai}}{6.\ \text{Juni}}$ mit Anklagen gegen Preufsens zweideutige Schritte und Vorwürfen gegen Alopeus, nur bei vorgängigem anderen Verhalten Preufsens Unterstützung in Aussicht stellend. G. St.-A. in Berlin. Aber schon nach zwei Tagen hören wir von dem Eifer des Zaren für Alopeus' Vorschläge (s. unt.).

[1]) Martens a. a. O. S. 315 vom 10. Juni. Doch mufs er auch schon in früheren Depeschen Analoges befürwortet haben, wie auch eine Weisung von Haugwitz an Goltz vom 8. Juli zu ergeben scheint. G. St.-A. in Berlin.

[2]) Czartoryski an Woronzow, Sipola $\frac{27.\ \text{Mai}}{8.\ \text{Juni.}}$ Die Antwort des letzteren: Zarskoe Selo $\frac{29.\ \text{Mai}}{10.\ \text{Juni,}}$ beide im Sbornik Bd. 77 S. 179 u. 192. Ebendas. die gleich zu erwähnende Depesche an Markow.

Einschreiten zu spät zu kommen, warnte vor Schritten, die zum Bruch führen würden, bevor man des, von Alopeus erhofften, Einverständnisses Preufsens sicher und selbst in der Lage sei, Nachschub für die eventuell zu sendenden Corps bereit zu stellen. Indem er dann einige Specialfragen (Truppenstärke, Landung in Lübeck oder Hamburg u. s. w.) streifte, warf er schliefslich die Frage hin, ob es nicht richtiger wäre, die Partie erst abzuschliefsen, ehe man allein vorginge.

Wer weifs, was geschehen wäre, wenn man damals schon hätte wissen können, dafs Napoleon bedingungslos sich dem Schiedsspruch des Zaren über die mit England streitigen Punkte unterwerfen zu wollen erklärt hatte. Und zwar erklärt in einer Weise, die dem mifstrauischen Markow[1]) an der Aufrichtigkeit, für den Moment wenigstens, keinen Zweifel liefs.

So aber gingen am 14. Juni die zarischen Entschliefsungen in Form eines projet de concert ab, begleitet von einer Instruktion des Kanzlers an Alopeus[2]). Ein Vertrag sollte in Berlin abgeschlossen werden, das auch Mittelpunkt aller Verhandlungen und Operationen bleiben würde. Rufsland wie Preufsen stellen gemäfs jenem Projekt zunächst je 25000, nach Bedürfnis 50—60000 Mann ins Feld. Zur Teilnahme mit bestimmter Truppenstärke werden Sachsen, Dänemark aufgefordert. Nach hergestellter Bereitschaft ist durch die Gesandten beider Mächte der französischen Regierung die freundschaftliche Eröffnung zu machen von der Notwendigkeit, Hannover zu räumen und sich aus Deutschland zurückzuziehen. Unter Belassung der hannöverschen Truppen in ihren Garnisonen und Aufrechthaltung der Kapitulation (nämlich von Suhlingen am 3. Juni)

---

[1]) Bericht aus Paris 1./13. Juni. Sbornik Bd. 77 S. 203 (s. 214). Vergl. Thiers IV, 273 u. 309.

[2]) Die letztere aus Petersburg vom 2./14. Juni 1803 giebt sich als Erläuterung zum Konventionsentwurf, der undatiert ist. Beide zusammen im G. St.-A. in Berlin.

würde eine kleine russisch-preufsische Macht das Land bis zum Frieden für den rechtmäfsigen Herrn[1]) besetzt halten. Lehne Frankreich ab, so werde man Räumung durch formelle Erklärung fordern und nach Ablauf der bestimmten Frist mit den Waffen erzwingen. Eine öffentliche Erklärung solle darlegen, dafs der Zweck dieser Verbindung nur Friede und Sicherheit Norddeutschlands sei ohne jede Absicht auf Vergröfserung, ja unter Verzicht auf Ersatz der Kriegskosten. Beide Mächte garantieren sich ihre Besitzungen und treten als Protektoren an die Spitze einer Liga der Fürsten Norddeutschlands zur ferneren Wahrung der Ruhe.

Das Begleitschreiben Woronzows giebt Zeugnis von dem Eifer des Zaren, der, unbedroht, nur seinem Verbündeten beistehen wolle. Fourage zum Selbstkostenpreis für die russischen Truppen, getrenntes Operieren der Heere, abgesehen von dem Occupationscorps im Kurfürstentum, längs festzustellender Demarkation zur Vermeidung der Fehler früherer Koalitionen sind Nebenvorschläge.

Dafür stellt der Zar seine Truppen unter den Oberbefehl des Königs von Preufsen oder seines Generalissimus. Den Schlufs macht ein höchst charakteristischer Wunsch Alexanders, dafs nämlich alle deutschen Fürsten in bestimmter Weise zur Kriegsleistung herangezogen würden. Nicht sowohl der Verstärkung halber, als um sie zu „lehren“, gemeinsamen Interessen sich zu weihen, statt ihr Privatinteresse vorzuziehen. Ferner um ihnen die Überzeugung beizubringen, dafs sie nicht blofs dazu da seien, um stillsitzend überall Reklamationen zu eigenen Gunsten zu erheben, sondern ihre Ehre dreinzusetzen, selbst für ihre Sicherheit mit vereinten Kräften zu sorgen, wie davon Deutschland vor Zeiten so ruhmreiche Vorbilder gegeben habe u. s. w.

---

[1]) und es ihm beim Frieden zurückgeben, insofern er sich nicht selbst entschliefse à quelque autre arrangement à cet égard lors de la pacification générale.

Die abgemessenen Pausen zwischen den einzelnen Stationen des Vorwärtsgehens sollten Zeit zum Abschlufs der Verabredungen und Rüstungen gewähren. Nur wenn man sich in „Attitude“ gesetzt habe, sei Hoffnung auf die überzeugende Kraft der Vorschläge [1]).

Dem Kaiser Alexander brannte es auf der Seele, durch zielbewufstes Handeln die verhängnisvolle Versäumnis seiner Regierung womöglich wieder gut zu machen [2]). Oder schmeichelte es mehr seinem erwachenden Ehrgeiz mit Preufsen das Amt der norddeutschen Vormacht zu teilen? Genug er ging mit direkten Vorschlägen hinweg über alle Bedenken seines Ministeriums, das Preufsen als den allein gefährdeten Teil hatte herankommen lassen wollen. Immer ungeduldiger über den Zeitverlust, der die Folge war der weiten Entfernungen und notwendigen Rückfragen, liefs er nicht nur am 4. Juli seinem Gesandten die kaiserliche Vollmacht zur Unterhandlung und zum Abschlufs mit Preufsen, selbst unter Modifikation der Artikel, zufertigen [3]), sondern wandte sich am gleichen 4. Juli [4]) eigenhändig an seinen königlichen Freund. Der hohe Briefsteller erklärt, bei seiner innigen Überzeugung von der für Sicherheit und Wohlfahrt Preufsens entscheidenden Bedeutung der zu fassenden Entschlüsse, es für seine Pflicht, dem König seine Vorschläge als einziges Mittel zur Abwendung der Gefahr dringend zu empfehlen. Er warnt Friedrich Wilhelm, sich von Frankreich einschläfern zu lassen, das ihm die schillernde

---

1) Das war die Ansicht nach Goltz' Meldung vom 17./29. Juni. G. St.-A. in Berlin.

2) Goltz 12./24. Juni. G. St.-A. in Berlin.

3) Vollmacht von $\frac{\text{22. Juni}}{\text{(4. Juli)}}$ 1803 unter gleichem Datum von Woronzow an Alopeus übersandt. Eine ungelöste Schwierigkeit liegt in der erst jetzt erteilten Vollmacht, hinsichtlich des mit dem Schreiben vom 2./14. Juni übersandten Projekts.

4) Petersburg 1803 le 22. juin (4. Juli). Orig. im G. St.-A. in Berlin. Bei Martens VI, 316 fälschlich vom 4. Juni. Wie ich nachträglich finde, chon unter richtigem Datum im Arch. du prince Woronz. 28 S. 388.

Perspektive einiger Erwerbungen vielleicht zeigen könne. Aber der Edelsinn des Königs lasse keinen Zweifel zu, dafs er das allgemeine Beste jedem Sondervorteil vorziehen werde. Gemeinsam würden sie sich, so hoffe er, eines Tags freuen, gehandelt zu haben für das höchste Gut Aller und jedes Einzelnen.

Auch wenn der König nicht meine, das Projekt annehmen zu können, werde er seine persönliche Freundschaft à tout jamais nicht ändern. Aber er erwarte in diesem Fall eine aufrichtige Erklärung, um die erforderlichen Mafsregeln zur eigenen Sicherheit und, wenn möglich, auch zur Rettung des Restes von Europa vor völliger Desorganisation treffen zu können.

Wie sehr Alexander doch auf Wirkung seines Aufrufs rechnete, spiegelt sich darin wieder, dafs ein Reskript für den Botschafter in Paris, zur Ausführung der in dem Entwurf vorgesehenen Vorstellungen, der Instruktion für Alopeus der Zeitersparnis halber gleich beigefügt war, um es weiter zu befördern, „sobald die Konvention zwischen Rufsland und Preufsen unterzeichnet wäre“ [1]).

Zum Bruch war man auch in Rufsland nicht schlechterdings entschlossen. Wenigstens hat man äufserlich noch die Versuche der Vermittelung zwischen England und Frankreich fortgesetzt [2]).

Die Sinneswandlung in Petersburg, die Gewifsheit nicht allein stehen zu müssen, hatte, wie wir wissen, bei Graf Haugwitz die Hoffnung auf eine veränderte Anschauung des Königs lebendig erhalten. Diese Hoffnung durfte sich steigern angesichts der peinlichen Unzuverlässigkeit in betreff der im

---

1) Reskript an Markow $\frac{\text{23. Juni}}{\text{5. Juli}}$ 1803. Sbornik Bd. 77 S. 244. Das kaiserliche Schreiben ist am gleichen Tag expediert.

2) Die in dieser Richtung am 16./28. Juni für Graf S. Woronzow und Markow ausgefertigten Befehle wurden am $\frac{\text{22. Juni}}{\text{4. Juli}}$ zur Mitteilung an Alopeus geschickt.

Namen des ersten Konsuls dem König gemachten Zusagen über Nichtbehinderung des Handels auf Weser und Elbe, über Unversehrtheit der Hansestädte, über Neutralität aller nicht dem König von England zustehenden Gebiete Deutschlands. Die Besetzung von Ritzebüttel und Cuxhafen um Mitte Juni war nur ein Glied in der Kette.. Unaufhörlich, rücksichtslos beuteten die französischen Machthaber die durch Preufsens Schwäche erlangte Stellung in Norddeutschland zu Ungunsten des preufsischen Handels und Ansehens aus. Den bis Bremen einer-, Holstein andererseits sich erstreckenden Mafsregeln der Franzosen antwortete zur schweren Belästigung der preufsischen Industrie die Blockade der Elbe und Weser durch England. Liefs sich unter Umständen der Art, wozu die nichts weniger als gleichgültige Zusammenziehung weiterer französischer Truppen an der Yssel und dem Niederrhein kam, die dem König so teure Passivität uneingeschränkt festhalten? Die Übergriffe der Franzosen hatten die vertrauensvolle Hingabe des Königs Lügen gestraft. So mochte Graf Haugwitz hoffen, dafs der Ende Juni heimkehrende Monarch seinen Ratschlägen zugänglicher sein würde.

Selbstverständlich konnte, was er wollte, nur angepafst sein. der Denkweise seines Herrn: Die Art wie Haugwitz seine Vorschläge modelte, war ganz darauf berechnet, Einwendungen des Königs und seiner Vertrauten von vornherein zu widerlegen oder wenigstens zu beschwichtigen. Man würde, meine ich, überhaupt wohl thun, wenn man bei Würdigung solcher ministeriellen Aktenstücke weniger darauf aus wäre die Verfasser ad litteram ihrer Urteile gleichsam festzunageln, als sich zu vergegenwärtigen, auf was für Eigentümlichkeiten die Darlegung wirken, was sie erreichen soll.

Genug, Graf Haugwitz konnte leider nicht, wie die Russen, daran denken, die Franzosen peremptorisch zur Räumung Hannovers und Norddeutschlands aufzufordern,

bezüglich sie dazu zu zwingen. In einem „contreprojet“ [1]) zu dem russischen Zehnartikelentwurf, das er mit eigenhändigen Zusätzen versehen hat, ist ganz im Sinne der königlichen Weisung vom 9. Juni zu lesen, daſs der König sich nicht entschlieſsen könne, seine eigenen Staaten einem Krieg auszusetzen für eine Sache, die die Monarchie direkt nichts angehe. Aber was dann? Das Minimum von Maſsregeln, womit Haugwitz sich glaubte zufrieden geben zu können, ist im einzelnen hinsichtlich der Aktion wohl im „contreprojet“ etwas schärfer ausgedrückt, hat aber seinen abschlieſsenden und noch maſsvolleren Ausdruck in einer dem König unterbreiteten Denkschrift vom 28. Juni erhalten [2]). Solle Preuſsen nicht schlieſslich isoliert in den unvermeidlichen Existenzkampf gerissen werden, so sei ein Doppeltes nötig. Einmal Mobilisierung von 40—50000 Mann zur Deckung Preuſsens und der sein Geschick mitbedingenden Nachbarstaaten und zwar unter Abschluſs eines Übereinkommens über Grundsätze und Maſsregeln mit Ruſsland, Dänemark, Sachsen und Hessen [3]). Auf der anderen Seite zwar Verzicht auf Beeinträchtigung des französischen Besitzes von Hannover, dafür aber Limitierung dieses Besitzes eben auf das Kurfürstentum, Freigabe des Handels auf Weser und Elbe und Beschränkung der Occupationsarmee auf 16000 Mann; endlich Abstellung der bedrohlichen Rüstungen an Yssel und Niederrhein.

All das dürfe aber nur durch freundschaftliche Unterhandlung von Frankreich verlangt werden, indem man als Zweck des Übereinkommens der Verbündeten die Erhaltung der norddeutschen Neutralität während des Kriegs proklamiere [3]). Gehe der erste Konsul auf obige Forderungen

---

[1]) Im G. St.-A. in Berlin, undatiert. Dazu geheftet einige weitere Aktenstücke, enthaltend Erwägungen über die russischen Vorschläge, zum Teil militärischer Natur.

[2]) Bailleu II, 175 ff.

[3]) Das ergiebt sich aus dem „contreprojet“.

ein, so könne Preufsen[1]), seinem Wunsch entgegenkommend, sich verpflichten, während des Kriegs weder mit England noch mit einer anderen Macht wider Frankreich gerichtete Beziehungen einzugehen. Haugwitz wollte hierin nur ein ganz unschuldiges Arrangement erkennen, das dem Zaren freundschaftlich klar gemacht werden müsse.

Es tritt sofort vor Augen, dafs in solcher Doppelsicherung zwar der springende Punkt damaliger preufsischer Staatsweisheit, zugleich aber die gröfste Schwierigkeit enthalten war. Wenn ich recht urteile, so hoffte der Minister im teilweisen Eingehen auf das russische Andringen eine Art Rückversicherung zu schaffen gegenüber der Unsicherheit der von Napoleon eventuell zu erlangenden Zugeständnisse. Man sollte den angetragenen russischen Freundschaftsdienst zwar annehmen, aber gleichzeitig auch die Hand Napoleons nicht ganz loslassen. Welche Halbheit, welche Verkennung der russischen Absichten! So viel erhellt jedoch, dafs ein Weiterschreiten der Franzosen für Haugwitz damals als Bedrohung preufsischer Lebensinteressen erschien. Als praktischer Staatsmann hat er wohl darauf gerechnet, dafs bei der Ausführung dieses Systems eins aus dem anderen folgen könnte. Es scheint, dafs der Minister in richtiger Beurteilung Napoleons den eigentlichen Stützpunkt lieber im Osten gewählt hätte[2]).

Aber wenn nicht alles trügt, war der König von seiner Reise noch abgeneigter gegen energisches Auftreten wider Frankreich zurückgekehrt. Die Lombard, Köckeritz und Genossen hatten unterwegs sein Ohr ganz gewonnen. Wie bezeichnend, dafs direkt aus dem Kabinett gerade damals

---

[1]) Ich folge hier wieder der Denkschrift.

[2]) Haugwitz hatte im „Gegenprojekt“ die Rüstungsvorschläge acceptiert und war für Aufstellung einer ersten „Linie“ der Demarkation, bevor die Verhandlungen mit Frankreich begännen. Zu dem Zweck ist in den beigehefteten Akten die Rede von der Dauer der preufsischen Mobilisation und dem zeitigsten Termin der Ankunft der Russen. All' das zeigt doch ernstere Vorsätze, als man beim blofsen Lesen der „Denkschrift“ voraussetzen würde.

Durchmarsch französischer Verstärkungen nach Hannover durch preufsisches Gebiet gestattet wurde und dafs ebendaher Lucchesini in Paris Weisungen erhielt, bestimmt eine vorausgesetzte ministerielle Schärfe herabzudämpfen [1]).

Leider geben die Akten keinen Aufschlufs über Beratungen zwischen dem König und dem Minister, den er nicht entlassen mochte. Bei der Entscheidung vier Wochen vorher in Cörbelitz waren militärische Rücksichten geltend gemacht worden. Es liegt nahe sich darunter vorzustellen, was als Geheimnis des Königs und weniger Vertrauter bezeichnet wird, die administrativen und sonstigen Schwächen der Armee [2]). Aber gerade deshalb konnte es sich empfehlen, die dargebotene Hand des Kaisers Alexander zu ergreifen, wenigstens nicht zurückzustofsen. Die Verstärkung innerhalb eines geplanten „Konzerts“ machte vielleicht Napoleon nachgiebiger, diente also zur Vermeidung des Kriegs, oder gestattete schlimmsten Falls die numerische und organisatorische Schwäche der Preufsen durch den Zutritt der Verbündeten auszugleichen. Man erfuhr während der Beratungen, dafs Rufsland die gleichen Vorschläge schon hatte an Dänemark gelangen lassen [3]), konnte also noch weniger am Ernst der Absicht zweifeln. Aber umsonst war alles Bemühen! Was half es, dafs Alopeus der Gleichgültigkeit Preufsens gegenüber dem Geschick seiner Mitstände das Vorrecht der Höhle Polyphems vorhersagte [4]): der Minister war machtlos. Die Gründe des Königs entziehen sich positiver Feststellung. Nur eins läfst sich erkennen, er glaubte, dafs die jetzt durch Rufsland angebotene Konjunktur auch in Zukunft, falls die Lage sich noch verschlechtern sollte, sich wiederholen würde; er glaubte an die unverbrüchliche, jedes politische Bedenken der Lage und Verhältnisse überwindende, Freund-

---

1) Bailleu II besonders S. 167 u. 170.

2) Lombard verbreitet sich hierüber in seinen apologetischen Matériaux S. 95 s. 85.

3) Weisung an Goltz 1803 Berlin 4. Juli. G. St.-A in Berlin.

4) Alopeus an Haugwitz Berlin, 7. Juli 1803. G. St.-A. in Berlin.

schaft Alexanders. Darum machte Haugwitz' Besorgnis künftigen vereinzelten Erliegens keinen Eindruck auf ihn.

So kam es wieder zu einer Verschiebung. Der König beschlofs den Geheimen Kabinettsrat Lombard zu Napoleon nach Brüssel zu senden, als letzten Versuch, um ihn feierlich zu binden oder um mit gröfserer Gewifsheit als bisher zu wissen, was man fürchten müsse. In dieser Einkleidung hat er seine Entschliefsung dem Zaren eigenhändig mitgeteilt. Er habe, schreibt er[1]), keinerlei geheime Interessen[2]) gemein mit Frankreich und betrachte es als Pflicht, dem Zaren, dessen Rat er nach jener Sendung aufs Neue einholen wolle und auf dessen Beistand er rechne, nichts zu verbergen. Seine innerste Herzensmeinung hatte er im Eingang des Briefs offenbart. „Ich würdige die Gefahr", hiefs es da, „aber es widerstrebt mir unendlich jede Mafsregel, die den Krieg herausfordern könnte. Welches würden dessen letzte Ergebnisse sein gegen einen Feind, der zu Hause unangreifbar ist? Man würde sich vergebens erschöpfen, um zu siegen und selbst der glücklichste Krieg würde den Ruin meiner Provinzen und den des Wohlstandes des Nordens noch sicherer herbeiführen als vorübergehende Usurpationen. Ich gestehe Ihnen, Sire, aber Ihnen allein, dafs, so lange diese Usurpationen erträglich bleiben und derart, dafs man sich ehrenthalber mit ihnen abfinden könnte[3]), ich mich leichter zu einigen Opfern entschliefsen würde als zur Herbeiführung eines sehr viel unglücklicheren Zustands der Dinge."

Die Sendung Lombards nach Brüssel hat Epoche gemacht in der Geschichte der preufsisch-russischen Be-

---

[1]) Am 7. Juli 1803. Konzept im G. St.-A. in Berlin. Martens VI S. 318 giebt seinem Auszug das falsche Datum 7. Juni a. St. (also 19. Juni). S. den Brief an Napoleon gleichfalls vom 7. Juli bei Bailleu II, 179.

[2]) Dieselbe Beteuerung fast noch emphatischer in der Weisung an Goltz vom 8. Juli. G. St.-A. in Berlin.

[3]) Der Wortlaut ist nicht wiederzugeben: et telles que l'honneur put les colorer.

ziehungen. Wenn am Petersburger Hof, der den Charakter Friedrich Wilhelms verkennende Argwohn über Preufsens geheime Absichten zeitweilig überwunden war durch bessere Einsicht und Reue über die Folgen des eigenen Fehlers, so mufste dieses absichtlich in die Seele des Zaren gesenkte Mifstrauen wieder übermächtig werden durch das neueste Stückchen der Berliner Hofpolitik. War sie da nicht mit Händen zu greifen, jene interessierte Verschmitztheit, jene arglistige Berechnung, die ohne eigene Gefahr immer im Trüben fischen wollte! Leider war, trotz dessen was sich etwa für den Schritt sagen läfst, der Anschein so ungünstig, dafs in Petersburg der tückische Klatsch verbreitet werden durfte, Lombard sei in die Lage gesetzt gewesen[1]), dem ersten Konsul jenen Brief des Zaren an den König mit der Aufforderung zu Mafsregeln zum Schutz Norddeutschlands zu unterbreiten. Mochte diese Sache bald durch eine „freundschaftliche Ableugnung“ Woronzows zur Zufriedenheit ausgeglichen werden: der Argwohn wider Preufsen blieb haften nicht nur bei den Stockrussen oder Polen und Freunden Österreichs, die bald sich nähernd bald sich abstofsend sich den Einflufs streitig machten, sondern auch in der Seele Alexanders. Trotz aller herüber und hinüber gewechselten schönen Versicherungen kam sein Glaube an das redliche Herz seines Freundes ins Schwanken. Im Sommer 1804 hat er einmal mit dem schon genannten Österreicher Baron Stutterheim eine scherzende Unterredung gepflogen über ein Pferd, das Friedrich Wilhelm ihm in Memel geschenkt hatte. Dabei äufserte er, damals habe der König ein zartes Interesse an seiner Erhaltung genommen,

---

[1]) Ein vom preufsischen Kabinett wie von dem Botschafter in Petersburg Czartoryski zugeschriebener Brief an den russischen Agenten, Grafen d'Entraigues in Dresden (s. über ihn Fournier: Gentz und Cobenzl S. 101), beauftragte diesen mit Nachforschungen über jene Annahme. Weisung an Goltz, 1803 Berlin 11. November. Bericht von Goltz, 29. November und abermalige Weisung vom 16. Dezember. G. St.-A. in Berlin. Thatsächlich hatte Lombard den Brief Alexanders erst bei seiner Rückkehr vorgefunden.

er glaube nicht, dafs es damit in Wirklichkeit noch ebenso bestellt sei[1]).

Man brauchte auf solche Unvorsichtigkeiten eines durch seine Stellung verwöhnten und von Natur zur Expansion neigenden Menschen kein besonderes Gewicht zu legen, wenn nicht die Thatsachen eine ähnliche Sprache redeten.

Man mufs sich nur den Zusammenhang ohne Scheu verdeutlichen. Haugwitz hatte die Russen hoffen lassen, dafs der König der Unterstützung Rufslands versichert, die Mafsregeln gegen Napoleon ergreifen würde, zu denen er sich im Mai in Cörbelitz nicht hatte entschliefsen können. Und nun statt dessen eine Zuvorkommenheit gegen Frankreich, die nur unter Voraussetzung geheimen Einverständnisses, ja des schnöden Verrats vertraulicher Aktenbelege, dem rücksichtslos hochmütigen Selbstbewufstsein der Russen verständlich schien.

Die letzten Berichte beider Herrscher hatten sich gekreuzt: in einer Antwort[2]) des Königs wird für eine Entscheidung Frist verlangt, bis die Resultate des Versuchs bei Bonaparte zu übersehen wären. Im Fall sie nicht beruhigender Natur wären, würde der König zu dem von Rufsland so hochherzig angetragenen Konzert seine Zuflucht nehmen und mit Alexander sich über die Schritte und die Mittel zum heilsamen Ziele verständigen.

Goltz war auf Grund seiner Weisungen[3]) mittlerweile bestrebt, in Petersburg die Meinung zu nähren, dafs der König nur vermeiden wolle, aus Furcht vor einem möglichen

---

[1]) Journal Stutterheims, 15. Juni 1804 im Geh. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien. Erwähnt sei, dafs im September 1803 auch das österreichische Ministerium wufste von cette fougue momentanée contre la Prusse bei Alexander s. Fournier a. a. O. S. 203.

[2]) Projet de lettre Berlin 27. Juli 1803 im G. St.-A. in Berlin.

[3]) Weisung vom 8. Juli und Bericht vom 24. Juli im G. St.-A. in Berlin. Bemerkt sei, dafs die Mitteilungen von Alopeus in einer Depesche vom $\frac{\text{21. Juli}}{\text{2. August}}$ retrospektiv sind und sich auf die Beratungen vor und in Cörbelitz beziehen. (Martens VI S. 318.)

Übel ein wirkliches Übel herbeizuziehen, dafs aber für den Fall einer Gefahr die Anschauungen beider Monarchen übereinstimmten. Man hatte sich darauf in Geduld gefafst, selbst anerkennende Phrasen nicht gespart. Hoffnung auf einen Erfolg des positiven Vermittelungsvorschlags, den Rufsland neuerlich den Kriegführenden gemacht hatte, mochte dazu beitragen.

Inzwischen war, ganz erfüllt von Napoleons Gröfse und befestigt in der Überzeugung, dafs ein Pfand für die Sicherheit Preufsens nur liege „in einem System des weisen Einverständnisses" mit Frankreich, Lombard aus Brüssel heimgekehrt[1]).

Es ist ja bekannt, dafs alle Ansinnen des Berliner Hofs, die Einschränkung der Besatzungstruppen Hannovers, die Räumung Cuxhavens, die Freigebung der Weser und Elbe abgeschlagen waren. Ausschliefslich bestimmt durch den Willen, dem Krieg wider England alles übrige unterzuordnen, hatte vielmehr Napoleon von Preufsen den Abschlufs eines Bündnisses verlangt, das ihn während des Krieges auf dem Festland vor Angriffen Österreichs sicherte. Der Eindruck Lombards war, auf Grund der freundschaftlichen Aussprache, dafs der König vorher nicht vorhandene Motive hätte, den friedlichen Gesinnungen des ersten Konsuls hinsichtlich Deutschlands zu trauen. Offenbar hatte Napoleon dadurch ihm so imponiert, dafs er gerade heraus gesagt hatte, was er wollte, und was er nicht wollte. Innerhalb gewisser für das praktische Handeln zunächt nicht in Betracht zu ziehender Zeitgrenzen, riet er seinem Herrn, es mit jenem zu wagen. Ja, wenn man seine Worte[2]) auf die Goldwage legen dürfte,

[1]) Diese Überzeugung führt er selber in seinen 1808 erschienenen Matériaux S. 85 bis auf die Zeit von 1801 zurück. Von einer Bestechung Lombards kann nicht die Rede sein. Aber dafs er in Brüssel „la dupe" Napoleons geworden war, hat er im Oktober 1806 selbst zu Gentz gesagt. Mémoires et lettres de Gentz par Schlesier S. 272.

[2]) Vergl. sein Schreiben vom 16. August an Talleyrand bei Bailleu II S. 196. Auf alle Fälle war seine Ausdrucksweise in Anbetracht der Versicherungen nach Petersburg hin unverantwortlich. Für das Vorhergesagte s. seine Berichte S. 183 ff.

könnte man sogar das Bedauern herauslesen, dafs ein Vertrag, der alle Interessen beider Mächte verbände, für später, für ruhigere Zeiten aufgespart werden müfste.

Lombard hat einmal zugestanden, dafs die Kabinettsräte thatsächlich Minister gewesen seien[1]), denen nur der Titel gefehlt habe. Diesmal war er es sicherlich und mit um so gröfserem Erfolg, als sein Vertrauensvorschlag ein Widerspiel innerster Wünsche des Königs gewesen sein dürfte und als andere geschäftige Hände ihn sicherlich unterstützt haben.

So fiel der Gedanke vorbeugender Mafsregeln zur Sicherung, ohne dafs sich bestimmt sagen liefse, was ihr Befürworter Haugwitz dazu gemeint hat.

Freiherr von Hardenberg, der bald darauf (seit dem 19. August) den beurlaubten Minister auf einige Wochen vertreten mufste, berichtet von seiner widerwilligen Unterwerfung unter die Gesichtspunkte der königlichen Vertrauten, und Alopeus umschreibt seine Stellung mit den Worten, dafs er sich bereits ganz der Meinung des Königs, Beymes und Lombards gefügt habe[2]).

Wie dem auch sei: Haugwitz hat dem Gericht jedenfalls eine Zubereitung seiner Kunst zu Teil werden lassen.

Man argumentierte so: Napoleon wünscht den Frieden auf dem Kontinent und hat gerade zu seinem Schutz Preufsens Allianz gewünscht; Rufslands Anträge bezweckten nichts anderes als Aufrechthaltung desselben Friedens. Wie, wenn beide, Rufsland und Preufsen, zu Gunsten Frankreichs eine Garantie des Friedens auf dem Festland auf sich nähmen, gegen den Verzicht Frankreichs auf weitere Übergriffe? Da würde man, meint Haugwitz, reelle Vorteile gegen scheinbare Opfer einkaufen; denn da „alle“ Mächte nur die Erhaltung

---

[1]) Matériaux S. 51.

[2]) Hardenberg, eigenhändige Memoiren I S. 23. (II. Band der Denkwürdigkeiten Hardenbergs, herausg. von Ranke.) — Martens VI S. 320 am 18. August.

des Friedens wollten, würde der casus foederis für die Garantiemächte nie statt haben [1]).

Gedacht, gethan. Am 15. August wurden die Weisungen an den Grafen Goltz ausgefertigt, der der russischen Regierung den Vorschlag einer gemeinsamen Garantie für Aufrechthaltung des Friedens auf dem Kontinent während des englisch-französischen Kriegs mit dem Hinweis schmackhaft machen sollte, dafs ein solcher Akt Napoleon hemmen würde, im Fall des Mifslingens der Landung in England, neue Angriffspunkte auf dem Kontinent zu suchen. Als Bedingung für die Wohlthat solcher Rückendeckung sei von Napoleon zu fordern: Beschränkung der Occupationsarmee auf 16—20000 Mann, Einstellung der Truppenansammlung an den deutschen Grenzen, Verzicht auf den Gedanken von Weser und Elbe aus (mittelst einer Flachschiffflotte) die Landung in England zu unterstützen.

Nach Möglichkeit sollte man auch Räumung des Amts Ritzebüttel und Freiheit des Handels auf Weser und Elbe zu erreichen suchen, doch ohne darauf zu bestehen.

Am Schlufs war der Versuch gewagt, dieses Abkommen als eine Basis jener Defensivliga zu charakterisieren, die Rufsland im 10. Artikel seines Projekts gewünscht hätte. Darauf gestützt, könne man später den Plan einer ausgedehnteren Association wieder aufnehmen.

In einer besonderen „Apostille“ war erklärt, dafs nur aus Delikatesse ganz allgemein von Garantie die Rede sei. Jene Garantie beziehe sich nur auf Österreich (gemäfs dem Antrag Napoleons!). Es handle sich jedoch nur um Ruhe im Norden und nicht um Kränkung Österreichs. Und nun noch das Merkwürdigste: nach dem Abschlufs könne man sich mit Österreich aussprechen und es einladen, sich selbst diesem Arrangement anzuschliefsen, um sich dadurch während

---

[1]) Den letzten Gedanken findet man in der Aufzeichnung von Haugwitz aus dem Jahre 1803 bei Ranke, Denkwürdigkeiten Hardenbergs V S. 133. Er führt noch tiefer in den Ideengang als die Denkschrift vom 12. August bei Bailleu II S. 194.

dieses Krieges eine gegenseitige Garantie wider eine feindliche Unternehmung Frankreichs zu sichern [1]).

Das zeitige Übergewicht der Verehrer Napoleons in Berlin sprach sich ferner darin aus, dafs an dem gleichen 15. August, ehe also in Petersburg ein Antrag versucht war, der preufsische Gesandte in Paris, Lucchesini, Befehl erhielt, auf Grund des obigen Vorschlags mit Talleyrand in Verhandlung zu treten. In Petersburg wollte man die Eile entschuldigen durch die Annahme, an die Bereitwilligkeit Alexanders geglaubt zu haben [2]).

Die Aufnahme der preufsischen Vorschläge war begreiflicherweise hier nicht die beste. Der Kanzler sprach sich nicht aus und rief blofs bei Erwähnung der Aufträge Lucchesinis für Paris: „Aber da ist doch schon die Unterhandlung angeknüpft, ohne dafs wir Preufsen beauftragt haben, für uns zu sprechen“ [3]).

Erst nach geraumer Zeit, am $\frac{\text{24. September}}{\text{6. Oktober,}}$ erfolgte die eigenhändige Antwort des Zaren. Alexander lehnte den Vorschlag rundweg ab, als nicht zu dem Ziel führend, das er im Auge gehabt. Das von Friedrich Wilhelm vorgeschlagene Abkommen gäbe Frankreich nur noch gröfsere Sicherheit, seinen ehrgeizigen Gesichtspunkten nachzujagen. Denn es würde, befreit von jeder Sorge vor den Kräften des Kontinents, seine ganze Macht wider England konzentrieren können [4]).

Preufsens Ruf in Petersburg war mit einemmal wieder sehr klein geworden. Man war überzeugt, dafs eine sich so sehr selbst widersprechende Politik, wie die von Haugwitz, geheime eigennützige Triebfedern besitzen müsse. Es

---

[1]) Chiffrierte Apostille zur ostensiblen Depesche vom 15. August 1803 gez. Haugwitz. Beide im G. St.-A. in Berlin.

[2]) Weisung vom 15. August an Goltz. G. St.-A. in Berlin. S. Bailleu II S. 196 Note 1.

[3]) Depesche von Goltz vom 18./30. August. G. St.-A. in Berlin.

[4]) Eigenhänd. Original im G. St.-A. in Berlin. Vergl. Woronzows Schreiben an Alopeus bei Martens VI S. 320 und dessen Erklärung bei Bailleu II S. 209.

begann die sichtliche Erkaltung Alexanders, von der schon die Rede war: man brachte seinen Gerechtigkeitssinn ins Spiel gegenüber der von Preufsen vermeintlich gewollten Benachteiligung Englands. Die letztere Macht fafste wieder festeren Fufs auf dem Petersburger Boden.

Da zur Ablenkung der dem britischen Reich von Frankreich drohenden Gefahr Rufsland ein wenig verwendbarer Bundesgenosse war, so lange nicht wenigstens eine der deutschen Grofsmächte zur Partie trat, drängte die englische Diplomatie kräftig auf ein engeres Einverständnis mit Österreich hin. Zum Vorkämpfer dieser Richtung hatte sich unlängst Grofsfürst Konstantin erklärt[1]), aber die offizielle Politik hatte bisher nichts davon wissen wollen. Noch am 9. August hatte Woronzow einen neuen Versuch des englischen Botschafters abgelehnt. Aber im September, bezeichnenderweise unmittelbar nach der Enttäuschung hinsichtlich Preufsens, beginnen die Anknüpfungen[2]), die für die Entstehung der 3. Koalition, sowie für die Art ihrer Schürzung eine solche Bedeutung erlangt haben.

Ein gutes Zeichen war es sicher nicht, dafs das Petersburger Kabinett während des Sommers, Preufsen aller sonstigen Annäherung zum Trotz, von der eigenen Vermittelungsthätigkeit durchaus fern gehalten hatte[3]). Man gewöhnte sich eben in Petersburg daran, Preufsen nicht auf gleichem Fufs zu behandeln.

Es war das bekanntlich nicht das erste und nicht das letztemal im Lauf der wechselseitigen Beziehungen. Bezeichnend ist aber, dafs die unangemessen herrische

---

[1]) Bericht von Goltz 17./29. Juli 1803. G. St.-A. in Berlin.

[2]) Archiv für österreich. Geschichte 53 S. 132. Fournier a. a. O. S. 81 u. 203. Martens, Recueil II S. 399. Auch Goltz hat die Wendung beobachtet, Bericht vom $\frac{\text{19. September}}{\text{1. Oktober.}}$ G. St.-A. in Berlin. Der französische Gesandte rechnet Czartoryski zu ihren Begünstigern (1. November). Sbornik Bd. 77. S. 391.

[3]) Nach dem Bericht von Goltz 14./26. Juli und anderwärts. G. St.-A. in Berlin.

Manier einreifsen konnte, trotz des ungewöhnlichen Freundschaftsverhältnisses beider Herrscher. Argwöhnisch über den vorausgesetzten Mangel an Vertrauen, blieb man in Petersburg, aus Sorge vor Verrat an Frankreich, verschlossen, ja hinterhaltig. So hat sich allmählich eine Auffassung der politischen Beziehungen zu Preufsen angebahnt, wobei man als scheinbar grofsmütige Schutzmacht jede spontane Regung übel aufnahm, als Verletzung der Freundschaft, selbst sich aber sehr hütete, dem preufsischen Hof Einblick in den Zusammenhang der russischen Schritte zu gestatten.

Zu dieser Entwicklung hat wohl beigetragen, dafs Alexander die Entschliefsungen Preufsens mit Ungeduld empfand als Hemmung seiner nunmehrigen Gesichtspunkte. Es ist die Zeit, in der, ganz unabhängig von dem Steigen und Fallen der Wärme seiner Empfindungen gegen Friedrich Wilhelm, die Lust hervorzutreten, die Ansicht von der Notwendigkeit zu handeln zum Durchbruch gelangte. Noch war das im Werden. Das, was man in Rufsland das Publikum nannte, regte sich so ungeberdig, dafs, nach einem sehr guten Beobachter[1]), die Scheu vor Bonaparte leicht durch Scheu vor den Folgen weiterer „Apathie" überwältigt werden konnte.

Nicht nur mit Österreich suchte man jetzt, vorläufig auf langer Bank, zusammenzurücken. Man knüpfte Verbindungen an mit Schweden und Dänemark hinsichtlich der Ostsee; ein Teil der russischen Flotte ward ausgerüstet, eine Rekrutierung[2]) von zwei Köpfen auf 500, motiviert mit den Gefahren der europäischen Lage, wurde ausgeschrieben. In den Westprovinzen bildeten sich in den

---

[1]) So der in Petersburg an beiden Höfen sehr heimische Hofarzt Rogerson an Graf S. Woronzow am 29. Oktober 1803. Arch. du prince Woronz. 30 S. 199: car nous chassons de race, c'est toujours par crainte que nous agissons.

[2]) Berichte von Goltz vom $\frac{\text{27. Oktober}}{\text{8. November}}$ und $\frac{\text{30. Oktober}}{\text{11. Novemb.}}$ u. a. m. im G. St.-A. in Berlin. Bez. der Rekrutierung s. auch Archiv für österreich. Gesch. 53 S. 137 ff.

letzten Monaten 1803 allmählich drei Armeen, bestimmt, in Bewegung gesetzt zu werden, sobald der bestehende Zustand sich noch mehr verschlechtere. Dem preufsischen Gesandten verhehlte der Kanzler nicht, dafs der Zar bei einem etwaigen Angriff Napoleons auf Holstein ohne Rücksicht auf andere seine Truppen in Deutschland einrücken lassen würde. Schon vorher war Goltz das, von ihm für authentisch gehaltene, Wort Woronzows hinterbracht worden: Preufsen habe den Franzosen den Durchmarsch gestattet, es werde ihn den Russen nicht verweigern können [1]). Ganz am Jahresschlufs berichtete General Lestocq, dafs die Regimenter der litthauischen Inspektion Befehl erhalten, sich fertig zu machen, um auf weitere Anweisung binnen 24 Stunden ausrücken zu können. Die Regimenter in Grodno sollten um russisch Neujahr nach Brzsc und nach dem Bug aufbrechen u. s. w. [2]).

In Preufsen scheint man über all das keineswegs beunruhigt. Der Briefwechsel beider Herrscher erlitt keine Unterbrechung [3]). Freundschaft bis zum Tod zu beteuern, hat Alexander auch während der politischen Abkühlung nicht unterlassen. In Berlin hielt man fest an dem Glauben, dafs der Zar noch Frieden atme und, ähnlich wie Preufsen, selbst einen lästigen Frieden, den unaufhörlich erwähnten mésures décisives, also der Waffenerhebung, vorzöge. Man nahm beeifert die Miene an, ganz zufrieden zu sein über

---

[1]) Berichte von Goltz vom $\frac{\text{30. Oktober}}{\text{11. November,}}$ sowie vom 4./16. Dezember 1803 und $\frac{\text{29. Dezember}}{\text{10. Januar}}$ 1804. Darum reklamierte man in Berlin hinsichtlich jener von Preufsen Frankreich vertragsmäfsig zugesicherten Unangreifbarkeit von Deutschland aus. Haugwitz erklärte, dafs der Artikel dem Sinne nach sich stets nur auf Österreich bezogen habe. Chiffrierte Zusatzweisung an Goltz vom 26. Dezember 1803. G. St.-A. in Berlin.

[2]) 28. Dezember 1803. Weisung an Goltz 6. Januar 1804. G. St.-A. in Berlin.

[3]) Friedrich Wilhelm an Alexander, Potsdam 15. November; Alexander an Friedrich Wilhelm, Petersburg 3./15. Dezember 1803 und 1./12. Februar 1804. G. St.-A. in Berlin.

Äufserungen, aus denen ein russisches Einverständnis, wenn auch nur ein gleichsam leidendes, mit den Schritten Preufsens gegenüber Frankreich hervorgehen sollte. Dem Ungestüm von Alopeus, der angetrieben durch das ihm daheim entgegengebrachte Mifstrauen, bald zur Hülfe aufrief für das vermeintlich bedrohte Holstein bald für Mecklenburg, stellte man überlegenes Besserwissen gegenüber[1]).

Was man dann that? Man unterhandelte nach Haugwitz' Rückkehr vom Urlaub unaufhörlich auf wechselnder Basis mit Frankreich, um für sich allein jene Sicherung der eigenen Einflufssphäre im Norden zu gewinnen, unter ähnlichen Zugeständnissen, wie man sie gemeinsam mit Rufsland hatte gewähren wollen. Es ist nicht erforderlich, diesen in allen Einzelheiten bekannten[2]) Windungen zu folgen. Napoleon war mit den von ihm bei Beginn des Kriegs vorgespiegelten Zielen längst nicht mehr zufrieden und hatte dess' schiefslich gar kein Hehl. Er entzog sich allen Vorschlägen, die Preufsen die Atmungsfreiheit im deutschen Norden unter Einschränkung des Drucks durch Frankreich gewähren sollten, aber mit der Gewifsheit für dieses, durch Preufsen vor jedem Angriff aus oder durch Deutschland geschützt zu sein. Hinausgehend über eine Garantie in Rücksicht blofs auf Österreich hatte Preufsen sich da zu einer allgemeinen Garantie bereit finden lassen. Der erste Konsul jedoch wollte nichts anderes als die Allianz Preufsens, mit oder ohne diesen Namen, aber jedenfalls eine Hingabe, die Preufsen zu jedem Opfer für die Napoleonische Kriegspolitik mit ihren mehrere Weltteile umspannenden Wechselfällen verpflichtet hätte.

---

[1]) Für Auffassung der Haltung Rufslands ist besonders wichtig die Weisung an Goltz vom 16. Dezember (G. St.-A. in Berlin), mit der sich die von Haugwitz in der Denkschrift bei Ranke, Denkwürdigkeiten Hardenbergs. V S. 133 (encouragée par ses conseils) deckt. — Alopeus an Haugwitz, Berlin, 11. November (2 Schreiben) mit Forderung kategorischer Antwort, wie sich der König gegenüber dem System französischer Räubereien verhalten werde. Haugwitz an Alopeus 14. November. G. St.-A. in Berlin.

[2]) Von Bailleu eindringend dargestellt.

Zu einer solchen Rolle, nur zu verstehen, wenn man, wie Lucchesini u. a. es vorgeschlagen, eine Politik der Vergröſserung und Verstärkung rücksichtslos gewollt und zugleich die Kraft in sich gefühlt hätte, den Pakt nicht zur Gefolgschaft Preuſsens gedeihen zu lassen, wuſste sich der König nicht gemacht. Nachdem Napoleon auch jene am 12. Dezember zugestandene allgemeine Garantie, die nach Lage der Dinge kaum noch für ein neutrales System annehmbar schien, abgewiesen hatte, hätte der König seit Anfang 1804 die Verhandlung am liebsten abgebrochen. Nur dem Schein nach hat er sie fortgesetzt, um erst die gelockerten Fäden zum Petersburger Hof wieder anzuziehen. Indem man Miene machte den Zaren zu fragen, ob man friedenshalber die von Napoleon geforderte Allianz eingehen dürfe, hatte man jetzt erst die, von Haugwitz Alopeus gegenüber abgeleugnete, Thatsache eingeräumt [1]), daſs die Proposition an Frankreich sich auf eine garantie générale für den Kontinent erstreckt habe. Man wollte dies Zugeständnis erst gemacht haben, nachdem man sich überzeugt, daſs der Zar vor allem auch Frieden wolle.

Etwa zugleich mit dieser geschäftlichen Eröffnung hatte sich am 21. Februar [2]) der König persönlich an seinen Freund gewendet. Das Schreiben lief nach einigen mehr akademischen Erörterungen, in die Frage aus, mit welchem Maſs von Gewiſsheit er auf Unterstützung Ruſslands und seiner Bundesgenossen rechnen könnte, falls Napoleon, in seinen Erwartungen getäuscht, sich an Preuſsen oder den demselben teueren Interessen vergreifen würde. Daſs Freund-

---

[1]) Weisung an Goltz 1804 Berlin, 23. Februar. G. St.-A. in Berlin. Vergl. oben Anmerk. 1 auf Seite 91.

[2]) Friedrich Wilhelm an Alexander, Berlin 21. Februar 1804. Im Eingang ist gesagt, daſs fast alle Hoffnung auf Verständigung mit Napoleon geschwunden sei und daſs man nur die Kommunikationen nach Paris noch fortsetze, um vor einem Abbruch Alexander zu befragen. Kopie im G. St.-A. in Berlin. Bruchstücke bei Martens VI, 339 und Hardenberg, Eigenhänd. Mem. I, 44.

schaft zu Alexander sein Leitstern bleiben müfste, verstand sich für ihn von selbst.

Es lag in jenem Anruf nicht etwa der Wunsch nach einer diplomatisch geregelten Konvention. Der König wollte nur im äufsersten Notfall sich gegen neue unerträgliche Übergriffe Napoleons zur Wehr setzen und wünschte eintretenden Falls durch Zarenwort der Hülfe Rufslands gewifs sein zu können. Er dachte nicht daran, sich auf ein Abkommen mit Rufsland einzulassen, das gegen Frankreich gewesen wäre oder dazu eine Tendenz enthalten hätte. Er wollte seine Selbstbestimmung absolut bis zum letzten Augenblick bewahren [1]).

Die Antwort Alexanders zeigt, dafs das in Petersburg vollkommen begriffen wurde: sie war kälter als sonst, nicht sparsam mit Vorwürfen, vermied den geforderten Rat, aber schlofs mit der Versicherung: Sobald ich Ew. Majestät „engagiert" sehe zur Verteidigung der Unabhängigkeit und der Interessen von ganz Europa, versichere ich, dafs Sie mich sofort an Ihrer Seite finden wird und dafs Preufsen nicht zu fürchten hat, in einem so edlen Kampf von Rufsland in Stich gelassen zu werden [2]).

Also nur für die Sache Europas und erst im Fall des wirklichen Losbruchs wird Hülfe Rufslands verheifsen. Wir wissen aber, wie wenig Friedrich Wilhelm dazu geneigt war und wie sich seit Jahresfrist in ihm die Anschauung durchgerungen hatte, nur zum Schutz Preufsens das Schwert zu ziehen. Wie weit er entfernt war, freiwillig sich zu „engagieren", beweist seine Weigerung, Rüstungen in gröfserem Mafsstab jetzt zu gestatten. Wunderbar, wie dieser mit seinen Pflichten es so ernst

---

[1]) Ich stimme vollständig mit der Ausführung Bailleus S. XLVI überein.

[2]) St. Petersburg (3./15.) März 1804. Orig. im G. St.-A in Berlin. Auszüge bei Martens und Hardenberg a. a. O. Auch Ranke findet S. W. 47 S. 86, dafs die Antwort eine „unbedingte Zusage" nicht enthalte. Bailleu S. XLV spricht irrig von der „bestimmten Zusage", dafs Preufsen im Falle der Not immer auf seine Hülfe werde rechnen können. Thatsächlich würde das freilich wohl so gekommen sein.

nehmende Herrscher, bestimmt durch die unköniglichen Elemente seines Wesens, der Selbsttäuschung verfiel, als ob ein Staat von Preufsens Mitteln und Lage eine ehrenhafte Neutralität ohne besondere Anspannung und Vorsorge Frankreich und Rufsland gegenüber bewahren könnte.

Er wollte durchaus erst rüsten und handeln, wenn er angegriffen würde und klammerte sich an die tröstliche Überzeugung, dafs ihm im Fall der Not der russische Freund thatkräftig zur Seite sich stellen würde. Vorher wollte er sich nicht die Hände binden, nicht im voraus die Linie bestimmen, hinter die er nicht zurückweichen wollte. Der Krieg blieb ihm von allen Übeln das gröfste, eine Provokation Napoleons durch vorbeugende Mafsregeln, gerade bei seiner empfindlichen Eigenliebe, eine bedenkliche Thorheit. Preufsen, das durch seine Lage dem ersten Stofs ausgesetzt sei, müsse in Würdigung des Fortschreitens der, gar nicht geleugneten, Gefahr selbst den Augenblick erfassen, an dem es die Mittel seiner Verteidigung entfalten und mit Rufsland sowie den Mitinteressenten[1]) „grofse Mafsregeln vereinbaren werde, die grofse Wirkungen hervorzurufen fähig seien“.

War das auch die eigentliche Meinung des Grafen Haugwitz? Er hat die „delikaten Voraussetzungen“, ja den inneren Widerspruch der königlichen Principien richtig erfafst, aber er hat sich der Pflicht gefügt, soweit als möglich auf ihre Verwirklichung diplomatisch hinzuarbeiten[2]). Wenn Haugwitz in einem Memoire, das er etwas vor Mitte April verfafst und als seinen ministeriellen Schwanengesang bezeichnet hat, der Wahrheit im ganzen treu geblieben ist, so mufs er mit seinem Herrn eines Sinnes gewesen sein über das Unratsame, sich von Rufsland in ein be-

[1]) Weisung an Goltz, Berlin 5. April 1804. G. St.-A. in Berlin. Vergl. eine andere Partie derselben Depesche bei Ranke S. W. 47 S. 88, fälschlich vom 8. April. Die Mitinteressenten sind Dänemark und Sachsen, die sich bereit gefunden hatten, den Anstofs Preufsens abzuwarten.

[2]) Denkschrift vom 30. März bei Baillen II, 253.

stimmtes Abkommen verwickeln zu lassen. Aufs kategorischste verlangt er für Preufsen strikte Neutralität, im Verein mit den benachbarten Fürsten, wie seit 1796, im Fall eines Kontinentalkriegs [1]. Aber das „Delikate“ ist nicht, wie man meinen könnte, die Verknüpfung von Hoffnung auf und Zurückhaltung gegen Rufsland. Anscheinend erblickt Haugwitz die verwundbare Stelle in der Absicht, Neutralität und Selbstbestimmung zu behaupten, und, wie der König doch wünschte, neue Usurpationen Frankreichs abzuwehren, ohne zu kräftigen Rüstungen zu schreiten, wozu der König sich nicht entschliefsen wollte [2]. Ob der Minister sich klar gewesen, dafs die Absicht Friedrich Wilhelms solche Übergriffe nicht zu dulden, bei ihm noch nicht als ein im Feuer der Entscheidung gehärteter Entschlufs gelten durfte, wer vermöchte dies zu sagen! Genug als Ausführer des vom König genehmigten Planes hat er seine Schritte eingerichtet.

Bei Napoleons Mangel an Entgegenkommen gegen die preufsischen Interessen und seinen „gigantischen“ Anforderungen war es zwecklos, nach dieser Seite hin weiter zu verhandeln. Am 3. April hat Haugwitz dem französischen Botschafter das mitgeteilt. Unter warmer Betonung der Befriedigung über die freundschaftlichen Beziehungen zu Frankreich sowie der Erwartung, die man auf die Zusicherungen des ersten Konsuls zu setzen sich vermafs, liefs der König erklären: vorausgesetzt, wie er zuversichtlich vertraue, dafs die hannöversche Besatzung nicht verstärkt und dafs kein dem Streit fernstehender Reichsstand belästigt werde, verpfände er sein Wort, nie irgend einem Plan Gehör zu geben, über den Frankreich sich beunruhigen könnte.

---

[1] Mitgeteilt von Ranke S. W. 47 S. 291, der auf die Selbsttäuschung des Verfassers schon hingewiesen hat.

[2] Der König wolle nicht recourir, pour s'en assurer à des armemens, Denkschrift a. a. O. vergl. Bailleu S. 246.

Diese Erklärung[1], auf die man sich viel zu gute that, wahrte lediglich Preufsen und seine Nachbarn vor Beeinträchtigungen von der in Hannover gewonnenen Stellung Frankreichs aus. Eine weitere Bedeutung sollte sie nicht haben. Ihre Übermittlung hat daher keinen Aufschub erfahren durch eine Napoleonische Gewaltthat im deutschen Süden, von der man am 3. April in Berlin wissen mufste: die Fortschleppung des Herzogs von Enghien aus dem badischen Ettenheim am 15. März.

Aber man vergesse nicht, dafs der Schritt Preufsens in Petersburg erst bekannt wurde nach jenem gewaltthätigen und blutigen Drama. Die Übermittlung der Deklaration nach dieser Seite erfolgte in Berlin an den russischen Gesandten Alopeus[2]. Der Gedanke, als ob eine Verbindung mit Frankreich überhaupt einen Gegensatz zu Rufsland hätte einschliefsen können, wurde zurückgewiesen. Die preufsischerseits verheifsene Enthaltung von feindlichen Schritten gegen Frankreich erschien eingeschränkt auf die norddeutsche Interessensphäre.

Demnach scheint es in der That, als ob Hardenberg Recht hätte mit der Angabe[3], dafs man Rufsland ein Ge-

---

[1] Eigenh. Mem. Hardenbergs I, 46 s. Ranke S. W. 47 S. 87. Eine Umschreibung auch in der Depesche an Goltz vom 5. April. G. St.-A. in Berlin.

[2] Die Depesche an Goltz vom 5. April bezeichnet sich als Resumé des an Alopeus Eröffneten. Es heifst da: Q'aussi long temps que la France s'en tiendroit exclusivement à l'occupation actuelle des états électorales de S. M. Britan., Je m'abstiendrais de mon coté de toute demonstration, dont la république auroit à se plaindre, mais qu'il n'en seroit pas de même, si elle venait à suivre d'autres errements. Als solche waren bezeichnet Truppenverstärkung in Deutschland und Eingriffe gegen andere Reichsstände, die zwingen würden d'engager des rélations qui pourroient nous conduire plus loin. Wie er es auffafste, schrieb Friedrich Wilhelm dem Zaren selbst am 8. April: er habe Napoleon keinen Zweifel gelassen, wie er neue Usurpationen ansehen würde und wenn Ereignisse „me font craindre pour le Nord un danger effectif, je recourrai à V. M. . . . à coté d'elle je ne craindrai point l'avenir. G. St.-A. in Berlin. Vergl. Hardenberg, Eigenh. Memoiren I, 49.

[3] Eigenh. Mem. I, 49.

heimnis gemacht aus der ganz allgemein gehaltenen Verpflichtung, keinem Frankreich beunruhigenden Plan Gehör zu geben.

Dort an der Newa hatte das Mifstrauen gegen Preufsen eher noch an Schärfe zugenommen, seit im Februar 1804 der kränkelnde Kanzler sich auf seine Güter zurückgezogen und in dem seitherigen Adjunkten, Fürst Adam Czartoryski, einen thatsächlichen Nachfolger erhalten hatte. Zwar sollte dieser in ununterbrochenem Ideenaustausch mit dem Veteranen bleiben: ein eifriger Briefwechsel ward eingeleitet, aber Czartoryski fand nicht einmal Zeit, regelmäfsig die Denkschriften des alten Kanzlers zu lesen und noch weniger Lust, sich an sie zu binden[1]). Für den Eifer des Zaren, mit Napoleon ins Klare zu kommen, war seit Woronzows Rückzug ein wichtiges Hemmnis beseitigt. Czartoryski hat es an vorwärts drängendem Eifer nicht fehlen lassen. Zuerst hatte er seine Blicke auf Wien gewendet, aber als er dort mit nur zu viel Grund scheuer Vorsicht begegnete[2]), hat — unter Umständen, die noch zur Sprache kommen müssen — der Abbruch der preufsischen Verhandlungen mit Frankreich, die hingebende Sprache des Königs, dem Zaren und seinen Freunden Anstofs gegeben zu einer neuen Wendung.

Diese ist beinahe zusammengetroffen mit einem Wechsel der leitenden Personen in Preufsen. Graf Haugwitz, der mit dem König seine Politik auf die trügerische Voraussetzung stellte, dafs die russischen Säbel bei Gefährdung Preufsens durch Frankreich, so zu sagen, von selbst aus den

---

[1]) Mém. de Czartoryski I, 362. — Fürst Kotschubei an Graf Razoumowski vom 3./15. April bei Wassiltchicof, Les Razoum. II, 4, 316.

[2]) Wichtige Aufschlüsse über die Stimmungen in Wien geben über sonst Bekanntes hinaus die Berichte Razoumowskis bei Wassiltchicof IV, 2, S. 209; 216 u. s. w. Sehr interessant ist, dafs Graf Cobenzl selber die Zuziehung Preufsens für den Fall einer Koalition wünsche, freilich nur, wenn Alexander Garantie geben könne für die Zuverlässigkeit des Berliner Kabinetts. Auch Haugwitz bekennt sich in einem Zusatz zur Weisung an Goltz vom 5. April für Entsagung von allen Eifersüchteleien und für gute Harmonie der drei Ostmächte. G. St.-A. in Berlin.

Scheiden fahren würden, erlitt, ehe der Brief des Königs hatte abgegeben werden können, die allerpeinlichste Überraschung. Er hatte als Minister[1]) sehr ernsthafte Vorstellungen entgegenzunehmen wegen Rekrutierung und Proviantanhäufung in den preufsischen Nachbarprovinzen Rufslands. Sah das nach freiwilliger Waffenbrüderschaft aus? Es war vielleicht das letzte seiner Amtsgeschäfte.

Er hat versichert, dafs schwere Zerrüttung seiner Körperkräfte ihm die wenigstens zeitweilige Zurückziehung auferlegt hätte[2]). Die Notwendigkeit seine eigenen Angelegenheiten wahrzunehmen, mag dazugetreten sein. Im Grund der Sache war es doch längst angesammelte und steigende Unzufriedenheit über die, nicht ohne die Schuld eigener Lässigkeit und Kurzsichtigkeit, erschütterte Autorität seiner Ratschläge dem König gegenüber, welche ihn sich wegsehnen liefs. Wie das kam, braucht hier nicht erörtert zu werden[3]).

Dafs er, bei seiner Biegsamkeit, sich genötigt gefühlt hätte zu gehen, weil er den Anschlufs an Rufsland, für den er zuletzt gewesen, nicht hätte durchsetzen können[4]), ist nicht anzunehmen. Im Gegenteil hat er in seinen Aufzeichnungen den Gegensatz zwischen sich und seinem Nachfolger Hardenberg gerade darin erkannt, dafs letzterer für jenen Anschlufs bestimmte Formen zu finden gewufst hatte.

---

[1]) Haugwitz an den König, Berlin 13. April. G. St.-A. in Berlin. S. Eigenhänd. Mem. Hardenbergs I, 50. Mit solchem Mifstrauen hing es wohl zusammen, wenn Stutterheim den Zaren wie seinen Bruder öfter die Frage des Kriegs gegen Preufsen erörtern hörte. Journal de Stutterheim, 10. Februar 1804. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.

[2]) In seinem Mémoire vom April 1804 bei Ranke, S. W. 47 S. 292 f.

[3]) S. Bailleu Einl. XLVI und besonders die Seite 627 mitgeteilte bayrische Denkschrift mit Bezug auf Vorgänge von 1799, denen völlig parallel die ebenso auf Haugwitz zurückgehende Mitteilung an Alopeus zur Seite steht (Martens VI S. 318), die sich auf Vorgänge im Mai 1803 bezieht.

[4]) Wie Duncker (Preufs. Jahrbücher 42, 572) und Hüffer, Kabinettsregierung S. 136 behaupten.

Drittes Kapitel.

Die gegenseitigen Deklarationen vom Mai 1804 und ihre Wirkungen.

„Das Evangelium, das wir Rufsland predigen und Frankreich nicht unbekannt lassen, in der Absicht zu beweisen, dafs wir den Krieg nicht wollen, dafs derselbe überhaupt nicht stattzufinden braucht, wenn Frankreich bleibt, wo es ist auf dem Festland, und nur eintreten wird, wenn es seine gewaltsamen Eingriffe weiter treiben und dadurch die kontinentalen Mächte verpflichten würde, andere Mafsregeln zu ergreifen". Diese Worte hatte nicht etwa ein preufsischer Staatsmann, sondern der auswärtige Minister Österreichs, Graf Cobenzl, seinem Kollegen Graf Colloredo Ende des Jahres 1803 geschrieben[1]. Vermag man sich eine gröfsere Ähnlichkeit der Lage und Gesichtspunkte vorzustellen als sie demnach in jenem Zeitpunkt zwischen den beiden rivalisierenden Mächten unseres Vaterlandes eingetreten war. Auch Österreich hatte und zwar am Inn wie an der Etsch von Frankreich zu fürchten; auch Österreich suchte um so ängstlicher jeden Anstofs zu vermeiden, als es sich zu geschwächt fühlte zum Krieg; auch Österreich wünschte aus letzterem Grund für alle Eventualitäten eine Anlehnung an

[1] Am 21. Dezember 1803 bei Fournier, Gentz und Cobenzl S. 100.

Rufsland. Es war daher ebenfalls in stets peinlicherer Verlegenheit gegenüber den immer dringenderen Aufforderungen eines Bündnisses wider Frankreich durch dasselbe Rufsland, welches man bei Leibe nicht vor den Kopf stofsen durfte. Ein Unterschied der Lage bestand, von anderen abgesehen, darin, dafs der leitende russische Staatsmann Fürst Czartoryski als Pole, galizischer Grundbesitzer und Neider Preufsens, ein österreichisches Bündnis unendlich vorzog. Doch ward das wieder ausgeglichen durch die Freundschaft Alexanders für Friedrich Wilhelm.

Wir haben hier, ehe wir weiter gehen, zu fragen, warum ist Preufsen nicht auf den Versuch gekommen, den unbequemen Druck von zwei Seiten zu mildern, indem man ihn auf eine breitere Fläche wirken liefs, mit anderen Worten, indem man die Hand Österreichs ergriff, sei es zur Abwehr nach beiden Seiten, sei es um gemeinsam das zu heftige Ungestüm Rufslands zu dämpfen.

An Erkenntnis vom Nutzen solcher Verständigung hat es weder in Wien noch in Berlin gefehlt. Bei den Besprechungen mit dem russischen Unterhändler frug Graf Cobenzl am 27. April 1804, ob man denn nicht Preufsen einladen könnte, sich „mit uns“ zu verbinden. Alte Rivalitäten müfsten bei Seite gesetzt werden. Sie würden nicht nach Schlesien schielen, sondern bona fide sein bei der erforderlichen Vereinigung der Anstrengungen. Aber es bedürfe einer Garantie gegen das Doppelspiel des Berliner Kabinetts und diese könne nur der Zar gewähren [1]. Es ist sehr bezeichnend, wie man auf diese und ähnliche Anrufe antwortete. Da man voraussetzte, dafs Österreich leichter auf die russischen Gesichtspunkte eingehen würde, wenn es wenigstens seitens Preufsens nichts zu fürchten hätte, hat man die Verpflichtung auf sich nehmen wollen, Österreich

[1]) Depesche Razoumowskis 1804 April 27. Den Wunsch nach Gewinnung Preufsens hat Cobenzl am 12. Mai wiederholt. Wassiltchicof, Les Razoumowsky II, 2 S. 116; 127.

mit 80000 Mann zu unterstützen, falls es von Preufsen (gedacht ist im Dienst Frankreichs) angegriffen würde.

Nur mit grofser Schwierigkeit hat der Zar dazu gebracht werden können, diesen Passus in ein Schreiben an Kaiser Franz aufzunehmen[1]), aber er hat sich überwunden und dadurch Czartoryskis Sieg und seine eigene verborgene Kriegslust dokumentiert.

Czartoryski hat, wohl unterstützt durch den Alexander verstimmenden Zickzacklauf der Berliner Politik, somit statt einer Vermittlung mit Preufsen Rückendeckung gegen Preufsen dem Wiener Kabinett in Aussicht stellen dürfen. Um so weniger war er beeifert, den auch von preufsischer Seite gekommenen Wunsch, sich mit Wien auf guten Fufs zu setzen, ohne Mifstrauen zu fördern. Er wollte diese Saite zu zart finden für das russische Kabinett, das im Sinne des Zaren die Loyalität als erste Basis der Politik betrachte[2]). Das kann nur heifsen, dafs er in dem Haugwitzschen Anwurf den Wunsch einer Begünstigung gegen Österreich argwöhnen wollte. Dahinter steckt seine antipreufsische Tendenz oder allermindestens schuldvolle Selbsttäuschung. Denn auch in Berlin gab es Leute, die unter den gegenwärtigen Umständen von den alten Eifersüchteleien absehen und sehr zufrieden sein wollten, wenn Österreich in guter Harmonie mit Rufsland stünde[3]).

Was stand vom preufsischen Gesichtspunkt aus einer direkten Verständigung im Wege, wenn einmal doch die Empfindung grofser Gefahr die kleinen Gegensätze

---

[1]) Tatistschew an seinen Oheim, Graf S. Woronzow in London, Petersburg 1804 11./(23.) April. Arch. du prince Woronzow 18, 374. T. war Adlatus Czartoryskis und mit ihm ein Haupt der Kriegspartei. Vergl. Fournier, Gentz und Cobenzl S. 222 f.

[2]) Czartoryski an Alopeus, 1804 Petersburg $\frac{\text{22. April}}{\text{3. Mai}}$ mit Verlangen nach weiterer Aufklärung. Abschrift im G. St.-A. in Berlin.

[3]) Chiffrierter Zusatz zur Weisung des Ministers Haugwitz an Goltz, Berlin, 5. April 1804. G. St.-A. in Berlin. Auch zu Alopeus hatte sich Haugwitz im gleichen Sinne geäufsert.

verblassen machte? Zunächst blieben letztere leider noch zu lebendig hinsichtlich der Reichsinteressen, z. B. in der Ritterschaftsfrage. Es blieb ferner ebenso lebendig das eingewurzelte Mifstrauen, welches ehrliches Entgegenkommen in der Besorgnis untersagte, dafs der andere Teil aus etwaigen Eröffnungen Kapital schlagen könnte bei Frankreich. Dort am Hof des ersten Konsuls in St. Cloud bekämpften sich die beiderseitigen Gesandten. Gerade im Augenblick, als König Friedrich Wilhelm sich entschlofs, die Verhandlung mit Frankreich abzubrechen, entwarf der Marquis Lucchesini ein Schauerbild von den Gefahren eines dem Abschlufs nahen französisch-österreichischen Bündnisses [1]).

Aber wenn auch das alles zu überwinden gewesen wäre, persönliche und sachliche Hemmnisse bestanden aufserdem fort. Als persönliche Erschwerung wird man wenigstens die Disposition des Königs auffassen dürfen, wonach jede Verflechtung Preufsens in europäische Händel, aufserhalb Norddeutschlands, vermieden werden sollte. Wenn man auch gern mit Österreich sich besser gestellt hätte, durfte dies wünschenswerte Ziel doch nicht erstrebt werden, indem man auf Kosten Preufsens und im besonderen seiner Stellung zu Frankreich eintrat zu Gunsten österreichischer Ansprüche. Und dazu kam noch etwas.

Es konnte kaum anders sein, als dafs bei dem handgreiflichen Zusammenbruch der überlieferten Formen des deutschen Reichs preufsische Staatsmänner sich ihre Gedanken machten über das erstrebenswerte Neue. Schon liefsen sich ja die Grundzüge eines Napoleonischen Germaniens, wenn auch erst undeutlich, ahnen. Da ist es belehrend, wenn wir erfahren [2]),

---

[1]) Tadel des Königs hierüber bei Bailleu II, 278 s. 280.

[2]) Bericht Graf Razoumowskis an den Zaren 1804 Wien Mai 12., Wassiltchicof a. a. O. II, 2 S. 127. Als Gewährsmann nennt er Graf Merveldt, der bis vor kurzem in Berlin gewesen. Das Neue ist eben, dafs Haugwitz offen mit dieser Anschauung österreichischen Diplomaten gegenüber herausgegangen war. Dafs der König von Preufsen „Kaiser von Norddeutschland“ sein müsse, war längst seine Ansicht. S. Eigenhänd.

dafs nicht etwa erst Hardenberg, sondern bereits Haugwitz und neben ihm Männer vom höchsten Einflufs, wie der Herzog von Braunschweig und der Marschall Möllendorf, sich vor Wiener Staatsmännern dahin ausgesprochen hatten, dafs ein wirkliches Einvernehmen Preufsens mit Österreich hergestellt werden könnte durch eine grofse allgemeine Mafsregel. Darunter verstanden sie eine Teilung des Reichsgebiets unter den Einflufs beider Mächte mittelst einer Linie, die den Norden vom Süden schied.

Wie ernsthaft vielleicht nur gesprächsweise Äufserungen gemeint waren, braucht hier nicht untersucht zu werden: das Vorhandensein solcher Zukunftsgedanken genügte wohl, um in Wien, wo man zwar Vergangenes vergessen, schwerlich aber neue Opfer bringen wollte, die Lust zur freihändigen Verständigung mit Berlin zu dämpfen. Man gewöhnte sich an der Donau daran, die immer noch sehr erwünschte Heranziehung Preufsens zu einer etwaigen Koalition lediglich von der Einwirkung Rufslands, der man höchstens zu sekundieren habe, zu erwarten.

Es sind das nur Andeutungen, aber sie werden ausreichen, um zur Aufhellung der Lage beizutragen, in die der Minister Hardenberg sich versetzt sah gegenüber Rufsland und Frankreich, als er am 14. April die Geschäfte übernommen hatte.

Der Freiherr von Hardenberg trug als Kabinettsminister zunächst noch eine weitere Fessel neben der, die in der Denkart des Königs und der Einmischung seiner Umgebung gegeben war: er war wieder nur auf unbestimmte Zeit als Vertreter von Haugwitz bestellt. Erst im Juli (bezw. August) ist das Verhältnis definitiv geregelt, aber da erst recht ist durch gewisse Vorbehalte zu Gunsten eines Wiedereingreifens von Haugwitz Bresche in seine Selbständigkeit gelegt worden. In jener ersten Zeitspanne bis in den Hoch-

---

Memoiren Hardenbergs I S. 13. Hardenbergs Idee war damals bekanntlich ein gemeinsamer Dualismus beider Mächte über ein reorganisiertes Deutschland, ebendas. S. 35.

sommer 1804 hat er zweifellos nur den Gedanken des Königs ins Praktische übersetzen wollen; aber es würde die Annahme übrig bleiben, dafs er das in einer von Haugwitz' Politik abweichenden Manier versucht hätte. Und just das ist der unaufhörlich aufs mannigfaltigste zugespitzte Vorwurf, den Haugwitz in einem späteren Memoirenfragment [1]) gegen seinen Nachfolger geschleudert hat. In dem von ihm mit Rufsland getroffenen Abkommen will der zurückgetretene Minister den Anfang und Grund alles Unheils erkennen. Hardenberg habe dadurch Preufsen eine Stellung angewiesen, die diametral seinem Neutralitätssystem entgegengesetzt gewesen wäre [2]). Wenn das die Wahrheit ist, so hätte Hardenberg gegen seine beständige Versicherung nicht im Geist des Königs gehandelt, ja er hätte obendrein sich versündigt gegen den eigenen Grundsatz, dafs nichts gefährlicher sei, „als den, der handeln soll, dahin zu bringen, dafs er aus seinem Charakter herausgehe".

Hardenberg ist in seinen Memoiren so weit davon entfernt, seinen Anteil an jenem russisch-preufsischen Abkommen abzuleugnen, dafs er sich im Gegenteil ein gröfseres Verdienst an seinem Zustandebringen beimifst, als ihm zukommen dürfte.

Man hat ein besonderes Verhängnis darin erblicken

---

[1]) Exposé (im Alter sicher nach 1814 verfafst) bei Ranke S. W. 47, S. 296 f.; 302; 310; 315. Vergl. übrigens das mémoire des Grafen Haugwitz angeblich vom April 1804 ebendas. S. 291.

[2]) Haugwitz argumentiert etwa folgendermafsen: England wollte, um sich die Armee von Boulogne vom Hals zu schaffen, Ablenkung der französischen Streitkräfte durch einen Kontinentalkrieg. Rufsland, von England umworben, würde der Lockung widerstanden haben, wenn es nicht der Hoffnung sich hätte hingeben dürfen, Preufsen mit sich fortzureifsen. Die von Hardenberg bewirkten Deklarationen haben, ohne Vorteil für Preufsen, dem Zaren diese Zuversicht eingeflöfst. Daraus ist der Krieg hervorgegangen, dessen Wechselfälle im Herbst 1805 so bedrohlich und in weiterer Folge verhängnisvoll für Preufsen geworden sind.

Es ist richtig, dafs über Auffassung der Deklaration alsbald Meinungsverschiedenheiten zwischen den Kontrahenten eingetreten sind. Es frägt sich nur, ob sie sachlich notwendig oder willkürlich waren.

wollen, daſs gerade in jenem Zeitpunkt ein Wechsel der den Monarchen beratenden Personen eingetreten sei. Man könnte ebenso gut urteilen, daſs sich ein solcher nicht länger habe aufschieben lassen, weil die bis dahin erfolgreiche Verschleppungstaktik des Grafen nicht länger erträglich war, angesichts der doch sehr klaren Position, die man sich Frankreich gegenüber gegeben, und angesichts des erörterten Verhältnisses zu dem miſstrauisch gewordenen Ruſsland.

Ob Haugwitz davon eine Ahnung gehabt hat? Es wäre gewiſs, daſs er vor seinem Abgang Ruſsland wegen einer beabsichtigten Schilderhebung beargwöhnt, und um so eindringlicher demgegenüber Festhalten an strikter Neutralität gepredigt hätte, wenn ein aus seinem Nachlaſs mitgeteiltes Memoire wirklich in jene Tage des Amtswechsels zu setzen wäre. Aber der Inhalt der Aufzeichnung gestattet das durchaus nicht.

Schon der Herausgeber [1]) hat auf unerklärbare Inkongruenzen in betreff der norddeutschen Neutralität und auf die chronologische Unzuverlässigkeit des Verfassers hingewiesen. Von einer Besorgnis, Duroc nach Berlin kommen zu sehen, kann damals, nach den eben mit Napoleon ausgetauschten Erklärungen, gar keine Rede sein. Ob das Aktenstück vielleicht in den Augenblick der definitiven Entfernung des Grafen, in den August 1804, gehören könnte oder wohin sonst, lasse ich dahingestellt. Es genügt sicher zu sein, daſs die weisen Worte praktisch nicht zur Warnung gedient haben können vor Schritten, die Hardenberg dann doch sofort gethan hätte.

Genug der Abschweifungen, kehren wir zu den Ereignissen zurück!

Zuverlässig hätte die „gigantische“ Ausdehnung der von Frankreich gewünschten Allianz für sich ausgereicht, um sie dem friedliebenden König unannehmbar zu machen. Aber der Entschluſs zur Ablehnung war ihm erleichtert worden [2])

---

[1]) Ranke S. W. 47 S. 291, vergl. 289 u. 293.

[2]) Diesen Zusammenhang hatte Haugwitz sogar Laforest gegenüber geltend gemacht. Thiers, hist. du consul. V S. 17.

durch „ein unvorhergesehenes Ereignis“, die Verletzung des neutralen Reichsbodens bei Ettenheim und das Bluturteil wider den Herzog von Enghien. Gewaltig und nachwirkend hatte die Kunde davon, wie überall, auch in Berlin die Herzen erschüttert. Aber zum Handeln sah man die Zeit noch nicht gekommen.

Vielmehr hat man auf die erste Andeutung hin sofort Freude und Zustimmung zur erbkaiserlichen Erhöhung Napoleons ausgesprochen.

Das mifsfiel in Rufsland. Und doch blieb, gerade bei der peinlich empfundenen Unsicherheit aller Verhältnisse, die Neigung zur Anlehnung an Rufsland, zu der sich der König wiederholt vorbehaltlich seiner Initiative erboten, Stütze des gesamten Systems.

Aber den Entschlufs, dies Verhältnis fester zu gestalten, hat man nicht selbständig gefafst, auch Hardenberg nicht: der Anstofs kam von der anderen Seite.

In Petersburg hatte, ohne dafs man in Berlin davon etwas ahnte, in den mafsgebenden Kreisen die kriegerische Stimmung seit einiger Zeit die Oberhand gewonnen. Bei den Anknüpfungen mit Österreich glaubte Ende 1803 der russische Agent dem österreichischen Ministerium versichern zu dürfen, dafs weder Verwandtschaft noch irgend eine andere Beziehung den Petersburger Hof abhalten würde, im Kriegsfalle nach französischer Art auf Kosten der Länder zu leben und unter Anwendung von Gewalt alle Welt auf seine Partei zu ziehen [1]).

Also man fühlte sich in Rufsland so lebhaft als Anwalt eines europäischen Gemeininteresses gegen das übergreifende Frankreich, dafs man Neutralität nicht dulden wollte. Die Verschiedenheit der geographischen Bedingungen u. s. w. sollte keinen zulässigen Grund abgeben für einen gröfseren Grad von Zurückhaltung als Rufsland, selber so fern der Mündung der Kanonen, für sich angezeigt hielt. Da das Wort in Wien gewagt war, ist um so weniger Zweifel, dafs

[1]) Cobenzl an Colloredo bei Fournier S. 86.

dabei auch an Preufsen gedacht war. Es zeigt sich die hochmütige Unterschätzung der Grofsmachtstellung Preufsens, die eine Hauptursache gewesen ist für das klägliche Mifslingen der dritten Koalition und für das weitere Unheil Europas. Man kann nicht verkennen, dafs den jungen Selbstherrscher mit die Verantwortung trifft für die verkehrten Gesichtspunkte und Wege der russischen Politik. Voll Zornes über Napoleon wünschte er, wenn auch nicht ohne Perioden ruhigerer Besinnung, den Krieg, sobald er gewifs wäre, wenigstens eine der beiden mitteleuropäischen Grofsmächte mit sich fortzureifsen. Zeitweise — ganz im Sinn seines Bruders Konstantin und Czartoryskis — beflissen, mit Österreich sich zu verbünden, hatte man in stachlichtem Selbstbewufstsein jeden Anlafs zu Reibungen mit Preufsen ergriffen[1]), Der österreichische Bevollmächtigte hatte mehrfach Gelegenheit, im Verkehr mit dem Zaren ärgerliche Abneigung gegen Preufsen, ja den Wunsch eines Kriegs mit ihm zu konstatieren[2]). Das waren freilich nur gelegentliche Wallungen; aber sie beweisen, wie tief ein gewisser Unmut über Preufsen sich doch in seiner Seele eingenistet hatte. Da safs die empfängliche Stelle im Organismus, auf deren krankem Boden der Plan reifen sollte, im Fall eines Krieges mit Frankreich de forcer la main à la Prusse!

Und nun bot die Schickung dem vielleicht noch ebenso verantwortungsscheuen wie kriegslüsternen Herrscher jene raison majeure, von der er im Gespräch mit Stutterheim seinen Entschlufs abhängig gemacht hatte. Czartoryski hat dem Kanzler Woronzow versichert[3]), dafs seine Schultern nicht

---

[1]) S. zweites Kapitel am Schlufs.

[2]) Journal Stutterheims vom 10. und 16. Februar 1804. Geh. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien. Der Kaiser wollte zwar nicht ohne raison majeure kriegen, aber liefs sich doch gehen bis zu allerhand strategisch-topographischen Kombinationen über Weichsel- und Oderstellungen der Preufsen.

[3]) Mémoires II S. 19, Schreiben vom 4. Mai 1804. Über die vorhergegangenen Scharmützel zwischen Petersburg und Paris, s. Tatistschew, Alexandre I. et Napoléon, chap. II, besonders S. 57 ff.

stark genug gewesen sein würden, dem Impuls zu widerstehen, der den Hof bei der Schreckenskunde von der Hinrichtung Enghiens hingerissen hatte, selbst wenn das in seiner Absicht gelegen hätte. Es versteht sich, dafs er sich beeifert hat, das Eisen zu schmieden, so lange es heifs war [1]).

Ich kann nur wiederholen, was oft erzählt ist, wie am Morgen nach dem Eintreffen der Nachricht der kaiserliche Hof in tiefe Trauer gehüllt war und geflissentlich den zum Empfang erschienenen französischen Gesandten durch Nichtbeachtung beleidigte; wie dann schon am 17. April in einer Art Kronrat die Schritte in Regensburg und Paris beschlossen wurden, die dort zur Aufrüttlung des altersschwachen Reichs gegenüber der Verletzung des Reichsbodens, hier zur Erlangung einer — offenbar unmöglichen [2]) — befriedigenden Erklärung seitens Napoleons führen sollten.

Der Zar hätte diesen Mafsnahmen anfänglich einen sofortigen Bruch, durch Fortschickung des französischen Gesandten und Abrufung des eigenen, vorgezogen. — Nur mit Mühe hat er zu einer ruhigeren Gangart bewogen werden können. Immerhin ist er es gewesen, der jenen Noten erst die Tonart verliehen hat, indem er auf möglichster Öffentlichkeit bestand [3]).

Wir stofsen hier auf den verhängnisvollen Zwiespalt seiner Natur. Alexander neigte im ersten Feuer der Erbitterung zu energischen Entschlüssen, aber in der Regel trat eine rasche Abkühlung ein. Dann erschrak er vor sich selbst und würde, falls man ihn hätte gewähren lassen, wohl mit Opfern die Fortsetzung der Unthätigkeit, des

---

[1]) Bericht von Goltz 1804 Petersburg 1./13. April. G. St.-A. in Berlin. Seit dem Rückzug des Kanzlers ist die Partei an der Spitze der Geschäfte, wie er im voraus befürchtet, belebt durch den Wunsch, zu handeln und nur allzu ausgesprochen geht die Meinung Czartoryskis nach dieser Richtung.

[2]) So hat der Verfasser beider Noten, Czartoryski, die Sachlage selbst bezeichnet, Mém. I, 379. Das Protokoll des Kronrats ebendas. II, 2.

[3]) Das hält Czartoryski in seinem Mémoire vom April 1806 seinem Gebieter vor. Mém. II, 108.

Friedens, nicht für zu teuer erkauft gehalten haben[1]). Jedenfalls pflegte er nicht mit ganzer Seele bei der Sache zu bleiben, er zauderte, den letzten unwiderruflichen Schritt zu thun, er liefs es zu, dafs man in seinem Namen handelte, aber er hoffte im stillen, dafs durch die Haltung der Anderen die gefürchtete Notwendigkeit ihm erspart bleiben würde[2]).

Dieser Züge, jener Umstände mufs man eingedenk sein, wenn man aussprechen will, dafs der Zar in jenem Moment den Krieg mit Frankreich der Fortdauer des seitherigen Zustands vorzog. Jedenfalls war er schuld, dafs man sich in Frankreich rasch an diesen Glauben gewöhnt und nicht ungern die Gelegenheit wahrgenommen hat, von dem schwierigen Unternehmen einer Landung in England mittelst eines Kontinentalkriegs abzukommen.

In Rufsland ist man sich des Fehlers auch bald bewufst geworden, der dadurch begangen war, dafs man schon jetzt sich in die Karten blicken liefs, statt zu warten, bis Napoleon sich in England festgerannt hatte[3]). Der Zar selbst trägt die Verantwortung für die übereilte Gefühlspolitik: kaum minder, wie sich zeigen wird, die für die Verkehrtheit und Unzulänglichkeit der Mafsregeln.

In seinem kriegerischen Aufflackern grollte er dem zögernden Österreich, das mit seiner Antwort auf russische Bündnisanträge immer noch im Rückstand war: um ihm den Entschlufs zu erleichtern, hat er aber doch sich be-

---

[1]) So Tatistschew (der Gehülfe Czartoryskis) an Graf S. Woronzow in London, 1804 Petersburg April 11./23. Arch. du prince Woronz. 18, 372.

[2]) In dem Anm. 3 Seite 109 angeführten Memoire erklärt Czartoryski, dafs alle seine Diener dem Kaiser nach jenen Entschlüssen, die Unvermeidlichkeit des Kriegs beständig vorgestellt hätten. Aber — ce n'est que plus tard que j'ai pu conclure — der Kaiser habe bis zum letzten Augenblick nicht an Krieg geglaubt, in der Erwartung, dafs Österreichs Kleinmütigkeit es nicht dazu kommen lassen würde.

[3]) Das hat der Leiter des auswärtigen Ministeriums, Czartoryski, in seinem dem Kronrat am 17. April vorgetragenen Gutachten offen herausgesagt, Mém. II, 9.

stimmen lassen[1]), Österreich 80 000 Mann in Aussicht zu stellen, um event. Preufsen im Schach zu halten.

Noch war — zur Zeit jenes Kronrats — aus Berlin keine Antwort da auf den letzten Brief Alexanders. Der preufsische Gesandte wagte am 13. April nicht dafür einzustehen, dafs nicht der Zar, falls die Antwort des Königs nicht ganz seinen Erwartungen entspräche, unter dem Vorwande einer Anrufung durch bedrohte Fürsten, ein Truppencorps nach Deutschland schickte[2]).

Ob die Antwort — der Brief Friedrich Wilhelms vom 8. April und die Weisung an Goltz vom 5. — ganz den Erwartungen entsprochen hat? Oder hat man es für zweckmäfsig gehalten, Wasser in den Wein zu giefsen?

Rufsland wünschte politisch wieder anzuknüpfen bei seinen Verhandlungen an die Ziele der zweiten Koalition und wollte ganz gewifs nicht über den Luneviller Frieden in Zugeständnissen hinausgehen. Statt dieses status quo ante hatte Preufsen bei dem jetzt in Petersburg mitgeteilten Abbruch der Verhandlungen mit Frankreich diesem gegenüber freiwillig bestimmte Verpflichtungen für Aufrechthaltung des status quo auf sich genommen. Es ist bezeugt[3]), dafs man in Petersburg

---

[1]) S. Seite 101. Das war nach dem 22. April, als die ausweichende Antwort aus Wien eingelaufen war. Man mufs dessen eingedenk bleiben, weil vom 21. schon die Anträge an Preufsen sind. Vergl. Archiv für österreich. Gesch. 53 S. 148.

[2]) Hardenberg bezweifelte am 30. April die Ausführbarkeit einer solchen Mafsregel (beide im G. St.-A. in Berlin). Nach Tatistschews Anmerk. 1 Seite 110 citiertem Brief standen an der preufsischen Grenze 50 000 Mann zwischen Grodno und Libau und weitere 40 000 bei Brzsk bereit zum Marsch auf Warschau oder Krakau.

[3]) Pour leur forcer la main tout-à-fait, Tatistschew am 23. April (s. vorhergehende S.). Czartoryskis Gesinnung tritt darin zu Tage, dafs er — nach jenen Eröffnungen Preufsens — noch immer an preufsische militärische Vorbereitungen an der russischen Grenze zu glauben vorgab und Klarheit darüber verlangte (an Alopeus 9./21. April) im ministeriellen Begleitschreiben zum Brief des Zaren an den König vom gleichen Datum. Beide im G. St.-A. in Berlin. Martens VI, 340 citiert einen Satz des letzteren fälschlich vom 8.

diese Eröffnung nur als ein „Mittel" ergriff, um „Preufsen vollständig zu nötigen". Alexander schrieb am 21. April seinem Freund eigenhändig: er sei entschlossen, das System der Nachgiebigkeit gegen Bonaparte mit energischen Schritten zu vertauschen, die allein jenen anhalten könnten auf der Bahn der Ungerechtigkeit. Er hoffe, dafs der König ihn nicht allein lasse, sondern sich mit ihm verbinde entweder durch gemeinsame Verhandlungen in Paris mit einem dort unbekannten Ton der Festigkeit oder durch kraftvollen Widerstand. Entfernt, den Krieg zu wünschen, fürchte er ihn nicht, im Streben Europa zu retten . . . Die Eröffnung des Königs habe ihn mit Freude erfüllt. Bei der Absicht, Napoleon an weiterem Übergreifen zu hindern, sei er bereit, ihn mit allen seinen Mitteln zu unterstützen. Er strebe darnach, zwischen ihnen beiden einen Verein zu begründen, der das Centrum eines Systems des allgemeinen Widerstands gegen den erklärten Feind des Rechts Anderer werden könne. Für ihn sei es vom höchsten Wert, sich zu diesem Zweck de préférence mit seinem Freund zu verbinden.

Für den Sinn dieses Aufrufs ist erwähnenswert, dafs Czartoryski dem russischen Gesandten gleichzeitig eingeschärft hatte, beim Verhandeln über ein solches positives Übereinkommen darauf zu bestehen, dafs man nicht erst handle, wenn man angegriffen werde, sondern dafs man gleich den vom Kaiser gewünschten festen Ton gegen Bonaparte annehme.

In Berlin ist Alopeus unverzüglich mit Hardenberg in Beziehung getreten hinsichtlich eines „Concert" wider den Ehrgeiz Napoleons. Der preufsische Minister hat, was überraschen mufs, im Hinblick auf seine Aufzeichnungen, dieses Projekt seinem König als „einen in mehrfacher Rücksicht stachlichten Gegenstand" bezeichnet[1]).

---

[1]) Hardenberg an den König 2. und 4. Mai 1804 (Konzept im G. St.-A. in Berlin). Nicht sofortiger Krieg, wohl aber Mifstrauen und Feindseligkeit sei zu fürchten zwischen Rufsland und Frankreich.

Ein weiteres Reskript[1]) an Alopeus vom $\frac{\text{22. April}}{\text{3. Mai}}$ gab zu, dafs es ungeschickt sei, einen Mann wie Napoleon zu reizen; doch auch nicht klug, erst eine neue Kränkung (incartade) seinerseits abzuwarten. Dennoch beschränke man sich, die Bedenken des Königs respektierend, solche Mafsregeln vorzuschlagen, die der Berliner Hof selbst für unerläfslich gehalten habe, um für den Augenblick Napoleon von weiteren Plänen wider Norddeutschland abzuhalten. Die vom Zaren unterzeichnete Deklaration sei daher nur das Resumé der Auseinandersetzungen, die der preufsische Minister jüngst Laforest gemacht. „Man hat nur in eine Akte umgewandelt die Wege (erremens), welche dabei der preufsische Hof einhalten zu wollen laut erklärt hat.“ Der Kaiser habe sich nicht gescheut, mit einer solchen Deklaration voran zu gehen, weil sie, nur Wenigen bekannt, den Berliner Hof nicht blofsstellen könne.

Mit der Miene des besorgten Freundes wandte sich gleichzeitig Alexander an Friedrich Wilhelm[2]). Da Napoleon, erbittert durch den Entschlufs des Königs, keine weiteren Übergriffe gegen die Sicherheit Preufsens und des übrigen Deutschland (so! nicht Norddeutschland) zu gestatten, sich vielleicht zu extremen Schritten hinreifsen lassen könne, habe er nicht besser dem Vertrauen des Königs auf seine Hülfe entsprechen können, als indem er sich gegenwärtig

---

[1]) Die von Alexander unterzeichnete, nach Berlin gesendete Deklaration ist vom $\frac{\text{22. April}}{\text{3. Mai}}$ 1804. In dem angeführten Brief Tatistschews v. 11./23. April ist aber schon die Rede von einer zum Austausch bestimmten und vom Zaren unterzeichneten Deklaration. Die Schwierigkeit dürfte durch die Annahme zu lösen sein, dafs man zuletzt in Petersburg schlüssig geworden sein mag, zuvor anzupochen, ehe man mit formulierten Anträgen herausrückte.

[2]) Beide Aktenstücke und dazu noch Briefe Czartoryskis und des Grafen Goltz, sämtlich vom $\frac{\text{22. April}}{\text{3. Mai}}$ im G. St.-A. in Berlin. Nach dem Präsentationsvermerk des Goltzschen Berichts war die Sendung schon am 12. Mai in Berlin.

verpflichtete, ihm seinerseits die erforderliche Unterstützung zu gewähren. Seine Schritte wegen der letzten französischen Verletzung des Völkerrechts, denen der König hoffentlich beitreten werde, seien ein Grund mehr für ihn, diese Stellung einzunehmen. Denn da Napoleon nicht mehr zweifeln werde an der Freundschaft und unauflöslichen Hingebung des Zaren zum König, könnte er sich etwa an letzteren halten wegen des Verhaltens, zu dem er ihn (den Zaren) gezwungen habe.

Die russische Diplomatie hatte geschickt operiert, als sie scheinbar verzichtend auf ihr eigentliches Aktionsziel, sich schützend neben Preufsen schob zur blofsen Aufrechthaltung des status quo im Norden. Manches, was hervortrat, hätte ja bedenklich machen dürfen, einzelnes in der Ausdrucksweise der kaiserlichen Briefe, die Aufforderung, in Regensburg wie in Paris den Schritten Rufslands sich anzuschliefsen u. a. m. Nicht wissen konnte man in Berlin, dafs Rufsland ziemlich gleichzeitig schon die Mittel an der Hand hatte, um die widerwillig zugegebene preufsische Neutralität gleichsam unversehens aufzurollen und zu beseitigen. Schon am 12. Mai[1]) hatte Czartoryski befürwortet, dafs England die Neigung des Königs von Schweden (Herzogs von Vorpommern!) zu aktiven Mafsregeln wider Ausbreitung der französischen Macht pekuniär unterstützen möge.

Nach dem Dargelegten kann jedenfalls nicht davon[2]) die Rede sein, dafs Hardenberg die Unterhandlungen zu einem solchen Abkommen „eingeleitet“ hätte. Allerdings hat er recht, dafs der König mehr wie je an seinem System hing[3]). Es war nicht Friedrich Wilhelms Verdienst, wenn

---

[1]) Czartoryski an den Botschafter Grafen S. Woronzow in London, 1804 Petersburg $\frac{\text{30. April}}{\text{(12. Mai)}}$. Arch. du prince Woronz. 15 S. 182. Vergl. mém. de Czartoryski II S. 22.

[2]) Eigenh. Memoiren I, 55 f. 57. Vergl. auch Seite 112 Anmerk.

[3]) Ebendas. 55 f. Hüffer a. a. O. S. 137 unterm 5. Mai. Irrig sieht Treitschke I, 215 im Abschlufs ein Verdienst des Königs.

es eines war, dafs das Abkommen zu stande kam. Hardenberg ist es „geglückt“, die russischen Anregungen in die Wege zu leiten, was, wie wir sahen, ihm so sehr von Haugwitz zum Fehler angerechnet wird.

Der russische Vorschlag baute sich auf auf Prämissen des königlichen Briefs vom 8. April: er blieb, wie auch Graf Goltz zu seiner Erleichterung bemerkte [1]), innerhalb der durch die eigene Entschliefsung desselben gezogenen Grenzen.

Hardenberg dachte den Boden der Neutralität zur Zeit keineswegs aufzugeben [2]). Er verstand darunter allerdings nicht das Nichtsthun und Ansichkommenlassen, sondern eine Haltung, die jene „Isolierung mit Ehren“ dadurch fristen sollte, dafs sie darauf aus war, an den Einbruchstellen der zu fürchtenden Flut Schutzwehren zu errichten. Dafs diese den Gewässern erst recht einen gefährlichen Lauf anweisen könnten, hat er nicht berechnet oder hingenommen, weil er auf die Dauer die Parteilosigkeit Preufsens weder als möglich noch als wünschenswert angesehen haben wird.

Zunächst hat er die Lage zu optimistisch beurteilt. Er glaubte trotz Lucchesinis Warnungen an die Friedensversicherungen des französischen Gesandten und traf sich mit Alopeus nur allzugern in der unverwüstlichen Überzeugung von der Friedfertigkeit des Zaren. Er hat sich nicht irre machen lassen in seinen Vermittelungsabsichten [3]) zwischen Ost und West durch die mittlerweile eingetroffene russische Genugthuungsforderung in Regensburg und Paris. Nun verstand es sich für den Minister ebenso von selbst wie für den König, der weder sich abhängig fühlen von Anderen noch Andere bedrohen mochte, dafs dem russischen Wunsch nach preufsischer Teilnahme hierbei nicht entsprochen werden dürfte. Alles Thun zielte ja im Gegenteil darauf.

---

[1]) Bericht von Goltz vom $\frac{\text{22. April}}{\text{3. Mai.}}$. Bestätigt in der Weisung an Goltz vom 24. Mai: il portera donc en dernier resumé sur les propositions que j'ai énoncé au gouvernement français etc. G. St.-A. in Berlin.

[2]) Bailleu I, 269 u. 274.

[3]) Denkwürdigkeiten I, 57 f. 65.

vorhandene Spitzen abzustumpfen. Hardenberg hat sich unerschöpflich gezeigt in unwiderleglichen formalistischen Ausflüchten: es war gegenüber dem manchmal herrischen Ton der russischen Diplomatie nicht immer leicht gewesen, gewandt sich durchzuwinden. Wenn man sich dagegen auf eine positive Abmachung einlassen sollte; war Vorbedingung, dafs ihre Folgen nicht über die vom König bestimmte Linie hinausführen durften. Mochte Rufsland neben dem mit Preufsen geplanten nordischen Neutralitätsschutz ein weitgespanntes südeuropäisches Defensivsystem verfolgen: nimmermehr durfte das den Sinn und die Wirkungen des eigenen Abkommens umbiegen [1]).

Es ist eben die Frage, ob das verhandelte Abkommen durch seine Bestimmungen Schlingen zu festerer Bindung für das sich sträubende Preufsen eingeführt hat.

Ehe man von den Einzelheiten des zarischen Vorschlags am 3. Mai unterrichtet wurde, wufste man durch eine Erklärung Laforests, dafs Napoleon die preufsische Eröffnung vom 3. April acceptiert hatte. Hardenberg hat die Annahme dieser Gegenerklärung so feierlich wie möglich gestaltet: er hat besonders festgestellt, dafs sie die beiden Voraussetzungen Preufsens für seine eigene Neutralität [2]) mitumfasse. Leider ist gerade darauf eine ausdrückliche Antwort nicht erfolgt. Der König hat sich trotz dieses sichtlich tendenziösen Schweigens Napoleons doch damit wie mit einer thatsächlichen Anerkenntnis begnügt. Er hat nicht gezögert, eine französische Anfrage vom 17. Mai am 24. Mai im Sinn obiger Verpflichtung dahin zu beantworten, dafs Preufsen russischen Truppen keinen Durchlafs gewähren würde [3]).

[1]) Weisungen an Goltz vom 4. Mai und 5. Juni. In letzterer wird die Möglichkeit eines concert éventuel zwischen England und Rufsland vorausgesetzt „im Geschmack dessen, welches der Kaiser . . . im Auge gehabt für den Norden“. G. St.-A. in Berlin.

[2]) Nämlich Nichtvermehrung der Besatzungsarmee und Sicherheit des nichtenglischen norddeutschen Territoriums. Bailleu II, Einl. XLVII und S. 260 u. 266. Hardenbergs eigenhänd. Memoiren I, 56.

[3]) Bailleu II, 263 s. 262.

In jener Unbestimmtheit liegt zumeist die Erklärung, dafs das russisch-preufsische Abkommen nachher eine Quelle von Beunruhigungen wurde. Was konnte Hardenberg daran ändern, als Vollstrecker einer vom König gebilligten Politik seines Vorgängers. Gerade wenn er nicht ohne Sorge die schwache Stelle der Verabredung mit Frankreich anschaute, durfte er in dem zarischen Antrag eine erwünschte Rückversicherung für Preufsen begrüfsen. Wenn aber der König zu einem ihm widerstrebenden formalen Abschlufs[1]) veranlafst werden sollte, war das nur möglich auf dem Boden einer norddeutschen Neutralität, welche die an Frankreich bereits gemachten Zugeständnisse mit einbegriff. Wahrscheinlich dünkt mich, dafs der Minister folgendes Argument sich nicht hat entgehen lassen. Das geheime Defensivabkommen mit Rufsland gegen neue französische Übergriffe im Norden unter gleichzeitiger Garantie für Frankreich vor jeder Bedrohung aus demselben Norden sei eben jene vollkommene und skrupuleuse Neutralität, die der König wolle[2]).

So ist denn am 24. Mai 1804 die königliche Deklaration für den Zaren ausgefertigt worden[3]). Sie konstatierte den Entschlufs, auf die französische Besetzung Hannovers nicht zurückzukommen und von thätlichen Mafsregeln abzusehen,

---

[1]) Am 23. Mai schrieb Friedrich Wilhelm dem Zaren, er habe besorgt, dafs gegenüber einer Macht, für die kein Vorwand verloren sei, eine formelle Transaktion ihre Gefahren haben könnte. Aber des Zaren Meinung habe für ihn überragende Bedeutung, dazu der Wunsch, gegenüber so vieler Generosität nicht undankbar zu erscheinen. Die übersandte Deklaration sei nur die Ergänzung seiner früheren Entschliefsung und unterscheide sich nur in den Ausdrücken (termes) von der Alexanders. Dieser werde sich selbst sagen, wie viel Dank der König der Vorsehung schulde, die ihm in kritischer Lage einen solchen Freund gegeben. G. St.-A. in Berlin, Kopie.

[2]) Thatsächlich ist die Gegen-Deklaration für den Zaren und die erwähnte Versicherung für Frankreich vom gleichen Tag.

[3]) Martens, Recueil VI, 341. Von dem russischen Entwurf giebt Hardenberg, eigenh. Memoiren I, 57 einen genügenden Auszug. Veröffentlicht ist er schon von Thiers V, 24. Vergl. G. St.-A. in Berlin Rep. XI, 155 A.

so lange das französische Gouvernement das feierliche Versprechen halte, nichts gegen die übrigen Staaten des Nordens zu unternehmen. Bei bedrohlicher Verstärkung der französischen Truppen in Deutschland habe man sich gemeinschaftlich in Positur zu setzen und gemeinsam jedem neuen Eingriff wider die deutschen Staaten des Nordens sich zu widersetzen. Die Zusage Rufslands, in diesem Fall Preufsen mit 40—50 000 Mann zu unterstützen, wird angenommen, ohne zu verzichten auf die älteren Verträge (von 1800), die im Notfall unbegrenzte Unterstützung verhiefsen. Als casus foederis soll nicht eine kleine Zuwiderhandlung Frankreichs, wie sie westlich der Weser fortwährend sich ereignen und durch Vorstellungen beseitigt werden könne, gelten, sondern die erste Unternehmung Frankreichs gegen ein Reichsgebiet rechts der Weser.

Gleich nach Beginn von Feindseligkeiten sollen Dänemark, Sachsen und andere benachbarte Fürsten zur Mitwirkung aufgefordert, sowie mit dem Feind alsdann nur nach vorgängigem Einvernehmen verhandelt werden. Nach gelungener Abwehr wird[1]) eine weitere Verständigung über gänzliche Befreiung Norddeutschlands von fremden Truppen und ebenso über künftige Sicherung der Ruhe Deutschlands vorbehalten.

Im allgemeinen verschoben die beliebten Änderungen der russischen Vorlage, durchaus im Sinn Friedrich Wilhelms, auf künftige Beschliefsung alles, was nicht strikt auf Aufrechthaltung des status quo abzielte. Selbst die Zuziehung der umgebenden Staaten des Nordens war auf eine spätere Eventualität verwiesen. Während Rufsland nur „für den Moment“, auf thätliche Mafsregeln gegen die Besitznahme Hannovers ungern genug verzichtet hatte[2]), lag in den

---

[1]) Après qu'on aura atteint le but, qu'on s'y propose.

[2]) Hardenberg hat in seiner Aufzählung der angebrachten Veränderungen die Streichung des russischen pour le moment unerwähnt gelassen. Eigenh. Memoiren I, 62.

Worten Friedrich Wilhelms eine während des Friedens dauernde Anerkennung des dadurch geschaffenen Zustands.

Sorglich hatte man ferner die Reibungsfläche eingeengt durch Ausschlufs des norddeutschen Gebiets im Westen der Weser. Doch hat man sich bald nachher bereit finden lassen auf Wunsch Alexanders, den Bündnisfall auch auf Bedrohung Jevers und Oldenburgs auszudehnen.

Aufs strengste waren alle wirklichen Verpflichtungen auf das norddeutsche Gebiet beschränkt: Ausdrücke, wie das „Reich" oder „Deutschland" blieben ungetilgt nur an gleichgültigen Stellen. Dagegen versuchte man sich ausdrücklich zu sichern die Hülfe des Nachbarreichs mit gesamter Macht.

Selbstverständlich mufste dieser Austausch persönlicher Erklärungen der Souveräne geheim bleiben.

Das Charakteristische bleibt, dafs, wie ausgeführt, gleichzeitig die strikteste Neutralität des preufsischen Territoriums für alle Angreifer Frankreichs festgestellt war[1]).

Es war das geschehen unter Mitwissen und Einverständnis des russischen Gesandten in Berlin. Man verfuhr hierbei völlig offen gegen Rufsland[2]). Meines Erachtens liegt in diesem Sachverhalt die beste Rechtfertigung Hardenbergs. Es war nur begreiflich, dafs er in den Worten von Alopeus, der ihm so vertrauensvoll erhaltene Weisungen mitteilte, damals noch die Meinung der russischen Regierung zu erkennen glaubte: es ist wenigstens verständlich, dafs er in seinen Anfängen als Kabinettsminister noch nicht mit der Möglichkeit rechnete, dem König könne selbst das beschränkte Eingehen auf den russischen Gedanken sehr geschwind leid werden[3]).

Die alsbald beginnenden Bemühungen des Petersburger Hofs, dem Abkommen in jedem Einzelfall einen weiteren

---

1) S. S. 116 und Bailleu II, 266 s. 269.

2) Bailleu II, S. 265 (Hardenberg an den König am 24. Mai). Mém. de Czartoryski II S. 25.

3) Hardenberg kannte schwerlich die seit 1803 hervorgetretene Absicht des Königs, nur beim Angriff auf Preufsen das Schwert zu ziehen.

Charakter gemäfs der ursprünglichen Tendenz zu verleihen auf der einen Seite; auf der andern das Zurückweichen Friedrich Wilhelms in jedem Ernstfalle und seine Neigung, die lästigen Stipulationen möglichst abzuschwächen [1]), haben gerade die Situation herbeigeführt, in der Hardenberg Schiffbruch gelitten hat.

Das russische Gouvernement hat die preufsische Gegendeklaration, unerachtet ihrer Abweichungen, angenommen, da nach der königlichen Erklärung die Änderungen nicht den Sinn, sondern nur die Ausdrucksweise beträfen. Ein Schreiben des Zaren [2]) an den König giebt der Enttäuschung nur sehr schonend Ausdruck. Bei der Bedrohung Europas durch Napoleon müsse man vermeiden, sich gegenseitig Fesseln zu schmieden, statt jenem Barrièren gegenüberzustellen. Es würde ein sehr grofser Schmerz für ihn sein, wenn er seinen Freund nicht teilnehmen sähe an dem Ruhm der Herstellung des politischen Gleichgewichts. Hoffentlich werde der König hierüber seine Unruhe beschwichtigen, so dafs man auf Grund des Abkommens sich leicht verständigen werde über die daraus zu ziehende Folgerung. Am Schlufs erneuter Wunsch nach Unterstützung der russischen Schritte beim Reichstag in Regensburg.

Deutlicher drückt sich schon das kaiserliche Reskript an Alopeus aus, das in der Einleitung der preufsischen Gegendeklaration fast eine Apologie der französischen Gewaltthat in Hannover erkennen wollte. Ganz kam aber die wahre Stimmung zur Aussprache in einem Briefe des Ministers Czartoryski an Alopeus [3]).

Hier wurde bitter geklagt, dafs Preufsen (mittelst des

---

[1]) Effrayé des obligations que Sa déclaration Lui impose, Elle veut les atténuer autant que possible schreibt Lombard an Hardenberg. Hüffer S. 532.

[2]) Petersburg 1804, Juni 3./15. G. St.-A. in Berlin.

[3]) Beide, Reskript und Brief, vom 4./16. Juni im G. St.-A. in Berlin in Kopien, die zugleich eine Aufzeichnung der réponses verbales enthalten, wie sie Hardenberg an Alopeus erteilt hat.

Reskripts an Lucchesini) in demselben Augenblick fast gleiche Verpflichtungen gegen Rufsland, wie gegen Frankreich eingegangen sei.

Wie durfte es beide mit demselben Mafs messen, wie den Zaren dem Feind der allgemeinen Ruhe gleich behandeln! Der Zar erwarte, dafs der König, wie er bei Besetzung deutschen Landes den Franzosen Durchlafs gewährt, eintretenden Falls den verbündeten Russen das gleiche Zugeständnis machen werde. Gemifsbilligt wurde, dafs Preufsen auch für die Zukunft sich die Hände habe binden wollen, ja in jener Note[1]) im Namen Rufslands in einem dem Gedanken des Zaren entgegengesetzten Sinn sich ausgesprochen. Wenn letzterer auch nicht feindlich gegen die Franzosen handeln wolle, so hätte man ihnen doch keine Gewifsheit dessen geben dürfen. Man stärke den Anfall, wenn man ihm trotz aller Übergriffe die Furcht benehme vor einem Angriff.

Zuletzt wurde dem Gesandten Alopeus die schweigende Entgegennahme der Mitteilung ernstlich verwiesen.

Eingestandenermafsen[2]) steuerte also Rufsland los auf eine Koalition der Mächte, die Frankreich nicht vernichten, sondern in rechte Grenzen zurückführen sollte. Als Vorstufe zu einer solchen Union war an der Newa auch das russisch-preufsische Einvernehmen gedacht gewesen.

„Ceci reste à faire, aber man mufs günstige Umstände abwarten" hatte Hardenberg als Schlufs seiner mündlichen Antwort an Alopeus am Rand des Schriftstücks bemerkt.

---

[1]) S. Bailleu II, 266. Damals hat Alexander Stutterheim gegenüber sich mit sarkastischer Bitterkeit über Friedrich Wilhelm ausgesprochen (journal 15. Juni, s. oben Seite 87 Anmerk. 1). Sodann: „Diese Leute sind sehr fein; ich weifs einiges davon . . . mich werden sie nicht betrügen".

[2]) Die ganze Wahrheit hierüber enthält das Schreiben Alexanders an den Kaiser von Österreich vom $\frac{\text{24. Mai}}{\text{(5. Juni)}}$ 1804 bei Fournier, Gentz und Cobenzl S. 220 f.

Daraus, wie aus der fortwährend wiederholten Beteuerung, dafs sein Gebieter vollkommen übereinstimmende Gesichtspunkte mit Alexander hege, ergiebt sich sein Grundirrtum. Hinterdrein ist ihm das klar geworden, wie sein Zorn gegen die kraftlose Isolierungspolitik beweist[1]).

In der zu leichtfertig genährten Hoffnung, durch Gewandtheit über am Tage liegende Widersprüche hinweg zu schlüpfen, liegt ein Teil seiner politischen Verantwortlichkeit. Die Lust, etwas zu leisten, die Überzeugung von der Verderblichkeit der apathischen „Isolierung" waren die Triebfedern seiner Handlungen. Er wollte, um in einem von ihm selbst angewendeten Bild[2]) zu bleiben, thätig helfen, den Brand bei den Nachbarn zu löschen, ehe er sich zu einem Preufsen umzüngelnden Flammenmeer gestaltete.

Hardenberg darf für den gröfseren Teil des Jahres 1804 nicht[3]) beurteilt werden nach den Principien seines Immediatberichts vom 12. März 1805. Sein Fehler lag damals noch nicht in der Tendenz, die Gelegenheit zu Erwerbungen oder Grenzverbesserungen abzuwarten und geschickt zu benutzen. Er hat thatsächlich sich bemüht, dem Neutralitätssystem einen neuen, so zu sagen thätigeren Gehalt zu verleihen: jene künstlich hergestellte Rückversicherung schien erst recht unerläfslich, weil eben die „unbrauchbaren Feuerlöschungsinstrumente" höchstens etwas ausgeflickt wurden statt gründlich aufgefrischt zu werden.

Innere und äufsere Erfahrungen haben seit Oktober 1804 ihn immer mehr zu der Überzeugung geführt, dafs auch sein Neutralitätssystem nur als Mittel zur Erhaltung des Friedens brauchbar sei. Sobald der Krieg unvermeidlich würde, wäre Parteinahme für eine Seite durch das Interesse des Staats geboten.

---

[1]) Eigenh. Memoiren I, 55. Seine Kritiker haben nicht beachtet, wie Hardenberg selbst „Neutralität in Gemeinschaft mit anderen" unterscheidet vom „Isolierungssystem". Ebendas. I, 188.

[2]) In einem spätern Moment. Eigenh. Mem. I, 176.

[3]) Wie es Max Duncker thut, Preufsische Jahrbücher 42 S. 572.

Es gehörte zu den Eigenheiten der Lage, dafs der russische Hof den Krieg vorbereitete und trotzdem von vornherein sich nur einen subsidiären Anteil an seinem Verlauf vorbehalten wollte. Schon die 40 000 Mann, die an Preufsen, die 100 000, die an Österreich damals in Aussicht gestellt wurden, sind ausreichender Beleg für diese Anschauung, deren gar nicht abgeleugnete Spuren wir immer wieder und noch bestimmter antreffen werden. Man wiegte sich an der Newa in dem Wahn, dafs Rufsland der Sache Europas genügend Opfer brächte, wenn es die in erster Linie Bedrohten unterstütze: dafs man selbst, gemäfs dem eigenen Vorangehen in der Verhandlung, auch erste Partei beim Krieg sei, wollte man nie zugeben, weder jetzt noch 1805. War es zu verwundern, dafs diese Auffassung Mächte, welche nach ihrer eigenen Ansicht unter der Mündung der Kanonen standen, doppelt vorsichtig machte[1])?

In Preufsen ahnte man natürlich nichts von dieser immer ungestümer den Krieg herausfordernden Stimmung des Zaren, noch weniger, wie auch jetzt wieder, das Plänchen, das „feige Preufsen durch gewaltsame Mafsregeln zum Entschlufs zu bringen“, in seiner Seele hin und her bewegt wurde[2]). Immer wieder lief das Gefühl persönlicher Freundschaft mit dem König Gefahr, verdrängt zu werden durch die hochgespannte Selbsttäuschung, der Rettung Europas dies Opfer schuldig zu sein.

Die Freundschaft Alexanders für Friedrich Wilhelm bestand nicht mehr im Sinn der gefühlvollen Zeit von Memel: sie blieb aber trotzdem, zum dauernden Ärger Czartoryskis, ein unverächtlicher Hebel für seine Entschliefsungen[3]).

---

[1]) S. die bezeichnende Aussage Lucchesinis von 1805: Il (le roi) juge avec la même sagesse les faibles efforts que feroit la Russie dans la coalition. Cette perspective l'a toujours retenu . . . de se prêter aux pressantes instances de la Russie. Bailleu II S. 635.

[2]) Bericht Stutterheims vom 9. Juni bei Wertheimer a. a. O. I, 213.

[3]) Noch in einer Depesche vom $\frac{\text{27. September}}{\text{(8. Oktober)}}$ an Alopeus sagt Czartoryski unter Klagen über Mangel an Verständigung zwischen beiden Kabi-

Aber ganz besonders fühlte sich Alexander in seinen guten Stunden als uneigennütziger Anwalt der Staatenfreiheit, des Völkerglücks: er mochte es nur zu gern einatmen, wenn ein Pitt ihm die Rolle eines neuen Wilhelm von Oranien zuwies. Dabei lag im Hintergrund, im Nebel verhüllt, die Möglichkeit, durch den Lauf der Ereignisse willkommene Erwerbungen für sein Reich erhoffen zu können. Gesprochen werden durfte davon nicht. Am meisten schmeichelte seinem Bewufstsein die Vorstellung seiner Berufung, um den Franzosen den Vorsprung abzugewinnen, den sie als vermeinte Träger der Ideen von 1789 auch in die erobernde Epoche des Konvents, Direktoriums und Konsulats mit hinüber hatten nehmen dürfen. Mit ganz anderem Fug würde, nach der Meinung des Zaren, Rufsland dies Banner vorantragen. Wie hätte man ihm dann die Gefolgschaft weigern dürfen!

Gegenüber so hoher Pflicht, für die Unabhängigkeit aller Staaten in Reih' und Glied zu treten, war die Neigung allzu schwach, das Selbstbestimmungsrecht einer Grofsmacht wie Preufsen zu achten. Seltsamer Widerspruch! Offenbar hatte man auch das von der Politik der Revolution bereits abgesehen. Man hatte nicht übel Lust, Preufsen etwa so zu behandeln, wie Napoleon Neapel.

In Berlin ahnte man davon, zum Teil dank der Haltung Alopeus', nichts. Der entfernteste Gedanke daran hätte doch selbst die Friedfertigsten in die Arme Napoleons treiben können! Man glaubte des Zaren, seines Einspringens im Notfall, gewifs zu sein, im beseligenden Wahn, den Schlüssel zu besitzen zur wirkendsten Kraft in seiner Seele. Im Ver-

netten, dafs Alexander fortfahre, überzeugt zu sein, dafs er sich bei jeder entscheidenden Gelegenheit im Einvernehmen mit dem König finden würde. Er habe beobachten können, dafs diese Überzeugung unveränderlich feststehe, sodafs l'union particulière et cordiale, qui règne entre ces deux souverains, pourroit facilement dans les circonstances les plus difficiles tromper les calculs des politiques, qui s'aviseroient de ne pas la mettre en ligne de compte. Kopie im G. St.-A. in Berlin. Das blieb Czartoryskis Ansicht, s. Mém. II S. 113.

trauen auf seine Freundschaft machte man sich nichts daraus, ohne Rücksicht auf seine Anträge dem, nach seiner Meinung gemeinsamen, Feind Gefälligkeiten zu erweisen, ja ihm goldene Brücken zu bauen.

Es ist bekannt, wie Preufsen und Österreich Hand in Hand gegangen sind bei Vereitelung der russischen Bestrebungen, im Reichstag zu Regensburg die Forderung einer Genugthuung für die Ettenheimer Gewaltthat Frankreich gegenüber durchzusetzen. Aber unbekannt ist meines Wissens, dafs die französische Regierung vorher von dem Entschlufs Preufsens in Kenntnis und dadurch in den Stand gesetzt war, jene Komödie zu veranstalten, bei der dem Markgrafen von Baden die Hauptrolle zufiel[1]).

Seinem Freund Alopeus predigte Hardenberg unermüdlich, dafs Verzicht auf solche Genugthuung Vorbedingung des Friedens wäre. Der Absicht Alexanders zur Vermeidung eines Kriegs entspräche es, wenn man bei Frankreich keine Unruhe über russische Kriegsgedanken aufkommen liefse. In demselben Sinn wünschte er die russischerseits erstrebte Union der kontinentalen Mächte erst nach dem Frieden in Arbeit zu nehmen, weil jetzt beim ersten Anzeichen einer Verbindung Napoleon sich auf den Norden stürzen würde. Auch sei ja das Verhältnis Preufsens und Rufslands ein wesentlicher Schritt zu jenem Ziel hin[2]). Letzteres Zugeständnis verstärkte in Petersburg leider die Neigung zu einer der preufsischen widersprechenden Auffassung des Maiabkommens.

---

[1]) Hardenberg an den König am 6. Juni in einer bei Bailleu II, 272 unten weggelassenen Stelle. G. St.-A. in Berlin. (Die Rechtsanschauung, von der er hier ausgeht, ist die gleiche, die er gegenüber dem russischen Gesandten vertritt, Réponse verbale auf einer mitgeteilten Weisung an Alopeus vom $\frac{\text{30. Mai}}{\text{11. Juni}}$; G. St.-A. in Berlin): Falls Baden als Landesherr sich befriedigt erklärt, hat weder das Reich noch ein einzelner Stand, noch ein Garant ein Recht der Reklamation.

[2]) Réponse verbale an Alopeus (im G. St.-A. in Berlin) nach Mitteilung eines Briefs Czartoryskis vom 4./16. Juni. Der gleiche Ton ist in einem Brief Friedrich Wilhelms an Alexander vom 11. Juli angestimmt.

Ferner hatte der Potsdamer Hof, um seine wohlwollende Neutralität zu markieren, beim ersten Anpochen sofort seine Freude über ein erbliches Kaisertum Napoleons, wärmer als es dem intimen Verhältnis zum Zaren vielleicht entsprach, ausgesprochen [1]). Dann war die neue Würde thatsächlich ohne weiteres anerkannt worden. Das machte an der Newa abermals böses Blut. Der Zar dachte nicht an Anerkennung der erblichen Krone; er war im Begriff, die diplomatischen Beziehungen zu Frankreich abzubrechen. Er hätte gewünscht, dafs der König sein Vorgehen abwarten und eventuell zugleich mit ihm Zugeständnisse für Anerkennung des Kaisertums verlangen möchte. Nicht ohne Schärfe beklagte man sich jetzt über mangelnde Aufrichtigkeit [2]).

Sehr charakteristisch sind die Bedingungen, durch die man allenfalls die Konzession sich wollte abkaufen lassen. Es war durchaus darauf abgesehen, Preufsen Frankreich gegenüber zu kompromittieren, wenn als solche neben der Räumung Hannovers auch die Neapels und Entschädigung Sardiniens aufgestellt wurden.

Und darauf zielten nun auch andere Ansinnen, die im Lauf des Sommers in Berlin geltend gemacht wurden. Während die preufsische Politik ihre Hauptaufgabe darin erkannte, die Unzweifelhaftigkeit der friedlichen Gesinnung Alexanders dem Machthaber in Paris glaublich zu machen [3]), suchte die russische Regierung geflissentlich jedes kleine Vorkommnis zu einem neuen Übergriff Napoleons aufzublasen, um aus dem Maiabkommen eine Verpflichtung Preufsens zum Widerstand und zu Rüstungen zu deduzieren. Er-

---

[1]) Wohl deshalb waren die Worte d'une parfaite union entre moi et son chef in dem Erlafs des 23. April dem russischen Kabinett nicht mitgeteilt worden. Bailleu II, 260; s. 273.

[2]) Czartoryski an Alopeus 1804, 4./16. Juni im G. St.-A. in Berlin. Vergl. was derselbe über die Bedingungen an Woronzow geschrieben hat, Mém II, 23 f.

[3]) Bailleu II, 288. Bericht von Goltz 13. August; Weisung Hardenbergs, Berlin 31. August: Alexander könne zu äufsersten Schritten nur durch neue Eingriffe Napoleons hingerissen werden. G. St.-A. in Berlin.

pressungen gegen die Hansestädte, französische Truppenbewegungen im Westen gaben dazu unaufhörlich Gelegenheit [1]). Es ist erläfslich, darauf des näheren einzugehen.

Mittlerweile hatte der gesandtschaftliche Verkehr zwischen Rufsland und Frankreich seit September 1804 ein Ende genommen. Dem König von Preufsen sprach [2]) Alexander „mit gewohnter Offenheit" seinen Schmerz aus, dafs „untergeordnete Gründe . . . fortführen, die deutschen Mächte zu hindern, an der Annahme eines ihrer Würde und der Gerechtigkeit entsprechenden Gangs hinsichtlich der Angelegenheiten der Zeit". Doch wollte er noch hoffen, dafs der König und er „bei entscheidenden Gelegenheiten" dieselbe Art zu denken und zu handeln haben würden.

Wenn auch Kaiser Alexander noch immer nicht definitiv zum Krieg entschieden war und geraume Zeit nicht wurde, so hinderte das doch nicht, dafs „für den Fall der Unvermeidlichkeit", wie mit England, Österreich und Preufsen, auch anderwärts eventuelle Anknüpfungen versucht wurden.

Zu diesen Staaten in mehr untergeordneter Stellung gehörte Schweden. Dessen innerlich haltloser König Gustav IV. Adolf, seit Jahresfrist auf deutschem Boden, hatte nach der Ettenheimer Gewaltthat blindlings sich in die Reihen der Gegner Napoleons gestürzt. Es ist noch nicht aufgehellt, wie weit ehrliche aber kurzsichtige Entrüstung allein hierbei ihr Spiel getrieben oder wie weit etwa vorausschauende Politik von russischer Seite her die erwünschte Gelegenheit in ihrem Sinn ausgebeutet hatte. Schon Mitte Mai 1804 hatte Czartoryski die Wünsche des Königs nach englischen Subsidien, um „an der Spitze marschieren zu können", bei Mafsregeln wider das französische Übergewicht lebhaft begrüfst und gefördert. Seitdem war, scheint es, unter Vermittlung des in Dresden lebenden und von Napoleon nicht

---

[1]) Eigenh. Memoiren Hardenbergs I, 77. — Depesche an Alopeus 2./14. September 1804, Kopie im G. St.-A. in Berlin.

[2]) 1804 Petersburg $\frac{\text{23. September}}{\text{4. Oktober,}}$ eigenh. G. St.-A. in Berlin.

ohne Grund beargwöhnten Grafen d'Antraigues ein vertraulicher Briefwechsel zwischen dem Zaren und dem König eingeleitet worden [1]).

Darauf hatte der schwedische Starrkopf, gestachelt von General Armfelt und ohne Beachtung der Bedürfnisse der Politik für sein Land, im Reichstag den Vorkämpfer für die verletzte Würde des deutschen Reichs gespielt und Anfang September 1804 unter absichtlicher Verletzung der Formen seinerseits den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Schweden und Frankreich herbeigezwungen.

Welche Lage für Preufsen, welche ganz unerwartete Bedrohung seiner Neutralität!

Diese Neutralität bezog sich auf den Krieg zwischen England und Frankreich. Das flüchtigste Studium der Akten lehrt, dafs sie nicht nur bestand in Nichtbeteiligung am Krieg, sondern auch in Behauptung der Friedensordnung für den eigenen Bereich. Dieser Bereich aber war infolge der durch die Überrumplung Hannovers verursachten Beunruhigung 1804 gerade ausdrücklich erstreckt worden auf Norddeutschland östlich der Weser, soweit es sich nicht um Besitzungen des Königs von England in Deutschland handelte. Mochte man sich drehen und wenden wie man wollte, das schwedische Vorpommern und Rügen gehörten zu diesem Schutzbereich. Aber gerade durch das Maiabkommen mit Rufsland lag dieser Schutz beiden gemeinsam ob: die Sache war also nicht so einfach für Preufsen, als wenn es sich um die ausdrücklich übernommene Verpflichtung eines Grofsstaats zur Aufrechthaltung der Friedensordnung in seinem anerkannten Interessenbereich gehandelt hätte. Der tollköpfige Karl IV. war nicht im mindesten geneigt, zarte Rücksicht zu üben für die heikle Stellung Preufsens zwischen

[1]) S. d. Brief d'Antraigues b. Fournier a. a. O. S. 229 u. 231 und für das Vorangehende die Seite 114 Anmerk. 1 citierten Stellen. Über die jähe Wandlung Gustavs IV. s. Polit. Korrespond. Karl Friedrichs von Baden IV, Einl. LXIII u. S. 441, 454, wozu zu bemerken ist, dafs von dem Projekt einer Erwerbung Norwegens unter Verzicht auf Pommern zu Gunsten Preufsens u. s. w. aus preufsischen Akten nichts bekannt ist.

Rufsland und Frankreich. Jedenfalls pfiffen es bald die Spatzen von den Dächern, dafs der Schwede mit englischem Geld sein Stralsund ausrüsten wollte und dafs von dieser Küste aus ein Versuch zur Verdrängung der Franzosen aus Hannover ins Werk gesetzt werden würde. War von Napoleon zu erwarten, dafs er einen solchen Streich ruhig führen lassen werde? Mufste nicht Preufsen jeden Moment der französischen Forderung eines Durchmarsches in die festländische Besitzung des schwedischen Gegners gewärtig sein?

Seit Mai 1804 konnte also Preufsen, selbst dem Buchstaben nach, es nicht gelassen mitansehen, dafs die Franzosen mit den Schweden, oder diese mit jenen wenn auch aufserhalb des preufsischen Territoriums (man sprach vom Durchpafs durch Mecklenburg oder vom Seeweg) in Norddeutschland handgemein würden. Als diese Gefahr im September 1804 sehr nahe gerückt schien, hat daher Hardenberg nach Schweden wie nach Frankreich hin erklären lassen, dafs Preufsen dies unmöglich zulassen könnte. Napoleon hoffte man durch einen solchen vorgängigen Hinweis auf die Schwierigkeiten auf die schonendste Art zurückzuhalten: der Stockholmer Hof wurde etwas später aufserdem mit der Erklärung bedacht[1]), dafs Preufsen genötigt sein könnte, Schwedisch-Pommern zu besetzen, falls von dort aus etwas geschähe gegen die Neutralität Norddeutschlands.

Aber würde man in Petersburg, in dieser Art die Dinge anzufassen, nicht wieder einen Akt versteckter Hinneigung gegenüber Frankreich erblicken? Vorpommern war so gut das deutsche Erbland einer fremden Krone wie Hannover. Man hatte dereinst nicht gewagt, den Franzosen in Hannover zuvorzukommen: mufste es nicht scheinen, dafs man sich jetzt beeiferte, Pommern zu besetzen zu ihrem Schutz!

Zunächst hatte die Ankündigung, dafs der König entschlossen sei, Schwedisch-Pommern gegen französische Angriffe zu schützen, in Petersburg helle Freude hervorge-

[1]) Hardenbergs eigenh. Mem. I, 82. Bailleu II, 291; 294; 295.

rufen[1]). Aber bald wandte sich das Blatt. Der zweite, spätere Teil des königlichen Entschlusses, der, dem König von Schweden neutralitätswidrige Mafsregeln in Vorpommern zu verbieten, ist in Petersburg kaum weniger übel vermerkt worden als in Stockholm.

Alexander liefs alsbald erklären, dafs er in schwedischen Defensivmafsregeln keine Provokation Frankreichs erblicken könnte. Durch Allianz mit Schweden verbunden, würde er es nicht gleichgültig mit ansehen, dafs man diesem Hindernisse bei seiner Verteidigung bereitete. Der Zar spreche das aus, weil er sich seinem Freund gegenüber gewöhnt habe, laut zu denken[2]).

Und Czartoryski unterliefs nicht, bei derselben Sendung hinzuzufügen: er lege, um Mifsverständnisse zu vermeiden, Wert darauf, dafs Preufsen so früh als möglich die günstige Stimmung des Zaren für den hochherzigen König von Schweden erfahre.

Abgesehen von dem erneuten Verlangen nach preufsischer Rüstung zum Schutz Norddeutschlands kraft des Maiabkommens blieb es zunächst dabei, da andere Sorgen die Situation noch komplizierten und für einige Wochen diese schwedische Schwierigkeit zurückdrängten. Sie stellt doch den ersten Axthieb dar, der die Freundschaft der Monarchen genau an dem Punkt traf, wo das Band zerschnitten werden konnte.

König Friedrich Wilhelm beurteilte die Handlungen Gustavs von Schweden als Don Quixoterien. Er war innerlich bedrängt durch die Möglichkeit, aus seinem grundsätzlichen Neutralitätsschutz eine Wahrheit machen zu müssen. Aus

---

[1]) Reskript an Alopeus, 1804 Petersburg $\frac{\text{27. September}}{\text{8. Oktober.}}$; Befehl, diese Empfindung Hardenberg zu eröffnen. Kopie im G. St.-A. in Berlin.

[2]) Reskript an Alopeus, Petersburg 6./18. Okober 1804, Kopie. Schweden hatte vertragsmäfsige Sicherheit der Hülfe Rufslands im Falle einer Bedrohung seiner deutschen Lande. $\frac{\text{26. Oktober}}{\text{7. November}}$ 1804 Czartoryski an Alopeus. G. St.-A. in Berlin.

solchem Wirrsal rang sich sein Geist, sicherlich unter schweren Kämpfen, zu einer veränderten Anschauung seiner Pflichten gegen seine Unterthanen durch. Es ist bekannt, wie der Gedanke eines Umtauschs von Provinzen ihm stets erschienen war als eine Art Verletzung fürstlicher Pflicht. Jetzt sagte er sich, wenn wir über seinen Gedankengang ganz genau unterrichtet sind, dafs man zuweilen etwas von seiner Pflicht bei Seite lassen müsse, um den Rest destobesser zu erfüllen.

Er sprach es aus[1]), dafs das, was er wünsche, um nicht länger den Norden Europas den Folgen eines ihm fremden Handels ausgesetzt zu sehen, bestehe im Eintausche des Kurfürstentums Hannover im einstigen Frieden gegen seine westfälischen Provinzen.

Ich habe die persönliche Überzeugung, dafs dieses, durch den vertrauten Handlanger des Königs absichtlich dem Minister übermittelte, Geständnis für die politische Auffassung des letzteren von nicht zu unterschätzender Bedeutung geworden ist. Er nahm um so beflissener fortan diesen Faden auf, der aus dem Labyrinth der Protektionspolitik zu einer gewinnreicheren Politik führen konnte, als ohnedies vieles gerade ihm einen solchen Ausweg empfehlenswert erscheinen liefs. Persönliche Herkunft aus Hannover und Überzeugung von der Naturgemäfsheit einer solchen Abrundung, die praktischen Schwierigkeiten der französischen Occupation und die Leiden des preufsischen Exporthandels, endlich die immer peinlichere Behauptung ehrenhafter Selbständigkeit im Gedränge zwischen russischen Anmutungen und der steten Gefahr neuer Napoleonischer Übergriffe, all' dies drängte auch Hardenberg auf diesen Kurs hin.

Zuletzt noch hatte er, in der Bahn Haugwitzscher Gedanken, durch Palliativmittel die aus der Festsetzung Frankreichs in Hannover für Preufsen herfliefsenden Unannehm-

---

[1]) Il m'a dit, schreibt Lombard an Hardenberg am 2. Oktober. Bailleu II S. 296. Zu jenem Zug Friedrich Wilhelms s. Ranke, S. W. 47, S. 62.

lichkeiten zu beseitigen gesucht. Natürlich hat er diese Versuche, die Franzosen aus dem Kurfürstentum so zu sagen hinauszuschmeicheln, indem er ihnen für die Kriegszeit die Zahlungen des Landes und für den Frieden die Verfügung über das Land garantieren wollte[1]), nicht ohne weiteres aufgegeben. Aber in der Stille mufs sich in jener Zeit in ihm die Entwicklung vollzogen haben, in deren Verfolg wir ihn auf der Ausschau nach Abrundung und Vergröfserung und als Vertreter der Anschauung wiederfinden, dafs Preufsens Heil ruhe im Anschlufs an eine Partei. An welche? Die Beantwortung dieser Frage hat zukünftig bei ihm mehr wie einmal mit von der Vorfrage abgehangen, auf welcher Seite gröfsere Wahrscheinlichkeit zur Erwerbung Hannovers zu erwarten sei!

Noch war nicht die Zeit. Die preufsische Staatsleitung blieb auch jetzt noch, unbelehrt selbst durch die auffällige russische Vorliebe für Schweden, fest des Glaubens und der Hoffnung auf friedliche Gesinnung Alexanders wie Napoleons. Noch einmal triumphierte der Vermittlungsgedanke. Am 24. September hatte Hardenberg bei Alopeus[2]) eine Unterhandlung zwischen ihm und Laforest unter preufsischer Vermittlung in Antrag gebracht. Man kann den Augenblick dazu nicht verlockend finden. Rufsland stand damals schon mit England in Unterhandlung über eine Koalition; England war nicht abgeneigt zu Subsidien und gestimmt für Zuziehung Preufsens.

Es ist bezeichnend für die Stimmung am Petersburger Hof, dafs man Preufsen aus letzterem ein Geheimnis gemacht. Preufsen hätte, meinte Czartoryski, die Unmöglichkeit eines allgemeinen kontinentalen Defensivsystems so bestimmt be-

---

[1]) Bailleu II, 291; 316, November 1804. Doch hier schon mit dem Zusatz: Si jamais . . . Hanovre devoit changer de maitre, je ne pourrais acquiescer à le voir en d'autres mains que dans les miennes, s. auch 329.

[2]) 1804 Berlin, 24. September; auch Goltz soll, nach einem Billett an den König, mit der Sache betraut werden. S. Hardenbergs eigenh. Memoiren I, 87 und Sbornik Bd. 77 S. 764 u. 771. Hinsichtlich Frankreichs s. Bailleu II, Einl. LIII.

tont, dafs kein Boden zur Unterhandlung mit ihm übrig sei[1]). Selbstverständlich hat Rufsland die preufsische Mediation nur angenommen, um sich ihrer als Vorhang zu bedienen. Ausgeschlossen blieb vor allem jede persönliche Verhandlung zwischen Alopeus und Laforest, so lange französischerseits nicht die vier Punkte (des bekannten Oubrilschen Ultimatums) zugestanden seien[2]).

Nebenher liefen unaufhörlich Anträge, um Preufsen auf Grund der Maiverträge zu Rüstungen zu drängen. Man verlangte zu wissen, was Preufsen thun würde, wenn Napoleon eine Zwangsanleihe, wie in Bremen, auch bei Hamburg und Lübeck, die doch unzweifelhaft unterm Schutz jener Deklaration stünden, versuchen würde[3]).

Hardenberg blieb dabei, dafs jene Übereinkunft mit Rufsland nach der Lage der Dinge zur Zeit ihres Abschlusses die beste Mafsregel gewesen sei und ihm noch zur Zeit in diesem Licht erschiene[4]). Noch neigte er nicht zu Frankreich, er beklagte bitter die Versäumnis in Hannover vor dem Eindringen der Franzosen. Aber wenn er selbst eine Gewinnung dieses Landes über alles andere gestellt und von Frankreichs Entgegenkommen erwartet hätte: damals haben neue Gewaltschritte ihn zum Wortführer des Widerstands gemacht.

Am 25. Oktober 1804 hatte Napoleon den englischen Geschäftsträger beim niedersächsischen Kreis, M. Rumbold, kurzer Hand in Hamburg aufheben und nach Paris schaffen lassen. Es war eine durch positive Satzungen des Völkerrechts geschützte Person, die vergewaltigt war: die That

---

[1]) Undatierte Kopie eines Schreibens Czartoryskis an Alopeus bei seiner Depesche vom $\frac{\text{27. September}}{\text{8. Oktober}}$ 1804; beide im G. St.-A. in Berlin.

[2]) Bericht von Goltz, Petersburg, 17. Oktober. G. St.-A. in Berlin.

[3]) Czartoryski an Alopeus 1804, 6./18. Oktober. Am 2./14. September hatte Czartoryski schon hinsichtlich Bremens vertragsmäfsige Verpflichtung Preufsens zum Widerstand behauptet. G. St.-A. in Berlin.

[4]) Hardenberg an den König 1804, November 4. G. St.-A. in Berlin. Rep. 92, Hardenberg. E. V.

traf Preufsen speciell, da es kraft des Herzogtums Magdeburg jenem Kreis angehörte. Der hamburgische Staat, der englische Gesandte riefen alsbald die Hülfe Preufsens an: der russische Gesandte in Berlin wiederholte unverzüglich die Forderung nach Aufstellung von Truppen zum Schutz der Neutralität des Nordens und erklärte den Bündnisfall für eingetreten[1]).

Hardenberg, der sich eben geschmeichelt, Gegenstände von ganz anderer Wichtigkeit mit Alopeus zu bereinigen, suchte den Diplomaten zu beruhigen[2]). Alles sei der Art vorbereitet, um im Notfall sofort eine achtungsgebietende Macht zu vereinen. Dafs Hardenberg den französischen Gesandten glauben liefs, Graf Schulenburg sei verantwortlich für das Prononcierte in den preufsischen Schritten, kann die Thatsache nicht abschwächen, dafs ihm, im Fall der Unnachgiebigkeit Napoleons, der Bruch so oder so unvermeidlich schien[3]). Er hat beim König darauf hingewirkt, Frankreich gegenüber im Vertrauen auf Rufsland fest aufzutreten. Freilassung Rumbolds und Genugthuung in erster Linie solle man verlangen und, falls dies verweigert werde, Räumung Hannovers, da durch jene Gewaltthat das persönliche Vertrauen des Königs, kraft dessen die so nahe Stellung französischer Streitkräfte erträglich geschienen, erschüttert sei: da diese Forderung den Krieg wahrscheinlich mache, müsse man zugleich militärische und diplomatische Vorkehrungen mit ihr verbinden[4]).

Der König hat sich dazu nicht entschliefsen können. In einem eigenhändigen Brief an Napoleon, den man am Peters-

---

[1]) Alopeus an Hardenberg, Berlin 1804, Oktober 16./28. G. St.-A. in Berlin. S. Aktenstücke zur Rumboldschen Angelegenheit, mitgeteilt von Wohlwill in: Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte, N. F., IV S. 387 ff.

[2]) Hardenberg an Alopeus 1804, Berlin 1. November. G. St.-A. in Berlin im Konzept. In seinen Memoiren I, 95 giebt er nur „einen Schein militärischer Vorbereitungen" zu.

[3]) Bailleu II, 310 u. 312.

[4]) Eigenh. Memoiren I, 89 ff.

burger Hof nachher schnöde genug als geschrieben auf den Knien charakterisiert hat, verlangte er, weil ein Abschlag ihm keinen Zweifel über das Irrtümliche seiner bisherigen Auffassung des Verhältnisses lassen würde, nur die Freilassung Rumbolds[1]). Wie er weder Genugthuung noch Rückgabe der Papiere des Verhafteten heischte, so ist er auch bei sich kaum im Zweifel gewesen, dafs er im Weigerungsfall dennoch nicht Krieg beschliefsen, sondern nach anderer Auskunft trachten werde.

Er erschrack über die möglichen Folgen seiner eigenen Deklaration vom Mai. Sollte diese ihn in Krieg stürzen in einer Sache, die mehr England als Preufsen anzugehen schien? Er suchte vor sich selbst noch Ausflüchte, um der lästigen Entscheidung zu entgehen. Es ist höchst charakteristisch, wie ihm auf einmal der russischerseits begonnene, diplomatisch übliche Austausch, von Geschenken für Abschlufs jener Abmachung zum Greuel wurde. Was an ihm lag, wollte er thun, derselben keinen eigentlichen Vertragscharakter zuzuerkennen[2]).

Sein Glück — oder mufs man sagen sein Unglück — hat Friedrich Wilhelm damals vor einer Entscheidung bewahrt. Napoleon hat zur Überraschung der Welt seinen Stolz bezwungen: er hat, wie es laut angekündigt wurde, auf Fürwort des Königs von Preufsen seinen Gefangenen in Freiheit gesetzt.

Uns kümmert angesichts dieser Lösung nur der Eindruck auf Rufsland, wo man laut auf öffentliche Genugthuung für den Frevel gedrungen hatte. Der Augenblick sei gekommen, rief Czartoryski, wo man Himmel und Erde bewegen müsse, um Preufsen zu energischen Entschlüssen zu veranlassen. Immer aufs neue mufste Alopeus auf Rufs-

---

[1]) Wohlwill a. a. O. S. 396. Bailleu S. 307. Den im Text erwähnten Vorwurf spricht Tatistschew in einem Brief an den Exkanzler Graf Alexander Woronzow aus, 1804 Petersburg, 6./18. Dezember. Archives du prince Woronzow 18 S. 393.

[2]) Hüffer S. 532. Über den Charakterzug des Königs vergl. Bailleu II, Nr. 200 S. 294 in Verbindung mit Hardenbergs eigenh. Memoiren I, 94—98.

lands Unterstützung hinweisen, vor Gefälligkeiten gegen Frankreich warnen, zu schleuniger Rüstung antreiben. Der arme Goltz, der „wahrhaft mortificiert“ war über den geringen Eindruck der Freilassung Rumbolds, hatte zu berichten, dafs der Rest des Vertrauens auf Frankreich geschwunden sei. Die angenommene Vermittlung war gegenstandslos geworden[1]). Und wie kam die preufsische Regierung an, als sie im Gefühl ihres Erfolgs zurückzukommen wagte auf den Plan der Räumung Hannovers durch die Franzosen, denen dafür Gewähr für die Landeskontribution während des Kriegs und das Verfügungsrecht über das Territorium beim Frieden geleistet werden sollte. Es war gemeint, dafs bis zum Frieden die Preufsen dasselbe besetzen und neutralisieren würden. Diesen Gedanken erklärte man in Petersburg als eitel Parteilichkeit für das französische Gouvernement, dem allein dieses Projekt zu statten kommen würde. Preufsen würde dadurch vom Weg der Neutralität abweichen. Nur unter zwei Voraussetzungen wollte Rufsland ein Abkommen mit Frankreich über Hannover gutheifsen. Entweder wenn ohne jede Ausbedingung von Vorteilen die Franzosen einfach das Land räumten, oder wenn Preufsen gemeinsam mit Rufsland Hannover besetzen wollte, unter Wahrung des Besitzrechts der englischen Krone[2]).

Dafs das alles dem kaum verhehlten Mifstrauen entsprang, Preufsen wolle sich, wie man von altersher argwöhnte, zu eigenem Vorteil mit Napoleon verständigen, ist augenscheinlich[3]).

---

[1]) Nach Depeschen an Alopeus und Berichten von Goltz im November und Dezember 1804. G. St.-A. in Berlin.

[2]) Bericht von Goltz 1804 Petersburg, 14./26. Dezember, vergl. den vom $\frac{\text{30. November}}{\text{12. Dezember}}$ im G. St.-A. in Berlin.

[3]) Tatistchew hatte in diesem Sinne ein Reskript abgefafst, wonach Alexander gegenüber einem solchen Vorgang in Norddeutschland nicht gleichgültig bleiben könnte. Aber Alexander hatte die Drohung nicht genehmigt. (Tatistschew an Alex. Woronzow 6./18. Dezember 1804. Archives du prince Woronzow 18, 393.)

Vier Wochen vorher hatte Alexander der Ansicht Worte geliehen, dafs der König von Preufsen eine bessere Richtung einschlagen, dafs er, der ein Ehrenmann sei, auf Hardenberg hören würde [1]).

Wahrscheinlich hatte diese Wiederkehr eines gewissen Vertrauens zusammengehangen mit der zeitweise erschütterten Stellung Czartoryskis. Die Entsendung Nowosiltzows nach England hatte aus der Umgebung des Zaren den fähigsten und thätigsten Förderer der Anschauungen des Ministers entfernt. Alle Gegner desselben, des Nichtrussen, alle Vertreter abweichender Ansichten, persönlicher Launen oder Interessen stürzten sich in die so entstandene Lücke. Bekümmert klagt [2]) der ergebene Tatistschew, dafs eine aus dem Hintergrund vom Fürsten Lapoukhine gegängelte vornehme Clique sich in stündlichem Verkehr des Ohres des an sich mifstrauischen Monarchen bemächtigt habe. Ob die alte Gegnerin Czartoryskis, die Kaiserin-Mutter, hinter diesen Treibereien stand, wage ich bei der Undeutlichkeit der sachlichen Ziele nicht zu behaupten. Auch der gestürzte Graf Panin wiegte sich in dem Wahn, dafs sein Weizen noch einmal blühen könnte [3]).

Man hört von Einflüssen weiblicher Art, vom Dreinreden von Kammerdienern, von Professorenweisheit (Parrot?) u. s. w. Kurz, im vorletzten Monat 1804 scheint nicht viel am Sturz Czartoryskis, der dem aufsteigenden Gewölk zu wenig Beachtung geschenkt haben soll, gefehlt zu haben. Es würde

---

[1]) Journal Stutterheims, 24. November 1804. Geh. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien.

[2]) Tatistschew an den Exkanzler Woronzow $\frac{\text{20. November}}{\text{2. Dezember}}$ und an Graf Simon Woronzow am $\frac{\text{25. November}}{\text{7. Dezember}}$ 1804 in Archives du prince Woronzow 18, 386 u. 390. Auch Stutterheim weifs am 28. November von diesen Stürmen (Journal), die auch d'Antraigues nicht unbekannt geblieben sind. Fournier a. a. S. O. 228. Eine wichtige Bestätigung in den Briefen Czartoryskis an Nowosiltzow bei Martens, Recueil XI S. 94 s. 103.

[3]) Materialien zur Geschichte Panins, her. von A. Brückner VII, 78.

das zeitlich zusammenfallen mit dem höheren Vertrauen des Herrschers auf Preufsen, ohne dafs sich bestimmt ein ursächlicher Zusammenhang nachweisen läfst. Sicher unterliegt nur der preufsische Gesandte schwerer Selbsttäuschung, wenn er von der preufsenfeindlichen Umgebung Alexanders gerade Czartoryski ausnehmen will[1]). Im Gegenteil, der Umstand, dafs Czartoryski dann neuen Einflufs gewann, ist von Bedeutung für das Nachlassen der Rücksicht auf Preufsen gewesen. Der Zar, dem es bei seinen Koalitionsbemühungen und den mannigfachen Zwischenfällen, die sie in London wie in Wien mit sich brachten, nicht ganz geheuer war, zürnte nur deshalb, weil er festen Anschlufs Preufsens wünschte. Von Czartoryski läfst sich mit nichten das Gleiche behaupten. Er hat sich über die geringe Wahrscheinlichkeit, Preufsen zu gewinnen, keine Täuschung gestattet, im Gegenteil, er hat sich über das Zerfliefsen aller Projekte eingestandenermafsen gefreut[2]). Ihm wäre es erwünscht gewesen den verhafsten Staat auf die Gegenseite zu drängen, um ihm dann — zu Gunsten Polens! — zu Leibe gehen zu dürfen. In seinen Memoiren hat Czartoryski ferner die Miene aufgesteckt, als ob nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Frankreich stolze, selbstgewisse Zurückhaltung Rufslands die von ihm bevorzugte Politik gewesen wäre. Er beklagt es[3]), dafs man nicht verstanden hätte, diese vorteilhafte, kräftebewahrende Haltung lange genug festzuhalten und schreibt das der Wandlung der russischen Meinung über die Persönlichkeit Napoleons zu. Schuld giebt er ferner den fremden Mächten und ihren schutzsuchenden Anmutungen.

Es ist um so unangebrachter, bestimmen zu wollen,

[1]) Bericht von Goltz, 1805 Petersburg 14./26. Januar. G. St.-A. in Berlin. (Durch Feldjäger, also auf ganz sicherem Weg, befördert!)

[2]) Je dois le reconnaître, le peu de probabilité, qu'il y avait de voir entrer la Prusse dans le concert des puissances, n'était point ce qui m'affligeait le plus . . . je prévoyais avec satisfaction la necessité de lui passer sur le corps. (Mém. I, 396; vergl. hinsichtlich Polens II, 286.)

[3]) Mém. I, 385 u. 396.

welchen anderen Kurs etwa die Gegner des Ministers in Petersburg der auswärtigen Politik zu geben gewünscht hätten, als die Thatsachen nur allzustarke Zweifel berechtigen[1]), an der Richtigkeit jenes angeblichen Programms. Es war ein Unglück für die von ihm vertretene Sache und für ganz Europa, dafs das Vertrauen Alexanders zu diesem Jugendfreund sich nicht völlig wiederherstellte: der Zar gab sich nicht ganz hin, es kam zu Halbheiten diplomatischer und militärischer Art, die gegenüber einem Gegner wie Napoleon aufs schwerste sich rächen mufsten.

---

[1]) Vergl. meine Abhandlung: „Über die Memoiren des Fürsten Adam Czartoryski.“ Wissenschaftliche Beilage zum Vorlesungsverzeichnis der Universität Greifswald für das Wintersemester 1898/99 S. 27.

Viertes Kapitel.

Rufslands Werbungen um die Mitwirkung Preufsens im Jahre 1805 bis zur Rückrufung Nowosiltzows.

Am Ende ist die Politik, die thatsächlich gemacht wurde, doch nicht die Czartoryskis oder Hardenbergs sondern die Alexanders und Friedrich Wilhelms gewesen. Deshalb trifft es sich glücklich, dafs wir gerade jetzt, vor dem Eingang der entscheidenden Entwicklung, Einblick in ihre Stimmungen gewinnen können. Welch trüber Schein mufste doch im Innern Alexanders auf das Bild seines Freundes Friedrich Wilhelm gefallen sein, wenn er aus der Thatsache, dafs die preufsische Regierung mit russischen Kaufleuten befristete Lieferungsverträge auf Getreide abgeschlossen hatte, die Folgerung zog, sie lege in Rufsland benachbarten Provinzen grofse Magazine an, und die weitere, das sei eine Vorsichtsmafsregel gegen Rufsland. „Was müfste man denn daraus schliefsen, wenn nicht, dafs Preufsen feindliche Gedanken gegen Rufsland hegt“ [1]). Friedrich Wilhelm, pein-

[1]) Alexander an Friedrich Wilhelm 1804 Petersburg, 10./22. Dezember. Eigenhänd. Orig. im G. St.-A. in Berlin, unter falschem Datum erwähnt in Hardenbergs eigenh. Mem. I, 132.

lich berührt, suchte Trost nur darin, dafs sie beide etwaige Beunruhigungen gleich beim Entstehen sich mitteilten. Übrigens nahm er keinen Anstand auseinanderzusetzen, dafs die Ankäufe bestimmt seien, die (wegen Mifswachs der letzten Jahre in den Marken, Pommern, Schlesien) geleerten Magazine im Westen der Weichsel wieder zu füllen. Alexanders Antwort ist von überfliefsendem Dank und enthüllt jetzt nach überstandener Krisis auch, was den Argwohn weiter genährt hatte [1]). Von dem in Lithauen kommandierenden General von Bennigsen war am 5. Januar 1805 die Meldung eingelaufen, dafs bei den an der russischen Grenze garnisonierenden preufsischen Regimentern Befehl eingetroffen, die Urlauber einzuziehen und sich fertig zu machen, um in sechs Wochen marschieren zu können. Zu dem Behuf sei den Regimentern Artillerie zugeteilt [2]). Der Zar, längst ungeduldig und argwöhnisch, war bei dieser Kunde sofort zu energischen Gegenmafsregeln entschlossen gewesen. In Besprechungen mit Czartoryski und seinem und des Ministers militärischem Freund [3]), General von Wintzingerode, behandelte er den Gedanken, „ob es, um den Preufsen keine Zeit zu lassen zur Vereinigung und Instandsetzung ihrer Kräfte, nicht richtig wäre, sich auf sie zu stürzen wie der Blitz, da (bei der Bereitschaft der russischen Armee) es leicht sein würde sie in einem von allen Seiten offenen Lande zu überraschen“. Mehr wie eine kurze militärische Expedition als wie eine grofse fein be-

---

[1]) Friedrich Wilhelm an Alexander 1805, Berlin, 2. Januar, Konzept. Alexander an Friedrich Wilhelm, 1805 Petersburg, 10./22. Januar, Original im G. St.-A. in Berlin. — Hinsichtlich des Mifswachses vergl. (von Cölln) Vertraute Briefe über die inneren Verhältnisse am Preufsischen Hof I, 150.

[2]) Die Fristbestimmung in obigem Briefe Alexanders. Die Meldung und das Übrige berichtet der österreichische Militärbevollmächtigte Stutterheim im Journal depuis le 2. jusqu' au 13. janvier nouv. styl. 1805. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.

[3]) Aus einer Eintragung Stutterheims in das genannte Journal vom 13. Januar, S. 56, ergiebt sich, dafs dieser ami, der ihm alle diese Einzelheiten anvertraut hat, Wintzingerode ist.

rechnete Operation habe, erfahren wir, Alexander eine solche Razzia beurteilt.

Dafs zu solcher Erhitzung die Annahme geführt, Preufsen spiele unter einer Decke mit Frankreich, ist auch dadurch bestätigt, dafs der Einfall ebenso rasch aufgegeben wurde aus Sorge, Napoleon würde sonst unfehlbar, ehe man selber fertig, gegen Österreich losbrechen. Aber Alexander hatte doch darauf bestanden, jene seine Gedanken Österreich mitzuteilen, um dessen Rat zu vernehmen, ob man durch eine derartige Überrumpelung Preufsen in die Unmöglichkeit zu schaden versetzen wolle.

In dieser Stimmung warf sich der Zar vor, geglaubt zu haben, dafs die Haltung der preufsischen Minister nur Folge der Notwendigkeit sei, der Schwachheit des Königs zur Deckung zu dienen. Fürder wollte er nur noch an ihre Falschheit glauben in der Überzeugung, dafs Preufsen ihn über seine wahren Absichten getäuscht und durch Versprechungen von Frankreich sich habe gewinnen lassen. Die letzten Vorschläge wegen Hannovers, die Drohung der Besetzung Pommerns, die Hinhaltung und dann eine dem europäischen Interesse widersprechende Beantwortung durch Metternich vermittelter österreichischer Anerbietungen, all' dies hatte gedient und diente weiter als Nährboden für eine äufserst lebhafte Mifsstimmung. Stutterheim, diesem seitherigen berufsmäfsigen Bekämpfer jeder Spur von Vorliebe für Preufsen am Petersburger Hof, wies der Humor der Weltgeschichte jetzt die im Interesse Österreichs nicht zu verkennende Aufgabe zu, den erzürnten Monarchen zu beschwichtigen. Aber der sah jetzt überall Zweideutigkeit und Falschheit. Selbst Hardenberg fand keine Gnade mehr[1]): besonders traf sein Ärger den russischen Gesandten Alopeus, der sich in falsche Hoffnungen und Anschauungen habe wiegen lassen. Kaum liefs er sich zu der Zusage herbei, nichts zu thun ohne sich mit seinen Verbündeten verständigt zu haben.

---

[1]) Voilà un vrai politique, j'espère qu'il est assez faux!

Aber etwas von der alten Freundschaft, von der Stutterheim nichts mehr zu spüren vermochte, glimmte doch noch weiter. Dies Etwas hat den Zaren auch im weiteren Verlauf wiederholt, daran zweifle ich nicht, vor äufsersten Entschliefsungen bewahrt. Damals sprang aus mehrwöchentlicher Aufregung der eine Gedanke hervor, klar sehen zu müssen. Das Mittel zum Zweck war die — bei Abfassung jenes überschwänglich freundschaftlichen Briefes an Friedrich Wilhelm vom 22. Januar n. St. bereits im Princip beschlossene — Sendung eines Vertrauten nach Berlin.

Nur summarisch kann hier der Schritte gedacht werden, die bis dahin im Sinne der Bildung einer antinapoleonischen Koalition unternommen waren. Zwei unabhängige Entschlüsse zweier Persönlichkeiten haben in allererster Linie ihre Entstehung befördert. Die zeitlich frühere ist die Sinneswandlung Alexanders hinsichtlich des napoleonischen Charakters und seine kriegerische Aufwallung seit der Blutthat an Enghien. Wir wissen, dafs er gern gleich zum Äufsersten sich entschlossen hätte. Sein Wunsch jedoch, Österreich und Preufsen als Bundesgenossen zu werben für einen Krieg, mifslang. Mitte Mai 1804 hatte er sich vorläufig damit begnügen müssen, sich der Geneigtheit beider Mächte zu vergewissern, weitere Übergriffe Napoleons in ihre Sphären nicht zuzulassen. Mit um ihnen kräftige Entschlüsse zu erleichtern, hatte er am 12. Mai England einen Subsidientraktat antragen lassen [1]). Dadurch ist die Angelegenheit um so mehr in Flufs gekommen, als um dieselbe Zeit William Pitt an die leitende Stelle in England zum letzten Male zurückgekehrt war. Es ist kein Zweifel, dafs dieser echte Britte und zähe Gegner Napoleons von vornherein geneigt war, die Last des Seekriegs und die drohende Gefahr einer Landung der Armee von Boulogne in England zu vermindern durch Erweckung und Anwerbung festländischer Mitkämpfer wider die gefürchtete Universal-

[1]) Tag des Abgangs des Couriers aus Petersburg. Ompteda, Politischer Nachlafs I S. 52.

macht Frankreichs. Jeder Einzelanschlufs konnte in dieser Beziehung selbstverständlich von Wichtigkeit werden. England hat nicht gesäumt, den hitzköpfigen König von Schweden durch Subsidienvertrag zu verpflichten, sein Pommerland als Sammelpunkt herzugeben für eine Bedrohung der französischen Streitkräfte in Hannover. Mit Eifer hat Pitt sodann die dargebotene Hand Rufslands ergriffen. Bei der engern merkantilistischen Verbindung beider Reiche war Rufsland auch vom finanziellen Gesichtspunkt der erwünschteste aller Bundesgenossen. Zeitig wurde als Dolmetsch der Politik des neuen Ministeriums Lord Gower nach Petersburg gesendet, um in Förderung vorhandener Stimmungen den Zaren zur militärischen Teilnahme fortzureifsen [1]. Aber die Anschauungen und Bedürfnisse beider Regierungen waren anfänglich noch weit auseinander. Englands kriegerische Aktion hat sich während der drei Koalitionen regelmäfsig auf Digressionen, deren Ziele immer im Sinn erweiterter Verteidigung gewählt waren, beschränkt. Das Übergewicht zur See über Frankreich und dessen Verbündete war so augenscheinlich, dafs die Verwendung schwedischer und russischer Hülfstruppen in Verbindung mit einer Fremdenlegion sehr wohl thunlich und ausreichend erachtet werden konnte, ohne den Zutritt der Frankreich benachbarten Kontinentalmächte. Die sprichwörtliche Unkenntnis der festländischen Verhältnisse in den meisten englischen Köpfen konnte diese Vorstellung begünstigen.

Pitt hat früher wie später als Ziel den Sturz Napoleons und als Mittel die Vereinigung aller festländischen Mächte gegen das Übergewicht Frankreichs ins Auge gefafst gehabt. Dagegen ist ein Beweis meines Wissens noch nicht unternommen, jedenfalls nicht erbracht worden, dafs er damals, vor jener russischen Anregung, also ganz aus eigenem Antrieb einen allgemeinen Allianzplan gehegt und in die Wege

[1] So die Mém. de Czartoryski 387, hinsichtlich der Ankunft Gowers mit chronologischer Verschiebung. Er ist im letzten Viertel 1804 nach Petersburg gekommen. Ompteda a. a. O. S. 57.

geleitet habe. Noch war ihm, irre ich nicht, der Landkrieg hauptsächlich eine Ergänzung und Erleichterung des Seekriegs.

Wie dem auch sei, dem russischen Herrscher seinerseits konnte nicht ein einfacher Bund mit England, sondern nur eine Genossenschaft mit erdrückender Übermacht Gewähr bieten vor den schädlichen Folgen der zu erwartenden Gegenwirkung Napoleons. Daher ist der Zar der Vater der dritten Koalition geworden kraft seiner Bemühungen bei England, durch Subsidien den furchtsamen und schwerfälligen Kontinentalmächten den Beitritt zu ermöglichen. Der Wille dazu ist in England anfänglich nur in beschränktem Maſse vorhanden gewesen. Man scheute in London angeblich die „Habgier“ der beiden Militärstaaten Österreich und Preuſsen und sah in ihrer gegenseitigen Eifersucht das stärkste Hemmnis für eine europäische Interessengemeinschaft[1]).

Da schien der Anstoſs zur Beseitigung dieser Schwierigkeit vom Wiener Kabinett selbst auszugehen. Am 6. November 1804 war bekanntlich ein russisch-österreichisches Abkommen geschlossen worden zu gegenseitiger Unterstützung mit genau bestimmter Macht im Fall eines französischen Angriffs. Über die reine Defensive schritt dieser Vertrag hinaus durch die Bestimmung, daſs er in Kraft trete auch bei Übergriffen Napoleons in der Türkei sowie gegen Neapel und in Deutschland von der in Hannover eingenommenen Position aus (Art. 4). Künftige Vergröſserung Österreichs in Italien und englische Subsidien waren im Kriegsfall in Aussicht genommen und endlich russischerseits Deckung zugesagt wider eine etwaige Bedrohung seitens Preuſsens[2]).

---

[1]) Graf S. Woronzow an Czartoryski am 10. Oktober 1804 im Arch. du prince Woronz. 15 S. 265. Später hat Pitt die Anschauung vertreten, daſs bei Bemessung von Subsidien England (besonders wegen Schwierigkeit der Auszahlung!) die Linie nicht überschreiten dürfe, die durch die Handelsbilanz mit den einzelnen Ländern vorgezeichnet sei. Bericht Nowosiltzows in mém. de Czartoryski II, 52.

[2]) Martens, Recueil II, 406 ff.

Der Bündnisfall war also auch in diesem Abkommen, ähnlich wie im russisch-preufsischen vom Mai 1804, gestellt auf weitere Übergriffe Napoleons. Aber im Gegensatz dazu umspannte es ganz Deutschland und Italien; verdreifachte also mindestens die Möglichkeit des Zusammenstofses.

Es ist nicht meines Amtes auszuführen, wie wenig kriegerisch man damals in Wien war, auch in den ministeriellen Kreisen, die zur Vermeidung gröfserer Gefahren gemeint hatten, dem Werben Rufslands nachgeben zu müssen. Noch ehe das Abkommen gezeichnet war, drängte man darauf, im Verein mit Rufsland, gleichsam eingeführt durch diese in Berlin besonders gut angeschriebene Macht, ernsthaft Preufsens Anschlufs zu betreiben. Werfen wir einen raschen Blick auf diese durch den österreichischen Gesandten Grafen Metternich Ende November 1804 angesponnene Verhandlung. Trotz der bei Rufsland für den Kriegsfall ausbedungenen Vorteile kann man kaum zweifeln, dafs es der Wiener Regierung dabei in allererster Linie auf Schutz des Besitzstandes im Frieden angekommen ist. Noch setzte man damals in Wien keine Absicht Napoleons voraus zur Herbeiführung eines allgemeinen Kriegs, sondern beargwöhnte ihn nur, dafs er aus der Uneinigkeit und Mutlosigkeit der übrigen Staaten Mittel zu weiteren Vorteilen für sich und seine Dynastie gewinnen wollte [1]).

Von dem mit Rufsland geschlossenen geheimen Abkommen durfte der Berliner Hof freilich so wenig etwas erfahren, dafs man selbst dem eigenen Gesandten daraus ein Geheimnis [2]) machte.

Metternich konnte daher mit ehrlicher Überzeugung beteuern, dafs seine Regierung nicht an Erwerbungen denke, dafs sie nur Schutz des Friedens wünsche [3]).

---

[1]) Archiv für österreichische Geschichte 53 S. 162.

[2]) Die Deklaration vom 6. November 1804 ist Metternich erst im September 1805 mitgeteilt. Oncken, Österreich und Preufsen im Befreiungskrieg II, 576.

[3]) Aus Metternichs Nachlafs I 2 S. 25—37. Vergl. seine Instruktion bei Oncken a. a. O. S. 541 u. 572. Aus dem Umstand, dafs Hardenberg in

Der Minister Hardenberg war, man kann nicht zweifeln, für Einschlagen in die dargebotene Hand, besonders weil der ihm seit Jahren vertraute russische Gesandte Alopeus sich gleichsam stark machte für die Loyalität des Donaustaats. Das Gefühl der furchtbaren Gefahr in der eben notdürftig beigelegten Rumboldschen Angelegenheit durchzitterte ihn noch und wirkte auf seine Anschauung.

Anders am Hofe. König Friedrich Wilhelm stand mehr als sein Minister unter dem Bann altererbten Mifstrauens gegen Österreich. Und was Rufslands Patenschaft bei dem vorgeschlagenen Verhältnis hätte überwinden können, hemmte wieder seine eigene Ängstlichkeit und der Einflufs seiner Umgebung. Zum Eingehen auf ein positives Konzert, welches, wenn auch in rein defensiver Weise, die Punkte hätte festsetzen müssen, hinter welche man nicht zurückweichen durfte, war er nicht zu bringen. Doch gewann das Gefühl der Unsicherheit seiner Lage ihm doch etwas Wichtiges ab, in dem immerhin ein Anfang einer Verständigung der drei Ostmächte gelegen hätte. Die Antwort, die nach längerem Hinziehen am 26. Dezember 1804 Hardenberg an Metternich erteilte im Namen des Königs, sprach die Bereitwilligkeit aus zum Ausgleich mit Österreich und zu einem Einvernehmen über Grundsätze und Verhaltungslinien, wie sie der Moment erfordern würde. Zwar hatte das Aktenstück nicht die Formen einer Konvention, erst die Erläuterungen des Ministers gaben den steifen Worten Leben und Bedeutung.

Ein Eintreten irgend welcher Art für die Integrität Italiens würde ganz gewifs sehr schwer und nur unter ganz besonders günstigen Umständen schliefslich zu erreichen gewesen sein.

Aber Metternich fand doch, dafs die Antwort die Er-

---

seinen Memoiren dieser Verhandlung nicht gedenkt, darf man keinerlei Schlüsse ziehen. Er beklagt wiederholt (I, 113 u. 115), dafs man Preufsen seitens Rufslands aus den mit England und Österreich angeknüpften Verhandlungen ein Geheimnis gemacht habe.

wartungen überträfe und dafs der Stand der Verhandlung so „vorteilhaft wie möglich“ wäre. „Preufsen ist einbegriffen in die allgemeine Sache; es ist es direkt und ausdrücklich gegenüber uns und Rufsland. Man hätte ohne Zweifel schon viel erreicht, wenn man es nur bewogen hätte, die Absichten beider Höfe nicht zu hemmen: statt dessen hat es sich verbindlich gemacht diese zu stützen.“

Und auch Metternichs Vorgesetzter, Graf Colloredo, hat diese günstige Auffassung zu der seinen gemacht[1]). Offenbar ist es Rufsland selber gewesen, das mit ungeschickter Hand die zarte, aber doch möglicherweise keimfähige, Zelle vernichtet hat. Die Kooperation der beiden Kaisermächte in Berlin ist eine fruchtlose Episode geblieben, weil beide im Grund Verschiedenes wollten: Österreich den Frieden, Rufsland den Krieg. Eine Anbahnung mit Preufsen, die eine jedesmalige Verständigung über die dornigen Fragen der europäischen Lage grundsätzlich feststellte, konnte wohl Österreich, nicht aber Rufsland genügen. Letzteres heischte, von mannigfachem Argwohn erfüllt, immer dringender, dafs der König die Schranken blofser Neutralität aufgeben[2]), wenigstens aber sich, wie Österreich, auf eine bestimmte Konvention mit bestimmten (gegen Napoleon gerichteten) Schutzklauseln festnageln sollte.

Als Alexander, der gerade sich überlegte, ob er nicht den vermeintlichen Bedrohungen seitens Preufsens durch überraschenden Angriff zuvorkommen sollte, die Note Hardenbergs an Metternich in die Hände bekam, erklärte er sie für hinterlistig und absolut abweichend von dem, was Österreich zum Besten Europas verlangt hätte. Stutterheim gegenüber schalt er Hardenberg falsch, Alopeus betölpelt, Stutterheims ältere Predigt über preufsische Politik pries er jetzt als allein richtig[3]). Trotz Stutterheims Beschwich-

---

[1]) Aus Metternichs Nachlafs I 2 S. 33; 35 ff. Vergl. Oncken a. a. O. S. 559 u. 571.

[2]) Martens VI, 353 (mit verdrucktem Jahresdatum!).

[3]) Stutterheim journal depuis le 2. jusqu'au 13. janvier 1805. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.

tigung gewann die Ansicht der Kreise die Oberhand, die da glaubten, dafs Preufsen sich an Frankreich verkaufen werde oder um schnöden Lohn schon verkauft hätte[1]. Rasch genug war man bereit, den Österreicher Metternich für nicht weniger kurzsichtig zu halten[2], wie den „Finnen“ Alopeus. „Obwohl ich“, sagte der Zar Stutterheim, „das gröfste Widerstreben empfinde, mich zur Verstellung zu erniedrigen, fühle ich doch, dafs man mit Betrügern dissimilieren mufs und ich werde diese Rolle Preufsen gegenüber ergreifen“[3]. Sein Brief vom 22. Januar an König Friedrich Wilhelm ist ein Erzeugnis dieser Stimmung[4]. Alexanders persönliche Eitelkeit nicht minder als die natürliche, durch Mifstrauen gegen andere, gesteigerte Abneigung, einen Plan so oder so, es koste was es wolle, zur Durchführung zu bringen, blieben jedoch bestimmende Elemente seines Wesens. Es wäre zu wenig, zu sagen, dafs er zur Zeit mit der Idee des Kriegs, nötigenfalls auch gegen das widerhaarige Preufsen, gespielt hätte: er glaubte wirklich an die Unvermeidlichkeit des Kriegs. Aber man war, wie Stutterheim gerade in jenen Monaten bemerkte[5], bei ihm nie sicher, dafs nicht eine nebensächliche Nachgiebigkeit, die den Grundschaden der Verhältnisse nicht bessern konnte, ihm die Illusion beibrachte, Europa schon gerettet zu haben. Er hatte die Franzosen nicht immer so gehafst wie damals und die Welt

---

[1] Stutterheims journal depuis le 16. jusqu'au 23. janvier 1805. a. a. O.

[2] Stutterheims journal vom 16. Januar und 8. Februar.

[3] Stutterheims journal am 17. Januar. — Schon seit dem 12. Januar steht es fest, dafs kein anderer als Wintzingerode abzusenden sei.

[4] Vergl. vor. S. 141 Anmerk. 1. Wintzingerode hatte Stutterheim gesagt, diesen insignifikanten Brief habe man abgefafst, damit der preufsische Feldjäger abreisen müfste. Journal am 20. I, 1805.

[5] Journal 21. März 1805. In der gleichen Zeit durfte mit seiner Gutheifsung der seinem Herzen nahestehende Dorpater Professor Parrot, den freilich vergeblichen Versuch unternehmen, Czartoryski von der Unrätlichkeit des Kriegs zu überzeugen. Bienemann, Aus dem Briefwechsel G. F. Parrots mit Kaiser Alexander I. in Fleischers Deutscher Revue 1894 (19. Jahrgang) 4. Band S. 172.

sollte es noch staunend erfahren, wie jäh und gründlich er einstens zu seiner alten Liebe zurückkehren würde. —

Jetzt im Januar 1805 hatten die Verhandlungen mit England einen günstigen Verlauf genommen. Schweden war erst mit England und seit Januar 1805 mit Rufsland einig. Mit dem bereits verbündeten Österreich schwebten Verhandlungen über einen Operationsplan, die jedoch zum gröfsten Ärger des Zaren, aber begreiflich genug trotz der in nahe Aussicht gerückten englischen Subsidien, nicht von der Stelle kommen wollten.

Rufslands militärische Vorbereitungen galten für fertig. Freilich war die Rekrutierung des vorangegangenen Jahres, nach Czartoryskis Behauptung, ungenügend festgesezt, freilich gebrach es an rechtzeitigen Befehlen an die Regimenter, sich aus ihren zum Teil fernen Garnisonen an die Grenzen vorzuschieben. Doch stand gerade nach der preufsischen Seite hin eine ansehnliche Truppenmacht zur Verfügung[1]). Vor preufsischer Schlagfertigkeit und Energie hatte man wenig Respekt[2]). Das fortwährende Vermittlungsstreben, in dem man gar keine richtige Mediation sondern mehr eine „willfährige Mittelinstanz von einer politischen Correspondenz", das soll sagen[3]), eine Art beflissener Briefträgerrolle, erkennen wollte, untergruben das Ansehen des Staates. Preufsen spiele, erklärte der wohlmeinende Herzog von Weimar, die gefährlichste Rolle, die je ein Staat gespielt durch seine Isolierung. Die allgemeine Meinung in Petersburg hatte es gegen sich. Man machte sich das Argument zurecht, dafs man einen Staat von so bedenklichen Grundsätzen nicht frei sich selbst überlassen dürfe, da man sonst gewärtigen müsse, durch kecke Schritte „von

---

[1]) Mémoires de Czartoryski II, 110 u. 140.

[2]) Stutterheims journal am 26. Januar 1805. Vergl. die Stelle aus dem Brief des Herzogs Karl August von Weimar an Hardenberg vom 7. März (Über die Memoiren des Fürsten Adam Czartoryski, in der wissenschaftl. Beilage zum Greifswalder Vorlesungsverzeichnis, Michaelis 1898, S. 45.).

[3]) Karl August an Hardenberg am 7. März. G. St.-A. in Berlin.

anderer Seite“ die Mittel des Staats gegen sich selbst ausgespielt zu sehen[1]).

Neben Czartoryski hatte Preufsen einen viel ungeberdigeren und rücksichtsloseren Gegner im Grofsfürsten Konstantin. Um ihn gruppierten sich die eifrigsten Kriegsschürer. In engster persönlicher Fühlung mit einer sog. polnischen Partei sprach er von Herstellung eines polnischen Königreichs für sich selber. Preufsen stand ihm dabei im Weg: also fort damit. Dem ihm vertrauten Sendboten nach Berlin empfahl er, als sich der zum Aufbruch rüstete, möglichst hochmütig und insolent aufzutreten gegen die verabscheuten Preufsen. Czartoryski konnte es innerlich nur recht sein, wenn so die polnische Frage in Flufs blieb und wenn durch die Ungeduld des unberechenbaren Grofsfürsten Situationen entständen, die in anderem Sinne zu benutzen wären. Dafs er aber eine solche Sekundogenitur befördert hätte, ist nicht anzunehmen. Er steuerte auf eine Personalunion des auferstehenden Polen unter dem Zaren hin; denn wie hätten sonst die russischen Gouvernements ehemals polnischer Zugehörigkeit den Rückweg finden sollen, zum Anschlufs an das gemeinsame „Vaterland“[2]).

Waren die Ziele verschieden, so trafen der Kaiserbruder und der Minister um so mehr überein im Hafs wider das, gerade Polens halber, so unbequeme Preufsen. Es konnte nicht fehlen, dafs die Stimmung auch Alexanders zeitweise dadurch mehr wie billig beeinflufst wurde.

Nur einen Ausweg aus dem Labyrinth wollte schliefslich der Zar noch erblicken, den Versuch direkter Aufklärung über die Ziele Preufsens durch Sendung eines Eingeweihten

---

[1]) „oder man vermutet, dafs von einer anderen Seite auch sehr entscheidende Schritte gewagt werden könnten, ohne dafs man von Preufsen einen kräftigen Widerstand zu befürchten habe“, Karl August an Hardenberg am 7. März.

[2]) Vergl. hierüber sowie speciell über Konstantin die Analekten im Anhang meiner Seite 150 Anmerk. 2 citierten akademischen Abhandlung. Auf die Persönlichkeit Konstantins im allgemeinen lassen die Berichte Stutterheims scharfe Schlaglichter fallen. S. auch Wertheimer I, 206.

nach Berlin. Und dieser Entstehung der Mission entsprach Auswahl und Instruktion des Gesandten.

Die Vergangenheit des als Hesse geborenen Generalmajors und Generaladjutanten von Wintzingerode war schon eine recht wechselvolle gewesen, als er in den Tagen von Gatschina dem Grofsfürstenpaar näher getreten und zugleich Czartoryskis Freund geworden war. Soldat und tapferer Soldat vor allem, hatte er den zweiten Koalitionskrieg unter österreichischen Fahnen durchgefochten, da der Eigenwille des Zaren Paul ihn dem Siegesflug Suworows fern gehalten hatte. Erst Alexander hatte den Jugendgenossen erneut dem russischen Dienst zugeführt[1]). Er gehörte zu denen, die im fremden Land dem Herrscher am unverbrüchlichsten zugethan und von diesem mit hohem Vertrauen beehrt waren. Nicht minder hing er an dem schwer zu behandelnden Konstantin. Beide führte wohl die hohe Würdigung zusammen, die sie in dem politischen System Österreich angewiesen wissen wollten. Wintzingerode hat zweifellos seinen Einflufs beim Zaren und dessen erstem Minister durchaus in diesem Sinne geltend gemacht. Als er sich unmittelbar vor seinem Aufbruch nach Berlin zum ersten Mal dem preufsischen Gesandten vorgestellt hatte, um eine Empfehlung zu erhalten, fügte dieser in Chiffre seiner Depesche den Wink an, den Rest des Schreibens über glühende Kohle zu ziehen[2]). Da war dann zu lesen: „Er (Wintzingerode) ist der Freund des Grafen Stadion und des Barons Stutterheim und ihr Werkzeug. Der Zweck seiner Sendung ist, unserm System den letzten Schwung zu geben u. s. w.“

In Stutterheims „Journal“ ist er der „Freund“, durch den getreulich die wechselnden Stimmungen des Zaren hinterbracht werden, so dafs unter diesem Gesichtspunkt sein Weggang unersetzlich bleibt. Wiederholt sagte

[1]) Ich bin hierbei der Skizze in der Allgemeinen Deutschen Biographie gefolgt. Hardenbergs Lebensabrifs (Eigenh. Memoiren I, 152 vergl. 132) leidet an Ungenauigkeiten. Vergl. Mém. de Czartoryski 164.

[2]) Goltz an Hardenberg, 1805 Petersburg, 16./28. Januar. Orig. im G. St.-A. in Berlin.

Wintzingerode dem Österreicher aufs bestimmteste sorgfältige Wahrung des österreichischen Interesses bei seinen Schritten in Berlin zu: vor allem die Wahrung des Geheimnisses der Beziehungen zu Rufsland. Er erklärte sich überzeugt, dafs schlimmsten Falls der hiesige Hof, und nicht der Wiener, in die Gefahr gebracht werden würde durch Preufsen sich kompromittiert zu sehen[1]). Er verhiefs aufs bestimmteste, dafs man in Wien ausnahmslos von dem Gang der Verhandlung unterrichtet werden sollte und hielt daran fest, auch als der Zar, wie billig, daran Anstofs genommen hatte[2]). Genug Stutterheim fand selber, dafs, wenn die Sendung einmal unvermeidlich sei, eine günstigere Wahl nicht getroffen werden konnte als die dieses „Feindes Preufsens", der interessiert für Österreich, klug, kalt, verständig und intim mit Czartoryski liiert sei. Hatte doch Wintzingerode selbst Stutterheim bemerklich gemacht, dafs eine zu starke Annäherung zwischen Rufsland und Preufsen vielleicht Österreich schädlich wäre und hatte verheifsen, etwaige Bedingungen Preufsens alsbald zur Kenntnis Österreichs zu bringen und jedenfalls nur in einem für Preufsen ungünstigen Sinn modifiziert nach Petersburg mitzuteilen[3]).

Es ist kein Wunder, wenn Stutterheim so zufrieden blieb mit den Österreich geleisteten Diensten, dafs er seiner Regierung als Belohnung Wintzingerodes die Zusicherung einer Versorgung für seine Familie anempfahl, falls er im Krieg fallen sollte[4]).

Schwerer als über diesen Austriacismus des russischen Armeediplomaten ist ins Reine zu kommen über seine

---

[1]) Journal Stutterheims am 18. Januar 1805. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.

[2]) Journal Stutterheims 20. u. 26. Januar 1805.

[3]) Journal am 22. Januar: de nous en (von den Bedingungen des Anschlusses) instruire et de ne les apporter à la connaissance d'ici, qu'après les avoir modifiées de manière à ce qu'elles ne soyent pas avantageuses à la Prusse.

[4]) Schreiben Stutterheims an Graf Cobenzl 1805 Pulawy $\frac{\text{23. September}}{\text{4. Oktober}}$ im Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.

politische Befähigung. Hardenberg schätzt diese sehr ungünstig ein, doch ist er vielleicht nicht unbeeinflufst von den verlegenen Stunden, die er mit dem Mann zu durchleben hatte. Wie überaus hoch man ihn in Petersburg dagegen würdigte, ist schon gesagt, auf alle Fälle genofs er das weitgehendste Vertrauen auch des Zaren, der ihn mit dieser geheimen Mission betraut hatte und diese mit Stolz als sein Werk betrachtete[1]. Durch militärische Befähigung hatte Wintzingerode sich dem Zaren zuerst unentbehrlich gemacht[2]: er war eingeweiht in dessen Pläne und galt vielleicht deshalb für geeignet in Berlin Erfolge zu erringen, oder, wenn das nicht sein sollte, mit militärischer Bestimmtheit und Aufrichtigkeit zu schätzen, wie dort die Dinge stünden. Man beachte wohl, dafs Mifstrauen gegen die Unbefangenheit des eigenen Gesandten nicht zum wenigsten den Drang nach einwandfreier Auskunft bei Alexander erweckt hatte. Noch dachte dieser nicht eigentlich Preufsen brusquieren zu wollen: er hoffte ein Einlenken. Wenn man ihm bemerklich machte, auch günstigen Falls würde Preufsen den Krieg wieder so „politisch“ führen wie im Revolutionsstreit, wufste er sich damit zu trösten, dafs man dann wenigstens eine Observationsarmee sparen würde[3]. Die oben erwähnten soldatischen Eigenschaften Wintzingerodes hatten seine Wahl auf ihn gelenkt: dessen bekannte Voreingenommenheit gegen Preufsen wagte man[4] für die Unbestechlichkeit seiner Beurteilung in An-

---

[1]) Hardenbergs eigenhändige Memoiren I, 152 f. Ein altes Mitglied der hannöverschen Gesandtschaft in Petersburg empfiehlt ihn dem hannöverschen Geschäftsträger in Berlin mit den Worten, dafs die Bekanntschaft dieses Mannes zu der kleinen Zahl derer gehöre, über die man sich freue. (Ompteda a. a. O. I, 60.)

[2]) Vergl. Wertheimer I, 214. Boyen, Erinnerungen III, 97, sagt: ein persönlich mutiger, gebildeter Mann, aber kein Feldherr.

[3]) So sagte er zu Stutterheim am 26. Januar. Vergl. 16. Januar.

[4]) Journal Stutterheims depuis le 16 jusqu'au 23. janvier S. 2. Die meisten Angaben Wintzingerodes kommen in diesen Aufzeichnungen wiederholt zur Geltung. Mifsverständnisse sind daher so gut wie ausgeschlossen,

schlag zu bringen. Nun gehörte aber Wintzingerode zu den in Petersburg nicht mehr seltenen Politikern, die in einseitig-hochmütige Unterschätzung Preufsens und seiner Staatsmänner geradezu verrannt waren. Er trug die Überzeugung in sich, dafs man nicht vorwärts kommen würde, ohne Preufsen die Hand zu zwingen. Schwerlich sagt man zu viel mit dem Satz, dafs er von vornherein von seiner Mission nur einen negativen Erfolg erwartet hat. Er war darüber keineswegs betrübt. Bemerkenswert ist noch, dafs er wie andere jenes Kreises, auf keinen Fall von einem Gewinn für die Preufsen hören wollte. Die müfsten sich eben hineinfinden[1]). Übrigens machte sich auch Alexander selbst zum Vorwurf, früher zu nachgiebig gegen „diese Preufsen“ gewesen zu sein.

Der Grundfehler war und blieb, dafs man nicht, den Zaren miteingeschlossen, klar empfand, wie nur der freie Entschlufs Preufsens von Wert sein konnte, und dafs man demgemäfs mit den allerdings schwachen Möglichkeiten, dieses freie Mitgehen herbeizuführen, in unverantwortlicher Weise russischerseits umgesprungen ist. Das hat aufserhalb Preufsens niemand richtiger begriffen als der erklärteste litterarische Gegner des Napoleonschen Systems und zugleich ein Mann, der die persönlichen Hemmnisse einer Wandlung Preufsens nicht minder scharf erkannte und hart beurteilte wie die Diplomaten an der Arbeit, Friedrich Gentz. Der hat sich gleich darauf, nachdem er im Juni 1805 die Bekanntschaft Wintzingerodes gemacht, höchst unzufrieden geäufsert über dessen bis zum blinden Vorurteil gesteigerte falsche Ansicht von der Unmöglichkeit Preufsen zu gewinnen[2]).

---

trotz der Klage, dafs die Explikationen des Generals ne sont pas toujours très claires, faute d'habitude rendre avec ordre et précision ses idées.

[1]) Ils n'ont qu'à s'arranger. Stutterheims journal 1. Februar 1805 Der Zar war nach der Abreise Wintzingerodes wieder einmal weniger hoffnungsvoll.

[2]) Schriften von Gentz von Schlesier IV, 62 s. 52. Noch härter urteilt er über Wintzingerode nach Austerlitz S. 159. Aber er durfte sich 1806

Nach dem Wunsch der Entschlossensten hätte Wintzingerode nur Überbringer eines Zarenbriefes sein müssen von einer Fassung, die als Antwort nur Ja oder Nein übrig liefs. Nachher hatte man etwas eingelenkt und die Rollen zwischen ihm und Alopeus verteilt. Das erste Stück seines Auftrags war der lebhafte Protest Rufslands gegen die Drohung Preufsens, Vorpommern zu besetzen, falls Schweden dabei bliebe mit englischer Unterstützung sich zu rüsten und dann von der Peene her die Stellung Frankreichs in Hannover anzugreifen. Darin wollte auch ein Brief Alexanders vom 15./27. Januar lediglich einen Liebesdienst für Bonaparte sehen. Noch hoffe er auf eine geänderte Entschliefsung Friedrich Wilhelms. Er (der Zar) sei Sklave seines Wortes und müsse dem König von Schweden auf sein Ansuchen laut des Vertrags von Gatschina zu Hülfe eilen. Dann würde Bonapartes Freude vollständig sein, wenn der Zar gezwungen wäre, sich gegen einen Freund zu erklären, mit dem er gehofft hätte stets eines Sinnes sein zu dürfen[1]).

Was war das für eine Sprache gegen eine befreundete Macht, um die man warb, eine Macht, die der Überzeugung war, dafs Schwedens Subsidienvertrag mit England als Abkommen einer neutralen Macht mit einer kriegführenden, um so mehr als provokatorischer, ja feindlicher, Schritt gegen Frankreich zu betrachten sei, als letzteres dem König von Preufsen die positive Versicherung gegeben habe, Schweden nicht angreifen zu wollen[2]).

Man begann also mit Androhung eigener Feindschaft,

---

dem Grafen Starhemberg gegenüber auf seine Anschauung berufen, dafs das preufsische System hätte umgewandelt werden können, dafs es sich schon geändert gehabt und dafs die Wandlung total geworden sein würde, wenn nicht von den beteiligten Kabinetten kindische, unverzeihliche Fehler gemacht worden wären. Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichte VII, 139.

[1]) Orig. im G. St.-A. in Berlin.

[2]) Weisung Hardenbergs an Goltz, 1805 Berlin, 30. Januar. G. St.-A. in Berlin.

verlangte Demütigung vor dem kleineren Nachbar, offenkundige Kompromittierung gegenüber Frankreich. Und dabei ist noch gar nicht in Anschlag gebracht, wie sehr der König durch die mit Rufsland und Frankreich ausgetauschten Deklarationen von 1804 hinsichtlich der Neutralität von Norddeutschland im Recht zu sein glauben mufste [1]). Nur die den Zaren benebelnde Vorstellung (nachher auch im Vertrag mit England völkerrechtlich fixiert), in Kraft der guten Sache ein Recht des Zwangs gegen Widerstrebende zu haben, kann diese diplomatische Verirrung begreiflich machen [2]).

Es mufs irrtümlich sein, wenn Hardenberg berichtet [3]), dafs um Mitte Februar 1805 der österreichische Gesandte Graf Metternich förmlich auf ein defensives Konzert zwischen den drei Höfen unter der blofs allgemeinen Angabe angetragen habe, dafs Rufsland und Österreich sich vereinigt hätten. Am 13. Februar war nämlich Wintzingerode in Berlin eingetroffen. Gleich am folgenden Tag hatte er dem zum Sekundieren angewiesenen Metternich erklärt, Alexander besitze direkte Beweise, dafs Preufsen ihn Frankreich gegenüber kompromittiert hätte und noch mehr die Österreicher. Daher scheine es zweckmäfsig, wenn Österreich sich ganz zurückhalte und wenn jede Erwähnung bereits genommener Mafsregeln unterbleibe. Metternich konnte erwidern, dafs dies ganz seiner bisherigen Haltung gemäfs sei. Sein Hof habe in Berlin nur äufsern wollen den besten Willen

---

[1]) Vergl. drittes Kapitel Seite 129. Dafs Rufsland, nach meiner Ansicht mit Unrecht, den Sinn der Neutralitätsdeklaration anders auslegte, kommt hierfür nicht in Betracht. Vergl. über diese nur indirekt hier interessierenden schwedischen Dinge Hardenbergs eigenh. Memoiren I, 119 ff. Von Neueren vergl. Häusser II, 543.

[2]) Um übrigens nicht unbillig zu sein, sei erinnert, dafs die berühmte Drohung an die deutschen Fürsten in der Kalischer Proklamation von 1813 dem gleichen Vorstellungskreis entstammt.

[3]) Eigenh. Memoiren I, 132. Eine solche Verschiebung der chronologischen Struktur der Ereignisse kann nicht Wunder nehmen bei einem Autor, der bei derselben Gelegenheit (vergl. auch S. 128) Wintzingerode von Wien nach Berlin kommen läfst.

für ein aufrichtiges Einvernehmen beider Mächte[1]). Zum Behuf der Bildung eines Konzerts habe derselbe ausdrücklich die Intervention des Zaren abgewartet.

Wir wissen, dafs Wintzingerode zur Deckung Österreichs gegenüber der Indiskretion preufsischer Politiker selber diese Art des Vorgehens angeregt hatte. Es mag dahingestellt sein, inwiefern er auch geglaubt hat, dafs man in Berlin noch schwieriger sein würde gegenüber einer bereits fertigen Verbindung. So ward denn tiefes Schweigen beobachtet über den russisch-österreichischen Vertrag nicht nur, sondern auch über die Thatsache bereits stattgehabter Verständigung, ob ganz in Metternichs Sinn liefse sich bezweifeln[2]).

Die Folgen dieser übrigens ganz der Übung russischer Diplomatie jener Jahre entsprechenden Thorheit, haben nicht auf sich warten lassen. Hardenberg fehlte, als er die Botschaft von einem Dreimächtebund vernahm, der Glaube an die thätige Mithülfe Österreichs. Wenigstens hielt er dem russischen Unterhändler immer wieder entgegen, dafs man an der Donau gar nicht die Absicht einer vereinten Opposition wider französische Übergriffe haben könne. Österreich habe sich gerade mit Napoleon hinsichtlich Italiens verständigt[3]). Es scheint nicht, dafs er blofs Versteckens spielte:

---

[1]) Entre nos deux puissances heifst zwischen Österreich und Preufsen. Ich folge dem Bericht Metternichs vom 18. Februar, der bei Oncken a. a. O. S. 570 ff. vollständiger enthalten ist, als im „Nachlafs". Bis zum 18. war der Antrag auf ein Konzert noch gar nicht eingebracht.

[2]) Wenigstens erklärte er in einer späteren Depesche vom 16. Mai (?) Nachlafs I 2, 47, dafs nur die Überzeugung Preufsens von der Verbindung beider Kaiserhöfe glückliche Erfolge der Unterhandlung hoffen liefse. Vergl. auch Beer: Zehn Jahre österreichischer Politik S. 122.

[3]) Graf Goltz in Petersburg, der am 8. Februar von einer geheimen Konvention der Kaisermächte geschrieben, wird am 25. Februar von Hardenberg eines Bessern belehrt und auf jene Verständigung, sowie auf die Wahrscheinlichkeit hingewiesen, dafs die Nachricht von résolutions conciliatoires des Wiener Hofs auf den Petersburger von Einflufs sein müfste. Und am 8. März beteuerte er demselben nochmals das Gleiche. G. St.-A. in Berlin. Damit stimmt die Weisung an Lucchesini vom 20. Februar (Bailleu II, 333 unten). In Petersburg erfuhr man diese Anschauung Hardenbergs aus den Berichten Wintzingerodes. Stutterheims Journal 8. und 10. März.

er wird thatsächlich nicht an die Nähe einer engen Einigung Österreichs mit Rufsland geglaubt haben.

Wie dem auch sei, eine solche anmafsende Geheimthuerei konnte unmöglich dem König den Schwung geben, oder seinem Minister die Überzeugungskraft, die erforderlich gewesen wäre, um aus der hergebrachten, für sicher erachteten, Bahn heraus zu lenken. Wie durfte man es ihnen verargen, wenn wie der Glaube an den Ernst Österreichs auch das zuversichtliche Vertrauen auf Rufsland sich vermissen liefs! Und nun zeigte man gar noch beleidigenden Argwohn.

Wintzingerode war nicht nur angewiesen, den Wahn zu zerstören, als ob irgend eine Rücksicht des Zaren auf Preufsen ihn je vom Krieg wider Napoleon abhalten könnte, sondern überhaupt jede weitere Rücksicht zu kündigen, wenn sich herausstellte, dafs der König insgeheim bei Napoleon neue Erwerbungen sich ausbedungen [1]).

Was konnte bei solcher Thorheit Gutes herauskommen? Zwar Metternich hat, seiner Rolle getreu, den Boden zu ebnen versucht, durch Anträge seiner Regierung auf Herstellung vollen Einklangs mit Preufsen im Reich [2]). Ebenso berührte Alopeus eine wohlklingendere Saite, wenn er eine Äufserung Friedrichs des Grofsen hervorsuchte, der die Freundschaft mit Rufsland seinen Nachfolgern als schönstes Erbe gepriesen. Aber von wem stammten die Schwierigkeiten, deren Verschwinden abhängig sein sollte von positiver Parteinahme des Königs? [3])

---

[1]) Martens, Recueil VI, 357. In einem nachher cassierten Entwurf der königlichen Antwort auf den Brief Alexanders hiefs es: je dois croire qu'on suppose à ma politique une tendance cachée et peut-être à mes déclarations contre la Suède une intention qui me blesse. Diese peinliche Empfindung brach dann doch, wenngleich milder, in dem abgesendeten Schreiben Friedrich Wilhelms an Alexander vom 17. März 1805 durch. G. St.-A. in Berlin.

[2]) Hardenbergs eigenhänd. Memoiren I, 134. S. Oncken II, 558 ff.

[3]) 1805 ce samedi 23. février (also neuen Stils) Alopeus an Hardenberg. Orig. im G. St.-A. in Berlin.

Die Hauptschuldigen sind Wintzingerode und seine Auftraggeber, von denen Czartoryski es ja offen eingeräumt hat, dafs er im Interesse seines geheimen polnischen Hintergegedankens ein Einlenken Preufsens gar nicht gewünscht hat.

Der gemachte Vorschlag eines defensiven Konzerts zwischen den drei Ostmächten als Schutzwehr gegen weitere Übergriffe Frankreichs umspannte Deutschland diesseits des Rheins und, zum Teil nur eventuell, Italien, ferner die Schweiz, Holland, endlich die jonischen Inseln und die Türkei. Beschränkungen der Ausdehnung waren kasuistisch als zulässig aufgeführt: auf alle Fälle sollte ein parti positif gewählt werden; unausweichlich und unableugbar sollte die Grenze feststehen, bei deren Verletzung für jeden von den dreien der Bündnisfall eintreten müfste. Es war so gedacht, dafs Briefe zwischen den drei Monarchen ausgetauscht werden und dafs der König als erster an den Kaiser von Österreich schreiben und den Zaren bitten sollte, seine Schritte zu unterstützen [1]).

Dadurch meinte man, sich gegen Mifsbrauch der Eröffnungen durch die des Doppelspiels mit Frankreich beargwöhnten Persönlichkeiten in der Umgebung Friedrich Wilhelms sicher zu stellen.

Beim König, zu dem der russische Sendling wiederholt Zutritt erhielt, mufste der Vorschlag, auch abgesehen von allen begleitenden Umständen, schwere Bedenken erregen wegen der weiten Ausdehnung des Schutzes und der dadurch vervielfachten Wahrscheinlichkeit, hinterrücks mit fortgezogen zu werden.

Ganz gegen alle Absicht dehnte sich Wintzingerodes Aufenthalt in die Länge. Dafs das Verhältnis zu Alexander nicht das vorausgesetzte war, konnte dem König nicht verborgen bleiben. Dem Wunsch, dasselbe zu schonen, entsprang

---

[1]) Letzeres sagte Wintzingerode zu Metternich gleich am 14. II. (s. Oncken II S. 572). Paraphrasen der Instruktionen Wintzingerodes und Alopeus' giebt Martens VI, 357 ff. Vergl. Hardenbergs eigenhänd. Memoiren S. 133 und Beer: Zehn Jahre österreichischer Politik S. 120.

vielleicht der Entschlufs, auf Besetzung Pommerns zu verzichten. Um so fester klammerte der König sich aber an Aufrechthaltung seiner Neutralität — Nullität, wie Metternich das System bezeichnete — darin, wie berichtet wird, ganz eines Sinnes mit seiner Gemahlin[1]). Wie immer in solcher Lage sah er sich noch nach aufsergewöhnlichem Rat um. Hardenberg erhielt den Auftrag, den in Berlin anwesenden Grafen Haugwitz zu befragen. Nach der Ansicht des Kabinettsministers mufs das Haugwitzsche Gutachten vom 27. Februar[2]) als ganz dem innersten Gedanken des Königs nachgebildet gelten. Haugwitz empfahl, die Anträge weder anzunehmen noch abzulehnen, sondern vorerst vollständige und aufrichtige Mitteilung der Verhältnisse (zu anderen Mächten), Absichten und Kräfte zu erbitten. Das war in der That erforderlich und ohne schwerere Bedenken, wenn Preufsen, wie Haugwitz vorschlug, dafür sich verpflichtete, ohne Wissen der Antragsteller keine Verbindung mit einem Dritten einzugehen. Graf Haugwitz hoffte, dafs aus dieser Grundlage ein dauerndes Einvernehmen über alle Angelegenheiten Europas mit gegenseitigen Mitteilungen über das Verhalten im Einzelfall sich entwickeln würde.

Mit Recht fürchtete er bei alledem die russische „Effervescenz“. Aber noch schlimmer war das Mifstrauen auf allen Seiten. Auch auf preufsischer. Wintzingerode nahm die Überzeugung mit, dafs Friedrich Wilhelm die Österreicher hasse und ihnen zutraue, dafs sie aus eigennützigen Gesichtspunkten ihn in Krieg verwickeln möchten.

---

[1]) Alopeus bei Martens VI S. 358; Nachlafs Metternichs I 2, 43. Auch der englische Botschafter G. Jackson will wissen unterm 16. Februar 1805 (Diaries and letters I, 270), dafs die Königin verschiedentlich Neigung zur Einflufsnahme in politischen Dingen gezeigt und dafs man sich bemüht habe, diesen Einflufs zu Gunsten von Haugwitz zu sichern, sowie der durch ihn und Lombard vertretenen Passivität.

[2]) Das Datum nach Duncker: Graf Haugwitz und Freiherr von Hardenberg in den Preufsischen Jahrbüchern 42, 576. Der Inhalt auch auszüglich in Hardenbergs eigenh. Mem. I, 139 ff.

Er wird, wenn auch vielleicht im Ausdruck übertreibend, Gehörtes berichtet haben[1]).

In solchen Ausfällen könnte der Unmut des Königs sich Luft gemacht haben über die Anmutung, Süddeutschland oder selbst Oberitalien in ganz gleicher Weise wie den Norden unter seine Obhut zu nehmen. Dank der Heimlichthuerei konnte der vorhandene Argwohn den Briefen des Kaisers Franz an Napoleon einen mit Rufslands Absichten unvereinbaren Sinn unterlegen[2]).

Manche Leute sind damals der Meinung gewesen, dafs der König sicherlich mitmarschieren würde, wenn ihm die Unmöglichkeit der Erhaltung des Friedens auf dem Festland dargethan würde. Er mochte diese nicht sich eingestehen angesichts der Anstrengungen Napoleons zur Landung in England. Im Augenblick fürchtete er für seinen Frieden weniger von Napoleon als von Rufslands Anstachlungen und Österreichs Vergröfserungssucht. Wintzingerodes Verstummen bei allen Fragen nach den Beziehungen zu England[3]) macht ebenso wie anderes, dessen im Vorangehenden gedacht ist, die königliche Auffassung vielleicht begreiflicher.

Hardenberg, den ich mit Metternich für einen Anhänger innigerer Verbindung mit Österreich halte, hatte wenige Monate vorher zu Alopeus geäufsert: man mufs den König nehmen wie er ist, ich kann ihn nicht umgiefsen[4]). Dementsprechend ist auch seine grofse Denkschrift an den König vom 12. März 1805 wesentlich im Sinn von Haugwitz ausgefallen[5]).

---

[1]) Stutterheims journal vom 8. März aus dem Mund Alexanders. Geh. Haus-, Hof-, und Staatsarchiv in Wien. Vergl. die spätere Äufserung Wintzingerodes zu Graf Cobenzl bei Fournier, Gentz u. Cobenzl S. 167.

[2]) Nach Meldung Wintzingerodes bei Beer a. a. O. S. 122.

[3]) Preufsische Jahrbücher 42 S. 576. Beer S. 123.

[4]) Martens VI, S. 353 im Dezember 1804 (nicht 1805).

[5]) Nur bruchstückweise mitgeteilt in den eigenhänd. Memoiren I S. 142 ff.; aus dem Original ergänzt und scharf kritisiert von M. Lehmann in Sybels historischer Zeitschrift, N. F., III, 89 ff. Man mufs Lehmann

Nach langatmigen und sicherlich auf die Entschlufslosigkeit des Königs nicht anfeuernd wirkenden Erörterungen wufste er nichts besseres vorzuschlagen, als eine Politik der freien Hand. Weder annehmen noch ablehnen dürfe man die russischen Anträge. Aber man solle den beantragenden Höfen die Hoffnung und sich selber die Möglichkeit des Beitritts zu einem Konzert wider Frankreich offen halten, für den Fall, dafs die Not eine Parteinahme gebiete. In diesem präparatorischen Sinn schlug er, unter Voraussetzung gegenseitiger Offenheit über die Stellung zu andern Mächten, vor, demnächst eine förmliche Vereinigung zu fortlaufender Verständigung über alle Fragen zu schliefsen, die rein defensiv sein, aber allmählich doch zu einer festeren Bestimmung der Zwecke führen sollte. Da das Ziel dieses Zwischenbescheids Offenhalten der Möglichkeit eines Dreibunds wider Frankreich war, darf man auf die Schlufsklausel kein zu grofses Gewicht legen, derzufolge eine solche Effektivverbindung schlechthin gegen niemand ausdrücklich gerichtet und nur auf das deutsche Reich eintretenden Falls bezüglich sein würde.

Das gehörte nun einmal zu den unerläfslichen Voraussetzungen einer Gewinnung des Königs. Man hat es freilich auffallend gefunden, dafs der Verfasser der Denkschrift im Gedanken an die für Preufsens Gedeihen unentbehrlichen Vergröfserungen, den Weg nach der französischen Seite hin nicht ganz habe zuschütten wollen. Hat er nicht, im Gegensatz zu Haugwitz, abgeraten, sich Rufsland gegenüber ausdrücklich Schranken zu setzen, hinsichtlich neuer Verbindungen? Mir scheint, dafs darin nicht notwendigerweise Hinneigung zu Frankreich oder auch nur Schwanken

---

beipflichten, darf aber doch daran festhalten, dafs Hardenbergs Eingaben an den Monarchen möglichst auf die aus der Denkart desselben und die zu erwartenden Einflüsterungen der Umgebung herfliefsenden Bedenklichkeiten von vornherein eingerichtet sein mufsten. Mir scheint auch dies eine der üblen Wirkungen der Kabinettsregierung. Übrigens hat auch Scharnhorst im Dezember 1804 das Neutralitätssystem als ein „glückliches" charakterisiert. Lehmann, Scharnhorst I S. 340.

über die ratsamste Allianz zu liegen braucht. Es ist zu allen Zeiten für staatsmännisch angesehen worden, die eigene Wertschätzung beim Partner einer Unterhandlung zu sichern durch Erhaltung der Möglichkeit einer Fühlung nach anderen Seiten hin.

Aber da er während der Verhandlungen doch irre geworden war an dem rechten Ernst Österreichs — und thatsächlich wünschte ja Kaiser Franz persönlich dringend die Erhaltung des Friedens — so läfst sich nicht absolut in Abrede stellen, dafs seine Ratschläge durch ein Schwanken über den rechten Weg nachteilig beeinflufst sind. Jedenfalls haben sie weder den König zurückgebracht von seinem Isolierungssystem, noch Rufsland und Österreich befriedigt.

Schon auf den ersten Bericht Wintzingerodes hin hatte der Zar zu Stutterheim gesagt: Ich sehe, dafs man sich wohl wird entschliefsen müssen, ihm (Preufsen) Furcht zu machen. Darin war Stutterheim selbst mit Czartoryski einig[1]) und Wintzingerode hat seinen Eindruck später in Wien in die Worte zusammengefafst: „Ich habe die mathematische Gewifsheit, dafs sie sich unfehlbar anschliefsen werden, wenn wir ihnen den Stuhl vor die Thür setzen und ihnen erklären, keine Neutralität dulden zu wollen.“ Nur die Furcht beherrsche die Preufsen[2]). Und Czartoryski schilderte[3]) das Resultat der Berliner Unterhandlungen seines militärischen Freundes dem russischen Gesandten in London mit der Formel: der Berliner Hof wird sich nur entscheiden, wenn er gezwungen sein wird; wenn er aber zur Entscheidung genötigt ist, sind alle Wahrscheinlichkeiten für uns.

---

[1]) Stutterheims Journal vom 8. März 1805 (nach Bericht Wintzingerodes vom 13./25. Februar). Und weiter am 21. März hatte Alexander erklärt: En tout cas il faudra surprendre ces malheureux Prussiens et, si nous voyons qu'il n'y a que la force qui puisse les determiner, leur tomber sur le corps sans les avertir.

[2]) Fournier, Gentz und Cobenzl S. 167 ff.

[3]) Czartoryski an Graf S. Woronzow am 3./15. Mai 1805. Archives du prince Woronz. 15 S. 299.

Es beruhte dies im Kern darauf, dafs Friedrich Wilhelm aus der geographischen Lage Preufsens mit Gründe schöpfte für seine Zurückhaltung. Man wollte ihm deshalb die Hand reichen, auf die gefahrlos sich stützend er sich erheben könnte. In diesem Sinn rechnete Wintzingerode, abgesehen von dem Bereitstehen russischer Truppen, mit der Beobachtung, dafs Preufsen nicht Krieg führen könne ohne finanzielle Beihilfe [1]). Daher könne es, wenn überhaupt, nur für die Freunde des geldkräftigen England eintreten. Aber diese ursprünglichen Gedankengänge waren bereits halbwegs verdunkelt. Aus der erhabenen Vorstellung, durch Anstrengungen für Staatenfreiheit und Völkerwohlfahrt zu Forderungen berechtigt zu sein an die Leistungen Anderer, eigener Freunde, vermeintlicher Mitinteressenten u. s. w. hat sich, ein echtes Kind der revolutionären Politik, der Entschlufs herausgewagt, keine Neutralität zu dulden. Das billigere Völkerrecht, mit dessen Durchsetzung bei England die zarische Politik eben beschäftigt war, sollte also beginnen mit einer grofsen Ungerechtigkeit, mit der Aufhebung der Freiheit und Selbstbestimmung der Staaten.

Läfst sich ein schlagenderer Beweis ersinnen für die Unklarheit der Begriffe in den Kreisen, die Europa retten wollten? Und dennoch hat erst jener Entschlufs Alexanders, keine Neutralität zu dulden, die Überzeugung von der Festigkeit seines gegen Napoleon gerichteten Handelns bei Widerstrebenden, wie dem Erzherzog Karl und teilweis auch in England, hervorgerufen! Der Zar hatte in Wien wissen lassen, dafs er principiell künftig seine wahren Pläne vor Preufsen verbergen würde, „um dasselbe seiner Zeit besser überraschen zu können, sobald man keine Schonung ihm gegenüber mehr zu bewahren brauche [2])“.

Jedenfalls ist diese Entwicklung noch befördert worden

[1]) Nach Wintzingerodes Worten von Graf Cobenzl erwähnt, Fournier S. 168.

[2]) Weisung an Metternich, Wien, 9. Mai 1805 bei Oncken II, S. 575.

durch den standhaften Abschlag des Wintzingerodeschen Verlangens, dafs der König für den Kriegsfall den Durchmarsch russischer Armeen durch seine Staaten gestatte[1]). Die Kränkung über diese Abweisung, durch die Alexander sich Napoleon gleichgestellt wähnte, wurde nicht abgeschwächt durch die preufsische Schlufsantwort gemäfs dem Hardenbergschen Antrage. Allerdings gab sie sichere Aussicht, dafs Preufsen, falls es eine Entscheidung in bestimmter Richtung treffen müfste, sich auf Seite der beiden Kaisermächte stellen würde[2]). Aber trotz Hardenbergs Beteuerung, niemals mit Frankreich zu gehen, fand weder in Wien noch in Petersburg diese halbe Entscheidung Glauben. Vielmehr hat man, aus Furcht vor Verrat anvertrauter Geheimnisse an Frankreich, sich zu fernerer und noch strengerer Verbergung aller Verabredungen und Mafsregeln[3]) bestimmt gefühlt.

So verschlangen sich die Dinge immer unheilvoller, ohne dafs es, bei der Lage der Verhältnisse an der Spree wie an der Newa, ein wirksames Mittel gegeben hätte, durch welches jenes vertraute Einvernehmen im Frieden als Basis der Kooperation im Notfall sich hätte herstellen lassen. Leider war das Mifstrauen nicht unverdient. Merkwürdigerweise[4]) ist in dem Streit über die Schuld der Minister oder der Kabinettsräte an dem Unglück Preufsens ein gedrucktes Aktenstück unbeachtet geblieben, der Beweis einer wörtlichen und absichtlichen Mitteilung Lombards an den französischen Gesandten in Berlin. Dem verriet er, unter Hinweis auf den unabänderlichen Entschlufs des Königs leidenschaftslos zu bleiben inmitten der Leidenschaften, einen

---

[1]) Hardenbergs eigenh. Memoiren I S. 150.

[2]) Beer a. a. O. S. 123. Metternichs Nachlafs I 2 S. 46. Auch der Zar hat am 12. April dies als einmütigen Beschlufs eines Conseils bezeichnet (Stutterheims journal 12. April).

[3]) Beer a. a. O. S. 124. Oncken II S. 575.

[4]) Auch Hüffer, Die Kabinettsregierung in Preufsen und J. W. Lombard übergeht, wenn ich recht gesehen habe, dieses Aktenstück (S. 155 und 472).

Entschlufs, vor dem alle Intriguen, selbst solche, die momentan das Kabinett (-Ministerium) bestrickt haben könnten, zu Boden gefallen wären, das Geheimnis einer werdenden Koalition, eines „Systems der Ligue wider Frankreich“. In einer Privataudienz, sagte er, habe Wintzingerode dem König auseinandergesetzt „alle Gründe, die den Kaiser Alexander veranlafsten zu denken, dafs allein ein Konzert der grofsen Kontinentalmächte die französische Macht in ihre Grenzen zu bannen vermöchte“ [1]). Der gleichzeitige Wink, der König werde sein System fest bewahren, so lange Frankreich die gegebenen Zusagen nicht verletze, kann einen solchen Schritt keineswegs rechtfertigen. Sicherlich war Lombard kein Verräter aus Lust oder aus Interesse; aber ein derartiger Vertrauensbruch wird nicht ungefährlicher oder entschuldbarer, wenn er etwa hervorgegangen wäre aus der Absicht, durch Warnung Napoleons die Gefahr der Notwendigkeit einer positiven Stellungnahme zu verringern.

Das Mifstrauen hemmte weitere Anläufe zu ernstgemeinter Verständigung. Der thörichten Selbstüberhebung der sich Verbündenden schien nur der Weg versteckter oder offener Nötigung Preufsens übrig zu bleiben. Dafs es aber so gekommen, liegt doch auch mit an dem Gebaren Lombards und der ihm Gleichgesinnten. Lombards Wort: „Das was die anderen gethan haben und nicht das, was Preufsen nicht gethan hat, hat Europa ins Verderben gestürzt“, ist doch eine Selbsttäuschung [2]).

Wintzingerode ist trotz des Mifserfolgs, der gleich nach Mitte März feststand, noch wochenlang in Berlin geblieben. Als die Nachricht von der Annahme der italienischen Krone durch Napoleon eingetroffen war, hat er versucht den König

---

[1]) Laforest an Talleyrand, April 2. 1805 bei Bailleu II S. 336. Jedenfalls war diese Mitteilung viel bestimmter, als Pitts täppische Äufserung im Februar 1805 über Englands Beziehung zu Rufsland.

[2]) Bei Bailleu II S. 618.

zur Nichtanerkennung zu bestimmen[1]). In der That hat Friedrich Wilhelm die Anerkennung abhängig gemacht[2]) von vorheriger Verständigung mit anderen Mächten. Das war gewissermafsen ein praktischer Schritt nach dem präparatorischen Konzert hin. Nun war man in Berlin ohnedies entschlossen durch einen Vertrauensmann direkt zum Zaren selbst zu reden. Zuerst war wohl Graf Haugwitz dazu ausersehen, aber statt seiner wurde mit einer Instruktion vom 12. April General von Zastrow entsendet[3]), um das eingebüfste Terrain am Hof von Petersburg zurückzuerobern.

Nur im Fall einer äufsersten, alle Sicherheit umstürzenden, Bedrohung wollte Friedrich Wilhelm — über bereits eingegangene Verpflichtungen hinaus — zu einer allgemeinen Liga sich verstehen. Bis dahin gebiete die geographische Lage und die Eigenart der Kräfte seines Staats Beschränkung auf Herstellung des Einvernehmens unter den drei Mächten zum Behuf einheitlicher Beurteilung der politischen Ereignisse unter Fernhaltung einseitiger Gesichtspunkte und unter vertrauensvoller Eröffnung über alle Verbindungen. Mit anderen Worten man ist bereit, über ältere Mifsverständnisse hinweg, sich zu verständigen von Fall zu Fall, um durch gemeinsame Haltung die jedesmalige Gefahr womöglich zu beschwören. Es ist wichtig, das hier von Lombard, dem königlichen Vertrauensmann, der nur schrieb, was er in der Seele des Herrn zu lesen meinte, ausgesprochen zu finden. Es ist nichts anderes als jene

---

[1]) Alopeus an Hardenberg 25. und 26. März. G. St.-A. in Berlin. Dafs Wintzingerode auf Instruktionen aus Petersburg wartete, die mit den Veränderungen in Italien zusammenhingen, scheint sich aus Ompteda I S. 65 zu ergeben.

[2]) Czartoryski an Alopeus 2./14. April. G. St.-A. in Berlin.

[3]) In extenso bei Ranke, Denkwürdigkeiten Hardenbergs V S. 137 besonders 141 ff. Über Haugwitz s. das Billet von Alopeus an Hardenberg vom 18. März im G. St.-A. in Berlin. In dem Resumé des ersteren Aktenstücks bei Ranke, Hardenberg II (S. W. 47) S. 109 ist gerade der im Text wiedergegebene positive Vorschlag übergangen.

schon Wintzingerode ausgedrückte Bereitwilligkeit einer innigeren Verständigung präparatorischer Art. Der Text des Aktenstücks beweist auf betrübende Art die rein mechanische Staatsauffassung des Königs und seines engeren Kreises: keine Ahnung davon, dafs es der Geist ist, der lebendig macht. Aber erfahrene Staatsweisheit würde diese Handhabe zu benutzen und vielleicht, wie Gentz glaubte, damit die Welt zu bewegen im stande gewesen sein. Statt dessen steifte man sich darauf keine Rücksicht zu nehmen auf die Sonderstellung Preufsens, dessen Einfangung so oder so gelingen würde.

Die ganze Petersburger Gesellschaft hatte nicht so viel Weisheit bewahrt, um sich zu sagen, dafs man denn doch Preufsen aus den mit England angeknüpften Verhandlungen kein Geheimnis machen könnte. Durfte das Wagnis voller Offenheit Preufsen gegenüber in Betracht kommen bei der zehnfach gewagteren Partie, zu der man sich gemeinsam einschiffen wollte!

Es scheint unnötig das Resultat der Bemühungen Zastrows in Petersburg hinsichtlich der einzelnen, rechtfertigenden, Partien seiner Instruktion aktenmäfsig darzulegen. Mit seiner einzigen Forderung: Mitteilung des Verhältnisses Rufslands zu England und Österreich, stiefs er auf unbesiegliche, argwöhnische Verschlossenheit. Es war blofse Ausrede, wenn Czartoryski ihm sagte, dafs man russischerseits von Entschleierung aller Geheimnisse nur abgehalten sei durch die wiederholte Erklärung Preufsens, an den Affairen des Augenblicks nicht sich beteiligen zu wollen [1]). Kaum war es dem preufsischen General gelungen, für seine Darlegungen ein ernsthaftes Gehör zu erraffen. Er fand bei Czartoryski zur äufsersten Überraschung dieselbe Sprache, die Wintzingerode in Berlin geführt und

---

[1]) Zastrow an den König 1805 Petersburg, 16. Mai. Dafs Angst wegen vorzeitiger Eröffnung an Frankreich der Grund der Verschlossenheit war, berichtet Goltz, ebendaher am 9./21. Mai. G. St.-A. in Berlin. S. Hardenbergs eigenh. Mem. I S. 162.

stärkste Erhitzung im Bann der Idee, Frankreich zu bekriegen. Sein Eindruck war zu verhandeln mit einem von einer fixen Idee besessenen Menschen statt mit einem nüchtern erwägenden Staatsmann.

Auch den Zaren hat Zastrow[1]) in den gleichen Dispositionen getroffen und hat mit Erstaunen die „Hitze" seiner Reden, die Unaufmerksamkeit auf alle Einwendungen wahrgenommen. Der Berichterstatter vermutet dahinter den Einfluſs der Umgebung und besonders des Groſsfürsten Konstantin, der, unbekümmert um die Folgen, Krieg führen möchte.

In dem Bestreben, Preuſsen den erforderlichen „Impuls" zu geben, hat man bei dieser Gelegenheit den Ton wohl absichtlich gesteigert. Goltz behauptet wenigstens sichere Kenntnis zu haben, daſs die persönlichen Empfindungen Alexanders noch immer der Erhaltung des Friedens zugewandt wären, daſs aber der Einfluſs des Ministers und der sonstigen Umgebung ihn dahinbrächten, sich das nicht einzugestehen. Man hat sich des weiteren sogar in Petersburg bemüht, Zastrow, zu dem man eine Art Vertrauen gefaſst hatte, auf die Seite der eigenen Anschauung herüberzuziehen[2]).

Alexander hat dem vertrauten Gesandten Friedrich Wilhelms auch seinerseits sorgfältig alles verborgen, was jenem eine Ahnung hinsichtlich der Preuſsen zugedachten Rolle hätte geben können. Trotzdem schied man leidlich zufrieden. Der Zar sagte zu Stutterheim, daſs er auf

---

[1]) Zastrow an den König 1805 Petersburg, 1./13. Mai. G. St.-A in Berlin. Er hat in der — vergeblichen — Hoffnung, daſs man mildere Saiten aufziehen werde, die Depesche einige Tage zurückbehalten. Auch Goltz, der der Unterredung mit Czartoryski beigewohnt, bezeichnet in einer Depesche vom gleichen Tag den Ton als einen peremptorischen.

[2]) Czartoryski an Graf S. Woronzow in London 3./15. Mai. Archiv. du prince Woronz. 15 S. 298. In einem späteren Aktenstück behauptet Czartoryski (mémoires II S. 71), daſs der Eifer Zastrows, die russischen Gesichtspunkte bei seinem Herrn zu unterstützen, ihm eine Ungnade zugezogen habe. Bei der nachherigen Sendung Nowosiltzows nach Paris war er russischerseits als preuſsischer Mittelsmann gedacht.

ministerielle Versicherungen gar nichts gäbe und vor Zastrows Ankunft keine Hoffnung gehabt hätte. „Jetzt habe ich einen schwachen Schimmer, das ist alles. Auf alle Fälle habe ich Mittel um Preufsen zu zwingen“ [1]).

Zastrow hatte völlig im Dunkeln tappen müssen. Noch vor seiner Ankunft waren Bündnisverhandlungen Rufslands mit England zu einem vorläufigen Abschlufs gelangt, ohne dafs selbst das dem ersteren schon nahe verbundene Österreich in das Geheimnis eingeweiht gewesen wäre.

Ich darf mich hier auf frühere Andeutungen über den Anstofs zur sog. dritten Koalition beziehen. Aus dem Verlauf der gepflogenen Verhandlungen müssen einige Punkte nunmehr herausgehoben werden.

Erst nach Mitte November 1804 war Herr von Nowosiltzow als zarischer Abgesandter in London eingetroffen. Er galt für den durch Kenntnis des Landes und der Sprache geeignetsten Dolmetscher der kaiserlichen Anschauungen aus dem Kreise der jungen Freunde. Jedenfalls hielt er sich selbst für einen sehr erfolgreichen Unterhändler, dem sogar das Unmögliche nicht unerreichbar dünkte: die Umbiegung der parlamentarischen Parteiregierung zu einem gemeinsamen Gouvernement, dessen dauernde Aufgabe die Durchführung der Gesichtspunkte des Zaren als nationalenglisches System wäre [2]). Seine Geheiminstruktion vom 11./23. September bildet das eigentlich russische Programm der Koalition.

Wenn auch in einiger Verdünnung, enthält sie immerhin genug reformatorische und liberalisierende Elemente, um die Thatsache, dafs Rufsland der Partner suchende Teil war, zu verhüllen durch die eröffnete Perspektive auf

[1]) Stutterheims Journal vom 10. Juni, vergl. den 9. Mai. Übrigens hatte er demselben Zeugen auch am 12. April in einem Atem von einiger Hoffnung und gleich darauf von Nötigung und Überrumpelung gesprochen. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.

[2]) Martens, Recueil XI S. 96. Vorher hatte schon Thiers, hist. du consulat et de l'empire IV, 238 Kenntnis der Verhandlungsprotokolle. Die Geheiminstruktion für diese liegt jetzt gedruckt vor. Mém. de Czartoryski II, 27 ff.

ein neues Europa der Gerechtigkeit und Freiheit. Das Gebot der Uneigennützigkeit, welches für sich und die Anderen der Zar zur Grundlage der neuen Vereinigung zu machen wünschte, hatte freilich eingeschränkt werden müssen. Entgegen den wohlbekannten Ansichten Anderer möchte ich die Echtheit jener zarischen Empfindungen nicht anzweifeln: zu den wenigen erlebten Erfahrungen des jugendlichen Herrschers gehörte der Einblick in die Gründe des Zerfalls der zweiten Koalition. Und der war im warnenden Sinne sehr lehrreich.

Genug, aus den Verhandlungen zwischen Pitt und Nowosiltzow ist ein den ausschliefslich praktischen Gesichtspunkten des ersteren angemessener Entwurf hervorgegangen. Ja es sei gleich gesagt, dafs in den beiden einzigen Fragen, bei denen der Russe über die britische Zähigkeit triumphiert zu haben glaubte, der der Herausgabe Maltas und der Reform des Seerechts, die englische Ratifikation schliefslich ausgeblieben ist [1]).

Jener wesentlich in Pitts Geist umgemodelte Entwurf wurde in Petersburg Grundlage von Verhandlungen zwischen Czartoryski und Nowosiltzow mit dem englischen Gesandten, aus denen die russisch-englische Allianz vom 11. April 1805 n. St. mit ihren spätern Zusatzartikeln und Deklarationen hervorgegangen ist [2]).

Die Ziele dieses Abkommens sind in der Kürze schwer zu umschreiben. Da hier nicht die Geschichte der dritten Koalition darzustellen ist, dürfen die weitspannendsten Entwürfe hinsichtlich des zukünftigen Neubaues des europäischen Staatensystems beiseite bleiben. Als Fragen, die in erster Linie in Angriff zu nehmen sind, treten entgegen: Unabhängigkeit der Schweiz, Hollands, des deutschen Reichs, Herstellung Piemonts, Selbständigkeit Neapels. Für den Rest Italiens mochten die napoleonischen Sekundogenituren bestehen.

---

[1]) Pitt an Nowosiltzow bei Stanhope, Life of Pitt IV S. 307.

[2]) Gedruckt bei Martens, Recueil II S. 433 ff.

Im einzelnen waren Modifikationen vorgesehen, die übrigens schwerlich den Eindruck verwischen können, dafs zu solchen Bedingungen Napoleon sich erst nach zwei bis drei verlorenen Feldzügen hätte zwingen lassen. Für Preufsen waren im Fall seines Anschlusses Subsidien in bestimmtem Verhältnis zur Truppenzahl ausgeworfen. Aufserdem sollten ihm die 1796 abgetretenen linksrheinischen Lande, unter Umständen vergröfsert bis zur französischen Grenze nach der niederländischen Seite hin, zurückgegeben werden; dazu (kraft besonderer Bestimmung) auch Fulda. Das war in Formen gefafst, die Abneigung gegen zu starke Vergröfserung Preufsens verrieten. Ja der Artikel (es ist der 7. Separatartikel) enthielt die ausdrückliche Schlufsklausel, die Vergröfserung Preufsens im Interesse des Gleichgewichts nur auf Grund einer gerechten Proportion mit dem Zuwachs Österreichs und anderer Kontinentalmächte zuzulassen.

Das war specifisch russische Staatsweisheit. Denn es steht fest, dafs Pitt, gerade zum dauernden Schutz des Gleichgewichts gegenüber Frankreich, die ausgiebigste Verstärkung Preufsens durch eine Machtstellung zwischen Rhein, Maafs und Mosel gefordert und nur gegenüber dem ausdrücklichen Protest Nowosiltzows aufgegeben hatte [2]).

Dafs diese in Czartoryskis Kreis vorherrschende Stimmung beim Abschlufs der Verhandlungen in Petersburg die Oberhand erlangt hatte, zeigt besonders der achte Separatartikel. Hier versprechen sich England und Rufsland „gemeinsame Sache zu machen wider jeden Staat, der durch Verwendung seiner Machtmittel oder durch zu enge Verbindung mit Frankreich wesentliche Hindernisse der Ausführung der Mafsregeln bereiten würde, welche die verbündeten Mächte

---

[1]) Als Nowosiltzow im Juli 1805 Hardenberg den Vertrag mitteilte, hat er diesen Eindruck durch Ersetzung der Schlufsklausel „durch eine erfundene“ zu beseitigen gesucht. S. später S. 182.

[2]) Bericht Nowosiltzows bei Martens XI S. 100. Vergl. den Rapport in Czartoryskis Memoiren II S. 51.

zur Erreichung des Ziels des gegenwärtigen Übereinkommens nehmen müfsten“.

Man wollte ein solches Verhalten brandmarken als hergeflossen „aus Hafs gegen die Bemühungen der vereinten Mächte zur Herstellung einer billigen und dauerhaften Ordnung der Dinge in ganz Europa.“ Als Feind Europas erschien so, wer sich nicht der selbstherrlich diktierten Auffassung Alexanders und seiner Genossen fügen mochte.

Wo liegt der Unterschied zwischen diesem Anspruch und dem Verfahren der Aufständischen im grofsen Bauernkrieg, wenn sie sich gegen Widerwillige ein Zwangsrecht beilegten?

Dafs Preufsen in erster Linie damit gemeint war, empfand jeder, wie denn nachher Hardenberg darüber keinen Augenblick im Zweifel blieb. Dieser Artikel ist nur eine Art formellen Übereinkommens hinsichtlich des längst hin und her erwogenen Gedankens, Preufsens Neutralität, als dem Feind Europas zu günstig, nicht zu dulden.

Schon im September 1804 alternativ von österreichischen Staatsmännern angeregt[1]), aufgenommen in die Besprechungen Nowosiltzows mit den englischen Politikern, beherrschte der unglückliche Plan nunmehr den Ideenkreis Alexanders. Dafs es dahin kommen würde, hatten Fernerblickende längst geahnt und der in russische Verhältnisse recht eingeweihte Herzog Karl August von Weimar hatte es den mafsgebenden Personen Berlins schon im Februar und März 1805, eindringlich warnend und mahnend, vor Augen gestellt[2]).

Das tiefe, leider ja nicht grundlose, Mifstrauen in die Schwungkraft des preufsischen Adlers, hatte endlich im russisch-englischen Vertrag noch durch die ausdrückliche Klausel Ausdruck gefunden, dafs Preufsen auch bei Beginn der russischen Operationen nichts von Teilnahme Englands

---

[1]) Fournier, Gentz und Cobenzl S. 299.

[2]) S. meine Mitteilungen aus den Briefen des Herzogs in: Über die Memoiren des Fürsten Czartoryski, S. 44 ff. Dafs General von Köckritz der Adressat gewesen, vermutet von Bojanowski i. d. Weimarischen Zeitung 1898 Nr. 175.

erfahren dürfte. Man bedang sich die Befugnis zu der unwahren Erklärung aus, dafs nur die Durchsetzung von Verpflichtungen Frankreichs gegenüber den Kontinentalmächten Gegenstand des Unternehmens wäre[1]).

Von dem geträumten Vermittelungsbund Alexanders war eines übrig geblieben:

Im Einklang mit England, dem seit Januar Napoleon Frieden angetragen, sollte zur Antwort Rufsland durch einen nicht offiziell beglaubigten Sendling an Napoleon die Forderungen der Allianz überbringen. Die Aufrechthaltung des Friedens sollte an Annahme oder Ablehnung des (nur hinsichtlich Italiens einigermafsen biegsamen) Programms des Bündnisses vom 11. April geknüpft sein. Die Mission beruhte auf der durch Nowosiltzows Berichte bewirkten Täuschung Alexanders, dafs England bereit sei, Malta ebenso wie andere Eroberungen dem Wunsch nach einem dauerhaften System Europas zum Opfer zu bringen und ein billigeres Verfahren künftig gegen die Neutralen zu beobachten.

Es war vorausgesetzt, dafs die Sendung ohne Langwierigkeit verlaufen würde. Denn England hatte, aus sehr durchsichtigem Interesse, die Zahlung von Subsidien zunächst nur dann versprochen, wenn die Waffenerhebung binnen vier Monaten erfolge. Gerade im Gegensatz dazu hat bekanntlich das noch unfertige und der Bereitschaft Rufslands mifstrauende Österreich in jener Mission ein erwünschtes Mittel erblickt, um Zeit zu gewinnen.

Österreich hatte noch in jenen Monaten beinahe die Ungnade des Zaren auf sich gezogen durch sein Hinhalten und die Nichtbeantwortung des russischerseits längst aufgestellten gemeinsamen Operationsplanes. Es kam so weit, das aufser sich gebracht über das Verstummen des Wiener Kabinetts, Alexander dem Militärbevollmächtigten Stutter-

---

[1]) Martens II S. 463 (art. additionel). Selbstverständlich ist nachher bei Nowosiltzows Anwesenheit in Berlin auch dieser Artikel von jeder Mitteilung an Hardenberg ausgeschlossen geblieben.

heim sagte, bisher habe er aus Schonung für Österreich seine Armeen nicht in Bewegung gesetzt, um nicht einen Anfall Napoleons auf dieses Reich hervorzurufen. Zu seiner eigenen Sicherheit müsse er jetzt doch dieses äufserste Mittel ergreifen, „und wenn ich Euch dann in den Krieg hineinziehe, wird es nicht meine Schuld sein“ [1]).

Je weniger Alexander gerade auf die Entschlossenheit Österreichs noch zu bauen wagte, je weniger er zufrieden war mit England, dessen Botschafter die Vertragspunkte über Herausgabe Maltas u. s. w. nur mit Vorbehalt gezeichnet hatte, um so gröfseres Gewicht legte er wieder auf die Heranziehung Preufsens.

Daher war die scheinbare Friedenssendung nach Paris durch Nowosiltzow zugleich bestimmt, womöglich noch Preufsen in das gemeinsame Interesse zu verwickeln durch Erschwerung seiner Stellung gegenüber Frankreich. Gleich am Tage der Unterzeichnung des noch nicht ratificierten Vertrags vom 11. April hatte der Zar sich brieflich [2]) an den König von Preufsen gewandt. Er stellte sich ihm vor als der auf Wunsch des Königs von England eingetretene, loyale Mittelsmann des Friedens auf der gemäfsigtesten Basis des für die Unabhängigkeit der europäischen Staaten Unerläfslichen. Er bat um Preufsens gute Dienste bei Napoleon

---

[1]) Stutterheims journal vom 25. April 1805. Stutterheim hat den Zaren im Namen Europas beschworen, jene brüsken Marschbefehle zu unterlassen. Der Zar war mifstrauisch geworden durch Äufserungen des gerade anwesenden österreichischen Generals Prinz Ferdinand von Württemberg über die Unmöglichkeit der Kriegführung für Österreich und dessen Absicht, Bonaparte als König von Italien anzuerkennen (Stutterheims journal vom 10. Juni). Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien. I c h h e b e d a s b e s o n d e r s h e r v o r z u r E r k l ä r u n g d e s p r e u f s i s c h e n U n g l a u b e n s a n ö s t e r r e i c h i s c h e K r i e g s a b s i c h t e n.

[2]) Alexander an Friedrich Wilhelm, Petersburg 1805, $\frac{\text{30. März}}{\text{11. April}}$. G. St.-A. in Berlin. Eigenhänd. Memoiren Hardenbergs I S. 155. Zu Stutterheim hatte Alexander schon vorher gesagt: seine Vorschläge würden vernünftig sein, aber auch England müsse ein wenig nachgeben. Österreich wünsche er verstärkt, journal 17. März bis 13. April.

und speciell um Erwirkung der Pässe für Nowosiltzow. Der sollte ohne offizielle Eigenschaft — noch war das Napoleonische Kaisertum ja russischerseits nicht anerkannt — direkt mit Napoleon verhandeln dürfen.

Ob Nowosiltzow persönlich den Ehrgeiz[1]) gehegt hat, der Welt den Frieden zu wahren? Man weifs, dafs die unendlich bewegliche Seele des Zaren immer von neuem sich der Hoffnung auf Erreichung eines solchen Ziels auf Augenblicke überliefs. Seine Eitelkeit hätte sich, wie auch Stutterheim kurz vor der Fertigstellung des Vertrags mit England zugiebt[2]), vielleicht befriedigt gefühlt durch einen von Napoleon geschickt gewährten kleinen Triumph, z. B. hinsichtlich der Entschädigung Sardiniens, ohne sich dann zu sehr um „Europa" zu sorgen. Unmöglich ist das gerade nicht; dennoch bin ich der Überzeugung, dafs Alexander jetzt ernstlich zum Krieg entschlossen war. Der Hauptzweck der Sendung Nowosiltzows blieb immer, Napoleon noch mehr ins Unrecht zu setzen, vor aller Welt seine Unersättlichkeit zu erweisen. Alexander zweifelte nämlich, irregeführt durch die Berichte Nowosiltzows aus London, nicht daran, dafs man in England die vermeintliche Ängstlichkeit des Lord Gower mifsbilligen und die vertragsmäfsige Verpflichtung zur Rückgabe Maltas anerkennen würde. Wenn der Inhalt der Verträge von 1801 und 1802 die Grundlage der Forderungen Nowosiltzows war, mufsten allerdings die territorialen Bestimmungen derselben eine Art Maximalgrenze für Napoleons Herrschaft völkerrechtlich festnageln, sodafs es ohne gewisse Opfer seinerseits nicht abgegangen wäre. Diese zu bewilligen lag aber ganz aufser seiner Absicht, es sei denn, dafs England noch weitere Zugeständnisse machte, hinaus über den Vertrag von Amiens[3]).

---

[1]) Wie Thiers V S. 257 meint, der sich überhaupt die Stimmung in Petersburg sehr ins Friedliche ausmalt. Vergl. auch Häusser II S. 547.

[2]) Journal vom 21. März.

[3]) Weisung Talleyrands bei Bailleu II S. 346.

Das Nähere ist hier überflüssig, denn für das Verhältnis zu Preufsen kam nur die schon angedeutete Briefträgerrolle in Betracht. König Friedrich Wilhelm sah in der Mission einen neuen Hoffnungsschimmer und beeilte sich bei dem Kaiser der Franzosen, mit dem er eben in einem verbindlichen Austausch der höchsten Orden begriffen war, Pässe für Nowosiltzow, sowie die Zusage persönlicher Unterhandlung zu erwirken. Aber so weit ging seine Zuversicht denn doch nicht, dafs er von vornherein dem russischen Anliegen gewillfahrt hätte, einen Vertrauensmann wie Zastrow oder Haugwitz[1]) dem Russen nach Paris beizuordnen. Das unverbrüchliche Geheimnis, mit dem man seitens Rufslands nach wie vor alle Verbindungen und Absichten verschleierte, liefs dem König seine Isolierung als die beste Politik erscheinen. Hardenberg hat die russischen Wünsche unterstützt.

Erst im Juni machte sich Nowosiltzow aus Rufsland auf; so lange hatte es gedauert, bis Napoleons Einwilligung zu seinem Empfang hatte eingeholt werden können. Inzwischen hatte nicht nur jener Ordensaustausch in Petersburg[2]) aufs neue gegen Preufsen verstimmt; die Eigenmächtigkeit, mit der Lucchesini sich beeifert hatte, der italienischen Krönung Napoleons in Mailand beizuwohnen, hatte allen Argwohn aufs neue wach gemacht[3]). In Preufsen war man dagegen nicht ohne Besorgnis des Gerüchts halber, als ob Neu-Vorpommern von Schweden an Rufsland verkauft werden sollte[4]).

---

[1]) Köckritz an Hardenberg, 24. Mai 1805. G. St.-A. in Berlin. Hardenberg mufste deshalb eine an Zastrow nach Petersburg bestimmte Note wieder abändern. Auch Haugwitz (am 31. Mai an Hardenberg) stimmte diesmal mit seinem Kollegen überein.

[2]) Stutterheim am 25. April.

[3]) Nach Anlangen der französischen Pässe war man unzufrieden, dafs der Brief des Königs an Napoleon und dessen Antwort nicht mitgeteilt waren. (Czartoryski an Alopeus $\frac{\text{25. Mai}}{\text{6. Juni}}$ 1805. Auszüglich im G. St.-A. in Berlin.)

[4]) Das Gerücht war zuerst in englischen Zeitungen aufgetaucht. Depesche an Goltz, 1805 Alexandersbad 15. Juni. Auf die Verneinung von

Beinahe bereute es der König, das vor einigen Jahren erhaltene Anerbieten zum Ankauf dieses Landstrichs der Umstände halber abgelehnt zu haben. —

Friedrich Wilhelm befand sich im Augenblick der Ankunft Nowosiltzows inmitten seiner fränkischen Unterthanen. Hardenberg war ihm nach Alexandersbad gefolgt. Der russische Bevollmächtigte war daher nicht in der Lage, die mafsgebenden Persönlichkeiten sofort für die Zarischen Gesichtspunkte zu bearbeiten, d. h. zunächst zur kräftigen Unterstützung der russischen Vorschläge bei Napoleon und eventuell zur Parteinahme für das Wohl der Menschheit gegen den Unterdrücker[1]. Da die Rückkehr Napoleons nach Paris ohnedies erst für den Lauf des Juli angekündigt war, entschlofs er sich in Berlin des königlichen Empfangs zu harren[2]. Kaum waren jedoch der König und Hardenberg in Berlin um Ende der ersten Juliwoche wieder vereint, als die ganze Lage sich bereits geändert hatte. Meines Erachtens mufs die allerdings aufzuwerfende Frage verneint werden[3], ob Alexander Nowosiltzow zurückgerufen, weil er zu seiner Entrüstung sich nicht länger verhehlen konnte, dafs England schlechterdings weder Malta herausgeben noch irgendwelche maritimen Zugeständnisse zu Gunsten der Neutralen erlauben wollte. Wie hätte man da von Napoleon auch nur das geringste Zugeständnis hoffen dürfen! Sicherlich war beim Eintreffen dieser Nachricht der ganze Plan der Koalition nochmals zweifelhaft geworden. Aber der Zar

---

Goltz wird in einem mit secretissime bezeichneten P. S. zur Weisung vom 17. Juli die Möglichkeit des Geschäfts festgehalten.

[1]) Alexander an Friedrich Wilhelm, Petersburg $\frac{\text{29. Mai}}{\text{(10. Juni)}}$ 1805 eigenhändig. G. St.-A. in Berlin. Nowosiltzow sei formell bevollmächtigt, jedes Engagement zu empfangen und zu geben, am liebsten schon vor Beginn der Unterhandlung mit Napoleon.

[2]) Nowosiltzow an Hardenberg, Berlin 30. Juni. G. St.-A. in Berlin.

[3]) Von andern Gründen abgesehen, spricht bestimmt dagegen, dafs man über die englische Weigerung schon Gewifsheit hatte vor der Abreise Nowosiltzows aus Petersburg, Martens, Recueil ... de la Russie XI S. 116.

hat, allerdings nicht leichten Herzens, dennoch an seinem Werk festgehalten. Gerade waren endlich die Aussichten auf Österreichs aktive Mitwirkung viel günstigere geworden, hauptsächlich jedoch hatte der, ohne Rücksicht auf die angekündigte Verhandlung, von Napoleon beliebte abermalige Gewaltstreich der Einverleibung Genuas die Nutzlosigkeit jedes gütlichen Vermittlungsversuchs grell beleuchtet. Wenn für Napoleon wirklich der Festlandskrieg ein politisch-militärisches Bedürfnis gewesen wäre, hätte er kaum geschickter operieren können, um seinen Losbruch zu erzwingen.

Genug, am 10. Juli hatte Nowosiltzow in Berlin den Befehl in Händen, der ligurischen Vorgänge halber die Weiterreise aufzugeben und zurückzukehren[1]). Es ist nicht ohne Interesse zu erfahren, dafs eine zwiefache Weisung erlassen war. Neben jener ostensiblen eine vertrauliche mit der Vollmacht, nach den Umständen zu handeln. Wenn er erführe, dafs Österreich angegriffen werden würde, ehe man ihm zu Hülfe kommen könnte und wenn Hinschleppung einer Entscheidung dienlich wäre zu seiner Rettung, so dürfte er die Reise nach Paris fortsetzen. Ebenso wenn Preufsen um den Preis einer Fortführung der Verhandlung sich mit Rufsland verbündete. Aber unmittelbar darauf wurde diese Vollmacht widerrufen mit dem Hinweis auf die Übereinstimmung des russischen Botschafters in Wien[2]), besonders aber weil die Truppen schon planmäfsig nach ihren Bestimmungsorten unterwegs wären.

Nowosiltzow war schon vor dem letzten Gegenbefehl von der Nutzlosigkeit der Weiterreise überzeugt gewesen[3]).

---

[1]) Derselbe war vom 9./21. Juni. G. St.-A. in Berlin.

[2]) Das kann nicht richtig sein, da Razoumowski noch nachher im Interesse Österreichs Fortsetzung der Verhandlung gewünscht hat. Archiv. du prince Woronz. 18 S. 470.

[3]) Alles dies nach einem Brief Nowosiltzows an Graf Woronzow in London. Berlin $\frac{\text{28. Juni}}{\text{10. Juli}}$ 1805 im Archiv. du prince Woronz. 18 S. 465. Vergl. S. 463. Dafs Czartoryski persönlich den Abbruch wollte und sich

Einmal werde sich Napoleon nicht lange hinhalten lassen, andererseits sei Preufsen weit davon entfernt sich mit Rufs- zu verbünden. Es bezeichnet gut die totale Verschiedenheit der beiderseitigen Anschauung, dafs man von Berlin aus im Gegenteil auf schleunige Eröffnung der Verhandlung drang, um weiteren Übergriffen vorzubeugen.

Das legte der König brieflich dem Zaren ans Herz[1]), indem er die Treue an seinem System beteuerte, so lange die von ihnen beiden umschriebene Neutralitätslinie respektiert würde.

Nowosiltzow, der, unter Rückgabe der französischen Pässe und unter Ablehnung eines durch Laforest unternommenen vermittelnden Schritts, jetzt Berlin verliefs, erklärte in seinem Bericht an den Zaren jede freiwillige Mitwirkung Preufsens für undenkbar. Des Königs System sei beschränkt auf die Verteidigung des deutschen Nordens und obwohl er Verbündeter Rufslands zu sein wünsche, erstrecke sich das durchaus nicht auf dessen südliche Machtsphäre[2]).

Ja, er scheute sich nicht anzudeuten, dafs Preufsen eben diese Bedeutung Rufslands im Süden nicht ungern abgeschwächt sehen würde.

So und dementsprechend lauteten die Schlüsse, die er aus den Worten des Königs und Hardenbergs gezogen hatte. Der letztere schmeichelte sich statt dessen, sehr zufrieden sein zu dürfen mit dem Russen. Er hatte ihm bestimmte Erklärungen gegeben, dafs die strikte Beobachtung des preufsischen Systems Rufsland schütze vor unvorhergesehenen Digressionen, vorausgesetzt, dafs es sich nicht

Glück wünschte zu der „sottise“ Napoleons, die es erleichtere, die bei der Meinungsverschiedenheit mit England kompromittierende Unterhandlung aufzugeben, ergiebt sein Brief an Nowosiltzow vom 13./25. Juni im Sbornik Bd. 82 S. 77. Ebendas. 9./21. Juni die Weisungen.

1) Friedrich Wilhelm an Alexander 1805, Charlottenburg 14. Juli. „Concept approuvé et transcrit par le Roi“ im G. St.-A. in Berlin.

2) Berlin $\frac{\text{28. Juni}}{\text{10. Juli}}$ 1805. Archiv. du prince Woronz. 18 S. 467.

durch feindliche Schritte selber gegen die Grundlagen dieser gegenseitigen Verpflichtungen vergehe [1]). Am meisten hatte es Hardenberg mit Freude erfüllt, dafs Nowosiltzow — blofs im Wunsch zu Österreichs Bestem Zeit zu gewinnen — hingeworfen, es könne vielleicht zur Wiederanknüpfung führen, wenn Napoleon an Preufsen leidliche Erklärungen über das genuesische Vorkommnis geben wollte. Da Laforest von sich aus die Einverleibung nicht als unwiderruflich bezeichnet hatte, bemächtigte sich der preufsische Minister dieses Fadens mit dem gröfsten Eifer [2]).

Hardenberg kannte jetzt grofsenteils die Abmachungen Rufslands mit England, von denen Nowosiltzow ihm Kenntnis gegeben [3]). Dagegen hatte der sich über weitere Absichten seiner Regierung, insbesondere den Stand der Beziehungen zu Schweden und Österreich, welchem Hardenberg noch immer friedliche Absichten zutraute, in Schweigen gehüllt. Man nahm das leicht, weil man doch keine Lust hatte, sich an feindlichen Projekten der Mächte zu beteiligen. Über die innersten Motive seines Königs hat sich der Minister in jenem entscheidenden Moment folgendermafsen geäufsert: „Die Theorie schiene enge Vereinigung und bewaffneten Widerstand aller Staaten Europas anzuraten. Aber fassen wir in die Augen die physischen,

---

[1]) Hardenberg an Goltz 16. Juli und Weisung vom 17. Juli im G. St.-A. in Berlin.

[2]) Sekretes Postskriptum zur Weisung vom 17. Juli an Goltz. Nowosiltzows Äufserung im Archiv. du prince Woronz. 18 S. 470.

[3]) Eigenhänd. Memoiren I S. 165. Der Preufsen ungünstige Schlufs des 7. Separatartikels (s. oben S. 173) ist hier (Seite 168) dahin abgeändert, dafs Preufsen Hannover als Depositum erhalten könne, bis im Frieden über dasselbe disponiert werde. Ja Preufsen dürfe zu seiner Erleichterung hierüber mit Napoleon einen, zum ganzen System passenden, Vertrag eingehen! Das war wohl eine der „Lockspeisen" Nowosiltzows gewesen. Übrigens ist eine Vereinigung Hannovers mit Preufsen auch erwähnt in einer Weisung Czartoryskis an Razoumowski vom 12./24. Juli bei Wassiltchicof: Les Razoum. II 2, 226.

moralischen und persönlichen Mittel, welche die Grundlagen der Anwendung dieser Theorie bilden würden, betrachten wir die Verzögerungen, die Entfernungen, die Verschiedenheit der Ansichten und Interessen der in Betracht kommenden Staaten, und sodann auf der andern Seite die Macht Napoleons, die Einheitlichkeit, Energie und Promptheit, mit der er handeln würde, und wir werden, denke ich, einig sein, dafs selbst ein schlechter Friede besser seine Gewalt umgrenzen würde, als die Fortsetzung des Krieges, während dessen er sich alles für gestattet halten und im Fall des Erfolgs seinem Ehrgeiz keinerlei Grenze stecken wird". Aus solchen Erwägungen sei die Absicht des Königs geflossen, wenn irgend möglich den Faden der Verhandlung wieder zu erfassen [1]).

Es ist nach den Darlegungen Anderer kaum nötig darauf hinzuweisen, wie sehr dieser wirkliche Hardenberg verschieden ist von dem seiner Memoiren. Der Letztere will guten Erfolg einer Verhandlung mit Napoleon nur dann erwarten „wenn alle übrigen Mächte vereinigt sich zugleich ernstlich zum Kampf rüsteten, um durch die That, nicht durch Worte, zu imponieren" [2]).

Ob Hardenberg, als er jene Depesche an Goltz richtete, schon den drohenden Inhalt des achten Separatartikels (s. oben S. 173 f.) des englisch-russischen Vertrags gekannt hat, ist nicht ersichtlich aber wahrscheinlich. Am 18. Juli hat Nowosiltzow Berlin verlassen. Die Mitteilung des Vertrags dürfte doch wohl in früherer Stunde, als Mittel der Pression, geschehen sein.

Es mufs den leitenden Männern Preufsens so doch klar gewesen sein, dafs die dunkelsten Wolken über dem Staat sich zusammenzogen. Bei dem resignierten Hardenberg des Briefs vom 16. Juli begreift man es immerhin besser als bei dem aufgeputzten der Memoiren, wie es ihn bei der französischen Eröffnung vom 8. August, hinsichtlich eines Bünd-

---

[1]) Geheim zu haltender Brief Hardenbergs an Goltz, Berlin 16. Juli. G. St.-A. in Berlin.

[2]) Eigenhänd. Memoiren I S. 172.

nisses mit Frankreich um den Preis Hannovers gelockt haben kann, in dem unvermeidlichen Kampf sich an den Stärkeren anzuschliefsen. Aber das Entscheidende für seine damalige Beurteilung innerhalb des Für und Wider der politischen Fragen bleibt doch neben der Schwäche seiner Position die Unfähigkeit, seine Person ganz für ein Ziel einzusetzen.

Fünftes Kapitel.

Politische und militärische Umgarnung Preufsens seitens Rufslands bis nach dem französischen Neutralitätsbruch.

Am 7. Juli 1805 ist der Kaiser von Österreich hauptsächlich in der Befürchtung, bei längerem Sträuben gegen Rufslands Werbungen die bereits gewonnene Rückendeckung wieder einzubüfsen, der Bundesgenosse Rufslands und Englands, auch in offensivem Sinn, geworden. Englische Subsidien waren nunmehr ausreichend für alle Teilnehmer zugesichert, falls innerhalb des laufenden Jahres losgeschlagen würde. Weitere Zögerungen schienen nur der Vermehrung der Streitkräfte eines rastlos um sich greifenden Gegners zu gute zu kommen. Längst brannte der Hochmut der Petersburger Kriegspartei, deren Antreiber besonders Grofsfürst Konstantin war, darauf, Rufslands Willen dem Erdteil als Gesetz aufzulegen. Alexander, nichts weniger als unbeeinflufst von diesen Strömungen, hatte sich selber die Rolle eines Befreiers und Vorkämpfers humaner Grundsätze zurecht gemacht. Meinungsverschiedenheiten, wie die hinsichtlich Maltas, störten ihn nicht mehr, seit die Annexion Genuas durch Napoleon dem britischen Urteil über seine Ziele that-

sächlich Recht gegeben zu haben schien. Der Zar hat am 28. Juli in Petersburg den russisch-englischen Aprilvertrag ratifiziert. In Wien war bereits unter eingreifender Mitarbeit Wintzingerodes ein detaillierter Feldzugsplan fertig gestellt. Nur ein einziger Gesichtspunkt machte noch eine kleine Verschiebung erwünscht.

Es liefs sich nicht verkennen, dafs die Rüstungen in Österreich noch nicht vollendet waren. Der Beitritt des Donaustaats war erfolgt unter der Voraussetzung, dafs die Mission Nowosiltzows nach Paris Zeit zur eigenen Kriegsbereitschaft und zur Ankunft der russischen Bundesgenossen verschaffen würde. Die russischen Corps waren nun freilich im Marsch aus ihren Standquartieren, aber Monate mufsten vergehen, ehe sie zum Schutz Österreichs bereit stehen konnten: Nowosiltzow aber war zurückgerufen. Unter diesen Umständen mufsten Rufsland und England es sich gefallen lassen, dafs ihr geheimer Partner, Österreich, noch einmal angeblich auf etwas abgeänderter Grundlage, in Paris den Mittelsmann machen wollte[1]). Es kam nur darauf an, gemäfs der in Wien gemachten Berechnung der Märsche, die nötige Frist zu gewinnen, gesichert vor der Gefahr, vereinzelt von einem schonungslosen Feind niedergerannt zu werden.

So waren die Karten gemischt: das Spiel konnte beginnen. Vergebens hatte in Petersburg der einsichtige Stutterheim, vor Überstürzung warnend, immer aufs neue Verschiebung der Aktion aufs Frühjahr, sowie vorherige Bildung einer Reservearmee beantragt.

Alexanders letztes Wort war gewesen: „le plutôt vaudra le mieux“[2]). Gegen den Rat des kriegserfahrenen Erzherzogs Karl hatte aus rein politischen Erwägungen auch Österreich Hals über Kopf sich zum Krieg bereit zu machen.

---

[1]) Czartoryski an Razoumowski 12./24. Juli bei Wassiltchicof a. a. O. II 2 S. 227; derselbe an Nowosiltzow im Sbornik 82 S. 93 vom 16./28. Juli.

[2]) Stutterheims journal am 6. Juli 1805.

An den Ernst, an die Ehrlichkeit der russischen Politik glaubte Erzherzog Karl erst dann, seit er wufste, was man mit Preufsen vorhatte.

Von verschiedenen Stellen aus und aus recht verschiedenen Gesichtspunkten war unter den Verbündeten allmählich der Gedanke grofs geworden, keine Neutralität zu dulden in diesem Krieg. Es bedarf kaum des Hinweises, wie eine derartige Anmafsung, die sich nicht einmal entschuldigen liefse bei einem uninteressierten Programm wie es Alexander anfänglich sich eingebildet hatte, vollends nichtig wird angesichts der Geltendmachung englischer, österreichischer und doch auch russischer Interessen. Man versteht ja den gesteigerten Verdrufs über die egoistische Loslösung Preufsens aus der Gemeinsamkeit „Europas“; man begreift die Verlegenheit, die gleichsam verflüchtigte preufsische Macht dennoch als territoriales Hindernis erfolgreicher Bekämpfung des „Unterdrückers“ anerkennen zu sollen. Aber weder bietet die völkerrechtliche Anschauung eine Berechtigung zum Zwang gegen widerstrebende Staaten, selbstverständlich wirkliche Staaten, noch ist meines Wissens eine gültige geschichtliche Erfahrung aufzuweisen, wonach es gelungen wäre, einen Grofsstaat wider seinen Willen im Namen einer idealen Pflicht zum Mitthun zu zwingen. Auch die Staaten müssen wie die Menschen unterweilen eben Geduld üben mit einander. Hochmütige Unterschätzung der Daseinsbedingungen der Andern hat jene verhängnisvolle Abirrung von aller gesunden Anschauung wesentlich befördern können. Aber wie konnte es geschehen, dafs so viele leidlich kluge und staatserfahrene Männer ein Vorgehen der Art gegen einen Staat wie Preufsen für zweckdienlich ansehen konnten! Ist das in der That nur verständlich unter der Annahme, dafs jenes nur Vorwand, dafs die wahre Absicht die gewesen sei, aus Gründen versteckter Art einen Krieg mit Preufsen hervorzurufen?

Die Annahme, soweit sie sich auf die russische Politik bezieht, wird uns nachher beschäftigen. Aber ist es denkbar, dafs England, dafs Österreich 1805 Preufsen geflissent-

lich hätten in Napoleons Arme treiben wollen? Und doch haben beide nicht nur zugestimmt, Österreich ist sogar vorangegangen mit dem Vorschlag, Preufsen in eine Zwangslage zu versetzen, um sich seiner Mitwirkung, auf deren freiwillige Gewährung man die Hoffnung hatte fahren lassen, zu versichern.

Sichtlich ist hierbei noch die Anschauung bei Kräften, dafs es in Berlin an Einsicht in die Gefahr der eigenen Lage nicht fehle und dafs es mehr darauf ankomme, der dort vorausgesetzten Furcht ein Gegengewicht zu verschaffen in der Gewifsheit, Entschuldigung für einen Systemwechsel und Stützen für die künftige Haltung zu haben durch die Anwesenheit „befreundeter“ Streitkräfte.

Was man von dem erhabenen Standpunkte einer Mitwirkungspflicht zur Rettung Aller den Fürchtenden insgesamt weigerte, das Recht auf Enthaltung, auf Neutralität, war allerhöchstens zulässig gegenüber schwachen Staatsgebilden, von denen anzunehmen war, dafs sie zur Selbsterhaltung genötigt sein könnten mit dem Feind zu marschieren, falls sie nicht in die Koalition hineingezwungen würden. Aber Preufsen hatte, was man auch an der Newa gelegentlich geargwöhnt hatte über sein Verkauftsein an Frankreich, bisher die Pflichten der Neutralität erfüllt. Es war ein Fluch der unklaren, persönlichen Haltung der preufsischen Staatsmänner und speciell derer des königlichen Kabinetts, dafs man überhaupt gegen alles Recht und gegen alle Vernunft an einen solchen Gedanken sich herangewagt hatte. Alexander war ausgegangen von dem Verlangen, Arm in Arm mit seinem königlichen Freund den gefährlichen Gang zu wagen; mehr und mehr hatte er sich in die anmafsliche Vorstellung hineingelebt, durch sein edelmütiges Vorantreten ein Anrecht zu besitzen auf Erfüllung jenes zur Forderung gewordenen Wunsches. Es war ihm dann Ernst geworden mit der Phrase des forçer la main à la Prusse im Sinn einer Handreichung an Preufsens Schwäche. Mittlerweile hatte er auch die anfängliche Scheu überwunden, den befreundeten Staat absichtlich in trügerische Sicherheit zu

wiegen, um ihn desto sicherer ungewarnt und ungerüstet zu überrumpeln und mit fortzureifsen.

Alexander hat bis zuletzt gehofft, Friedrich Wilhelm würde sich schliefslich einer nicht unerwünschten Notwendigkeit fügen, sobald er die Russen so zu sagen als Reserve hinter sich sähe. Äufsersten Falls sollte freilich das durch Zerstreuung seiner nicht kriegsbereiten Armee in den Garnisonen wehrlose Preufsen durch unerwarteten Einmarsch der Russen, event. durch Übertritt der unzuverlässigen Regimenter der neuen Provinzen, ganz entwaffnet und entweder zum Mitmarschieren oder zum Zulassen der Operationen der Verbündeten innerhalb seiner Grenzen gezwungen werden. Den Gedanken, dafs wirklicher Krieg mit Preufsen Folge so vermessenen Beginnens sein könnte, suchte sich der Zar möglichst fern zu halten. Er baute auf die Überraschung, die alte freundschaftliche Schwäche des Königs, auf die in den Verhältnissen und Interessen liegende Notwendigkeit. Wenn man seine innerste Gesinnung beurteilen dürfte nach seinen Äufserungen z. B. zu Stutterheim, so hätte, nachdem er sich einmal entschlossen, nicht das Vorhaben der Vergewaltigung an sich, sondern allein die Notwendigkeit, ein verdecktes Spiel zu machen, ihn bekümmert.

Ich wiederhole es, nur die auf oberflächliche Erfahrungen gebaute Unterschätzung des preufsischen Staatsgeistes, irrige Beurteilung des Königs gepaart mit dem eigenen selbstgerechten Hochmut, konnten Gelingen erhoffen von einem solchen Plan.

An Warnern hat es gewifs auch in den Kreisen der russischen Politiker nicht gefehlt. Ob ihre Stimme aber zum Ohr des Selbstherrschers gedrungen ist? Sein zeitiger Berater, Fürst Czartoryski, hat die Erinnerung seines früheren Chefs, des Altkanzlers Grafen A. Woronzow, vermutlich in die Tasche gesteckt. Der hatte gewarnt[1]) vor zu rosiger

---

[1]) Woronzow an Czartoryski, 1805 Matrenino $\frac{\text{24. Mai}}{\text{6. Juni}}$ (Sbornik 82 S. 39). In einem gleichzeitigen Memoire (ebendas. S. 42 ff.) giebt er zu, dafs man durch wohlberechnete Mafsregeln eine Grofsmacht vom Anschlufs

Schätzung der Umstände und auf die Möglichkeit eines offenen Bruchs mit Preufsen hingewiesen, infolge dessen man auf die Beschränkung der französischen Übermacht würde verzichten müssen. Der Krieg würde dann in Preufsen geführt werden müssen, um ihm seine polnischen Eroberungen zu entreifsen. In einem gleichzeitigen Memoire steht übrigens Graf Woronzow nicht an, zu verraten, dafs vielleicht ein solcher Krieg, herbeigeführt durch Preufsens Weigerung, den Durchmarsch zuzulassen, gröfseres Interesse für Rufsland haben könnte als der gegen Frankreich, um einen unbequemen Nachbar auf das rechte Mafs zurückzubringen und um die Fehler seit fast 100 Jahren wieder gut zu machen.

Auch Woronzow, freilich nur teilweise auf dem Laufenden, erkennt also die Thorheit der russischen Politik nicht ganz. Er will doch zunächst an die Wahrscheinlichkeit glauben, dafs Preufsen sich zur Gestattung des russischen Durchmarschs wider Frankreich nötigen lassen werde. Auf Gewährung dieses Minimums wollte der Zar seinerseits bestehen, fest wie auf einem guten Recht. Hatte nicht Preufsen Verstärkungen der französischen Besatzung Hannovers (allerdings in winzigen Trupps) durch seine westlichen Lande passieren lassen: war nicht die Befugnis der Kriegführenden, die Grafschaft Mark und die fränkischen Fürstentümer unbeschadet der vertragsmäfsigen Neutralität zu durchziehen, in der Konvention vom August 1796 preufsischerseits zugestanden gewesen! Fortwährend im Lauf des letzten Jahres hatte die russische Staatsleitung, gegenüber der Berliner Auffassung von der norddeutschen Neutralität kraft der beiderseitigen Deklarationen vom Mai 1804, den Anspruch geltend gemacht, dafs Rufsland nötigenfalls auf Gestattung des Durchmarschs seiner Truppen rechne.

Das war also kein schlechthin neuer Gesichtspunkt bei

---

an den Feind oder von Hemmung der beabsichtigten Operationen abhalten könne, aber er will nicht begreifen, wie man sie zur zuverlässigen Cooperation nötigen könne. Höchstens grofse Versprechungen könnten das bewirken.

Beginn des Koalitionskriegs. Aber freilich erschien er als etwas ganz neues durch den Versuch einseitiger Durchsetzung. Die Zwangsabsicht kam zum besonderen Ausdruck in einigen unter Rufsland und Österreich genau abgekarteten Veranstaltungen, durch die es dem König unmöglich werden sollte, seine Zustimmung zu verweigern. Freilich that man so, als ob die Ankündigung eines Einmarschs russischer Truppen in Österreich [1], dessen geheimer Anschlufs an die Koalition dem Berliner Kabinett sorgfältig verborgen worden war, hier den beschwichtigenden Eindruck der gleichen Nachgiebigkeit durch eine andere Grofsmacht hervorbringen könnte. Alles Odium, alle Gefahr eines Verrats des Geheimnisses an Frankreich sollte — wir erinnern uns der Verhandlung Wintzingerodes — allein Rufsland treffen.

Nichts war versäumt, um Preufsen so sicher zu machen wie möglich: aufs sorgfältigste waren alle Schritte für sich und in ihrem gegenseitigen Verhältnis erwogen. Wenn alles aufeinanderklappte, schien kein Entrinnen möglich.

Was so lange hin und her erwogen war, fand seinen formalen Ausdruck in ministeriellen Instruktionen vom 7./19. August für Alopeus, den Gesandten in Berlin.

Da man ihm seit langem eine mehr preufsische als russische Denkart beizumessen sich gefiel, hatte man versucht, ihn bei den vorgeschriebenen Schritten so einzuschnüren, dafs ein vorschriftswidriges Herausspringen ohne grobe Pflichtverletzung unmöglich schien.

Es war ausgemacht, dafs die unter Kutusows Befehl stehende, zur unmittelbaren Verstärkung der Österreicher bestimmte und bereits angekündigte Armee von Brody aus am 22. August [2]) die österreichische Grenze überschreiten

---

[1]) Durch die Deklaration des Grafen Razoumowski (Polit. Journal 1805 S. 935 f., 930.).

[2]) Neuen Stils, wie alle folgenden Zeitbestimmungen. Die Instruktion für Alopeus vom 7./19. August, aus der zuerst Martens, Recueil VI S. 362, Mitteilungen gemacht hatte, ist jetzt in extenso gedruckt im Sbornik 82 S. 123 ff. Bei Martens aber steht manches Ergänzende, besonders aus den Befehlen an die Generale.

würde. Auf die Voraussetzung, dafs diese Thatsache am 28. August in Berlin bekannt sein und Aufsehen erregen werde, war das Weitere gegründet. In einer ersten Phase vom 28. August bis 16. September hatte Alopeus alles anzuwenden, um, nach Überreichung eines Schreibens des Zaren, den Berliner Hof zum Anschlufs an Rufsland bei der angeblichen bewaffneten Mediation und dem event. notwendigen Waffengang wider Frankreich zu bestimmen: in erster Linie auch dazu, nach dem angeblichen Vorbild Österreichs den Durchmarsch der Russen durch sein Gebiet zu gestatten. Diese Unterhandlungen, von denen man im Grund keinen Erfolg mehr erwartete und die ausdrücklich dazu dienen sollten, Preufsen hinzuhalten [1]), durften nicht auf Drohungen hinauslaufen und hatten vor allem zu vermeiden, etwa eine direkte Ablehnung des Durchmarschs seitens Preufsens zu provozieren. Es war der diplomatischen Geschicklichkeit kein Kleines zugemutet: denn all' das mufste durchgeführt werden, ohne den Argwohn Preufsens oder gar Gegenmafsregeln hervorzurufen, ferner ohne jede Mitteilung über die eigentlichen Ziele Rufslands und über die Ausdehnung und Tragweite seiner Verbindungen.

Sofort bei Beginn der zweiten Phase, die die Zeit vom 16. bis 23. September umfafste, hatte Alopeus ein zweites Schreiben Alexanders zu überreichen, in dem der Durchmarsch der Russen bestimmt angekündigt wurde. Abgesehen von der Armee Kutusows und einem in Kronstadt einzuschiffenden Expeditionscorps nach Vorpommern sollten nämlich am 16. September aus Brzsc sich 50000 Russen nach der Pilica und weiter nach Warschau in Bewegung setzen, während gleichzeitig die Armee von Lithauen 100000 Mann von Grodno aus durch Preufsen den Weg nach Hannover einschlagen würde.

Den Truppen, die am 28. September auf preufsischem Gebiet Posto fassen würden, war Enthaltung von Feindseligkeiten aufser der notwendigen Entwaffnung etwa wider-

[1]) de tâcher d'amuser le tapis.

strebender Truppenteile und Bezahlung aller Lieferungen vorgeschrieben. Betäubend wie ein Blitzschlag sollte diese Überrumpelung eintreten, jeden Gedanken an Widerstand ersticken.

Das preufsische Kabinett mufste zugleich die Kunde von dem Einmarsch der Russen und die erneute Aufforderung zum Anschlufs erhalten. In der vermeinten technischen Vortrefflichkeit des Anschlags und seiner berechneten Wirkung schien alle Gewähr geboten, dafs gefühlvolle Freundschaft und ratlose Furcht in schönem Verein es dem preufsischen Herrscher als einzige Rettung erscheinen lassen würden, die dargereichte Hand wohl oder übel zu ergreifen.

Wie sollte das ungerüstete Preufsen auch zögern! Allein das zur See nach Stralsund zu werfende Corps mufste ja den Staat in die Unmöglichkeit versetzen, seine nordische Neutralität „zu Gunsten Frankreichs" länger fortzusetzen.

Entweder Russen und Schweden machten von Stralsund her einen Angriff auf die Franzosen in Hannover oder Napoleon sah in ihrer Festsetzung eine Verletzung der von Preufsen garantierten Neutralität und setzte durch einen Angriff auf Pommern auch an dieser Stelle sich zwischen preufsischen Provinzen fest.

Wo blieb da das geträumte Palladium der Sicherheit, die Neutralität des Nordens oder wo selbst die allerbescheidenste Möglichkeit völliger Isolierung? Wenn aber Parteinahme unumgänglich wurde, an wen sollte Preufsen sich anschliefsen als an die Koalition, die allein durch englische Subsidien dem geldschwachen Staat Mittel der Kriegsführung gewähren konnte!

So dachte man in Petersburg, so wiederholte man selbstzufrieden in Wien[1]). Man mufs sich immer die unglaublich

[1]) Noch unter veränderten Verhältnissen schrieb man von Wien dem österreichischen Botschafter in Rufsland am 28. September: Rien n'était sans doute mieux conçu que le plan du cabinet de Petersbourg pour entraîner la Prusse à faire cause commune avec les deux cours impériales. Man habe um so weniger an dem Anschlufs Friedrich Wilhelms zweifeln dürfen, als er ihm volle Sicherheit des Erfolges gewährt hätte u. s. w. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.

gefallene Wertschätzung der physischen und moralischen Wehrhaftigkeit Preufsens vor Augen halten, um zu fassen, wie man auf einen so zweifelhaften Calcul fest zählen konnte. Man stellte Preufsen auf eine Linie mit Bayern, dem damals gerade seitens Österreichs ein ähnliches Los bereitet werden sollte.

Alles schien auf präcise Ausführung anzukommen: unverbrüchliches Geheimnis, rücksichtslose Festigkeit waren Bedingungen des Gelingens. Die Annahme wird schwer, dafs Friedrich Wilhelm III. so demütigendem Zwang sich hätte unterwerfen können: aber wäre seine Lage im September 1805 den Koalierten gegenüber eine wesentlich günstigere gewesen als im Februar 1806 nach vollzogener Abrüstung gegenüber Napoleon? Der Hauptunterschied wäre möglicherweise in einer gröfseren Erbitterung gegen den rücksichtslosen Freund hervorgetreten.

Auf alle Fälle ist kein Anlafs, zu zweifeln an dem ernsthaften Glauben an die Wahrscheinlichkeit des Gelingens seitens des Zaren und seiner unerfahrenen Agenten und Einbläser. Alle, die er ausgesandt, um Gewifsheit zu erlangen im Lauf des Jahres, hatten berichtet, dafs der König von Preufsen nur durch eine Zwangslage aus seiner Unschlüssigkeit gerissen werden könnte, dafs aber dann alle Chancen für seinen Anschlufs an Rufsland wären. Der gleichfalls noch recht junge Zar sprach nicht anders, soweit seine Meinung zu Tage kam.

Wie hätte er der innern Stimme, das heifst der freundschaftlichen Empfindung früherer Zeiten, nachgeben dürfen, wo das gemeine Beste gebieterisch eine entschiedene Stellungnahme heischte? Ganz wohl war es ihm bei der auferlegten Rolle dennoch nicht. Noch wurde die heimtückische Verstellung ihm nicht leicht: er hat später glaubhaft versichert, dafs er seine Zustimmung nur in der Überzeugung gegeben habe, dafs Friedrich Wilhelm sich ihm nicht versagen würde. Und der Verlauf spricht durchaus für die Glaubwürdigkeit dieser Behauptung.

Anders steht es nun freilich mit seinem hauptsächlichsten Berater, dem Minister Czartoryski. Der hat, wie er später

versichert hat, zwar nichts versäumt, um Preufsen immer fester zu umgarnen im Sinn der Koalition: aber er hat nicht verhehlt, dafs er ein Durchbrechen des Wildes durch die Netze nicht ungern gesehen haben würde. Die standhafte Weigerung Preufsens hätte — wie ja auch A. Woronzow nicht verkannt hatte — die Nötigung mit sich geführt, Preufsen zu Leibe zu rücken. Dann würde man ihm seine polnischen Provinzen abgenommen haben zu Gunsten eines neuen Königreichs Polen unter dem Scepter Alexanders. Czartoryski hätte es nichts ausgemacht, wenn Preufsen in diesem Fall sich Frankreich in die Arme geworfen hätte: er zweifelte auch dann um so weniger an dem Sieg der Koalition, als seiner Parteigesinnung die entfesselten Kräfte des befreiten Polen die des verachteten Preufsen aufzuwiegen schienen. Dabei mufs man vor Augen behalten, dafs man in Petersburg auf ein längeres Ringen, sicher noch im folgenden Jahr, sich gefafst gemacht hatte. Auf Zeit zur Aufstellung einer polnischen Nationalarmee rechnete Czartoryski daher um so bestimmter, als er auf englische Thatkraft zählte zur Festhaltung der französischen Streitkräfte.

Wir haben die abschätzigen Urteile österreichischer und russischer Stimmen, in Übereinstimmung mit französischen, kennen gelernt über die preufsische Armee von damals. Wie hätte der Minister zweifeln sollen, dafs bei völliger Überrumpelung des ahnungslosen Nachbarstaats höchstens eine sehr teilweise Gegenwehr zu erwarten sei. Auf den Volksgeist Preufsens brauchte er nach dem, was davon seit Jahren sichtbar geworden war, in der That keine grofsen Besorgnisse zu gründen.

Mag sein, dafs es ein Vorgeben und nur zur Beruhigung des vorsichtigeren Österreich bestimmt war, die zum Einmarsch in Preufsen versammelte Armee von Brzsc würde nur wenige Tage ihrer weiteren Bestimmung, als Verstärkung Kutusows am Inn, entzogen bleiben[1]).

---

[1]) Es war bei einer Beratung noch vor Feststellung des Operationsplans, dafs Czartoryski das zu Stutterheim äufserte, s. dessen journal vom 30. April.

Aber auch das könnte Verblendung sein so gut wie die ganze luftige Planmacherei. Aufserdem durfte Czartoryski gemäfs den Beredungen auf gröfsere Machtentfaltung Rufslands rechnen. Er hat es dem Zaren hinterdrein zu schwerem Vorwurf gemacht, dafs eine Rekrutierung von 100 000 Köpfen vom Winter 1804/5 verschoben und Marschbefehle an die Truppen zu spät ergangen seien.

Genug, Czartoryski glaubte sich seinem verschwiegen vorbereiteten Ziel nahe. Er wufste, welche Jugendpassionen auf dem Grund der Seele Alexanders schlummerten: wiederholt war zwischen ihnen schon die Rede gewesen von Polens Schicksal und Rettung. Alexander hatte es bei Schürzung des Kriegsknotens abgewiesen, von vornherein, im Widerspruch zu seiner uneigennützigen Vorkämpferrolle, besonderen Gewinn ins Auge zu fassen. Aber Ausnützung etwaiger Wechselfälle des Kampfs war unabweisliche Pflicht russischer Staatsleitung. Mit Recht setzte Czartoryski voraus, dafs im Konfliktsfall sein Herr keinen Anstofs daran nehmen würde, die preufsisch-polnischen Lande sich anzueignen. Er wäre damit nur einer Strömung entgegengekommen, die in der russischen Armee und Gesellschaft verbreitet und durch seinen Bruder Konstantin, den Feind Preufsens, mit hochmütigem Eifer vertreten war.

Der durch Czartoryski selbst bezeugte Umstand, dafs der Zar bisher allen Anmutungen in dieser oder ähnlicher Richtung widerstanden, schliefst stille Wünsche selbstverständlich nicht aus. Oft genug hat Alexander s p ä t e r das ehrgeizige Gefühl angewandelt, in seiner Weise, durch Vereinigung ganz Polens unter seinem Scepter, der Politik seiner Grofsmutter nachträglich ein verschönerndes Mäntelchen umzuhängen.

Aber man ist — ich betone es — nicht berechtigt, aus seinem Verhalten hinsichtlich Polens n a c h der Katastrophe Preufsens im Jahre 1806 Schlüsse zu ziehen auf seine Pläne, so lange die verbündeten Hohenzollern thatsächlich und kraft der Verträge Gebieter in Warschau waren. Genug, Alexander hat im Sommer 1805 dem von ihm nicht leichten

Herzens gebilligten Plan der Gewinnung Preufsens aus innerster Seele das Gelingen gewünscht. Es ist mir kein Zweifel, dafs er den „freiwilligen“ Anschlufs Friedrich Wilhelms noch in letzter Stunde am liebsten gesehen hätte, aber auch für den Fall, die angeordneten Zwangsmafsregeln in Wirksamkeit treten lassen zu müssen, sind ihm diese nur Mittel gewesen, sich der Mitwirkung Preufsens zu gemeinsamem Handeln zu versichern. Dem von manchen Geschichtsschreibern so benannten „Mordplan“ Czartoryskis wider Preufsen hatte er seine vorherige Zustimmung sicherlich nicht erteilt.

Ganz gewifs hat ihm daher die Absicht fern gelegen, Preufsen ins französische Lager zu drängen, um ihm dann seine polnischen Provinzen abzunehmen. Czartoryski hat auch während seiner diplomatischen Vorbereitung gewufst, dafs er für das Gelingens seines Planes nur auf günstige Umstände rechnen dürfte[1]). Eine Absicht Alexanders, sich in Polen zu vergröfsern, durfte er nicht einstellen: er mufste spekulieren auf eigenes Glück und Fehler der Gegner.

In Berlin hatte man der allgemach bemerkbarer werdenden Ansammlung russischer Truppen unweit der langgestreckten Ostgrenzen keine Bedeutung beigemessen. Dagegen hatte man nicht aufgehört, bekümmert auszuschauen nach der beabsichtigten Einschiffung russischer Truppen in Kronstadt, die nach Schwedisch-Pommern geworfen werden sollten. Die Besorgnis vor dauernder Besitznahme dieses Nachbargebiets durch Rufsland war durchsetzt mit der andern Bitterkeit, dafs mittelst dieses Hebels die Neutralität des Nordens aus den Angeln gehoben werden sollte. Goltz' Berichte aus Petersburg sind voll davon. Auf all' seine Fragen erhielt er von Czartoryski ausweichende Antworten, und als er, erregt durch Aufsehen machende Schiffsanheuerung in Kronstadt, Alarm schlagen wollte, hat es der Zar nicht ver-

---

[1]) Vergl. über diese Frage meine Abhandlung: Über die Memoiren des Fürsten Adam Czartoryski. Wissenschaftliche Beilage zum Vorlesungsverzeichnis der Universität Greifswald, Michaelis 1898, S. 30 ff.

schmäht, durch Stutterheim immer aufs neue ihn beschwichtigen zu lassen[1]). In der That hat Goltz, der sich über die allgemeine Stimmung nicht täuschen konnte, wenigstens die Stellung Alexanders und Czartoryskis in seinen Berichten zu rosig gemalt.

Gerade diese Gefahr nun, die Sorge, Preufsen Frankreich gegenüber kompromittiert zu sehen durch einen englisch-russisch-schwedischen Angriff auf Hannover von Stralsund oder Rügen aus, also aus dem norddeutschen Garantiegebiet Preufsens, hat mit Anlafs gegeben zu einer bedeutsamen Episode. Alarmierende Meldungen von Goltz, die einen — vermeintlich von Czartoryski nur mühsam hintenangehaltenen — Umschwung zu kriegerischem Ungestüm signalisierten, waren vom 11. August ab in Berlin eingelaufen.

Im Vertrauen auf Alexanders Loyalität und deshalb mit Unterschätzung der nicht unbekannten Tendenzen der antipreufsischen Partei starrte man dort unverwandt nach der von Kronstadt und Pommern her drohenden indirekten Gefährdung[2]). Dies verwünschte Hannover! Wie kam Preufsen zu dem Mifsgeschick, durch dessen Zugehörigkeit zu England immer wieder in Schwierigkeiten verstrickt zu werden! Wie oft hatte man in Berlin schon beklagt, dafs bei Feststellung der Indemnitäten nicht gleich dieser Stein des Anstofses beseitigt worden war. Hardenbergs ministerieller Ehrgeiz wäre es gewesen, durch Erwerbung seines Heimatslandes die Schwäche der geographischen Stellung für sein Preufsen zu heben. Dafs König Friedrich Wilhelm seit verwichenem Jahre gerade der schwedischen Verwicklung halber

---

[1]) Berichte von Goltz vom 31. Juli; vom 2., 7., 8., 14. August u. s. w. Weisungen an ihn vom 19. und 26. August. G. St.-A. in Berlin. Stutterheims journal 30. Juli und 2. August. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien: c'est malheureux, sagte Alexander zu dem Österreicher, mais nous nous trouvons dans la necessité de tromper.

[2]) Bekanntlich wollte Alexander ehrenhalber verpflichtet sein, den verbündeten Schweden Beistand zu schicken wider angebliche französische Bedrohung.

gleichfalls unter diesen Anschauungen stand, ist schon berührt worden[1]).

Nur bei Einschlufs Hannovers konnte auf Herstellung einer norddeutschen Neutralität, wie die vor 1801, gerechnet werden. Und nach der schaute er mit Sehnsucht zurück. Kraft der Abmachungen von 1804 fühlte man sich Frankreich gegenüber nur zur Abwehr feindlicher Angriffe auf die hannöverschen Binnengrenzen, nicht auch auf die Seegrenze verpflichtet. Dennoch behauptete Frankreich auch letztere Verbindlichkeit und drohte mit Vermehrung seines Besatzungsheers, falls Russen, Engländer, Schweden ungehindert durch Preufsen an der Küste landen würden. Eine solche Verstärkung der Franzosen in Hannover hätte aber, gemäfs den Maideklarationen, Rufsland das Recht gegeben, den casus foederis anzurufen. Dann wäre der Bruch mit Frankreich unvermeidlich geworden.

Wie erschüttert schien da doch der Boden, auf dem die Politik Friedrich Wilhelms ruhte! Taub gegen alle Verlockung von Osten her, hatte der König ja noch am 16. Juli seinem Gesandten in Petersburg auseinandersetzen lassen, wie er nicht an Verminderung sondern an Verschlimmerung der Europa bedrückenden Leiden durch Krieg wider Napoleons Genie glaube und wie selbst ein schlechter Friede unter den jetzigen Umständen dienlicher sei für Eindämmung des französischen Übergewichts als ein Krieg. — Da kam von französischer Seite ein Wink, der auf einen Ausweg hinzuweisen schien. Noch einmal warb, angesichts nicht zu verkennender Schwierigkeiten auch seiner Stellung, Napoleon um den Beistand Preufsens zur Erhaltung der augenblicklichen Machtverteilung. Man gab sich den Anschein, als ob die blofse Verbindung Beider Kriegsgelüste bei den Freunden Englands ersticken müfste, als ob beide vereint stark genug sein würden, Friedensstörungen gleichsam zu verbieten. Welch' stolze Stellung schien sich

---

[1]) Kapitel III S. 131. Vergl. für das Folgende Laforests Bericht vom 10. August bei Bailleu II S. 358.

da aufzuthun, ohne dafs man sich zu entfernen brauchte vom Boden der Politik des Königs. Alles kam dabei auf die Bedingungen an. Durch den Mund Talleyrands [1]) zeigte sich Frankreich jetzt geneigt seine Stellung in Hannover Preufsen einzuräumen. Letzteres sollte das Kurfürstentum einstweilen in Depot nehmen, in der Weise, dafs Frankreich Garantie leisten wollte für die Erwerbung beim Friedensschlufs. Dafür hätte Preufsen die gleiche Garantie zu übernehmen für Napoleons gesamten Besitz einschliefslich der neuesten Annexionen in Italien. — Sicher war es dem Berliner Kabinett nicht erwünscht, die Schritte Napoleons in Ligurien u. s. w. auf einmal zu billigen und überhaupt sich so eng mit den bisher als indifferent betrachteten italienischen Dingen einzulassen. Aber ein anderes Gesicht gewann die Sache, wenn man, wie nach einem Wort Talleyrands angenommen wurde, dafür Frankreich verpflichten könnte, seinerseits den status quo zu gewähren für den Rest Italiens, dazu die Unabhängigkeit der Schweiz, Hollands und des deutschen Reichs. Wozu dann weiterer Waffenlärm, wenn beispielsweise Österreich durch Preufsens Vermittlung ohne Schwertstreich alles das erreichen konnte, was es durch Krieg zu behaupten günstigenfalls hoffen durfte!

Es ergiebt sich aus den Aktenstücken, dafs aus solchen Gesichtspunkten mindestens ebenso sehr wie aus Gelüste nach Hannover der optimistische Hardenberg versucht hat, mit dem dargereichten Finger die Hand des gewaltigen Beherrschers Frankreichs festzuhalten. Denn darum handelte es sich, ob Napoleon eine solche Politik der Mäfsigung wirklich beabsichtigte, ob er Österreich durch Verzicht auf Venetien, Mittel- und Unteritalien sowie seiner Machtstellung in der Schweiz in friedlicher Gesinnung halten wollte.

In diesem Sinne ist am 14. August namens des Königs eine bejahende Antwort an den französischen Gesandten ergangen. Hardenberg war nach seiner Art Feuer und Flamme, während der stellvertretende Kabinettssekretär für die Zeit

---

[1]) Bailleu a. a. O. II S. 380 s. 357 ff.

des Urlaubs Lombards, Beyme, ein bedenklicheres Gesicht machte. Hardenberg gelang es aber auf einer Konferenz zu Halberstadt am 22. August die volle Zustimmung zweier so einflufsreicher Männer wie des Herzogs von Braunschweig und des Ministers Schulenburg zu gewinnen. Dagegen hat Graf Haugwitz, in seiner Zurückgezogenheit auf königliche Anweisung befragt, am gleichen Tage eine entschiedene Warnung an den König ergehen lassen: Nicht der Friede würde Folge des Anschlusses an Frankreich sein, sondern Krieg, Krieg mit Rufsland und dessen Verbündeten. Nur in stark gerüsteter, neutraler Haltung wollte der gewesene Minister die Rettung des Staats erkennen.

Haugwitz hat treffend die beiden Schwächen der für den Anschlufs an Frankreich geltend gemachten Begründung herausgehoben: die Unwahrscheinlichkeit, dafs die Allianz mit Napoleon in seinem Sinn dem Frieden dienen sollte und die ebenso grofse Unwahrscheinlichkeit, dafs Rufsland und seine Verbündeten das erhobene Schwert senken würden angesichts der Arm in Arm-Stellung Preufsens und Frankreichs. Wir, die wir die geheimen Absichten Czartoryskis kennen, müssen mit noch gröfserer Bestimmtheit sagen, dafs der von Haugwitz bekämpfte Entschlufs des Berliner Kabinetts in Petersburg als Beweis längst geübter Treulosigkeit empfunden, und wahrscheinlich der Strick geworden sein würde, an dem Czartoryski den unentschlossen schwankenden Zaren zu seinem Standpunkt gänzlich hinübergezogen haben würde. Haugwitz hat nicht ohne Anlafs[1]) hingewiesen auf die russischen Gelüste nach den preufsischen Ostprovinzen.

Mufs darum die Politik Hardenbergs verdammt werden, weil sie gegen den Willen des Herrschers und gegen das bleibende Interesse Preufsens den Staat in Krieg mit Rufsland verwickelt haben würde? Ich will hier nicht hervorheben, dafs für den Grofsstaat eine bestimmte Politik immerhin heil-

---

[1]) Hardenbergs eigenh. Mem. I S. 107. Vergl. meine Abhandlung: Über die Memoiren Czartoryskis S. 44.

samer geworden sein könnte als unausgesetztes Schwanken. Das Löwenbündnis mit Napoleon bot, obgleich es Preufsen menschlichem Ermessen nach im Ernstfall auf die siegreiche Seite gestellt hätte, sicherlich des Bedenklichen genug. Andererseits war nach schmerzlicher Erfahrung ohne Hannover auf Ruhe und Frieden nicht zu hoffen: die damalige Erwerbung hätte an sich das königliche Gewissen nicht mit stärkeren Zweifeln zu belasten brauchen als 1801 und nachher[1]).

Das Entscheidende ist der Umstand, dafs man auch beim Festhalten an strikter Neutralität infolge der vom Zaren vorgeschriebenen Überrumplungspläne in den Bruch mit Rufsland höchster Wahrscheinlichkeit nach hineingetaumelt wäre. Meines Erachtens würde, wenn der allen Russen verdächtige Graf Haugwitz am Ruder gestanden hätte, das Staatsschiff in diesen Wirbel hineingerissen worden sein. Den russischen Plänen ist nur dadurch in entscheidender Stunde die verderbliche Wirkung geraubt worden, dafs ein Mitwirkender, der Gesandte Alopeus, nicht nur überzeugter Anhänger russisch-preufsischer Freundschaft, sondern ein vertrauter Verehrer des leitenden Ministers Hardenberg war.

Trotz seiner Meinungsverschiedenheit mit den königlichen Vertrauten ist es noch nicht zur Wiederberufung von Haugwitz damals gekommen. Aber der wurde nach Wien gesandt, um dort noch einmal die Friedensschalmei zu blasen auf die Melodie, von der man kühn genug annahm, dafs sie auch den Ohren Napoleons gefällig sein würde.

Die auf eine Nachgiebigkeit desselben gerichteten Erwartungen haben aber alsbald eine Enttäuschung erfahren. Vielleicht würde die Abwendung von der augenblicklichen Hinneigung zu Frankreich noch unmittelbarer eingetreten sein, ohne einen neuen Zwischenfall.

[1]) Hierüber stimme ich mit den Ausführungen Häussers, Deutsche Geschichte II S. 563 s. 600 überein, der schon die Akten herangezogen hatte, die jetzt z. T. in Hardenbergs Denkwürdigkeiten und bei Bailleu gedruckt sind.

Gleich nach seiner Rückkehr aus Halberstadt hatte Hardenberg eine scharfe Auseinandersetzung gehabt mit seinem Freund Alopeus [1]). Angesichts der russischen Kriegsvorbereitungen und ausweichenden Erklärungen hatte er ihm ein steigendes Mifstrauen nicht verhehlt und hinzugefügt, dafs gerade dies Betragen Preufsen auf die französische Seite treiben könnte. Die Situation hatte sich verschärft durch die neue Geheiminstruktion für den Gesandten und den gleichzeitigen Brief Alexanders an Friedrich Wilhelm [2]), mit dem die militärisch-diplomatische Schlufsaktion in die Wege geleitet werden sollte. In diesem 17 Seiten langen Aktenstück klang trotz der alten freundschaftlichen Phrasen doch vernehmlich ein neuer scharfer Ton durch. Der Zar erklärte darin, dafs er dem Verlangen Österreichs nach Aufnahme der abgebrochenen Verhandlungen mit Frankreich zwar beipflichte, aber nicht hinter seinen Grenzen dem Kampf eines Alliierten thatlos zusehen könne, dessen Unterliegen auch die Gefährdung Rufslands und Preufsens nach sich ziehe. Daher habe er dem Wiener Hof seinen Entschlufs angezeigt, 100000 Mann als armement d'observation et de médiation in Österreich einrücken zu lassen, bereit zur Zurückziehung, falls Napoleon dem Kontinent genügende Sicherheit gestatte. Aber solche Mäfsigung sei von ihm nur zu erwarten, wenn Preufsen mitwirke. Deshalb verlange er heute des Königs Beitritt zu dem Einvernehmen der Mafsregeln für den Frieden oder, wenn der

[1]) Noch am 4. August hatte Alopeus an Hardenberg geschrieben, wie sehr er, selbst um den Preis seines Bluts, der Menschheit die Leiden des Kriegs zu ersparen wünschte. G. St.-A. in Berlin. Rep. 92 Hard. E 6. — Über die Auseinandersetzung s. Martens VI S. 363. Beer, Zehn Jahre österr. Politik S. 127. Hardenbergs eigenhänd. Mem. I S. 200.

[2]) Peterhof 7./19. August 1805. G. St.-A. in Berlin. Nach Hardenbergs eigenh. Mem. I S. 200 hat erst dies Schreiben zu der Unterredung Hardenbergs mit Alopeus und der darauf folgenden Warnungsdepesche vom 28. August desselben Anlafs geboten. So innerlich wahrscheinlich insbesondere letzteres wäre, so hat doch Lenz: Tilsit, Forschungen zur brandenburg. und preufs. Geschichte VI S. 234 urkundlich dargethan, dafs der Brief erst am 29. in Berlin angekommen ist.

unerreichbar, zu einer die Unabhängigkeit sichernden Ordnung der Dinge. Die Gründe, die den König seither zurückgehalten, seien verschwunden. „Ein Teil meiner Truppen ist schon im Marsch (avancée), andere sind bereit zu Ihrer Unterstützung zu marschieren". Nach dem Ausdruck der Erwartung, dafs der König sich nicht versagen könne für das Wohl Europas, besonders da die russischen Engagements, deren Bekanntgabe zugesagt wird, nur Ziele des gemeinsamen Interesses beträfen, folgt der Satz: „Es würde mir sehr angenehm sein, Sire, nur Ihrer Freundschaft die Erfüllung alles dessen zu verdanken, was das Ziel meines Ehrgeizes ausmacht."

Darin lag unzweifelhaft eine Drohung, auch für die, welche die weiteren Absichten des russischen Hofs nicht ahnen konnten. Zwar war nur verblümt angedeutet, dafs man auch in Preufsen[1]) einrücken könnte. Beyme urteilte[2]), dafs der Brief fast wie eine Marschordre an den König von Preufsen klinge und heischte „Anstalten", um nicht etwa überrumpelt zu werden. Besonders aber warnte er, die Übereinkunft mit Frankreich auch jetzt noch abzuschliefsen, weil beim Fortwirken jener ernsten Umstände ihre Folge eine die Selbständigkeit des Staats beeinträchtigende Allianz sein müfste. Hannover als Depositum bis zum Frieden wähnte er trotzdem durch blofses Festhalten an der Neutralität von Frankreich erlangen zu können. Im letzten Punkt traf der einflufsreiche Ratgeber sicherlich die Herzenswünsche seines Herrn: derselbe sah dagegen die Lage zunächst noch nicht für so bedrohlich an, um thätliche Mafsregeln Rufsland gegenüber zu billigen, ja er rechnete noch darauf, dafs Österreich, bei Annahme der preufsischen Vorschläge durch

---

[1]) Planmäfsig hatte in Wien am gleichen Tag Graf Razoumowski den Einmarsch der Russen in Österreich notificiert.

[2]) Denkschrift Beymes vom 30. August (Hardenbergs eigenhänd. Mem. I S. 201 und Lehmann in der histor. Zeitschrift, N. F., III S. 98). Lehmann hat aktenmäfsig nachgewiesen, wie sehr in den eigenhändigen Memoiren der richtige Standpunkt verrückt ist.

Napoleon, noch Willens und in der Lage sein werde, sich des Losschlagens zu enthalten[1]).

In beiden Punkten stimmte Hardenberg mit dem König überein. Gleich ihm wagte er auch noch auf befriedigende Ergebnisse der Verhandlung mit Frankreich zu hoffen. Seine ernsten Beredungen mit Alopeus, gleich nach Einlaufen des zarischen Schreibens, mochten in ihm die Erwartung befestigen, dafs sich die Hitze in Petersburg abkühlen dürfte.

In einer Denkschrift vom 1. September, in der er die Schritte aufzählt hinsichtlich der Beschwichtigung Österreichs und der Verhandlung mit Napoleon, erklärte er zum Schlufs, dafs er nicht an die Absicht des Einmarschs seitens Rufslands glaube und daher eine militärische Demonstration nicht für nötig halte. Zu bestimmt sei den Russen erklärt worden, dafs man Preufsen dadurch auf die französische Seite drängen würde. Er glaube nur an die Absicht einer Expedition nach Pommern und Mecklenburg, um dadurch sowie durch die militärische Aufstellung an den Grenzen den König zur Parteinahme zu drängen. In der Beziehung habe er, unter Betonung der Unerschütterlichkeit der königlichen Grundsätze, auf Alopeus am 28. August einzuwirken versucht[2]). Es ist ja bekannt, dafs die infolge davon sofort durch den Kurier abgesandten Depeschen des friedensfreundlichen Gesandten tiefgehenden Eindruck auf Alexander gemacht haben[3]).

Begreiflich, dafs Hardenberg an der Idee eines Übereinkommens mit Frankreich festhielt, so lange noch irgend Hoffnung auf Gelingen blieb. Der Zwischenfall mit der russischen Drohung nötigte dazu. Welcher Staatsmann konnte unter so gespannten Verhältnissen die Möglichkeit

---

[1]) Beyme an Hardenberg 31. August. Bailleu II S. 369.

[2]) Denkschrift Hardenbergs vom 1. September im G. St.-A. in Berlin. Der im Text benutzte Schlufs fehlt gröfstenteils in dem Abdruck bei Bailleu II S. 372.

[3]) Mém. de Czartoryski I S. 398 u. II S. 113.

einer Anlehnung nach der andern Seite freiwillig von sich stofsen!

All' das beruhte nun freilich auf Voraussetzungen, die ruhiger Betrachtung hinfällig erscheinen mufsten, als am 1. September in das künstliche Gewebe der Marschall Duroc als Träger der Willenserklärung Napoleons hineingeplatzt war. Der atmete nur noch Krieg gegen Österreich und Rufsland. Nicht als Friedenshüter sondern als Genossen zum Kampf dachte er Preufsen neben sich zu stellen: der Gewinn Hannovers sollte also, wie so oft vorher, der Kaufpreis sein für ein Schutz- und Trutzbündnis mit dem Unersättlichen, obendrein mit dem neuen Opfer des rechtsrheinischen Cleve. Von Zusage einer Integrität für den Rest Italiens, für Holland, die Schweiz, das Reich war nicht die Rede.

Bis hierher vermöchte man Hardenberg allenfalls zu folgen. Für die erste Phase der endlosen Verhandlungen darf zu seinen Gunsten behauptet werden, dafs eine offenkundige Isolierung Preufsens die Anmafsung der Koalierten nur verschärfen konnte[1]).

Aber wie durfte er mit hartnäckiger Verblendung diese Wege weiter wandeln, als er nicht mehr verkennen konnte, dafs am Ende die dem König unannehmliche Allianz mit Frankreich auch gegen Rufsland in Sicht kam!

Alopeus hatte inzwischen befehlgemäfs nochmals den Versuch gemacht, Preufsen für die Koalition anzuwerben[2]). Man verlangte von Preufsen eine imposante Demonstration bei Beginn der Friedenshandlung und sofortigen Eintritt in den Krieg, sobald Napoleon die Bedingungen abgewiesen

---

[1]) Noch am 8. September schrieb er selbst dem Herzog von Braunschweig, es wäre ebenso gefährlich, in diesem Augenblick die Verhandlung abzubrechen, wie sie im Sinn der gemachten Vorschläge zu vollenden. Bailleu II S. 377.

[2]) Mündliche Propositionen von Alopeus, eigenhändig von Hardenberg aufgezeichnet am 1. September abends im G. St.-A. in Berlin, s. Histor. Zeitschrift, N. F., III S. 102 (also noch vor dem ersten Empfang Durocs angebracht).

hätte, ferner Zulassung des sofortigen Durchmarschs der Russen. Englische Subsidien, das Stift Fulda sowie Vergröfserung auf dem linken Rheinufer wurden in Aussicht gestellt.

Hardenberg durfte nach solchen Eröffnungen nicht mehr am Krieg zweifeln. Die Forderungen des Durchmarschs, die Bereitschaft Österreichs mit 220000 Mann, wie Alopeus versicherte, redeten eine zu deutliche Sprache. Auch der letzte Zweifel über die Absichten des Donaustaats mufste schwinden, als statt einer Antwort auf die nochmalige Anfrage (4. September) hinsichtlich der von Napoleon zu erlangenden Garantie am 12. September durch Baron von Merveldt und Metternich das offene Bekenntnis zur russischen Kriegspolitik abgegeben war[1]).

Und Rufsland, das sich keine Silbe entreifsen liefs über seine Verpflichtungen, für die es Preufsen anwerben wollte, liefs auch nichts Beruhigendes verlauten über die befürchtete Diversion nach Stralsund. Was sollte man von alledem glauben? Je länger je mehr drängte sich die Sorge auf angesichts der Nachrichten aus Warschau, der Äufserungen russischer Offiziere, zusammengehalten mit dem, was man durch Goltz wufste über die übelwollende Tendenz der Armee, der Gesellschaft, eines Teils des Hofs, dafs im Hintergrund der Plan schlummere, einen Zwang zum Anschlufs auszuüben.

Wie glänzend schien Draufsenstehenden die Position des von allen Seiten umworbenen Staats! Und wie peinlich war in Wirklichkeit die Lage des Königs. Scheuer, schwankender als je vermochte er zunächst nicht sich zu beantworten, wo die nächsten Pflichten lägen.

Es läfst sich nicht genau bestimmen, welches die neue Auffassung der Lage war, die er sich nach den Eröffnungen Durocs am 4. September gebildet hatte[2]). Aber ohne Zweifel war sie begründet in der Absicht seiner Isolierung. Die

[1]) Beer, Zehn Jahre etc. S. 165. Der preufsische Kurier war abgegangen nach der ersten Unterhandlung mit Duroc.

[2]) Beyme an Hardenberg, Bailleu II S. 376.

Mafsregeln, die am 6. September beschlossen wurden, zeigen das nur zu wohl bekannte doppelte Gesicht. Es wurden 80000 Mann mobil gemacht „envers et contre tous ceux qui seraient tentés de troubler le repos“, wie die Weisung[1]) an Goltz verhiefs. Indirekt sollte, liefs man demgemäfs in Petersburg sagen, diese Machtentfaltung Frankreich imponieren und so den Koalierten den vom Zaren gewünschten Beistand gewähren. Wenn nur nicht in den Verhandlungen mit den Franzosen das Argument vorgekehrt worden wäre, dafs jene Truppenmacht eine Deckung des Nordens und Nordwestens in ihrem Interesse bezwecke! Wo liegt nun die Wahrheit? Der König schrieb persönlich dem Zaren in ersterem Sinn. Er hatte vorangeschickt, dafs er den durch Durocs Eröffnungen gebotenen Faden der Verständigung festhalte. Ohne Argwohn hinsichtlich der russischen Truppenbewegungen nahe seinen Grenzen, wolle er weiter hoffen, dafs Alexander in Pommern und der Nachbarschaft nichts Feindseliges zur Störung der gegenseitigen Neutralitätsgarantie des Nordens vornehmen würde[2]). Der König behielt sich weitere Verständigung vor, falls die Ereignisse die Annahme der verheifsenen „kostbaren“ Hülfe erforderlich machten.

Die Weisung an Goltz ging deutlicher mit der Sprache heraus. Jede übereilte Kooperation Preufsens war um so bestimmter abgelehnt, als die Franzosen nicht die Angreifer seien. Wenn aber doch die Ereignisse den König auf die Seite der Koalition führen sollten, würde er sicher die Hülfe Alexanders nicht verschmähen. Jedoch müsse man sich über Marschrichtung und Verwendung der russischen Truppen im einzelnen verständigen, denn es würde dem König nicht passen, eine starke russische Armee durch die ganze Ausdehnung seiner Staaten marschieren zu lassen.

Mochte nun, wie angegeben, die Teuerung der Anlafs zu diesem Vorbehalt sein oder nicht, Preufsen wollte damit

---

[1]) Berlin, 6. September. G. St.-A. in Berlin.
[2]) Berlin, 6. September 1805. G. St.-A. in Berlin.

für den Fall und die Dauer des Kriegs seine Selbstbestimmung wahren. Es wollte sich die Richtung des Angriffs nicht vorschreiben, das Kriegstheater nicht absichtlich in den Norden verlegen lassen. Die Antwort schlofs bestimmt die Mitwirkung Preufsens an der bewaffneten sog. Friedensvermittlung der Koalierten aus. Rückkehr zur Neutralität wurde das Programm der preufsischen Politik. Nicht um möglichst geschwind und sicher aus ihr herausspringen zu können, sondern im Gegenteil um diese Neutralität gegen Jedermann unantastbar zu machen, hatte man eine teilweise Mobilmachung ins Werk gesetzt. Der Idee jenes Augenblicks entsprach es, wehrhaft wie ein zusammengeballter Igel seine Stacheln nach allen Seiten vorzustrecken.

Wenn dem Gedanken nur auch der Wille standhaft entsprochen hätte! Die Erwerbung Hannovers wäre dem König als Mittel zur Wahrung seiner Stellung erwünscht gewesen, war aber keineswegs Selbstzweck. Am wenigsten hätte er dieses Gewinns halber an den Gegner Rufslands sich anschliefsen mögen. Zu einem solchen Entschlufs konnte nur Rufsland selber, konnte nur das Gebot der Pflicht und Ehre ihn zwingen.

Und im Grunde steht es in letzterer Beziehung mit Hardenberg nicht anders. Die Erwerbung Hannovers hielt er zwar zähe im Auge: erkannte, vorausschauender als der König, dafs die Politik nicht einem Princip, auch nicht dem der Gerechtigkeit zu Liebe, die Umstände vernachlässigen darf; er ahnte das Unheil, das die Vereinzelung des Staats inmitten des streitenden Europa über denselben herabziehen müsse; es ist nicht abzustreiten, dafs in innerster Seele zur Zeit jede Parteinahme ihn richtiger deuchte als Fortsetzung der Neutralität. Aber es ist unrichtig, dafs er in dieser Zeit thätig gewesen sei, um den Anschlufs Preufsens an Frankreich so oder so durchzusetzen[1]). Alle Fehler und Unterlassungen sind nicht aus

[1]) Wie am schärfsten wohl M. Duncker ausgesprochen (Preufs. Jahrbücher 42 S. 585). Vergl. Bailleu II Einleit. LX Anmerk. 2.

dem Schwanken zwischen den Principien der Neutralität und der Allianz mit Frankreich herausgewachsen, sondern aus Meinungsverschiedenheiten über die Mittel, die beschlossene Neutralität zu behaupten. Wo kein überlegener Wille auf dem Thron oder neben dem Thron sich geltend macht, werden bei solchen Krisen immer andere Stimmen vernehmlich. Unzweifelhaft war der Einflufs von Haugwitz wieder im Steigen, der Neutralität und Rüstung schon aus der Ferne empfohlen hatte und nun am 8. September auf des Königs Ruf wieder in der Hauptstadt eingetroffen war. Aber es läfst sich nicht beweisen, dafs er in jenen Tagen Hardenbergs Zirkel gestört habe, im Gegenteil der Minister erkannte in ihm noch den besten Bundesgenossen[1]). Vielleicht hat dagegen der Minister Graf Schulenburg und jedenfalls der eben über Wien von seinem Urlaub heimgekehrte Lombard dem Minister Schwierigkeiten bereitet[2]). Wo die Schuld zu suchen ist, bleibt unaufgeklärt: es wird verschiedentlich versichert, dafs die staatsmännische Gelassenheit den Minister so sehr verlassen habe, dafs er aufser stande gewesen auf Gründe zu hören[3]). Dafs Leidenschaftlichkeit nicht Kraft ist, hat allerdings Hardenberg gezeigt.

Des Königs ängstliche, wie Talleyrand einmal sagt, einsiedlerische Gewissenhaftigkeit wurde bekanntlich leicht das Opfer kleinlich zersetzender Beurteilung von Mafsregeln, die nur als Ganzes wirksam sein können.

Die Mobilisierung vom 7. September betraf mehr als

---

[1]) Wie Hardenberg noch am 16. September Alopeus versichert hatte, Oncken II S. 579. Es ist Erinnerungsschwäche und Tendenz, wenn Haugwitz selbst in seinem spät verfafsten Exposé (Ranke S. W. 47 S. 297) gleich nach seinem Eintreffen einen — auf ganz unwahren Voraussetzungen aufgebauten — Gegensatz vorgefunden haben will. Hardenberg that damals nichts anderes, als was Haugwitz vorgeschlagen hatte.

[2]) Über Schulenburg s. Beer, Zehn Jahre etc. S. 166. Über Lombard s. Hardenbergs eigenhänd. Mem. I S. 212, s. auch später.

[3]) (Lombard) Matériaux pour servir à l'histoire des années 1805, 1806, 1807. S. 61. Ompteda a. a. O. I S. 73.

vier Inspektionen, von denen nur eine im Westen stand. Die Kriegsbereitschaft von 80000 Mann sollte offenbar dem unbequemen Dränger im Osten zu denken geben[1]). Sachsen, Hessen, Dänemark wurden, ganz im Sinn der Demarkation von 1796, zur Teilnahme aufgefordert[2]). Von einem Erfolg läfst sich beiläufig nichts Bestimmtes sagen. Nur von Kurhessen weifs man, dafs es den Anschlufs abgelehnt hatte[3]), wodurch es vielleicht in die Lage kam, den Durchmarsch des Bernadotteschen Corps gestatten zu müssen.

Die Absicht Hardenbergs ging also (und Haugwitz ist sicher der gleichen Meinung) darauf mit bewaffneter Hand die Neutralität von ganz Norddeutschland zu schirmen. Er hielt es für unvereinbar mit der Ehre und Sicherheit Preufsens, die Neutralität etwa nur innerhalb der eigenen Grenzen oder nur bis zur Elbe schützen zu wollen[4]). Hierbei mufs er an der eigensinnigen Friedensliebe des Königs, gegen die er wahrscheinlich mit jener Wendung seiner Denkschrift ankämpfte, ein Hindernis gefunden haben. Sicher ist, dafs die zur Rechtfertigung der Haltung Preufsens in den Augen des Zaren gleich darauf von Lombard verfafste[5]) Note nur das Gebiet zwischen Ostsee und Elbe militärisch neutralisieren wollte.

Diese Ausschliefsung des norddeutschen Gebiets westlich der Elbe von der militärischen Sicherung beweist,

---

[1]) Die preufsischen Kriegsvorbereitungen und Operationspläne von 1805. (Kriegsgeschichtliche Einzelschriften I, Anlage 1 S. 60.) Auffallend ist, dafs man in Wien am 6. September eine solche Mafsregel bereits als bevorstehend ansah. Oncken II S. 578.

[2]) Hardenberg an den Herzog von Braunschweig 8. September. G. St.-A. in Berlin. Die Stelle ist in dem Abdruck bei Bailleu II S. 376 fortgeblieben. Für die Kritik des Haugwitzschen Exposé ist es wichtig, dafs diese Mafsregel schon vor seiner Rückkehr (er kam am Abend des 8.) angeordnet war.

[3]) Das versicherte Hardenberg an Metternich (Metternich u. Merveldt an Colloredo, Berlin, 16. September. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien).

[4]) Hardenbergs Denkschrift vom 10. September (Bailleu II S. 380).

[5]) Ranke, Denkwürdigkeiten Hardenbergs V S. 174.

dafs die Vorschläge der Hardenbergschen Denkschrift vom 10. September vom König nicht genehmigt sind. Der Minister hatte vorgeschlagen, gleich nach dem Abzug des französischen Corps aus Hannover, das angeblich nach Strafsburg sich begab, schleunig den nördlichen Teil des Kurfürstentums zu besetzen, um einer Landung englisch-russischer Truppen vorzubeugen [1]). Dagegen wollte er die gleiche Mafsregel in den mecklenburgischen Häfen und in Travemünde (zum Schutz gegen einen schwedisch-russischen Durchmarsch von Vorpommern aus) abhängig machen von der Zustimmung der Landesregierungen und zwar um Rufsland, bei seinen bekannten dynastischen und merkantilen Beziehungen, nicht mehr als nötig vor den Kopf zu stofsen. Ganz treffend hatte er hervorgehoben, dafs jene Mafsregel gegen das im Kriegszustand befindliche Hannover in der Ordnung wäre, während durch einen Einmarsch der Preufsen in Mecklenburg und Lübeck Länder aus dem Friedensstand in Kriegsgefahr erst hineingezogen würden. In Petersburg würde man in solchem Vorgehen erst recht einen Beweis finden, dafs Preufsen im geheimen Einvernehmen mit Frankreich stünde.

Der König dagegen ist von Anfang an dafür gewesen, zwar Mecklenburg sofort zu besetzen, weil es am wenigsten feindseligen Anschein hätte, wenn man dem etwaigen Einmarsch der Russen zuvorkäme [2]), wollte dagegen nichts wissen von der eigenmächtigen Besetzung Hannovers. Neutralität sollte nicht auf ganz Norddeutschland erstreckt, sondern (wie in den Maideklarationen von 1804) auf das Gebiet östlich der Elbe eingeschränkt werden, offenbar, ähnlich wie Lombard [3]), aus überwiegender Besorgnis vor Frankreich. Man wagt kaum zu viel, wenn man behauptet,

[1]) Welches Gewicht Hardenberg auf diesen Punkt legte, erhellt aus der leidenschaftlichen Hitze, mit der er Omptedas Einspruch zurückwies. Ompteda S. 73.

[2]) elle (S. M.) a toujours été pour la mesure de l'occupation du Mecklembourg, Lombard an Hardenberg bei Bailleu II S. 388.

[3]) Hardenbergs eigenhänd. Memoiren I S. 212.

Friedrich Wilhelm würde sie auf das preufsische Staatsgebiet beschränkt haben, wenn dies ein zusammenhängendes gewesen wäre. Vielleicht hat in seiner Umgebung auch die Befürchtung Ausdruck erhalten, dafs die Koalierten verletzt sein könnten, falls Preufsen durch bewaffnete Neutralisierung Hannovers scheinbar die Räumung des Landes und die Verwendung der Occupationsarmee im Felde begünstigte[1]).

Genug man hat beschlossen zu verhandeln mit Mecklenburg, Hamburg und Lübeck wegen Durchmarschs und Besetzung. Zugleich hatte Hardenberg (schon am 7. war die französische Allianz abgelehnt) am 12. September den Abgesandten Napoleons den Vorschlag zu machen, schleunigst Hannover ganz (einschliefslich Hamelns und Nienburgs) zu räumen gegen das bestimmte Versprechen, das Land preufsischerseits wider jede Landung und die Grenzen Frankreichs und Hollands gegen Angriffe von Norddeutschland aus zu schützen[2]).

Bekanntlich haben die Unterhändler Napoleons dieses Anerbieten lediglich um Zeit zu gewinnen ad referendum genommen.

So war noch nichts geschehen als Papier beschrieben, noch nichts gefallen als Worte, als die Entscheidung noch näher an Preufsen heranrückte.

Am 11. September war zur Unterstützung des österreichischen Gesandten Grafen Metternich, der erst jetzt in die Verträge der Koalition eingeweiht wurde, Graf Merveldt, ein hervorragender Offizier, in Berlin eingetroffen mit der Instruktion, Preufsen jede Beruhigung über die Absichten Österreichs zu verschaffen. Die beiden Österreicher sollten alles thun, was geschehen konnte, ohne das Einverständnis des Wiener Hofs mit dem Überrumplungsplan zu verraten,

---

[1]) In einem etwas späteren Moment hat Haugwitz dies Argument geltend gemacht. Ranke S. W. 47 S. 300.

[2]) Hardenbergs eigenh. Mem. I S. 215 mit falschem Datum. Das richtige: Denkwürdigkeiten V S. 566. S. Bailleu Einleit. LX.

um Mifstrauen gegen die eigenen Pläne und damit ein Hemmnis der mit Rufsland verabredeten Kraftprobe zu beseitigen. Aber sie haben nur die Versicherung[1]) Friedrich Wilhelms erreicht, dafs er nicht die Waffen für Frankreich ergreifen werde. In die Tage der Verhandlung fiel die Nachricht, dafs der Kurfürst von Hessen mit Bernadotte ein Abkommen getroffen habe, das diesem gestatte durch Hessen nach Franken zu ziehen: Hardenberg von Metternich befragt, wie sich das vertrüge mit der von Preufsen stets vorgeschobenen Neutralität Norddeutschands, antwortete, der Kurfürst sei selbständig und habe sich den preufsischen Mafsregeln nicht angeschlossen. Das zog ihm natürlich nur die weitere Frage Merveldts zu, was er unter Neutralität verstände. Darauf unvorsichtigerweise Hardenberg: Ich verstehe unter Neutralität, dafs jeder Herr ist, bei sich zu thun was ihm beliebt, und dafs er ebenso die andern handeln läfst. Man kann es den Österreichern nicht verargen, wenn sie das als eine Verleugnung des Princips schalten, von dem Schweden gegenüber die preufsische Regierung stets Gebrauch gemacht[2]).

Es versteht sich, dafs die Österreicher beim Verhandeln Schritt hielten mit Alopeus. Doch kam man nicht über die erste Schwierigkeit hinaus, dafs die Preufsen erst zu wissen begehrten, zu was sich der König verpflichten solle, während Alopeus sich nicht befriedigen lassen durfte mit dem angebotenen Versprechen strengster Geheimhaltung. Was aber sollte es heifsen, wenn Alopeus eine vorhergehende Garantie verlangte[3]). Welche Thorheit, wenn es nicht System gewesen wäre! Wahrlich die Koalierten haben es dem gewissenhaften Manne auf dem preufsischen Thron nicht leicht ge-

[1]) S. Beer a. a. O. S. 170. Neben ihm beziehe ich mich hinsichtlich dieser Verhandlungen auf die einschlägigen Werke von Ranke und Oncken.

[2]) Bericht Metternichs und Merveldts vom 16. September. Geh. Haus-Hof- und Staatsarchiv in Wien. Dieselbe Auffassung hat natürlich auch Graf Münster. Ompteda I S. 84.

[3]) Une garantie préalable, Metternich an Colloredo, Berlin 1805, September 16, französisch. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.

macht, den allein richtigen Entschlufs zu fassen, oder vielmehr, sie haben wider Willen alle gegenwirkenden Kräfte herausgefordert. Nach menschlichem Ermessen hat wesentlich das, was der russische Gesandte Alopeus schon am 28. August aus eigener Initiative gethan, es verhindert, dafs Preufsen in Frankreichs Arme getrieben wurde. —

Der Minister Hardenberg hat nicht die persönliche Autorität besessen gegenüber dem Einflufs der Freunde[1]) des sich Durchwindens eine entschiedene Stellungnahme durchzudrücken. Nach seinen Versicherungen hätte er es nicht an sich fehlen lassen. Aufs unverblümteste hätte er dem König die Unerläfslichkeit einer Schilderhebung gegen Frankreich vor die Seele gerückt[2]). Mit Unrecht hat man ihn für den Beförderer der französischen Allianz angesehen. Als Alopeus am 16. September ihm den Brief Alexanders mit vorgeschützter Unkenntnis des Inhalts zur Beförderung übergab, sind beide Männer trotz dieser anbefohlenen Schweigsamkeit sofort in dem Gedanken sich begegnet, vor allem durch Anbahnung einer persönlichen Zusammenkunft der Monarchen die Verständigung zu befördern. Es ist ausgeschlossen, dafs ein Minister so hätte handeln können, der gerade seinen Herrn auf die französische Seite hätte drängen wollen. Noch waren gewisse zarte aber wirksame Dispositionen vorhanden, aus denen eine gewisse Hoffnung auf Ermannung Friedrich Wilhelms sich ableiten liefs. Auch der Herzog von Braunschweig hat sich gleich nachher dahin ausgesprochen, dafs der König, sobald er klarer gesehen, mit den Koalierten sich verbunden haben würde[3]). Wir wissen, dafs Gentz diese Anschauung geteilt hat. Ohne solchen Stimmungen ein zu grofses Gewicht beizumessen,

---

[1]) Lombards Note vom 16. September mit dem Billet an Hardenberg, s. in dessen Denkwürdigkeiten V S. 172, vergl. eigenhänd. Memoiren I S. 214. Das Aktenstück ist aber nicht mehr verwendet worden.

[2]) So hatte er Alopeus und dieser Metternich gesagt, s. Oncken, Österreich und Preufsen II S. 579.

[3]) Der Herzog hatte das zu Graf Merveldt gesagt, s. dessen Bericht vom 22. September. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien.

wird man sagen dürfen, dafs das in seinen Motiven unverständliche, brüsquierende Handeln der Russen eine entgegengesetzte Folge hervorgebracht hat. Hardenberg hatte gleich am 16. September dem russischen Beauftragten nicht verhehlt, dafs der König „nur die Stimme der Pflicht und Würde hören würde“, wenn die Russen ohne Erlaubnis die preufsische Grenze überschritten[1]). Nun ist zwar nicht richtig, dafs Alexander in seinem Brief vom $\frac{\text{23. August}}{\text{5. September}}$ einfach den Einmarsch angekündigt habe. Aber viel erfreulicher klang es allerdings keineswegs aus seinen Zeilen[2]). Wenn der König seinen Entschlufs noch nicht gefafst haben sollte, müfste der Zar jetzt die Gestattung zum Durchmarsch seiner Armee, die zur Unterstützung der schon voraus marschierten Truppen bestimmt sei, ohne Zögern verlangen. Es war ein starkes Stück, so peremptorisch die Öffnung eines Grofsstaates für eine Armee von 97 000 Mann zu fordern. Diesem „Wunsch“ war alles andere untergeordnet in diesem Brief. Auch die Bemerkung, dafs weitere Verständigung verschoben werden könne auf eine, wenn der König wünsche, baldige Zusammenkunft. Denn auch diese war abhängig gedacht von dem vorherigen Durchmarsch. Vergebliches Bemühen, etwa den alten herzlichen Ton wiederfinden zu wollen in der Wendung, dafs Alexander eine solche Begegnung mit Friedrich Wilhelm ersehnen wollte wie „ein wahres Fest“ für sich.

Aber man hat sich in Berlin doch an diesem Anker festgehalten. Noch schien man Herr seiner Entschlüsse zu zu sein.

In diesem Moment nun, in dem die Grundstimmung des Königs entschieden für Frieden, aber eine für die Koalition günstige Wendung doch nicht schlechthin ausgeschlossen

---

[1]) Nach Berichten von Alopeus bei Martens a. a. O. VI S. 364.

[2]) Eigenhänd. Orig. im G. St.-A. in Berlin. Die im Text bestrittene Auffassung bei Oncken II S. 20. Der Brief, der am 15. September eingetroffen war, entspricht der Instruktion an Alopeus.

war, erlangte Hardenberg am 18. September die Gewifsheit, dafs russischerseits auf alle Fälle der Durchmarsch beschlossene Sache sei. Woher ihm diese Kunde ward? Unbedachte Worte russischer Offiziere, Berichte Phulls aus Warschau werden angeführt. Eine englische Zeitung, die Morning Post, hatte schon am 11. September Einzelheiten über den Zweck der russischen Truppenbewegungen zur Hineinzwingung Preufsens in die Koalition gebracht [1]). Aber die Vertreter Österreichs in Berlin waren aus gewissen Indicien der Überzeugung, dafs kein anderer wie Alopeus in seiner Friedensliebe das sorglich zu wahrende Geheimnis enthüllt habe. Und sie haben Glauben gefunden bei der Kriegspartei in Petersburg. Dafs er es gemäfs seinen Weisungen gethan [2]), ist ausgeschlossen.

Hardenberg hat auch in der Ministerkonferenz vom 19. den Gewährsmann seiner Nachricht nicht bezeichnet, sondern die Namhaftmachung dem König vorbehalten [3]). Alles dies und die leidlich genaue Kenntnis des bezüglichen Inhalts der Instruktion durch Hardenberg [4]) lassen beinahe vermuten, dafs der Argwohn sich auf den rechten Mann gerichtet habe.

---

[1]) Das bestätigen Metternich wie Merveldt in ihren Berichten vom 22. September. Alopeus hatte Metternich auf Phulls Spionage hingewiesen.

[2]) Wie Lenz annimmt, a. a. O. S. 234. Über die Österreicher s. die Depeschen vom 20. und 22. September im Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien und vom 24. bei Oncken II S. 21. Czartoryski mifst den confidences inexcusables von Alopeus die Schuld bei, (an) Razoumowski bei Wassiltchicof II 2 S. 243.

[3]) Graf Merveldt an Graf Colloredo, Berlin, 22. September. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien. Dies hatte ihm Fürst Hatzfeldt, Schwiegersohn des Ministers Schulenburg, der an der Ministerkonferenz teilgenommen, in einer heute früh erbetenen Unterredung mitgeteilt. Das Protokoll der Konferenz vom 19. hat Schulenburg indessen nicht unterzeichnet.

[4]) Eigenhänd. Memoiren I S. 220. In Wien hat Haugwitz behauptet, Napoleon sei längst vor dem König von Rufslands Vorhaben gegen Preufsen unterrichtet gewesen und sei vielleicht mit dadurch zur Sendung Durocs veranlafst worden. (Weisung an Graf Stadion, Wien, 3. Oktober 1805. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.)

Alopeus war überzeugter Anhänger vertrauter Beziehungen zwischen Rufsland und Preufsen; er hatte obendrein, wie man zu sagen pflegt, für letzteren Staat, in dem er sich behaglich fühlte, etwas übrig. Endlich hatte sich längst zwischen ihm und Hardenberg eine Art Zutrauens ausgebildet, das ihm die Ausführung eines Auftrags, wie des seinen, schwer machen mufste. Mit der Durchführung einer Haltung, die Kälte und Geriebenheit in höchstem Grad voraussetzte, hätte man besser einen neuen Mann, etwa vom Schlag des Grafen Markow, betrauen mögen.

Genug, es ist wahrscheinlich, dafs sich Alopeus in einem Dilemma befunden haben mag zwischen Überzeugung und Gehorsam.

Der letztere [1]) forderte von ihm zuerst Verstummen und Abwarten nach Übergabe des Kaiserbriefs. Zog sich die Antwort länger hin als drei Tage, hatte er die Verhandlung über Gewährung des Durchmarschs und über Eintritt Preufsens in die Koalition seinerseits wieder anzuknüpfen. Doch mufste dieselbe unbedingt am 22. oder 23. September ein Ende finden, weil dann gerade noch Zeit blieb, um bis zum 28. den Spitzen der an diesem Tag befohlenermafsen in Preufsen einrückenden russischen Truppenteile die Weisungen zukommen zu lassen, welche nach der Lage der Sache erforderlich sein konnten. In Berlin sollte am 22. oder 23. Alopeus eine Note überreichen, in der einfach der Einmarsch angezeigt wurde unter Verlangen peremptorischer Erklärung; weil vierundzwanzig Stunden später es nicht einmal mehr möglich wäre, die etwa Preufsen erwünschte Marschrichtung den Generälen mitzuteilen. Im Fall abschlägiger Antwort war ihm die Absendung eines Couriers an die Armee ausdrücklich untersagt.

Bei den vorhergehenden Verhandlungen hatte Alopeus zwar Drohungen zu vermeiden, ebenso aber auch die Entgegennahme einer verneinenden Antwort. Er hatte anheimzugeben, eine solche durch den preufsischen Gesandten in Petersburg überbringen zu lassen.

---

[1]) Ministerialinstruktion vom 7./19. August, s. oben Seite 191.

Also noch ein Versuch, Preufsen zur Gewährung des Einmarschs und infolge davon zum Bruch mit Frankreich zu drängen, aber allerdings der Absicht untergeordnet, den Vorteil der gewaltsamen Überraschung, wenn diese zum Fortreifsen des schwerbeweglichen Nachbars unerläfslich sein sollte, nicht aus der Hand zu geben: Die Fiktion mufste aufrecht bleiben, dafs die Russen nur eingerückt wären in der Überzeugung, dafs ihr Verlangen gar nicht abgeschlagen werden könnte [1]).

Nur dann war auf rasche Beendigung der strategischen Bewegung auf Königsberg, Warschau u. s. w. zu rechnen, und damit auf die Verfügbarkeit eines grofsen Teils der Corps für den österreichischen Kriegsschauplatz. Wenn in Folge von Drohungen oder Warnungen Preufsen sich noch zur Verteidigung bereit zu machen vermochte, so konnte der Plan, wenn überhaupt, nur durchgesetzt werden durch regelrechte Bekämpfung seiner gesamten Streitmacht statt durch plötzliche Aufrollung, event. Entwaffnung einzelner Garnisonen. Das mufste Zeit und Blut in hohem Mafs kosten, wahrscheinlich den ganzen Feldzugsplan gegen Napoleon verrücken und die Lage Österreichs aufserordentlich gefährden. Und zwar nicht blofs durch die Überlegenheit Napoleons, sondern auch durch Preufsen selbst, wenn dies etwa durch russische Indiskretion erfuhr, dafs insgeheim alles abgekartet war zwischen Wien und Petersburg [2]).

Vielleicht nun hat Hardenberg durch Kundschafter und Zeitungsnotizen, möglicherweise auch von französischer Seite, gewarnt, Alopeus unmittelbar vor die Frage gestellt und so viel aus ihm herausgelockt, als er brauchte.

Bei dieser Annahme versteht sich die Gleichheit ihrer Anschauung und es wird überflüssig, zu suchen nach der

---

[1]) Ebenso wie schon in der russischen Instruktion vom 7./19. August ist die Sache aufgefafst von Graf Merveldt (Bericht vom 22. September 1805 m Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien).

[2]) Das fürchtete gleich nach dem Vorschlag einer Zusammenkunft Alexanders und Friedrich Wilhelms Graf Merveldt (an Colloredo 22. September. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien).

Priorität eines rettenden Gedankens, ich meine den der schleunigen Zusammenkunft der Monarchen[1]).

Hardenberg hatte am 18. September den König zu benachrichtigen, dafs (ganz gegen Erwarten) am 28. September der russische Einmarsch unweigerlich stattfinden würde. Was das bedeutete für Preufsen, war allzuklar, nachdem Österreich durch Besetzung Bayerns den Krieg eröffnet und die französische Armee auf dem Marsch war gegen diesen Feind.

König Friedrich Wilhelm war schon länger ernstlich verstimmt über seine Lage. Während er nach seiner Gewohnheit nach verschiedenen Seiten nach Rat sich umthat, hatte er sich seinen nächsten Ratgebern geflissentlich entzogen, indem er Mitte September, angeblich gegen dringende Vorstellungen Hardenbergs und des Generals Köckeritz, in ländlicher Stille sich geborgen hatte[2]).

Noch hafteten in seiner Erinnerung als abschreckendes Bild die Kriegsereignisse in der Champagne. Was hatte er seit seiner Thronbesteigung alles gethan, um den Krieg zu vermeiden, den er verabscheute, den er für das Unglück seiner Unterthanen hielt, dem er sich endlich weder nach der Leistungskraft seines Heeres noch nach der eigenen Befähigung zur Anführung gewachsen glaubte! Was Lombard[3]) einmal das Geheimnis der Schwäche Preufsens genannt hat, war seinen Erwägungen am wenigstens fremd geblieben.

Und nun jene nach wiederholter Zurückweisung doppelt verletzende Mifsachtung, die trotz aller Beschönigung aus den Schritten Rufslands herausklang.

Realpolitisch hatten die Vorgänge allerdings noch eine andere Bedeutung. Gerade der „Schwäche" des eigenen

---

[1]) Metternich gegenüber hat jeder dem andern den Gedanken zugeschoben. Alopeus hat es hiernach zuletzt auf sich genommen. (Metternich an Graf Colloredo, Berlin 20. September. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.)

[2]) Martens, Recueil VI S. 365. Bailleu II Einleit. LXI.

[3]) Matériaux S. 95.

Staats erwuchs Ergänzung und Kräftigung aus dem Nahen und der Gegenwart starker Freunde. Wie anders stellte sich doch die Gesamtsituation nach dem Abzug der den Norden bedrückenden Franzosen von der Weser und dem gleichzeitigen Aufmarsch der Russen diesseits der Weichsel. Alles in allem war die Lage doch günstig genug. Warum diese Thatsachen auf Friedrich Wilhelm nicht den zu erwartenden Eindruck machten?

Er hat erklärt, „dafs eine Allianz mit Rufsland eine heikle Sache wäre, weil es sich unter dem leichtesten Vorwand zurückziehen könnte, selbst ohne Frieden zu schliefsen, wie es schon gethan hätte[1]), indem es dann den Übrigen überliefse, sich, so gut sie könnten, aus der Schlinge zu ziehen". Für seine Person wollte der König zwar, wie er Merveldt sagte, gern ein Mifsverständnis voraussetzen und der umlaufenden Meinung keinen Glauben schenken, dafs Rufsland in einem nunmehr wiederherzustellenden Polen den Grofsfürsten Konstantin zu etablieren beabsichtige.

Aber es war ersichtlich, jene auf Freundschaft gegründete Zuversicht auf Rufsland war gründlich erschüttert. Das Zutrauen auf Rufsland bot kein genügendes Gegengewicht wider die im König lebendige Sorge, für österreichische Absichten gemifsbraucht zu werden.

Und in diesen Krieg, dessen Aussichten er einsichtsvoll ermafs, dessen letzte Ziele ihm verhüllt blieben, gegen eine ihm furchtbar erscheinende Macht, die ihm keinen Grund zum Bruch gegeben, sollte er sich leichtfertig hineinreden und jetzt gar hineinzwingen lassen, behandelt wie Bayern, wie eine Macht zweiten Ranges.

---

[1]) Ist es nicht, als ob Friedrich Wilhelm durch diese an Graf Merveldt gerichteten Worte, mit denen er auf 1799 zielte, hätte 1805 oder 1807 im voraus malen wollen! Merveldts précis d'une conversation . . . avec le roi de Prusse, Berlin, 22. sept. 1805. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien. — Vergl. auch Martens VI S. 365 über das gewichene Vertrauen auf Alexander. Dafs schon früher die Rücksicht auf les faibles efforts que ferait la Russie dans la coalition bestimmend für die Zurückhaltung Friedrich Wilhelms gewesen sei, hat im Sommer 1805 Lucchesini konstatiert (bei Bailleu II S. 635).

Dieser Ehrenpunkt blieb wohl der entscheidende hinsichtlich der nächsten Entschlüsse: seine Würdigung machte realpolitische Erwägungen schweigen, um so leichter, weil eben persönliche Eindrücke der Lage der Umstände nach mit der Gewalt sachlicher Vorgänge sich geltend machten.

Der König hatte am 19. eine Besprechung über die Lage angeordnet zwischen Hardenberg, Haugwitz, dem Herzog von Braunschweig, dem Feldmarschall von Möllendorf, den Generälen Graf Kalckreuth, Rüchel und einigen anderen hochstehenden oder vertrauten Offizieren[1]). Zur Orientierung sollte auf seinen Befehl ein in seinem Sinn abgefafster Entwurf der Antwort an den Zaren verlesen werden[2]). Man darf vielleicht annehmen, dafs der Inhalt derselben verschieden gewesen sei von dem des nachher wirklich abgesandten Schreibens. Warum sollten denn sonst die Versammelten[3]) ausdrücklich die Abfassung einer Antwort empfohlen haben, in der die Monarchen-Zusammenkunft und eine auf ihr zu treffende Übereinkunft in Aussicht genommen, bis dahin jedoch der Durchmarsch abgelehnt würde? Sie hatten das für nötig erachtet, weil bei der Nähe der Gefahr äufserst wichtig sei, Zeit zu gewinnen. In der Hauptfrage hatten sie vorgeschlagen, ohne Zeitverlust alle Kräfte zur Behauptung der Neutralität und Selbständigkeit Preufsens gegen jedermann, auch Rufsland, aufzubieten und anzuwenden. Durch Österreich möge man diplomatisch auf Rufsland wirken und ersterem die Wehrlosigkeit Böhmens, beiden Mächten die Möglichkeit des Übertritts des gerüsteten Preufsen zu Frankreich lebhaft vor Augen stellen, falls fernerer Zwang versucht würde. Gegenüber der allgemeinen Gefahr

---

[1]) Nach Haugwitz' sehr subjektivem Exposé (Ranke S. W. 47 S. 298) wäre man einmütig gewesen de ne pas se laisser marcher sur le pied. Blofs Hardenberg hätte Bedenken gehabt im Bewufstsein seiner Maideklarationen.

[2]) Lombard am 18. an Hardenberg bei Bailleu II S. 386.

[3]) Von Hardenberg geschriebenes und von allen unterzeichnetes Protokoll. Denkwürdigkeiten Hardenbergs V S. 176.

sollte die beabsichtigte Besetzung Mecklenburgs und der Hansastädte unterbleiben [1]).

Noch am Abend des 19. hat Hardenberg in Potsdam die Befehle des Königs, dem schon vorher die Beschlüsse der Konferenz durch sein Kabinett zugegangen waren, in Empfang nehmen dürfen [2]).

So erging denn der Befehl, die ganze Armee, soweit es noch nicht geschehen, kriegsbereit zu machen, mit besonderer Beschleunigung die neuostpreufsischen und südpreufsischen Regimenter. In Ostpreufsen sollte General von Rüchel, in Südpreufsen Fürst zu Hohenlohe kommandieren. Die Grafschaft Glatz wurde durch General Grawert gedeckt, während Marschall Möllendorf eine Reservearmee zu bilden hatte. Blücher blieb in Westfalen. Am 22. September wurde ferner zur Deckung des eigenen Gebiets in Pommern sowie Mecklenburgs gegen russisch-schwedische Angriffe das schon in Aussicht genommene Observationscorps unter General Graf Kalckreuth schleunig organisiert und in Marsch gesetzt. Falls „wider Erwarten", hiefs es in seiner Instruktion [3]), wirklich der Einmarsch ins Mecklen-

[1]) Einzelne Teilnehmer haben am 19. September noch besonders Denkschriften eingereicht. So Rüchel, der, obwohl zunächst für strikte bewaffnete Neutralität, doch erklärte, keine Macht auf Erden könne bei der Lage der Dinge sagen, „ich will den Frieden, weil ich will", sondern nur „ich möchte den Frieden, so lange ich kann". Er betont, dafs Preufsen französische Eroberungen diesseits des Rheins nicht dulden und Österreich nicht untergehen lassen könne u. s. w. G. St.-A. in Berlin. Ferner Haugwitz, der sein Schriftstück in sein Exposé eingereiht hat a. a. O. S. 298. Er befürwortet nur eine teilweise Mobilmachung, wobei er sich mit Lombard getroffen haben mag, der nachträglich in seinen Matériaux (S. 105), den angewendeten Apparat für zu grofs erklärt hat. Bemerkenswert ist, dafs gerade Haugwitz auf Bedrohung Böhmens gedrungen hat.

[2]) Eigenhänd. Mem. I S. 222. Billet Lombards vom 19. bei Bailleu II S. 387. Wenn meine oben im Text eingefügte Vermutung richtig ist, so wäre es die Zumutung der Einwilligung in die Monarchenzusammenkunft, welche die „aufserordentliche Überraschung" Friedrich Wilhelms hervorgerufen hat. Vergl. unten S. 224 f. über die Antwort an den Zaren.

[3]) Die preufsischen Kriegsvorbereitungen und Operationspläne 1805. Kriegsgeschichtl. Einzelschriften I S. 62. Für die Gesamtheit der Mafsregeln ebendas. S. 5 ff. u. 66 ff.

burgische angetreten würde, sollte Kalckreuth triftige Vorstellungen erheben und zuletzt erklären, dafs er Befehl habe sich zu widersetzen. Doch hätte er es äufsersten Falls so einzuleiten, dafs die Feindseligkeiten von der anderen Seite begonnen würden.

Es war angenommen, dafs mit dem 1. Oktober alles auf den Feldetat treten könnte. Einzelne Abteilungen im Osten waren wohl schon infolge der Mobilmachung vom 8. September der Bereitschaft nahe. Man glaubte voraussetzen zu dürfen, dafs einrückende Russen, wenn sie vielleicht auch die vordersten Truppenteile vor sich her schieben könnten, dank jener Mafsregeln nicht weit kommen würden [1].

Bis zum Ernstfall, falls er unvermeidlich, Zeit zu gewinnen, war man nicht minder bemüht. Diesem Zweck diente die gleichfalls im Princip am 19. September festgesetzte Beantwortung des zarischen Schreibens. Der vom König bereits genehmigte Brief wurde aber am Morgen des 21. noch einmal zurückgezogen. Friedrich Wilhelm war hinterdrein aufs neue mit sich selbst zwiespältig geworden wegen seiner tiefinnerlichen Abneigung, mit seinem „Freund" Alexander zusammenzutreffen — terreur de l'entrevue nennt der Zeuge seiner Ängste Lombard [2]) seinen Zustand. — Mittlerweile hatte Hardenberg Beruhigendes zu melden. Alopeus hatte es, da Hardenberg offen den Krieg als Folge des Einmarschs hingestellt, auf sich genommen am Nachmittag des 20. eine zum Haltmachen auffordernde Note an die russischen Generäle und einen Bericht an seinen Kaiser abzusenden, von dem Hardenberg äufsert [3]): „Ich habe den Bericht selbst gelesen und mufs bezeugen, dafs alle für Preufsen in dieser Sache so laut sprechenden Gründe nicht besser und einleuchtender hätten dargestellt werden können".

---

[1]) Friedrich Wilhelm zu Merveldt am 22. September a. a. O.

[2]) Lombard an Hardenberg, Potsdam 21. September 1805. G. St.-A. in Berlin.

[3]) Hardenberg an den König, Berlin 20. September 1805. G. St.-A. in Berlin.

Friedrich Wilhelm fühlte sich durch die Mitteilung erleichtert[1]): er überwand zunächst sein Widerstreben. Aber es mufste neben anderen Punkten des Briefs vor allem die Phrase fallen, dafs der König die Aufforderung zur Entrevue dankbarlich annehme[2]). Seine Ehrlichkeit sträubte sich wohl dagegen. Denn in dem Brief Alexanders war von der Zusammenkunft erst nach dem Einmarsch der Russen und offenbar nur in dem Sinne gesprochen, dafs der durch die Gewaltanwendung eingeschüchterte König dann über das Weitere in russischem Sinne sich zu verständigen geneigt wäre. Die Zusammenkunft „annehmen" und gleichzeitig den Einmarsch verbieten, das war etwas ganz Ungewolltes, den Absichten Rufslands völlig Widersprechendes. Dieser zwischen Hardenberg und Alopeus ausgetüftelte Kniff gab Preufsen die Vorteile, die im Krieg ein Waffenstillstand gewährt, ohne sichere Gegenleistung. Denn Friedrich Wilhelm hatte, wie sich zeigen wird, es nicht aufgegeben, der Entrevue weitere Hindernisse entgegenzusetzen.

Der königliche Brief giebt daher auch nur mit süfssaurer Miene und unter scharfer Betonung hinderlicher Pflichten ein Einverständnis hinsichtlich einer persönlichen Zusammenkunft zu erkennen und macht die Ausführung von weiterer Entschliefsung Alexanders erst abhängig. Daneben wird ein Einmarsch russischer Truppen als unmöglich bezeichnet und nach einigen hypothetischen Sätzen hinsichtlich eines Attentats auf die Rechte des verbündeten Preufsens hinzugefügt, dafs der König, unerachtet der Ergebnisse einer Unterredung, auch ferner handeln werde gemäfs dem Wohl seines Volks, seiner Pflicht und seiner Einsicht. — Mit diesem Schreiben durfte am 21. September Major von Haacke seine Reise antreten.

Alopeus hatte selbst die Wege zur Verständigung geebnet und so war es nur pro forma, wenn er am 23. wirk-

---

[1]) So meldet Lombard in dem citierten Brief vom 21ten.

[2]) Dieser Entwurf findet sich im G. St.-A. in Berlin Rep. XI 155 D. Die Ausfertigung ist gedruckt in Hardenbergs eigenhänd. Mem. I S. 222.

lich die Note mit Ankündigung des Einmarschs abgab und dafür in einer Antwort Hardenbergs nochmals die Unverträglichkeit dieses Schritts mit dem preufsischen System sich bescheinigen liefs [1]).

Noch einmal hat der König den Versuch angeregt, von Frankreich die Räumung Hannovers sofort zu erlangen. Im Besitz dieser geographischen Stellung meinte er noch immer seine Neutralität behaupten zu können. Hardenberg hat alsbald [2]) Verhandlungen darüber anknüpfen müssen, die aber geschwind ergaben, dafs die Franzosen nur als Depot, mit viel weitergehenden Verpflichtungen als denen strikter Neutralität, das Land an Preufsen überlassen würden. Hardenberg hat trotzdem absichtlich den Verlauf in die Länge gezogen.

Auch in Wien, wohin am 22. September Haugwitz entsendet war, konnte man keinen Ankergrund finden [3]). Für die Vermittlung war die Zeit vorbei.

Aber in Berlin wollte man das durchaus nicht begreifen. Und wenn denn doch der Krieg seinen Lauf haben mufste: Preufsen stand in Positur, seine Neutralität mit dem Schwert gegen Jedermann zu behaupten. —

Die Zeit bis zum 28. September, dem Zeitpunkt, an dem die Armee Buxhoewdens die schwarz-weifsen Grenzpfähle passieren würde, schien zu kurz eine Wendung zu ermöglichen. Und wenn einmal die Waffen gekreuzt waren, wer hätte den Ereignissen Halt gebieten sollen! Schon die

---

1) Hardenbergs eigenhänd. Mem. I S. 224. Häusser II S. 609 Anm.

2) Befehl am 25., Ausführung am 27. September. Bailleu II S. 388. Hardenbergs eigenhänd. Mem. I S. 241, ebendas. 242 s. 252 das französische Gegenprojekt. Vergl. Lefèbre, hist. des cabinets de l'Europe II (1866) S. 113.

3) Beer S. 173. Zur Kritik der Erzählung von Haugwitz dient eine Eröffnung des österreichischen Ministeriums an Graf Stadion, 3. Oktober 1805. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.

Übrigens kann ich die von Merveldt in Berlin vorgebrachten Gedanken eines militärischen Dualismus über Deutschland nicht mit Ranke S. W. 47 S. 126 (vergl. Hardenbergs eigenhänd. Mem. I S. 225) für einen offiziellen Vorschlag von Wichtigkeit halten.

anzuzettelnde Erhebung der polnischen Patrioten zu Gunsten der russischen „Befreier" mufste ein Einlenken fast unmöglich werden lassen. Und obendrein war am Hof und im Heer der Kampf mit den Preufsen viel populärer als der nebelhafte Plan, aus uneigennütziger Grofsmut Napoleon hindernd in den Arm zu fallen.

Auch Alexander, jung, ehrbegierig, wesentlich interessiert daran, durch Förderung russischer Interessen so manches vergessen zu machen, war sicherlich nicht unberührt von diesen ihn umflutenden Stimmungen. Es wäre irrig zu wähnen, dafs er den Meinungen trotzig widerstanden hätte, wie ein Fels im Meer. Ihn hatte zuerst das Vertrauen betroffen gemacht[1]), mit dem der König von Preufsen den Rüstungen an seinen Ostgrenzen ruhig zugesehen hatte, ohne in Polen oder sonst irgendwo eine Vorkehrung zu treffen. Zwar erging er sich, nicht anders wie alle Welt, in den verächtlichsten Ausdrücken über die Apathie Friedrich Wilhelms, aber ohne Eindruck war jenes nicht. Durfte er sich an Loyalität übertreffen lassen? Gleichwohl ob man annimmt, dafs diese Loyalität in seinem Blut lag oder dafs sie mehr dem Bedürfnisse entsprang zu gefallen, sie ist ein Faktor seines Handelns. Er blieb dabei, dafs Preufsen so wenig wie ein anderer Staat, Anspruch habe neutral zu bleiben in dem grofsen Kampf für Völkerfreiheit; aber es wurde ihm zwischendurch doch wieder beklommen zu Mut, wenn er die Folgen erwog, die aus den von ihm befohlenen Schritten sich ergeben könnten. Ergeben mufsten, wenn Friedrich Wilhelm fest blieb. Er glaubte zwar bestimmt an seine Nachgiebigkeit, er schmeichelte sich, dafs sein „Freund" nach der ersten Erschütterung freudig die dargebotene Hand ergreifen müfste, um jede Rücksicht auf den auch ihm (so ward vorausgesetzt) gleich widerwärtigen Bonaparte unbesorgt fortwerfen zu können. Aber wenn es doch anders wäre?

---

[1]) Brief Stutterheims, 1805 St. Petersburg $\frac{\text{30. August}}{\text{11. Sept.}}$. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.

In diese Stimmungen fielen jene ersten Warnungen aus Berlin, die Depeschen von Alopeus vom 28. August[1]) mit ihren Versicherungen einmal der Loyalität des Königs, dann der unvermeidlichen Folgen jeder Brüsquierung. Der anerkennenswerte Mut dieses Mannes hat, man mag über den Augenblick denken wie man will, einer fernen Zukunft Europas geradezu unschätzbare Dienste geleistet. Die Mahnungen des besonnenen Diplomaten waren nicht umsonst, wenngleich sie nicht mehr rechtzeitig ihm Vollmacht verschaffen konnten für seine Unterlassungen und Mafsnahmen. Sein Vorschlag einer *allen weiteren Schritten vorangehenden* Zusammenkunft hatte sich gekreuzt mit jenem zarischen Schreiben vom 5. September, in dem die Idee einer Entrevue *nach* dem Einrücken der Russen zur Versüfsung der Pille hingeworfen gewesen war. Andere Nachrichten aus Berlin waren dazugekommen. Unter dem Eindruck des gemäfsigten aber festen Briefs Friedrich Wilhelms vom 6. September und der Meldung von der teilweisen Mobilmachung, hat Alexander, aufs äufserste beunruhigt, am 18. September seine Entschlüsse umgestofsen. Ohne seinen Ministern eine Einrede zu ermöglichen, nahm er die Verantwortung auf sich, seinen Generälen Befehl zum Aufschub des auf den 28. September festgesetzten Einmarsches in Ostpreufsen und Südpreufsen zu erteilen, ohne Rücksicht auf die militärischen Folgen dieser Verzögerung[2]). Es war eine folgenreiche That und trotz Czartoryskis teil-

---

[1]) Martens, Recueil VI S. 363 f. Eine Stelle aus seiner Depesche vom $\frac{25.\ \text{August}}{6.\ \text{September}}$ mitgeteilt bei Michailowski-Danilewski, relation de la campagne de 1805 traduit du russe par Narischkin S. 89 (sonst die Daten hier mit Vorsicht zu benutzen). S. Hardenbergs eigenhänd. Mem. I S. 200 und das Reskript Czartoryskis an Graf Razoumowski vom $\frac{28.\ \text{September}}{10.\ \text{Oktober}}$ 1805 bei Wassiltchicof: Les Razoumowsky II 2 S. 243. Vergl. Mémoires de Czartoryski I S. 398; II S. 113.

[2]) Mém. de Czartoryski II S. 113, 141 f. Reskript an Goltz, Berlin 1. Oktober. G. St.-A. in Berlin. Wassiltchicof a. a. O. Oncken II S. 580. Vergl. Lenz a. a. O. S. 234 Anmerk. 3.

weise nicht unberechtigter Vorwürfe hat er sie schwerlich zu bereuen brauchen.

Dieser Stillstand der Operationen, der bei österreichischen Politikern nicht sowohl aus antipreufsischer Verbissenheit als aus schwerer Sorge um die Rechtzeitigkeit der russischen Nachschübe Verdrufs hervorrief, war nicht die einzige Änderung der früheren Bestimmungen.

Ein Abgang des Kaisers zur Armee, ein Ereignis, das seit Peter dem Grofsen nicht vorgekommen, war ursprünglich für einen späteren Augenblick ins Auge gefafst. Zunächst sollte er daheim den Mittelpunkt der Geschäfte bilden [1]. In Augenblicken der Erregung hat er wohl schon im August davon geredet, an der Spitze seiner Truppen das widerspenstige Preufsen zu betreten. Jedoch hat erst die am 18. September vollzogene Wendung den Entschlufs gereift, sofort zur Armee und an die Grenze abzureisen, um leichter mit dem König von Preufsen zusammentreffen zu können [2], falls dieser, wie man vorauszusetzen beliebte, bereit wäre gemeinsame Sache zu machen. Am 21. September hat der Zar Petersburg verlassen. Der Plan des Durchmarschs war nur suspendiert, keineswegs aufgegeben. Wenn der König doch dem Stelldichein ausweichen oder bei demselben hartnäckig sich versagen würde, blieb es bei dem alten Entschlusse, die Neutralität nicht zu dulden. Im Verfolg dieser Absichten sind die zur Vereinigung mit Schweden und Engländern in den Nachbargebieten Preufsens bestimmten Truppen am 25. September aus Kronstadt unter Segel gegangen [3]. Ihr Auftreten mufste noch gewisser Preufsen seiner neutralen Stellung berauben. War der Zar dann zur Stelle an der Spitze seiner Armeen, was konnte Friedrich Wilhelm abhalten, den „glücklichen Zwang“ zu preisen und an Rufsland

---

[1] Czartoryski, mém. II S. 114, 125. Vergl. meine Abhandlung: Die Memoiren des Fürsten Czartoryski S. 39.

[2] Stutterheims journal vom 10. August. Reskript an Razoumowski vom 10. Oktober bei Wassiltchicof a. a. O. S. 244.

[3] Bericht von Goltz am 15./27. September. G. St.-A. in Berlin.

gelehnt von Napoleon sich loszumachen. Der Zar hatte von vornherein ähnlich gerechnet und nur die Voraussetzung solcher Zwecke der russischen Aktion erspart derselben wenigstens den Vorwurf der Unvernunft. Der lange spärliche Briefverkehr wurde nunmehr wieder lebhafter. Am 27. September richtete aus Brzsc Alexander ein neues Schreiben an Friedrich Wilhelm, dessen Überbringer sein Generaladjutant, der junge Fürst Dolgorucki war. Da war mit leisem Bedauern zugestanden, dafs der „überstürzte Marsch“ der russischen Truppen trotz ganz unverdächtiger Absicht dem König mifsfallen haben könnte. Jetzt, wo Alopeus die Annahme der Entrevue gemeldet, in der Gewifsheit, dafs der König sich für seine Anträge entschieden, bitte er dringend um möglichst schleunige Gewährung des Durchmarschs[1]. Schon drei Tage darauf folgte die Antwort auf den mittlerweile überbrachten Brief[2] Friedrich Wilhelms vom 20. mit dem Ausdruck unaussprechlich ungeduldiger Erwartung des Wiedersehens, für das Dolgorucki Gruszcyn an der österreichischen Grenze vorschlagen solle. Auf die Gleichheit ihrer Principien, auf die unerschütterliche Freundschaft des Königs sei sein Verhalten berechnet. Wenn er sich in dieser seinem Herzen so teuren Voraussetzung getäuscht haben könnte, müsse er sich trösten mit dem Gefühl des blinden Vertrauens, das er auf die Freundschaft des Königs gesetzt habe. Er habe gemeint, dafs nur erforderlich sei, dem König Gelegenheit zu verschaffen, sich ohne Sorge vor der Rache Bonapartes auszusprechen u. s. w.

Aber konnte es wirklich so gehen? Es hatte in Berlin wie eine Erleichterung gewirkt, als am 27. September durch Alopeus gemeldet wurde, der Einmarsch sei aufgeschoben. Aber bald verdüsterte sich der Horizont wieder, als unzweifelhaft wurde, dafs trotzdem das Corps Tolstoy unter-

---

[1] Brzsc 15./27. September. G. St.-A. in Berlin. Diesmal ist ein neues Motiv: Gefahr, dafs bei längerem Verweilen in den Standorten die Magazine geleert werden, die für die Zeit der Passage durch Preufsen angelegt sind.

[2] 1805 Pulawy en Galicie 18./30. September. G. St.-A. in Berlin.

wegs war nach Pommern — und wie man mit Recht annahm — nach Mecklenburg und Hannover. Es gab einflufsreiche Leute, welche diese Verwicklung für gefährlicher ansehen wollten als den direkten Einmarsch in Preufsen. Sie mufste Preufsen so oder so in den Krieg reifsen! An sich war Rufsland ja berechtigt, ebenso wie Frankreich 1803, seinen Feind zu suchen, wo es ihn fassen konnte. Es geschah aufserhalb der Grenzen Preufsens. Und man hatte an der Newa immer behauptet, dafs die im Mai 1804 getroffenen Verabredungen zu gemeinsamem Schutz des Nordens Rufsland nicht hindern könnten für sich noch weitere Vorsorge zu treffen. Letzteres war bestreitbar und sicher war es die gefährlichste Rücksichtslosigkeit gegen einen befreundeten Staat und dessen beklemmte Lage. In demselben Augenblick, wo alles berechnet sein sollte auf die im Herzen des Zaren lebendige Gewifsheit, dafs Friedrich Wilhelm sich Glück wünschen würde, in Sicherheit einen längst im Stillen erwogenen Schritt zu wagen, beging man den unverzeihlichen Fehler, die besten wie die schwächsten Seiten des Königs zugleich zu verletzen. Seine Ehrliebe, seine Wahrhaftigkeit, aber auch seine Kriegsscheu, sein Mifstrauen. Rufslands vermeintes Recht stiefs hart wider Preufsens unleugbares Recht selbständig und unbevormundet in seiner Interessensphäre sich zu bewegen. Auf welche Absichten deutete ein solches Verhalten hin? Die angeblich schützende Aufnahmestellung der russischen Armee hatte sich anscheinend als Einleitung zu einer Vergewaltigung entpuppt. Hätte man aber selbst darüber hinwegsehen wollen, war da nicht zu fürchten, sobald man auch nur durch Duldung der Überziehung Norddeutschlands mit Frankreich brach, dafs vielleicht nur unbedingte Unterwerfung übrig bleiben würde unter die unbekannten Gesichtspunkte Rufslands und seiner Verbündeten?

So wiederholt sich das gleiche unglückliche Verhältnis noch einmal. Die Staatsklugheit zwang den Faden mit Frankreich fortzuspinnen. Gerade hierbei hat nun Hardenberg das Ungeschick begangen, sich von dem vom König

bestimmten Boden ein wenig abdrängen zu lassen. Im Eifer, die nach allseitigem Einverständnis unerläfsliche geographische Stellung für die preufsische Neutralität zu gewinnen, ist er den Unterhändlern so weit entgegengekommen, dafs er den Gedanken, Hannover als Depot für Kriegsdauer vertragsmäfsig aus den Händen Frankreichs zu nehmen, wohl oder übel sich hat gefallen lassen. Der Gedanke, dafs die Engländer landen und mit den in Hameln und einigen Kantonnements zurückgebliebenen Franzosen handgemein werden könnten, machte ihm im Hinblick auf die bestehenden Verpflichtungen die gröfsten Sorgen. Wenn dagegen, wie er hoffte, die Russen sich jetzt die preufsische Besetzung gefallen liefsen, so schien jeder Vorwand zur Störung der norddeutschen Neutralität hinfällig.

Ehrlich, so gut er es vermochte, hat Hardenberg gearbeitet für die vorläufige Neutralität in Waffen, gefolgt von einer gleichfalls bewaffneten Vermittelung. Darin lag sicherlich viel Optimismus; aber wenn seine Gedanken damals etwa über jene Position hinausschweiften, wenn er eventuell sich einrichten wollte auf Teilnahme am Krieg, so hat er den Kampf nicht führen wollen an der Seite Frankreichs. Gewifs ist nicht aus dieser Voraussetzung die Unzufriedenheit des Königs mit seiner Geschäftsführung erklärbar [1]).

Es war das Unglück Friedrich Wilhelms, dafs er auch in dieser verwickelten Lage schlechterdings sich selbst treu blieb, dafs er keinen Krieg führen wollte, er sei denn direkt angegriffen [2]). Inmitten der Welterschütterungen wollte er nichts als anerkannte oder schlimmstenfalls waffenmächtig behauptete Neutralität. Darum, und nicht weil Haugwitz weniger französisch gestimmt gewesen wäre als Hardenberg, hat er letzterem den Neutralitätsmann par excellence nach der Rückkehr aus Wien zur Seite gestellt.

---

[1]) Wie besonders scharf von Noack betont ist: Hardenberg und das geheime Kabinett S. 16 (Giefsener Studien II. 1881).

[2]) Lombard hat in seinen mémoires das treffend ausgeführt S. 120.

Zunächst — Anfang Oktober — war Haugwitz aber noch fern. Es ist der König selbst und seine Vertrauensmänner, die Hardenberg einengen und zum Lavieren zwingen.

Friedrich Wilhelm machte vor seiner Umgebung auch weiter kein Hehl aus seiner Abneigung, persönlich zum Stelldichein mit Alexander sich aufzumachen. Der Herzog von Braunschweig sollte statt seiner gehen. Er scheute den Widerspruch der Anschauungen, der zwischen beiden Gesinnungsgenossen von ehedem mit Notwendigkeit sich herausstellen mufste. Es mag auch sein, dafs er ermafs, wie im gegenwärtigen Augenblick eine so auffällige Begegnung ihn nach aufsen hin anders erscheinen lassen könnte, näher an Rufsland und entfernter von Frankreich, als es seinem neutralen Plan entsprochen hätte. Sicherlich irrt Hardenberg nicht mit der Behauptung, dafs der König aus diesem Grund seine Vorschläge unwirsch und auffahrend entgegengenommen und in der Schwebe belassen habe. Der Minister hatte am 1. Oktober beantragt, den Abschlufs mit Frankreich hinzuziehen bis nach der Zusammenkunft mit dem Zaren, bei der man die bewaffnete Vermittelung vorschlagen und in gewissen Fällen zur Teilnahme am Krieg sich bereit erklären sollte [1]).

Der König verschmähte es, den Minister selbst nochmals zu hören, sondern sandte am folgenden Tag Beyme und Lombard zu ihm, um über die Lage der Dinge unterrichtet zu werden, „damit Allerhöchstdieselben mit uns darüber weiter sprechen können“ [2]). Damit war jede Entscheidung dem Minister entzogen und in die Hände der Kabinettsräte gelegt. Beyme war es denn auch, der am folgenden Tag den Minister mit der königlichen Verfügung bekannt machte.

Der vor sechs Wochen annehmbare Vorschlag, Hannover

---

[1]) Eigenhänd. Mem. I S. 251 ff. Dafs der König es rügte, dafs man unterlassen, sofort Mecklenburg und Travemünde durch Besetzung zu neutralisieren (s. übrigens Bailleu S. 388), zeigt auch, dafs die russische Politik Hardenbergs im Augenblick den Stein des Anstofses für ihn bildete.

[2]) Beyme an Hardenberg, Berlin 2. Oktober. G. St.-A. in Berlin. Vergl. eigenhänd. Mem. I S. 253 auch für das Folgende.

in Depot zu nehmen, wurde jetzt als unbrauchbar verworfen, weil er eine feindliche Maſsregel gegen England und seine Alliierten sein würde[1]. Nur auf Grund der Neutralität dürfte mit Frankreich und England abgeschlossen werden. Dem Minister wurde noch die Verhandlung in Dresden und Kassel zur Verstärkung der Neutralität ans Herz gelegt, sowie Fürsorge für die gleiche Neutralität der fränkischen Fürstentümer wie im vorigen Krieg, da eine weitergehende schwerlich zu erhalten sein würde (3. Oktober).

Fast mehr wie die Unterschiede der königlichen und ministeriellen Anschauungen, die sich eigentlich mehr auf das Wie als auf das Was beziehen, drängt sich der Beachtung auf der Hergang selber. In dieser entscheidungsvollsten Stunde wird die Verantwortlichkeit der Entschlüsse gleichsam atomisiert. Nicht nur bereitet sich in der sichtbaren Unzufriedenheit des Monarchen die Wiederkehr der Befragung zweier Kabinettsminister neben einander vor: die persönliche Umgebung des Monarchen maſst sich wieder einmal an, die richtige Auslegerin des höchsten Willens, die berufene Ratgeberin zu sein. Nicht nur der getreue Köckeritz und Lombard machen ganz unbefangen ihre Politik: auch Beyme, der Kabinettsrat für die inneren Angelegenheiten, der bisher in Fällen der Abwesenheit Lombards diesen vertreten hatte, führt in der Folge selbständig das Wort.

Alle drei im gleichen Sinn des Ausweichens vor jeder Kriegsgefahr, des Sichdurchwindens. Es muſs das auch in dieser monographischen Arbeit zur Sprache kommen, weil es nachweislich auf die kommenden Entschlüsse und fast mehr noch auf die Auffassung und Ausführung der getroffenen Entscheidungen von nicht geringem Einfluſs gewesen ist. Das Naturbedürfnis des Königs, mannigfach sich Rat zu erholen, heischte Befriedigung. Da er ihn nicht aus sich selbst zu schöpfen vermochte und doch auf seine Grundanschauungen niemals verzichten wollte, hatte er sich gewöhnt,

[1]) Hardenbergs eigenhänd. Mem. I S. 254. Lettres inédits de Talleyrand à Napoléon par Bertrand S. 148 (s. 139).

zu hören auf treuergebene aber allzu anpassungslüsterne Männer seiner täglichen Umgebung. Wo war das politische Genie, das jene kleinen Geister bis zum Verschwinden hätte überglänzen können![1])

Dafs Hardenberg, wenn auch folgerechter als in neuerer Zeit angenommen wurde, doch keineswegs etwa allein der Träger des rettenden Gedankens, der bewufsten That gewesen, ist, ist ohne weiteres zuzugeben. Das Unheil beruhte meines Erachtens nicht einmal hauptsächlich in dem Mangel an Gröfse der Auffassung und Kraft des Wollens. Stärkeres Gewicht lege ich für den damaligen Zeitpunkt darauf, dafs in der Stellung der Kabinettsräte, als intimer Vertrauter, für sie die Unmöglichkeit lag, sich nach getroffener, eventuell gegen ihre Ansicht getroffener, Entscheidung schweigend zurückzuhalten. Bei ihrem Verhältnis zum König mufste sich auf jeder Stufe des Vorschreitens der Gegensatz über Ziele oder Mittel erneuern. Man ermesse einmal, welche Hindernisse des Handelns 1866 für unsern Staat erwachsen sein würden, wenn die einflufsreichen Mitglieder der königlichen Familie, welche die thatkräftige Politik des Ministerpräsidenten bekämpften, nicht sich vom Schauplatz zurückgezogen hätten, sobald die grundlegende Entscheidung unverkennbar wurde! Dagegen konnten im Oktober und November 1805 die Lombard, die Beyme beständig, ich möchte sagen, auf ihr erstes Wort bei Ratschlägen oder Gutachten über die Ratschläge Anderer zurückkommen. Da nun einmal durch unabänderliche Verhältnisse die Staatsmaschine in heftigere Bewegung gebracht war, hat dies unaufhörliche Anhalten, Nachprüfen und Ändern notwendig das Ganze zerrüttet.

Am 4. Oktober war der Bote Alexanders, Fürst Peter

[1]) Nachlafs Metternichs I 2 S. 62. Jamais l'influence des Lombard, des Beyme, des Köckeritz ne s'est montré avec tant de succès que dans ce moment-ci berichtet am 16. Oktober Ompteda (a. a. O. I S. 87). Und wenn der Auszug bei Martens VI S. 366 nicht irreführt, hätte am 6. Oktober der König selbst zu Dolgorucki gesagt, dafs l'influence de quelques personnes ici ihn vom Abschlufs der Allianz zurückhalte.

Dolgorucki, in Berlin angelangt, ein echter Russe, zwar Gegner Czartoryskis, aber zugleich Verächter Preufsens [1]). Am 6. Oktober hatte er, eingeführt durch Hardenberg, Audienz beim König in Potsdam. Hardenberg [2]) hätte gern eine Fortbewegung nach der russischen Seite hin bewirkt. Aber nicht nur fanden die russischen Anträge auf Mitwirkung Preufsens bei der sogen. bewaffneten Vermittlung und erforderlichen Falles zum Krieg keine Gnade vor Friedrich Wilhelm. Er wollte auch nichts mehr wissen von seinem Aufbruch zur Zusammenkunft mit Alexander. Der Herzog von Braunschweig sollte ihn dabei vertreten. Ein königlicher Brief, dessen Überbringer Dolgorucki sein würde, hätte sein Fernbleiben mit einem angeblichen Fufsleiden zu entschuldigen.

Offenbar sollte nur Zeit gewonnen werden. Aber gerade dieses Zaudern führte den widerwilligen Herrscher in den Krieg, wenn auch nur teilweis die russische Politik bei ihren Absichten verharrte. Vergebens sieht man sich nach einem gangbaren „Mittelweg“ um.

Täglich war das Eintreffen der Nachricht zu fürchten, dafs die Russen in Stralsund gelandet wären und sich mit den Schweden vereint gegen Mecklenburg in Marsch gesetzt hätten: Was aber dann? „Die Verpflichtung Frankreich gegenüber war klar, die in Petersburg abgegebene Erklärung bestimmt, die Pflicht des Königs unbestreitbar und folglich trotz alles Widerstrebens sein endlicher Entschlufs sicher“ [3]).

---

[1]) Schreiben Stutterheims vom 3./15. Oktober 1805. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.

[2]) Eigenhänd. Mem. I S. 259 f. Hardenberg hatte zur Antwort allerdings bewaffnete Neutralität und Vermittlung Preufsens vorgeschlagen, aber doch zugleich die Versicherung proponiert, dafs der König sich über seine Partei mit Alexander konzertieren wolle (und zwar auf keinen Fall gegen Rufsland, wenn dieses ihn nicht dazu zwinge, falls Napoleon die Billigkeit verschmähe. Bailleu II S. 393. Damit lassen sich die Details, die er selbst S. 260 über seinen Vorschlag giebt, vereinigen. Aktenmäfsig steht fest, dafs er am 7. energisch auf die Reise des Königs zur Zusammenkunft gedrungen hat.

[3]) Lombard, Matériaux S. 109.

Es wäre der Krieg gewesen an Frankreichs Seite, der Krieg im Sinn, aber schwerlich gemäfs den geträumten Folgerungen eines Massenbach u. A.

Da traf am 6. Oktober, unmittelbar nach Dolgoruckis Audienz, die Meldung ein, dafs Napoleon das ausgeführt, was die Russen bisher nur angedroht hatten. Auf seinen Befehl — er mochte vielleicht den Anschlufs Preufsens für gewifs und dessen Bruch mit den Russen für vollzogen betrachten[1]) — hatte Marschall Bernadotte am 3. Oktober allen Protesten zu Trotz das neutrale preufsische Ansbach mit seinem Armeecorps gewaltsam durchzogen, um den Österreichern bei Ulm rechtzeitig in den Rücken zu kommen. Wie ein Wetterstrahl erhellte diese Anmafsung, die durch fadenscheinige und nichtachtende Erklärungen auch Napoleons selbst, noch verschlimmert wurde, die Lage Preufsens. Mit der Neutralität eines Staats ist es wie mit der Ehre eines Weibes: einmal angezweifelt oder gar angetastet, flöfst sie nicht mehr gebührende Achtung ein. Der preufsische Staat, der zur Behauptung des königlichen „Systems“ sich eben in Positur gesetzt, um den russischen Bewerber in seine Schranken zu weisen, war vor den Augen der Welt durch das befreundete Frankreich schnöde und bis zur Verachtung blofsgestellt. Preufsen hatte sein eigenes Gebiet nicht schirmen können: was sollte die norddeutschen Fürsten noch veranlassen, sich seinem Neutralitätssystem zuversichtlich hinzugeben! Der König empfand das alles: er war in tiefster Seele verletzt und empört. In der ersten Aufwallung des Zorns hatte er beschlossen, die Unterhändler Napoleons auszuweisen. Wäre er doch diesem Gefühl gefolgt! Hardenberg hat ihn beschwichtigt, offenbar in der überklugen Absicht, jetzt allerdings den erwünschten Beitritt auf die Seite der Verbündeten zu vollziehen, aber auf Bedingungen hin,

[1]) Als am 14. September Bignon den Durchmarsch Bernadottes durch Kurhessen erbeten und erlangt hatte, war der Krieg noch nicht erklärt und das Corps sollte angeblich über Frankfurt nach Frankreich marschieren (Bignon, hist. de France IV S. 361).

die man selbst machen konnte. Da durfte man nach diplomatischer Regel doch nicht jede Hinterthür sich verschliefsen! Rasch genug sollte er es bereuen, dem Kleinmut nicht jede Einrede benommen zu haben.

Man kennt diese Ausflüchte zur Genüge, um sich ihrer Wiederholung zu entschlagen. An sich war es richtig, die überstürzte Unfertigkeit Österreichs zu vermeiden, aber wurde dieselbe nicht durch die Übermacht wett gemacht! Worauf sollte gewartet werden? Dafs auch nach Preufsens Anschlufs das Kriegsgeschick unberechenbar blieb, war gewifs, aber wann wäre dem je anders gewesen! Die Schwäche der preufsischen Neutralität hatte nicht nur seine eigene Würde blofsgestellt: ganz liefs es sich doch nicht in Abrede stellen, dafs der Kriegsleitung Österreichs daraus direkter Schaden erwachsen war.

Nach der erfahrenen Mifsachtung konnte Preufsen sich doch, so lange ihm die Wahl blieb, unmöglich an Frankreich anschliefsen. Versagte man sich aus Argwohn gegen die Ziele und Verdrufs über die unvernünftige Anmafsung der Verbündeten, so blieb nur fortgesetzte Neutralität übrig. Würde diese nach etwaiger Besiegung der Koalition vor neuen brutalen Eingriffen Napoleons sicherer sein? Entweder man ging dann einer Kette von Demütigungen entgegen oder man taumelte schliefslich aus Verzweiflung allein in den Kampf gegen die Übermacht.

Das scheint alles so klar, dafs man nicht annehmen darf, es sei nicht im ganzen und einzelnen gewogen und gesiebt worden im Rat des Königs. In der That, die zeitgenössischen Beobachter schrieben dem Ansbacher Vorfall ausschlaggebende Bedeutung zu. Wir sind auf einmal vom Schwarz aufs Weifs gekommen, jubelte Alopeus [1]), der unmittelbar vorher ganz hoffnungslos gewesen. Und die französischen Unterhändler sahen nicht nur fast alle Hoffnung schwinden, sondern sich persönlich gemieden und ausgeschlossen. Was thatsächlich eine Insulte war, konnte so

[1]) Häusser S. 611, s. 610.

in seinen Folgen eine unvergleichliche Gunst des Schicksals für Preufsen werden, wenn man die Zeichen der Zeit hätte deuten können.

Hat Friedrich Wilhelm sie verkennen können? Wir sahen, wie bitter er die Kränkung empfand von der Seite, der seine Rücksicht, ja seine ganze Neutralität bisher thatsächlich zu Gute gekommen war. Er konnte die Gunst der Fügung nicht übersehen, dafs in der Stunde der Verletzung nicht nur die preufsische Armee schon in voller Mobilisierung begriffen, sondern eine geschlossene Schlachtreihe Befreundeter, in die er nur einzuschwenken brauchte, zur Stelle war. Warum denn hat er gezögert? War es nur Ausflucht gewesen, was er häufigen Antreibungen gegenüber vorgekehrt hatte von der geographischen und militärischen Unzulänglichkeit der preufsischen Position; war das Pflichtgefühl, das zurückschreckte vor den Leiden des Kriegs, so lange man nicht direkt angegriffen war, nur klingende Phrase gewesen? Keineswegs, die Hauptsache war, dafs es dem Charakter Friedrich Wilhelms gebrach an der Kraft positiven Willens zum Handeln. Nur deshalb vermochten Einflüsse aller Art ihn irre zu machen an seiner besseren Einsicht.

Es ist die nicht allzu erfreuliche aber unerläfsliche Aufgabe[1]), die Wege aufzustöbern und nachzuwandeln, auf denen man zu verhängnisvollen Halbentschlüssen gekommen ist.

Der Minister von Hardenberg, was er auch vorher gesündigt haben mag, war jetzt für Einfügung Preufsens in

---

[1]) Es ist das um so nötiger, weil andere, z. B. Duncker, Graf Haugwitz und Hardenberg, Preufsische Jahrbücher 42 S. 602, zu ganz irrigen Aufstellungen gekommen sind. Er läfst in einem Immediatbericht vom 7. Oktober Hardenberg sagen: Wir können uns doch nicht an Österreich und Rufsland anschliefsen. Aber die übrigen angeführten Stellen stammen sämtlich aus dem Protokoll der Konferenz zwischen Braunschweig, Möllendorf, Schulenburg und Hardenberg vom 7. Oktober, das von ganz anderer Auffassung durchdrungen ist. Es wäre nicht begreiflich, wie am gleichen Tag Hardenberg jenen Satz hätte schreiben können. Mir ist ein solcher Immediatbericht in den Akten des geheimen Staatsarchivs nicht begegnet.

die Koalition. Gott ist uns zu Hülfe gekommen, rief er Alopeus zu nach dem Eintreffen der Ansbacher Nachricht [1]). Und von gleicher Überzeugung waren die hohen Würdenträger durchdrungen, die auf Befehl des Königs am 7. Oktober mit Hardenberg zur Beratung über die nötig gewordenen Entschliefsungen zusammentraten, der Herzog von Braunschweig, der Marschall von Möllendorf, bisher Lobredner Napoleons, und von der Civilverwaltung der Minister Graf Schulenburg. Diese Männer erblickten nur noch eine sehr entfernte Möglichkeit zur Vermeidung des Kriegs gegen Frankreich und widerrieten die Wegweisung Durocs und Laforests lediglich im Interesse der Nützlichkeit bei Vereinbarung von Bedingungen mit Rufsland und Österreich.

Sie mahnten zur Verbindung mit Beiden mittelst freundschaftlicher Verhandlungen, zunächst freilich unter möglichster Bewahrung freier Hände, weil die Erhaltung der Neutralität auf die Dauer unmöglich sei. Sie heischten ferner Wegfall aller Frankreich gegenüber bestehenden Verpflichtungen, Gestattung des Durchmarschs für die Russen, denen man jetzt die Mittel erleichtern müsse die französischen Fortschritte zu hemmen, und eigene Besetzung Hannovers, auch dies im Einvernehmen mit der Koalition.

Die Bestimmung über die bereits mobilisierte Armee werde füglich Seiner Majestät selbst überlassen bleiben müssen.

Jeder Zweifel über den Grundzug dieser Anschauungen mufs verstummen angesichts des Schreibens, mit dem Hardenberg die Einsendung des Protokolls begleitete [2]). Der Herzog von Braunschweig sei zwar bereit statt des Königs die Reise zur Entrevue mit dem Zaren zu unternehmen; sie beide hielten jedoch die Reise des Königs, welche jetzt keine Unannehmlichkeit mehr böte, für sehr nützlich zur Wiederbefestigung der Freundschaft. Jedenfalls dürfe der Vorwand nur aus der Unabkömmlichkeit des Herrschers bei

---

[1]) Martens VI S. 366.

[2]) Eigenhändig 1805, Berlin 7. Oktober. G. St.-A. in Berlin.

der gegenwärtigen Lage gewählt werden. „Ew. Majestät nehmen es mir aber gewis nicht ungnädig, wenn ich aus dem treuesten Diensteifer meine Ueberzeugung äufsere, dafs es räthlich sei, bei der grofsen Ungewisheit der gegenwärtigen Lage Sich die guten Gesinnungen eines Freundes zu erhalten, der vielleicht einen Augenblick den Fehler beging zu glauben, dafs man Höchstdenselben imponiren könne, weil andere es ihm als nothwendig schilderten, der aber wenigstens auf die erste Nachricht von der Wirkung, welche diese Meinung bei Ew. Maj. hervorgebracht hatte, sogleich seinen Truppen Gegenbefehl gab" u. s. w. Was von Frankreich zu erwarten, bewiesen die neuesten Vorfälle. Wie ernst es mit dieser Vorstellung gemeint war, ergiebt der Umstand, dafs der Minister gewagt hatte, die befohlene Entwerfung des Schreibens an Alexander zur Entschuldigung für das Daheimbleiben des Königs noch zu verschieben.

Auch dieser Anruf verfing nicht. Friedrich Wilhelm blieb seiner hartnäckigen Abneigung getreu. Es läfst sich nicht sagen, ob etwa die gerade anlangende Nachricht von der Landung der Russen bei Greifswald jetzt noch verstimmt hat[1]).

Am 9. Oktober fand beim König in Potsdam grofser Staatsrat statt, in dem auf Grund eines im Kabinett gefertigten Entwurfs folgendes beschlossen wurde[2]):

Eine Erklärung an die französische Gesandtschaft, dafs man jede diesseitig gegen Frankreich übernommene Verbindlichkeit für aufgehoben erachte und, da eitle Versicherungen keine Beruhigung weiter gewährten, der Armee Stellungen anweisen werde, welche allein der Monarchie Sicherheit verschaffen könnten[3]). — Demnach ziehen sich die Truppen in Westfalen und Franken auf die Grenzen

---

[1]) Weisung an Goltz, Berlin 8. Oktober. G. St.-A. in Berlin. Die Kunde war wohl verfrüht s. Ompteda S. 81. Über die Hartnäckigkeit des Königs s. Wertheimer S. 280 Anmerk. 4.

[2]) Hardenbergs eigenhänd. Memoiren I S. 275—278.

[3]) Erst am 14. Oktober übergeben. Bailleu II S. 397—400.

Hessens und Sachsens zurück, deren Fürsten man zur gemeinschaftlichen Verteidigung auffordern wird; die im Innern gegen Rufsland aufgestellten Truppen werden sogleich nach den eventuell von Frankreich bedrohten Punkten dirigiert.

Den Russen wird der Durchzug gestattet und dem Zaren zugleich die Bereitwilligkeit ausgedrückt, auf die négociation armée einzugehen, sobald man über die Tendenz und die Bedingungen einig geworden, und zwar im Sinn eines Friedens auf gemäfsigter, für Napoleon annehmbarer, Grundlage. Für Preufsen speciell werden verlangt Subsidien für den Krieg und ein Arrangement, etwa durch Tausch, wodurch der Staat eine geschütztere Grenze für künftige Kriegszeiten erhalte, also Erwerbung Hannovers. Für jene vorübergehenden wie für diese dauernde Bedingung wird die Vermittlung und Garantie Rufslands gefordert. Das fertige Einvernehmen werde der König als eigenen Vorschlag an Napoleon bringen mit der Erklärung, sich zur Durchsetzung mit dem vereinigen zu wollen, der ihn angenommen habe[1]).

Zugleich wurde beschlossen, Hannover zu besetzen, doch ohne Feindseligkeiten mit den dort noch stehenden Franzosen anzufangen, ebenso Bremen und Hamburg.

Die Verhandlungen mit Rufsland sollten mit Alopeus in Berlin geführt und zum Zaren behufs der wegen des Durchmarschs erforderlichen militärischen Verabredungen Graf Kalckreuth entsendet werden.

Das Siegel sollte auf diese Beschlüsse ein Brief des Königs an den Zaren[2]) drücken, der als das Notwendigste bezeichnete, durch die Minister ein Einvernehmen über Zwecke und Mittel herzustellen. Das Fernbleiben Friedrich Wilhelms war erklärt mit seiner Unabkömmlichkeit angesichts der Unsicherheit des Zeitpunkts eines Bruchs mit Frankreich. Fürst Dolgorucki hatte diesen Brief mit der

---

[1]) Die im Staatsrat zugefügten Worte: „Die Mediation ist allemal hienach zu versuchen“ (Hardenbergs eigenhänd. Mem. I S. 278) scheinen beinahe das Schlufsversprechen wieder einschränken zu sollen.

[2]) Potsdam, 9. Oktober 1805. G. St.-A. in Berlin.

Gestattung des Einmarschs schleunig seinem Gebieter zu überbringen.

Jenes Einvernehmen war nicht so einfach. Abweichend vom Konferenzvorschlag war der bewaffneten Vermittlung als Zweck Anbahnung des Friedens zugesprochen. Sehr dienlich um Zeit zu gewinnen; aber wieder alles auf den Kopf stellend, wenn dahinter der Entschlufs sich barg, die fadenscheinig gewordene Neutralität auf keinen Fall aufzugeben.

Und auf einem Hauptgebiet, dem militärischen, scheint die von vornherein gewählte Gangart diese Absicht zu verraten. Der „grofse Schritt", d. h. die ausschliefslich nach strategischen Gesichtspunkten bemessene Schutzaufstellung des Heeres gegen Frankreich, scheint nachträglich beim König wieder auf Bedenken gestofsen zu sein. Sehr zum Kummer Hardenbergs, der angenommen hatte, dafs der Herzog von Braunschweig kraft des zuerst in Potsdam erteilten Befehls alles zur Ausführung gebracht hätte und demgemäfs frohlockend gegenüber Dolgorucki, Alopeus, Metternich sich ausgesprochen hatte. Zwar bei Besetzung Hannovers durfte es bleiben, aber auf die Hamburgs und Bremens wurde wieder verzichtet[1]). Die ursprünglichen Marschziele der Truppen im Süden und Westen vom 13. Oktober wurden bis zum 22. Oktober wiederholt umgeändert. Es mögen militärische Gründe mafsgebend gewesen sein. Aber es gingen dadurch mindestens zwölf Tage verloren für Bereitstellung der Truppen, die wegen der früheren Ostwärtsschiebung unter 4—5 Wochen nicht durchgeführt sein konnte.

Fast mit Gewalt drängt sich die Empfindung auf, dafs

[1]) Bailleu II S. 398. Wie man sich dennoch über Napoleons Auffassung hinsichtlich der Besetzung Hannovers geirrt, zeigt Correspond. de Napol. XI S. 439. Am 16. Oktober hatte Alopeus bei Hardenberg nochmals auf Ausführung des „ersten Plans" d. h. Besetzung Hannovers ohne Verständigung mit Frankreich gedrungen; den Plan modifizieren hiefse sich schlecht stellen mit dem russischen Hofe. G. St.-A. in Berlin. S. auch Metternichs Nachlafs I 2 S. 57.

etwas nicht richtig stand. Der König hielt sich über die gewöhnliche Zeit hinaus fern in Paretz, dort umgaben ihn die Köckeritz, Lombard und Beyme und suchten, so meinten scharfblickende Beobachter, den Gang der Geschäfte zu verlangsamen [1]). Und schon hatte der König die schleunige Rückkehr des Grafen Haugwitz aus Wien anordnen lassen, in dem er sehnsüchtig einen Anhalt auf der schiefen Ebene erwartete.

Hardenberg kam in diesen Tagen in recht peinliche Lage: er mufste den Anfragen der fremden Gesandten ausweichen, weil die von ihm verlautbarte Auffassung bereits nicht mehr die des Königs war oder doch sein konnte. Trotz der vertrauensvollen Miene, die er vorher aufgesteckt, durfte er nicht die wahre Antwort geben, wenn Metternich nicht begreifen zu können behauptete, was Preufsen jetzt noch mit seiner bewaffneten Vermittlung wolle [2]).

All das würde noch keine volle Klarheit gestatten. Es ist wohl kein Zufall, dafs die Vertreter des sich Durchwindens gerade am 18. Oktober den Mut wiedergefunden hatten. An diesem Tage wufste man in Berlin von Niederlagen der Österreicher auf dem süddeutschen Kriegstheater [3]). Am 18. Oktober wagte sich Beyme mit einem Gutachten [4]) heraus, das der Sonderstellung Preufsens sehr bestimmten Ausdruck giebt. Wir dürfen an seinem Gedankengang nicht vorübergehen.

---

[1]) Ompteda am 16. X. S. 87. Metternich am 16. Oktober Nachlafs S. 63. Am 16. Oktober berichtet Laforest, dafs der König aufrichtig friedlich sei und dafs die Männer in seinem Privatkabinett ebenso dächten. Bailleu II Einleit. LXIII Anmerk. 1.

[2]) Am 16. u. 18. Oktober. Nachlafs I 2 S. 60 u. 64. S. Ompteda a. a. O. S. 90.

[3]) Weisung an Goltz vom 18. Oktober. G. St.-A. in Berlin. Als Kleist am 16. Oktober sein Promemoria wegen Aufstellung des Hauptcorps in Thüringen statt in Franken einreichte, hatte er davon noch keine Kenntnis. Kriegsgeschichtl. Einzelschriften I S. 73.

[4]) 1805 Oktober 18. unterzeichnet Beyme. G. St.-A. in Berlin. Rep. 92 Fr. W. III B. VI S. 17.

Unerachtet des Neutralitätsbruchs, für den hier Entschuldigungsgünde aufgestellt werden, sei Frankreich kein permanenter und natürlicher Feind Preufsens. Daher sei dem Verhältnis gegenüber Frankreich nicht der Charakter der Erbitterung zu geben. Man müsse Satisfaktion verlangen ohne sich zu entfernen von dem Grundsatz der Neutralität. Nicht weiter als damit verträglich, sei an der Koalition teilzunehmen und zwar als speciell beleidigter Teil, dem es nachgelassen sei seine eigenen Interessen zu verfolgen. „Wir müssen uns nämlich den Weg offen erhalten, nach unserer Konvenienz wieder zu einer militärisch gesicherten Neutralität zurücktreten zu können."

Über diese Einschränkung der Teilnahme dürfe man, ohne Unzufriedenheit zu erregen, anfangs Schweigen beobachten, wenn man das Vertrauen der Verbündeten gewinne durch rechtzeitiges und entschlossenes Erscheinen auf dem Kampfplatz. Frankreich gegenüber sei zu dissimulieren, bis man nach Vollendung der Rüstungen mit den Forderungen heraustreten könne, deren Bewilligung nach erreichter Genugthuung zur Neutralität zurückführe, deren Abschlag dagegen die Waffen für die eigene Sicherheit in die Hand drücke. Man müsse Frankreich eine „moderierte bewaffnete Neutralität ohne weitere offensive Schritte" vorspiegeln, um dasselbe, das[1]) Preufsen keine Entschlossenheit zutrauen werde, etwa im Januar zu überraschen und so mit Güte oder Gewalt zum Ziel zu kommen. Bis dahin sei des Geheimnisses halber selbst der Abschlufs eines Subsidienvertrags mit England aufzuschieben.

Der Zweck dieser Politik dürfe nicht eine Demarkation, nicht die Einnahme Hannovers, nicht Beitritt zu der nach Ausbruch des Kriegs gegenstandslos gewordenen und nur aufserpreufsischen Händeln dienenden bewaffneten Mediation sein, sondern die Befreiung von Holland[2]). Damit sichere man

[1]) Die Benutzung des Vorurteils unserer Schwäche wird am Schlufs nochmals als Hauptsache empfohlen.

[2]) Diese strategische Idee sollen im preufsischen Ministerium an demselben Tag auch Schulenburg und Stein geäufsert haben. Pertz, Das

sich selber miltärisch und stelle zugleich England und die Koalition zufrieden. Gebe man seinen Waffen nicht diese Richtung, so müsse man sich an dem Krieg in Süddeutschland beteiligen und dadurch von den Fehlern der Koalierten abhängig machen. In Holland bleibe man im Besitz seiner Kommunikationen und an der Spitze seiner Schutzverwandten und bewahre seine Selbständigkeit, während im andern Fall die Möglichkeit des Rücktritts zur Neutralität erschwert sei.

Es folgen dann Vorschläge zu Operationen, wobei auf Blücher und Scharnhorst hingewiesen wird. Engste Verbindung von Krieg und Politik sei erforderlich. Politisch scheine zwar vieles von dem jetzt Geschehenen der Ausführung eines solchen Plans hinderlich, doch würde er leicht angeben können, wie diese Hindernisse zu beseitigen wären, wenn nicht Lombard dies weit besser verstünde. —

Wie alles das gemeint war, erhellt deutlich aus einem Brief[1]) Beymes. Die Kriegsflamme könne erst gedämpft werden, wenn die Armee die Stellungen eingenommen habe, um unserer unparteiischen Friedensvermittlung die nötige Kraft zu geben. Damit diese unparteiisch sein könne, dürfe man der Empfindung über das von Frankreich erlittene Unrecht nicht den Charakter der Erbitterung geben. Hoffentlich werde Frankreich besondere Genugthuung gewähren. Daher dürfen ihm „unsere Rüstungen nicht als feindliche, das (so!) sie in der That nicht sind noch sein sollen", vorgestellt werden. Europa müsse wissen, dafs Preufsen sich nur zum eigenen Schutz und zur Erreichung eines allseitig gerechten Friedens rüste. — Welche Zwiespaltigkeit der Anschauungen um die höchste Stelle herum! Beyme hatte, der Überraschung zu Liebe, die Verhandlung mit England

---

Leben des Ministers K. vom Stein I S. 309. Bekanntlich hatte sie in den Plänen des Zaren bei den dem Abschlufs der Koalition vorangehenden Verhandlungen in den ersten Monaten von 1805 eine Rolle gespielt.

[1]) Ohne Adresse mit der Anrede: Durchlauchtigster Herzog. Potsdam 1805, Oktober 21, eigenhändig. Antwort auf ein durch den Baron von Moser überbrachtes und vom König günstig beurteiltes Memoire über die heutige Lage Preufsens. G. St.-A. in Berlin. Rep. 94 IV Nb Nr. 26.

um Subsidien aufschieben wollen. Das hätte allein den Gang der Dinge nicht zu hemmen brauchen: schon am 15. Oktober hatte auf Vorschlag des Finanzministers Stein der König genehmigt, zur Deckung auszugebender Tresorscheine Gleichheit der Verzehrungsabgaben in Stadt und Land einzurichten. Als aber dann am 26. Oktober der Minister in einer feurigen Denkschrift empfahl, die zum Entscheidungskampf mit Napoleon vorbereitete Volksstimmung durch eine Druckschrift für die Notwendigkeit jener socialpolitischen Umgestaltung und für die zur Ehre Preufsens erforderlichen patriotischen Opfer zu begeistern, ist keine Antwort erfolgt [1]).

Die Ankunft des Zaren in Berlin war seit dem 23. Oktober bestimmt angekündigt. Er kam, wie er zu Vertrauten gesagt, um das Eisen zu schmieden, so lange es heifs war. Aber wie hatten sich schon wieder alle Verhältnisse verschoben, seit er jenen Entschlufs gefafst. Es that Not, dafs die Freunde kräftigen Aufraffens, gemeinsamen Handelns Unterstützung gewannen. Die Freunde Frankreichs und mehr noch jene Zitterer, die heilfroh gewesen wären, wenn sie mitten im Sturm ihr Schiff am festen Anker hätten schaukeln lassen dürfen, waren in emsigster Arbeit. Der König war aufs Neue dem Gedanken parteiloser Haltung gewonnen, Deshalb hatte er dem zu rasch vorwärts drängenden Minister Hardenberg sein Vertrauen entzogen. Es war ein Sieg der Neutralisten [2]), dafs am Tage nach Beymes

---

[1]) Pertz, Stein I S. 307; 310 ff. Vergl. Hintze: Preufsische Reformbestrebungen vor 1806. Histor. Zeitschr., N. F., 40 S. 432. Stein (denn ich sehe in dem Stil keinen Grund, ihm die Verfasserschaft abzusprechen) sieht gerade in der Anwesenheit des „edlen Fürsten“ Alexander den schicklichsten Augenblick an die Begeisterung der Preufsen zu appellieren. Interessant ist, dafs Stein Front macht (S. 315) gegen Annahme feindlicher Absichten bei Alexander wider Preufsens Integrität. Er führt die vorhandene antipreufsische Strömung in Rufsland auf handelspolitische Bedürfnisse (die freie Schiffahrt auf einigen Strömen) zurück. Es scheint demnach, dafs jenes Argument aufs Neue geltend gemacht worden war.

[2]) Ich habe keinen Anlafs, die Angaben Ephraims (Über meine Verhaftung S. 155, s. Hardenbergs eigenhänd. Memoiren I S. 298) nachzu-

Denkschrift eine Kabinettsordre vom 19. Oktober den Grafen Haugwitz wieder zum Amtsgenossen Hardenbergs im Kabinettsministerium ernannte.

Für alle schweren Versäumnisse indessen, die damals begangen wurden, sind nicht ausschliefslich die Kabinettsräte Lombard und Beyme verantwortlich, sondern ebenso die militärischen Ratgeber des Königs. Jedenfalls haben sie nicht weniger als jene die Kraft, wenn sie sich zeigen wollte, durch ihre Bedenklichkeiten niedergedrückt und durch ihre Schwerfälligkeit den Besorgnissen des Königs über den Ausgang einen Schein von Berechtigung verliehen. Dazu gehört in allen gröfseren Momenten der unglaublich unselbständige und bestimmbare Herzog von Braunschweig[1]); für das tägliche Leben aber der Generaladjutant und Freund von Köckeritz. Er wufste, wie fürchterlich dem König dauernd die Vorstellung war, mit dem gewaltigen Korsen brechen zu müssen. Gerade Ende Oktober wurde militärischerseits der Mangel an Magazinen als Grund für Verzögerung der Operationen geltend gemacht: die Künstlichkeit, Verworrenheit und Langsamkeit der zur Konzentration der Armee erforderlichen Mafsregeln springt in die Augen und brachte schliefslich die Besten zur Verzweiflung. Was für eine Armee, die nicht mehr zu siegen sondern höchstens die „Balance" zu halten sich zutraute, deren höchste Weisheit es war, nicht den Feind zu suchen sondern Terrain zu

---

prüfen. Zweifellos bestanden intime Beziehungen mit dem französischen Gesandten, wie denn Duroc gerade damals seinen Gebieter durch Übersendung des preufsischen Militäretats erfreuen konnte. Bertrand a. a. O. S. 139.

[1]) Leider fehlt die für volles Verständnis dieser trüben Zeit unentbehrliche urkundliche Geschichte dieses Fürsten. Wenn Lefèbre II S. 159 Recht hätte, hätten er und Möllendorf damals dem Rat des aus Wien zurückgekehrten Haugwitz beigestimmt: qu'il était trop tôt ou trop tard pour se prononcer et qu'il fallait attendre le resultat des premiers chocs. Vergl. das Urteil bei Lehmann, Scharnhorst 1 S. 355. — Der Aufklärung bedürftig ist Knobelsdorfs Vermittlungsrolle bei Duroc und Laforest. Denkwürdigkeiten des Grafen Montgelas S. 113. Lettres inéd. du Talleyrand par Bertrand S. 184. Bailleu II S. 402.

decken! Freilich hemmte die Politik auf Schritt und Tritt ebenso die Entschlüsse der Strategie, wie erstere aufs ungünstigste beeinflufst war durch mangelndes Vertrauen auf die Leistungsfähigkeit des Heeres beim König und seinen Vertrauten. Und so sind denn aus dem Kreis der näheren Umgebung Friedrich Wilhelms heraus damals wie nachher fortwährend Hemmnisse aller Art hervorgerufen[1]) worden.

Hardenberg ist trotz der unverkennbaren Unbefriedigung des Königs im Amt geblieben, wie er behauptet, weil er seine Rolle nicht aufgeben mochte im Augenblick, wo in der Person des Zaren ein neuer Akteur auf den Schauplatz trat. —

---

[1]) Kriegsgeschichtl. Einzelschriften I S. 52 ff. Lehmann, Scharnhorst I S. 352 ff. — Vergl. Hardenbergs eigenhänd. Mem. I S. 315. Des widerstrebenden Einflusses der Umgebung gedenkt Ende November Lombard (Preufs. Jahrb. 39 S. 620) und noch Ende Dezember hat sich sogar Beyme bei Stein beklagt que nos militaires entravoient la bonne volonté du Roi (Stein an Hardenberg 1805 nach Haugwitz zweiter Rückkehr aus Wien). G. St.-A. in Berlin.

Sechstes Kapitel.

Genesis der Potsdamer Konvention. Beitritt und Abschwenkung Preufsens.

Schwer wiegt der Anteil des Zaren Alexander an dem erdrückenden Übergewicht Frankreichs! Den Gewichten, die Katharinas selbstsüchtige Eroberungsgier und Pauls sprunghafter Eigensinn in die Wagschale geworfen hatten, ist durch seine Schuld, freilich sehr wider seine Absicht, ein letztes, am meisten belastendes hinzugefügt worden. Auf sein Thun pafst noch am ersten das Wort: „Das was andere gethan haben und nicht das, was Preufsen nicht gethan hat, hat Europa ins Verderben gestürzt“ [1]).

Wir wissen, inwieweit das, dessen er sich im Herbst 1805 vermessen hat, die natürliche Weiterbildung von Grundsätzen war, zu denen er sich längst bekannt hatte. In eitler Bespiegelung seiner vermeinten Uninteressiertheit und Loyalität, in selbstüberhebender Empfindung seines Werts und seiner Entsagung wollte er sich berechtigt glauben, ähnliche Opfer von andern zu verlangen und nötigenfalls zu erzwingen. Wie ein roter Faden zieht sich diese Vorstellung, eigentlich revolutionären Ursprungs, durch seine früheren Regierungs-

---

[1]) Aus einer Aufzeichnung Lombards vom August 1806 (Bailleu II, S. 618) vergl. oben S. 167.

jahre. Der Anschlufs, den im Frühjahr 1813 die Proklamation von Kalisch bei Strafe der Vernichtung von den deutschen Fürsten heischte, ist derselben Denkart entsprungen[1]). Man wird also nicht einmal Jugend und Unverständnis zur Entschuldigung heranziehen können.

Wohl aber haben jugendlicher Überschwang und, in Verbindung damit, unbefestigte Sinnesart wiederholt unter der Wirkung aufserordentlicher Eindrücke Antrieb gegeben zu ganz unerwarteten Wendungen. Czartoryski kannte nicht minder wie den Mangel an Offenheit diese Seite im Charakter des Gebieters. Auch mit aus diesem Grund hätte er gewünscht, zunächst seinen Herrn in Petersburg zurückzuhalten, als die Heere sich in Bewegung setzten.

Eben noch halb verachtungsvoll, halb erstaunt hatte Alexander die tiefe Stille jenseits der Grenzen wahrgenommen[2]), sodann tiefen Eindruck erfahren von der auf seine Drohung in Berlin durchgebrochenen Stimmung. Noch von Petersburg aus hatte er dann eigenmächtig die mit seinen Bundesgenossen festgesetzten Bewegungen seiner Truppen zum Durchmarsch durch preufsische Provinzen aufgeschoben. Endlich hatte es ihn nicht mehr gelitten daheim, er war zum Heer geeilt und als ihn unterwegs in Brzsc am Bug die Kunde von der preufsischen Mobilmachung getroffen hatte, hat er durch Dolgorucki jenen Brief überbringen lassen, der, unter erneutem Appell an die Freundschaft des Königs, die geheischte Nachgiebigkeit wegen des Durchmarschs mit dem Zuckerbrot einer Zusammenkunft an der österreichischen Grenze versüfsen sollte. Hier, auf österreichischem Boden, hatte an der Weichsel in Neugalizien die zweite russische Armee, planmäfsig bestimmt, Preufsen

---

[1]) Wenn es nicht, wie ich glaube, blofse Flunkerei von Haugwitz wäre, so müfste der Zar im Herbst 1806 ähnliche Absichten zur Vergewaltigung gegenüber Österreich gehegt haben, wie gegenüber Preufsen i. J. 1805. Journ. de . . . Gentz (Mém. et lettres inédits publ. par Schlesier S. 269; 281).

[2]) Bericht Stutterheims aus St. Petersburg $\frac{\text{30. August}}{\text{11. Septbr.}}$. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.

zu imponieren und dann durch Südpreufsen und Schlesien möglichst rasch der Armee Kutusows an die Donau zu folgen, Halt machen müssen. Die Armee Essens, welcher durch die Schuld des Generalquartiermeisters Suchtelen ein in der Moldau stehendes Corps entzogen blieb[1]), und die Bennigsens waren noch weiter rückwärts im Marsch. Nur die Landung des russischen Corps unter Tolstoy in Vorpommern war in Bälde zu erwarten. Von Aufstellung einer Reservearmee konnte infolge verspäteter Rekrutierung frühestens Anfang 1806 die Rede sein.

Vielleicht darf man vermuten, dafs diese Mängel sich im Lager dem Auge des Zaren schärfer darboten als in der Residenz. Alexander hatte sich dem Corps Buxhoewdens angeschlossen und, um Antwort aus Berlin abzuwarten, Standquartier genommen im Schlosse Pulawy an der Weichsel, der österreichischen Besitzung der Eltern Czartoryskis. Das war so rasch vor sich gegangen, dafs angeblich keine Zeit geblieben war, den Kaiser von Österreich als Landesherrn zu verständigen. In diesem Magnatensitz liefs man es sich gefallen, vierzehn kostbare Tage zu versäumen, während um das verbündete österreichische Heer bei Ulm die Schlinge sich zusammenzog und die Armee Kutusows am Inn, wohin sie in Eilmärschen strebte, ohne Rückhalt gleichsam in der Luft schwebte.

Es ist historisch betrachtet bare Thorheit, die Schuld an solchen verhängnisvollen Versäumnissen irgend einem andern Umstand zuzuschreiben, als der leichtfertigen Beurteilung eigener Bereitschaft, der zu oberflächlichen Berechnung der Märsche und hauptsächlich dem verkehrten, auf lawinenartiges Mitwälzen Preufsens gebauten, Aufmarschplan.

Aber wenn auch das Gewissen bei Alexander sich geregt hatte, wäre es doch zu viel erwartet von einem so jungen,

---

[1]) Bericht Stutterheims aus Pulawy $\frac{\text{24. September}}{\text{6. Oktober}}$ 1805. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.

so verwöhnten, so ins Ungewisse schillernden Charakter, dafs er sich den ganzen Umfang der begangenen Fehler klar gemacht hätte. Im Gegenteil war, nachdem er einen Moment an Nachgiebigkeit Friedrich Wilhelms geglaubt hatte, der Ärger und der verletzte Hochmut erst recht über ihn Herr geworden. Sein von empfindsamer Dankbarkeit zeugender Brief vom 27. September war verfafst unter der Voraussetzung, dafs der König ohne Verzug zur Zusammenkunft mit seinem mächtigen Freund und gleichsam unter dessen Fittiche eilen würde, um so, schon durch sein Erscheinen im russischen Lager, sich unzweideutig für die Koalition zu erklären. Statt dessen hatte der Zar nun in Brzsc und unterwegs und in Pulawy unaufhörlich vernommen von preufsischen Rüstungen, von Truppenverschiebungen und Konzentration nach den Ostgrenzen. Dem mit den kaiserlichen Zögerungen äufserst unzufriedenen Czartoryski, der 24 Stunden vor seinem Herrn in Pulawy eingetroffen war, fiel es nicht schwer, ihm jenes Verhalten Preufsens im Licht listiger Illoyalität zu zeigen. Man habe nur einen entgegenkommenden Schritt geheuchelt, um Zeit zur Rüstung zu haben. Was Alexander sich gern zum Edelmut angerechnet hätte, sah er sich nunmehr zum politischen Verschulden gemacht. Die Zeit, Preufsen noch ungerüstet mit sich fortzureifsen, war versäumt: wollte man ihm nicht eine planwidrige und gefährliche Neutralität zubilligen, so konnte das jetzt nur durch Krieg durchgesetzt werden. Und die Österreicher und die vorausgeeilten Landsleute unter Kutusow, was mufste aus ihnen werden, wenn man sich an Pilica und Warthe in Kämpfe verbifs mit den Preufsen, den aus sanftem Schlummer so jäh aufgerüttelten „Poltrons"! Der Zar mufste sich gestehen, dafs er diese Lage verschuldet hatte, als er flehentlichen Bitten Wintzingerodes, Czartoryskis, Nowosiltzows zu Trotz, wegen eines Schimmers von Hoffnung auf Preufsen, der Armee Halt geboten hatte[1]).

[1]) Bericht Stutterheims aus Pulawy vom $\frac{\text{23. September}}{\text{4. Oktober}}$ im Wiener Archiv. Dieser und folgende Berichte sind Hauptquelle neben Czartoryskis

Noch hatte er in Pulawy in den ersten Oktobertagen nicht jeder Hoffnung entsagt: aber wenn Nachrichten sich bestätigten, die von weiteren Konzentrationen jenseits der Pilica fortwährend einliefen, würde er ohne länger zu zögern am 4. Oktober Nachmittags den Aufbruch der Truppen zur Pilica und den Angriff auf die erst sich sammelnden Preufsen anordnen. General Michelson, der zu Buxhoewdens Corps gehörte, hatte detaillierte Befehle dazu seinen Untergebenen zugehen lassen [1]). Militärische Notwendigkeit und die Ehre des Kaisers schienen gleichmäfsig zu gebieten, dafs man jetzt nicht vor preufsischen Drohungen zurückweiche.

Auf diese Entschlossenheit, durchzubrechen auf alle Gefahr hin, wirkte jetzt noch ein weiteres ein. Czartoryskis alte Lieblingspläne fanden zur Stunde Anklang in der empfänglicher gestimmten und abwechselnd von Verachtung und Grimm wider Preufsen bewegten Seele seines Herrn. Derselbe hat später ausdrücklich eingeräumt [2]), dafs während des Aufenthalts in Pulawy der denkbar günstigste Moment sich dargestellt habe für eine Wiederherstellung Polens unter russischem Scepter. Wie hätte diese alte Jugendpassion, der Befreier und Herrscher des von Katharina vergewaltigten Landes zu sein, nicht alle Bedenken niederdrücken sollen, wenn man denn doch mit dem Besitzer Warschaus, dem König von Preufsen, feindlich die Schwerter kreuzen mufste! Vielleicht hat Czartoryski ihm [3]) die Sache noch einleuchtender gemacht durch die Vorspiegelung, dafs bei der bevorstehenden Umwälzung Europas umgekehrt Preufsen auf Napoleons Antrieb das polnische Königreich

zwei Briefen an Razoumowski vom 10. Oktober n. St. (Wassiltchicof: Les Razoumowsky II 2 S. 243 ff.) Ich habe diese Berichte und den in Czartoryskis Memoiren I S. 308 u. II S. 115; 143 etc. kritisch geprüft: Über die Memoiren des Fürsten Adam Czartoryski S. 30 ff.

[1]) Vergl. hierfür Michailowski-Danilewski, relation S. 93.

[2]) Mémoires de Czartoryski II S. 230. Doch vergl. S. 234 und meine oben citierte Abhandlung.

[3]) wie dem Grafen Razoumowski in dem vertraulichen Brief vom 10. Oktober bei Wassiltchicof a. a. O., wiederabgedruckt in meiner Abhandlung S. 46.

für sich erneuern dürfte. Die Zuversicht auf Erfüllung ihrer nationalen Träume durch den von ihrem Landsmann Czartoryski geleiteten Zaren müfste, so rechnete man weiter, beim Einrücken in das preufsische Polen alle Herzen, alle Beutel öffnen. Die Leichtigkeit der Verpflegung, die unzweifelhafte Organisation polnischer Heeresscharen, unter mutmafslicher Desertion der Nationalpolen in den preufsischen Regimentern, ward zum Ersatz der Gegnerschaft Preufsens vollwichtig in Ansatz gebracht. Alles unter der Voraussetzung, dafs Alexander sich Willens erklärte, der nationale König der Polen zu werden. Österreichisch-Galizien müfste vorerst, um keinen Schatten des Argwohns zwischen den Verbündeten aufkommen zu lassen, aufser Frage bleiben; aber wer konnte wissen, ob der glückliche Verlauf des Kriegs nicht gestattete, auch diese Provinz aus der Trennung zurückzulösen um den Preis Schlesiens und Bayerns.

Schon waren von Pulawy aus polnische Agenten in Warschau thätig: dorthin sollte sich als Haupt der nationalen Bewegung im russischen Sinn der vornehmste Magnat, Fürst Poniatowski, begeben[1]). Czartoryski war überzeugt, dafs die preufsische Herrschaft in Polen auf sehr schwachen Füfsen ruhe; er rechnete auf begeisterte Zustimmung seiner Landsleute.

Der Zar war, umschmeichelt und umängstigt, gewonnen für diesen Plan. Der Übergang der Russen über die Pilica am 4. Oktober würde das Signal sein zur Erhebung der Polen in Südpreufsen und anderwärts.

So stand die Sache, als an dem gleichen 4. Oktober der österreichische Militärbevollmächtigte in Petersburg, Baron Stutterheim, endlich in Pulawy den Zaren einholen konnte. Dieser einsichtige Offizier hat vom ersten Augenblick an die Lage treffend beurteilt. Ohne Ahnung von den polnischen Reichsplänen und lediglich bestimmt durch die militärische Gefährdung, wenn man Preufsen nicht überraschen

---

[1]) Das Letzte nach Czartoryskis Memoiren I S. 399; vergl. II S. 143. Das Vorangegangene nach den citierten Briefen an Razoumowski.

könne, sondern im Gegenteil durch seine Kriegsbereitschaft überrascht werde, wies er auf die Dringlichkeit hin, Kutusows Truppen schleunigst Verstärkungen nachzusenden[1]). Er empfahl, bei ganz veränderter Lage die Absicht zum Zwang wider Preufsen vorerst aufzugeben, Buxhoewdens Corps über Krakau nach dem Kriegsschauplatz abzuschieben, dagegen die Corps von Essen und Bennigsen als Observationsheer an der preufsischen Grenze zu konzentrieren, um im Frühjahr unter Heranziehung der mittlerweile fertigen Reserven Preufsen die Bufse für sein Verhalten aufzulegen. Alexander wollte zuvörderst nichts davon hören: „ich werde nicht zurückweichen", erklärte er, „man mufs vorwärts und Pfeile aus jedem Holz schnitzen; wir werden Polen gegen Preufsen zur Erhebung bringen." Und weiter: „Wenn wir ihm (dem Gegner) Preufsen und Schlesien abnehmen, werden wir diese nicht wieder hergeben." Auch Czartoryski und der Österreich wohlgesinnte Wintzingerode, so wenig sie Stutterheims Einwände entkräften konnten, sahen angeblich aus Rücksicht auf die Ehre Alexanders ein Zurückweichen vor Preufsens Widerspruch als unmöglich an. Schon hatte Stutterheim sich vorgenommen, dann wenigstens auf schnelles und kräftiges Handeln zu dringen[2]), als er in den Besitz einer Depesche seiner Regierung gelangte, die am 28. September an den Gesandten Grafen Stadion gerichtet und in dessen Abwesenheit von Stutterheim eröffnet war. Hier ersah er, dafs man auch in Wien ein langwieriges Ringen mit Preufsen als zweckwidrig durchaus vermieden wissen wollte. Ausgerüstet mit diesem neuen Werkzeug warf er sich aufs neue in den Kampf. Es gelang ihm,

[1]) Erst nachdem er seine Ansicht zum Sieg gebracht, hat er aus einigen Andeutungen Czartoryskis herausgehört, wie stark man sich schmeichelte, Polen gegen Preufsen in Aufstand bringen zu können. Er meinte, dafs der Minister, wie ein Emigrierter, sich mit Hoffnungen täusche, Bericht vom $\frac{\text{24. September}}{\text{6. Oktober}}$.

[2]) Bericht vom $\frac{\text{22. September}}{\text{4. Oktober}}$ 1805.

zuerst Wintzingerode und mit noch gröfserer Mühe endlich den seufzenden Czartoryski an der Gewifsheit über den Erfolg ihres Plans so schwankend zu machen, dafs sie ihre Mitwirkung bei Alexander zusagten. In einem stundenlangen Gespräch hat der militärische Diplomat endlich auch den Zaren, „der Feuer und Flamme spie gegen den König von Preufsen", umgestimmt. Der dringende Wunsch seines „intimen Verbündeten" zeigte einen die Ehre schonenden Ausweg aus dem Wirrsal. Man ging allmählich auf den Gedankengang Stutterheims ein. Falls man Preufsen nicht bei der noch immer in Aussicht behaltenen Zusammenkunft beider Monarchen zum sofortigen Mithandeln gegen Frankreich bestimmen könne, müsse man sich zeitweilig an seiner Neutralität genügen lassen, doch ausschliefslich Mecklenburgs und der übrigen Staaten Norddeutschlands. Russischerseits wollte man ferner die Passage für ein kleines Kavalleriedetachement zur Verstärkung des Corps von Tolstoy und vor allem bestimmte schriftliche Verpflichtungen Preufsens für das Frühjahr als unerläfslich ansehen. Etwas müsse der König nachgeben, um dem Zaren Mäfsigung möglich zu machen [1]). Man sieht, dafs man in vollkommener Fehlschätzung bonapartischer Kriegsführung ein Hinziehen der Entscheidung erwartete. An diesen beabsichtigten Konzessionen gemessen wären die Fristbestimmungen des nachherigen Potsdamer Vertrages noch eine Art Fortschritt. Freilich hatte Ulm da gewaltig die Geister aufgehellt.

Der Hauptpunkt war zunächst die Zusammenkunft, die jetzt auf preufsischem Gebiet in Kozienice erwartet wurde. Das Erscheinen Friedrich Wilhelms wollte man nicht missen wegen des Eindrucks nach aufsen und der Hoffnung auf die bestechende Wirkung der zarischen Persönlichkeit.

Dem Kaiser von Österreich suchte man diese in Wien nicht ohne Argwohn betrachtete Absicht so gut es ging

---

[1]) Bericht Stutterheims vom $\frac{\text{24. September}}{\text{6. Oktober}}$ und $\frac{\text{27. September}}{\text{9. Oktober}}$, sowie die Briefe Czartoryskis an Razoumowski vom $\frac{\text{28. September}}{\text{10. Oktober}}$ a. a. O.

schmackhaft zu machen. Ein Zusammentreffen beider Kaiser ward gleichfalls in Aussicht genommen, jedoch die Gegenwart des Kaisers Franz bei der möglicherweise peinlichen Zusammenkunft mit dem König höflich verbeten[1]).

Ganz gegen Gewohnheit mufste man also nach allen Richtungen auf einmal leise auftreten. Bei der Verschlechterung des Standes der Dinge für die Koalition im allgemeinen, harrte man fast ängstlich auf die längst fällige Post von dem nach Berlin entsandten Fürsten Dolgorucki. So lange er nicht den Aufbruch Friedrich Wilhelms zum Stelldichein als unmittelbar bevorstehend verkündigen konnte, kam man aus peinlicher Schwebe nicht heraus. Denn wenn der König fest blieb und nicht wenigstens zum Teil sich dem russischen Verlangen anbequemte, würde der Ernstfall immer noch in Aussicht stehen. Dann müsse man doch auf das polnische Reichsprojekt zurückgreifen, über das dann die Verständigung der beiden Kaiser, so schlofs man russischerseits, nicht schwer fallen würde[2]).

Da traf am 10. Oktober[3]) in Pulawy die Meldung des Gesandten Alopeus ein über den erzwungenen Durchmarsch der Franzosen durch Ansbach und den ersten Eindruck dieses Vorfalls in der preufsischen Hauptstadt. Das gab neue Hoffnung, aber zugleich neue Sorgen. Man konnte sich Österreichs exponierte Stellung nicht mehr verhehlen. Zuerst hätte man, wie man Stutterheim versicherte, gewünscht, das Corps Buxhoewdens unverzüglich auf Wagen nach dem Kriegsschauplatz befördern zu können. Aber bei

---

[1]) Czartoryski an Razoumowski $\frac{\text{27. September}}{\text{9. Oktober}}$ bei Wasiltchicof: Les Razoumowsky II 2 S. 259.

[2]) Briefe Czartorykis an Razoumowski $\frac{\text{28. September}}{\text{10. Oktober}}$. Der Inhalt der beiden Schreiben Czartoryskis beweist, dafs sie vor dem Eintreffen der Nachricht über den Ansbacher Gewaltakt fertig gewesen sind.

[3]) Bericht Stutterheims vom $\frac{\text{28. September}}{\text{10. Oktober}}$ 1805 im Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.

der Ungewifsheit des Verlaufs, dem Ausbleiben und rätselhaften Schweigen Dolgoruckis wagte man nicht, die Armee aus der Hand zu geben. Beim Zaren wechselten Hoffnung auf und Ärger über Preufsen sich ab. Man solle ihm diese Augenblicke teuer bezahlen, sagte er zu Stutterheim. Der suchte weiter zu beschwichtigen. Einmal meinte er, die Freude über eine unerwartete Bekehrung des Königs zu sofortigem Handeln würde so grofs sein, dafs die Entrüstung dahin schmelzen würde. „Man hat hier," schrieb er [1], „den besten Willen von der Welt, ist aber, ich wiederhole es, auch noch recht jung." Es trifft in die Achillesferse des ganzen Unternehmens, dafs auch Stutterheim, trotz aller freundschaftlichen Beteuerungen zum Besten Österreichs, nicht ohne eine gewisse Unruhe der im gemeinsamen Interesse so herbeigewünschten Begegnung Friedrich Wilhelms mit Alexander entgegenzusehen wagte.

Am 16. Oktober endlich war Dolgorucki angelangt als Überbringer der Entschliefsungen vom 9. dieses Monats. Noch am gleichen Tag brach der Zar auf, um sich mit dem preufsischen Feldmarschall Graf Kalckreuth, der seines Königs Fernbleiben entschuldigen sollte, in Kozienice, dem Hauptquartier General Michelsons, zu treffen. Wie es scheint [2], setzte er voraus, dafs der hohe Militär zu politisch-militärischen Abschlüssen bevollmächtigt sei. Er sollte seines Irrtums bald gewahr werden, da Kalckreuth nur entsandt war, um die Einzelheiten des russischen Durchmarschs und der Verpflegung zu regeln. Aber Alexander, schon vorher entschlossen [3]) selbst nach Berlin zu eilen, um das Eisen zu schmieden, so lange es heifs war, hat sich trotzdem in Kozienice von der gewinnendsten Seite gezeigt. Graf Kalck-

---

[1]) Bericht aus Pulawy vom 3./15. Oktober. Vergl. den vom $\frac{\text{28. Septemb.}}{\text{10. Oktober}}$ 1805.

[2]) Berichte Stutterheims aus Pulawy vom 4./16. Oktober und aus Kozienice vom 7./19. Oktober.

[3]) Nach Czartoryskis Schreiben vom 4./16. Oktober an Razoumowski bei Michailowski-Danilewski, relation S. 99.

reuth war völlig bezaubert von dem „verehrungsvollen Enthusiasmus“ Alexanders, ergriffen über seine tiefe Betrübnis, dem königlichen Freund auch nur einen Augenblick im ungünstigen Licht erschienen zu sein. Er versicherte [1]), Alexander, dessen edler Sinn den König nicht ungerührt lassen könne, wolle nur nach Berlin, um dem Königspaar seine Ergebenheit zu bezeigen, blofse Nebensache sei die Abrede über politische Dinge. Der Aufenthalt sei auf zwei Tage veranschlagt, „vielleicht auch gern länger“.

Mufs man bei solchem Benehmen durchaus an Schauspielerei denken? Thatsächlich sollte der Umweg doch zum Zweck der schleunigen Mitwirkung Preufsens unternommen werden! Aber man darf vielleicht doch nicht vergessen, wie sorgenvoll Stutterheim die jugendlich unreife Empfänglichkeit des Zaren in Anschlag bringen zu müssen geglaubt hatte und wie bestimmt nachher Czartoryski versichert hat, dafs seit der Abreise aus Pulawy die „Anschauungen und Gefühle“ des Zaren eine notorische Veränderung erlitten hätten, in dem Grad, dafs seitdem sein Verhältnis zu den seitherigen Vertrauten gestört war [2]). Alexander war irre geworden an sich selbst, mifstrauisch gegen Czartoryski und seine Partei: die alte Schwärmerei für den gleich philanthropisch gesinnten Freund und vielleicht auch der Wunsch, der schönen Königin sich in seiner kriegerischen Wallung zu zeigen, all dies mag die Wendung erklärlicher erscheinen lassen. Es drängte ihn nach Berlin zu fliegen, um zu versöhnen, was auseinanderzustreben drohte. Hat er doch bei seinem Eintreffen sein erstes Wort eine Entschuldigung sein lassen, hat er doch reuig das Vergangene

---

[1]) Kalckreuth an den König, 1805 Jagdschlofs Kocnin 17. Oktober, Nachts ½ 12. G. St.-A. in Berlin.

[2]) S. oben S. 259 Anmerk. 1 und Czartoryskis Memoire an den Kaiser vom April 1806 (Mémoires II S. 116). Der Kaiserin-Mutter hatte Alexander sofort seine „rührende Freude“ mitgeteilt. Bericht von Goltz 14./26. Oktober 1805. G. St.-A. in Berlin.

mit dem Wort abgethan, man solle ihn nicht wieder dabei betreffen[1]).

Genug, es ist schwer zu glauben, dafs der alte Praktikus Kalckreuth sich hat hinters Licht führen lassen[2]), wenn es auch im allgemeinen nicht in Abrede zu stellen ist, dafs Alexander es liebte, ein wenig sich in Pose zu setzen.

Hinsichtlich der Geschäfte hat Kalckreuth den preufsischen Gesichtspunkt mit Entschiedenheit festgehalten, die russische „Passage" durch Preufsen zeitlich wie räumlich möglichst zu beschränken. Buxhöwden sollte über Ratibor und Troppau nach Mähren, Bennigsen über Warschau und Breslau marschieren, sodafs der Wunsch ersteren schleunigst durch die Grafschaft Glatz nach Böhmen (das man durch Bernadotte bedroht wähnte) zu schieben, aufgegeben werden mufste. Die Entscheidung des Verlangens, 15 Schwadronen und 1000 Kosaken von Bennigsens Corps nach Schwedisch-Pommern durchpassieren zu lassen, behielt er dem Könige vor[3]).

In einem absichtlich von den Formen freien Brief vom 19. Oktober hat der Zar, indem er den eben verflossenen Abschnitt seines Lebens für den unglücklichsten und sich selbst durch unverbrüchliche Freundschaft wie durch Dankbarkeit an den König gekettet erklärte, sich als Gast selbst angemeldet[4]). Wieder eilte Fürst Dolgorucki

---

[1]) Hardenbergs eigenhänd. Memoiren I S. 335. Czartoryskis mém. II S. 116.

[2]) Für Irreleitung seines Urteils spricht freilich der Umstand, dafs er an den wesentlich unpolitischen Zweck der Reise zu glauben scheint! Über letzteren vergl. dagegen Michailowski-Danilewski a. a. O. S. 98 Anmerk. 2.

[3]) S. 260 Anmerkung 1. Wegen der Märsche der Hauptkolonnen s. noch Michailowski-Danilewski a. a. O. S. 97. Stutterheim äufsert sich über diese Dispositionen, die mit den österreichischen Interessen nicht verträglich seien, höchst unzufrieden in s. Brief vom 19. Oktober.

[4]) Daran läfst der durch Bailleu (Histor. Zeitschrift, N. F. 34, S. 82) veröffentlichte Brief an Friedrich Wilhelm keinen Zweifel. Die Angabe der Memoiren Czartoryskis I S. 400, dafs Fürst Dolgorucki triumphierend (als Gegner Czartoryskis!) mit der Einladung angekommen sei (vint inviter l'Empereur), ist zu verwerfen.

ihm voraus; geleitet, wie es scheint, durch Kalckreuth, hat der Zar, nur flüchtig Warschau berührend, wo die Polen die Köpfe hängen liefsen ob der Vereitelung ihres Traumes, die preufsischen Staaten durchfahren. Am 25. Oktober kam er in Berlin an. —

Eben hatten die preufsischen Truppen die Grenzen Hannovers überschritten, dessen Hauptstadt die Franzosen friedlich geräumt hatten. Ein preufsisches Regiment war nach Bremen unterwegs. Tolstoy mit seinen Russen rückte durch Mecklenburg heran, während von den Schweden und Engländern noch nichts zu spüren war. Die weiteren Aufstellungen der Preufsen in defensiver Absicht in den Richtungen auf Franken, Hessen, Westfalen waren noch rückständig, weil ein Teil der Armee erst von der Ostgrenze wieder hatte herumgeworfen werden müssen und weil das Schwanken der obersten Leitung wiederholt, noch am 22. Oktober, abgeänderte Bestimmungen veranlafst hatte. Aber die Armee war seit etwa sechs Wochen in Kriegsbereitschaft getreten und diese unvergleichliche Gunst der Umstände konnte mindestens als Ausgleich für ausgedehntere Marschleistungen nach den neuen Zielpunkten angesehen werden. Würde die beste Gelegenheit, wie Scharnhorst sagt, ergriffen werden?[1]). Noch war es an der Zeit, mit leidlicher Aussicht auf Erfolg dem alles verschlingenden Strom der Napoleonischen Herrschaft sich entgegenzustemmen. Allerdings durften dann die Lenker des Staats nicht etwa der Meinung ihres berühmten Geschichtschreibers[2]) sein, dafs sich alles entwickelt habe, „über die Köpfe der Beteiligten hin mit einer Notwendigkeit, welche etwas Unvermeidliches, wie ein Fatum in sich trägt“. Aber es wird wohl dabei bleiben, dafs in menschlichen Dingen zunächst menschliche Handlungen und Unterlassungen verantwortlich gemacht werden müssen.

Es bedarf keines besonderen Hinweises mehr, wie es

---

[1]) Vergl. von der Goltz: Rofsbach und Jena. (1883) S. 254.
[2]) Rankes, Hardenberg, S. W. 47 S. 145.

am preufsischen Hof stand. Der natürliche Trieb, den von Frankreich erhaltenen Schlag nicht auf sich sitzen zu lassen, hatte sich allmählich aufgelöst in die befriedigte Anschauung, den Beleidiger hinlänglich durch Aufhebung aller übernommenen Verpflichtungen bestraft zu haben. Wir haben gesehen, wie die Genugthuung über diese längst gewünschte völlige „Freistellung" sich verknüpfte mit der Ansicht, dafs man dauernde Entfremdung von Frankreich vermeiden könne und müsse. Man hoffte neutral zu bleiben zwischen den Streitenden, zu vermitteln, aber in wuchtiger, bewaffneter Stellung.

Es war Niemand in Berlin, der dieser im Kabinett des Königs herrschenden Strömung hätte widerstehen können. Hier macht sich, denke ich, doch der Umstand geltend, dafs Hardenberg mit dem Vertrauen des Königs jede Möglichkeit selbständigen Eingreifens eingebüfst hatte.

Wir finden ihn auf einer Linie mit Haugwitz, ja mit den Kabinettsräten unmittelbar vor der Ankunft Alexanders. Gemäfs einer durch jene erhaltenen Ordre haben beide Kabinettsminister dem König einen précis de langage unterbreitet, in welchem die dem Zaren gegenüber zu führende Sprache gemäfs dem königlichen System vorgezeichnet wurde[1]). Dieser Entwurf, der die Grundlage der nachherigen entscheidenden Ausarbeitungen Lombards geworden ist, beruht durchaus auf dem Grundgedanken[2]) vorheriger

---

[1]) Hardenberg und Haugwitz an den König, Berlin 23. Oktober 1805. Kopie im G. St.-A. in Berlin.

[2]) Sofortiger Beginn der Mediation, während die Truppen bestimmte Positionen einnehmen. Schlägt Napoleon die vereinbarten Propositionen ab, so tritt Preufsen en campagne, aber die Ausführung seines Feldzugsplans bleibt abhängig von den Stellungen, in denen sich dann die gegenwärtig kämpfenden Parteien befinden werden. Diversion eines Teils der Preufsen gegen Holland, während dem andern Teil samt Sachsen und Hessen die Verteidigung Norddeutschlands obliegt. Vertragsmäfsige Berechtigung Preufsens, mit seiner Mitwirkung die Grenzen nicht zu überschreiten, die es sich seiner eigenen Sicherheit halber vorschreiben mufs etc. Insgesamt 10 Punkte mit mehreren Unterfragen. Unter letzteren ist von Interesse die Anfrage, ob

bewaffneter Mediation, unter Wahrung voller Selbständigkeit der preufsischen Aktion. Hardenberg hat vor dem 25. Oktober den unmittelbaren Eintritt Preufsens in kriegerische Thätigkeit mit den bereits verfügbaren Kräften ebensowenig zu vertreten gewagt wie die bedachtsamen militärischen Autoritäten oder seine Gegner, die Kabinettsräte. Der Unterschied bleibt freilich, dafs er auf diesem nur notgedrungen von ihm beschrittenen Weg den vollen Anschlufs Preufsens an die Koalition im Stillen beabsichtigte und betrieb, während der König und sein Vertrauter General Köckeritz am Frieden hingen und ernstlich noch auf Erfolg einer solchen Mediation bei Napoleon zu hoffen wagten. Hatte der doch nach seinem Sieg bei Ulm durch Mack den Frieden den Österreichern anbieten lassen!

Ich will die Vorschläge, mit denen demgemäfs das preufsische Kabinett den kommenden Verhandlungen entgegensah, nicht im einzelnen zergliedern. Man glaubte sich selber treu zu bleiben und zugleich Napoleon gerecht zu werden, wenn man die Summe der an ihn zu stellenden Forderungen beschränkte auf: „Die Verträge mit Frankreich, alle Verträge, nichts als die Verträge“. Auf dieser Basis wird als Ziel der Vermittlung ein solider Frieden angestrebt, nur äufsersten Falls durch Zwang der Waffen, auch der Preufsens[1]).

Merkwürdig ist dabei ein Zug. Das Verlangen, vor künftigen Zusammenstöfsen mit Frankreich durch eine bessere Grenze geschützt zu werden, erzeugt die Bedingung eines Eintauschs von Hannover. Zur Erleichterung erbietet man sich zu solchem Tausch „sowohl im Westen wie im Osten der Monarchie“. Dem Gedanken des Verzichts

---

bei der Aufstellung der Verträge als Basis der Propositionen der von Amiens mit einbegriffen sein soll. G. St.-A. in Berlin. Im Kabinett hat man sich dafür entschieden, wie die Erwähnung von Malta und Corfu in den Lombardschen Ausarbeitungen zeigt. Vergl. eigenhänd. Mem. Hardenbergs I S. 308 u. 311.

[1]) Hardenbergs eigenhänd. Memoiren I S. 312 in der für die Ministerialkonferenzen bestimmten Ausarbeitung Lombards vom 24. Oktober.

auf westliche Provinzen werden wir wieder begegnen. Hier scheint dagegen Lombard die polnische Frage anzuschneiden. Denn wenn für Abtretung des dem König von England gehörigen Kurfürstentums Hannover das englische Gouvernement aus einem allgemeinen Interesse heraus gewonnen werden sollte, so hätte es sich um nichts anderes handeln können als um Herstellung Polens, also um eine Begegnung mit den Ideen Czartoryskis[1]).

Alexander war als ein anderer Mann nach Berlin gekommen. Das drückte sich im Verhalten zu seinen Ratgebern aus. Czartoryski will sich in einer Art Ungnade befunden haben, eigentümlich genug, da dieselbe Lage seinem preufsischen Partner Hardenberg beschieden war. Der Zar hörte auf anderen Rat, besonders scheint er aus seiner Umgebung Dolgorucki vorgezogen zu haben. Und wenn sich Czartoryski beklagt über grenzenlose Vorliebe für die Preufsen, so wird in erster Linie doch an Hardenberg zu denken sein, den Alexander vom ersten Augenblick an geflissentlich auszeichnete, während Haugwitz sich mit empfindlicher Zurücksetzung behandelt sah[2]).

Der König, dem man nachsagte[3]), dafs er sehr gern auf diesen kaiserlichen Besuch verzichtet haben würde, entführte seinen Gast alsbald den Blicken der spähenden Diplomatie aus Berlin nach Potsdam. Als der Hof einige Tage darauf einer Vorstellung der Armida in der Hauptstadt beiwohnte,

---

[1]) Inwieweit England einer solchen im Moment nicht abgünstig war, darüber s. mémoires de Czartoryski I S. 399, II S. 147 in Verbindung mit dem, was ich angedeutet habe: Über die Memoiren des Fürsten A. Czartoryski S. 37 f.

[2]) Hardenbergs eigenhänd. Mem. I S. 315, mém. de Czartoryski II S. 116 f.

[3]) So hatten Duroc und Laforest vernommen, s. Bailleu II Einl. LXIII Anmerk. 2. Köckeritz soll zu Haugwitz, der wegen der zarischen Ungnade an seinen Rückzug dachte, gesagt haben: „Ich beschwöre Sie, verlassen Sie uns nicht, Sie sind unsere einzige Hoffnung, unsere einzige Stütze“, Hardenbergs eigenhänd. Mem. I S. 316. In Köckeritz wollte auch Alexander das Haupthindernis erkennen. Depesche Metternichs vom 29. Oktober im Nachlafs I 2 S. 70. S. Omptedas Nachlafs I S. 87.

da offenbarte sich vor den Ohren der französischen Unterhändler die freudige Genugthuung des Publikums über die allgemein vorausgesetzte Verständigung des Königs mit dem Zaren. Diese Stimmung durchdrang fast alle Kreise, besonders auch die militärischen. Insbesondere scheint die Königin Luise, die bisher unzweifelhaft für Erhaltung der Neutralität gestimmt war, seit der Ansbacher Gewaltthat mit dem Scharfblick einer hochherzigen Frau die Unhaltbarkeit der zweideutig gewordenen Politik des Staats mehr und mehr durchschaut zu haben. Als am 15. Oktober 1805 ihr Sohn, der Kronprinz, nach hohenzollernschem Brauch mit Vollendung seines zehnten Lebensjahres in die Armee eintrat, hat sie ihm, mit Beziehung auf das frische Mifsgeschick Österreichs, ans Herz gelegt, am Tag, wo er werde vom Waffenkleid Gebrauch machen, allein zu denken an Rache für seine unglücklichen Brüder [1]). Denn in der Gemeinsamkeit alles Deutschen glaubte sie allein die Rettung Europas zu erkennen. In Alexander sah sie, eigenem Ausspruch nach [2]), nur das Werkzeug dieses Heils. Wie sie seit 1802 in ihm einen aufrichtigen und liebenswürdigen Freund verehrte [3]), ist bekannt. Aber man überschätzt diese Empfindungen, wenn man in ihr die Vertreterin einer specifisch russischen Politik am Hof erblicken will. Mag sein, dafs die Gegenwart und Zusprache Alexanders sie erst völlig über sich selbst, über ihre persönlich-friedlichen Triebe und ihre neuen Aufgaben als Königin, ins Reine zu setzen geholfen haben. Sicher hat sie seine Erwartungen übertroffen, er fand sie mutiger als er gedacht [4]). Fest steht bisher nur,

---

[1]) Martens, recueil VI S. 358. S. Ranke S. W. 47 S. 151. Bailleu, Allgem. Deutsche Biographie 19 S. 820.

[2]) Nach den Worten, die sie am 9. Oktober 1806 zu Gentz gesprochen hat. Journal etc. in Mémoires et lettres de F. de Gentz, publ. par Schlesier S. 298 f.

[3]) Vergl. die neuestens durch Bailleu veröffentlichten Briefe in der Deutschen Rundschau 1896 Bd. 86 S. 331, 339.

[4]) Nachlafs Metternichs I 2 S. 70. Die Gerüchte über ihr Russentum scheinen von der französischen Gesandtschaft absichtlich ausgestreut zu sein. Vergl. das Citat aus einer Depesche von Alopeus vom 2. November in:

dafs sie nach getroffener Entscheidung ohne Schwanken im Sinn der sog. Kriegspartei aufgetreten ist. Wie weit sie selbst geholfen hat während der Anwesenheit des Zaren im Sinn Hardenbergs, den sie immer hochschätzte, den Anschlufs des Staats an die Verbündeten zu befördern, läfst sich, so wahrscheinlich eine solche Parteinahme auch ist, noch nicht erkennen[1]).

Im königlichen Schlofs zu Potsdam haben dann die Verhandlungen begonnen, die zuerst von Haugwitz, Hardenberg und Czartoryski im Beisein Lombards, von Ende des Monats ab unter Zuziehung Metternichs gepflogen sind. Auch Fürst Dolgorucki und Alopeus wurden zeitweilig beteiligt und als Hardenberg zur übelsten Stunde erkrankte, wurden die Besprechungen auf seinem Zimmer fortgesetzt. Einmal bei Erörterung specifisch militärischer Fragen nahmen beide Monarchen samt dem Herzog von Braunschweig teil. Anfangs hatte Rufsland mit aller Energie auf alsbaldige Teilnahme Preufsens am Krieg durch einfachen Beitritt zur Koalition hingearbeitet, aber bald erkannt, dafs das schlechthin unerreichbar war: Alexander mufste sich wohl oder übel bequemen zuzugeben, dafs der Gedanke bewaffneter Vermittlung Preufsens bei Napoleon Grundlage der Abmachungen wurde, so dafs das thätige Eingreifen abhängig blieb vom weiteren Verlauf. Nur die fast sichere Erwartung, dafs Napoleon selbst noch so gemäfsigte Vorschläge nicht annehmen würde, konnte diese zur Gewinnung des Königs un-

---

Michailowski-Danilewski, Relation de la campagne de 1805 S. 90 in Verbindung mit dem, was über solchen zur Diskreditierung ihrer Gesinnung vorgebrachten Klatsch Johannes Müller im Dezember an Gentz (Schriften von Schlesier IV S. 175 vergl. 170) geschrieben hat. Vergl. Lombards Äufserung vom Januar 1806 zu Laforest, Hardenbergs eigenhänd. Memoiren I S. 448.

[1]) Auf Czartoryskis bejahende Angabe (mém. I S. 401) möchte ich hier kein entscheidendes Gewicht legen, da er dem mit ihm unzufriedenen Zaren persönlich ferner gerückt, also weniger in der Lage war, über Aufseramtliches unterrichtet zu werden. Johannes v. Müller an der in voriger Anmerk. citierten Stelle (S. 175) erklärt: „sie vermag aber geradezu nichts“.

vermeidliche Nachgiebigkeit erträglich machen[1]). Ebenso vergeblich verliefen angestrengte Versuche Metternichs, die preufsische Unterstützung für den Fall weiterer Siege der Franzosen am Inn und der Bedrohung Wiens sofort, mit Beschneidung der Unterhandlungsfrist, eintreten zu lassen. Es war Graf Haugwitz, der hierbei bis zum Äufsersten widerstrebte, mit gutem Grund, weil er den Krieg überhaupt vermieden wissen wollte[2]). Sicherlich weicht der österreichische Unterhändler nicht von der Wahrheit ab, wenn er berichtet, wie bei allen Verhandlungen das, was am Abend mühselig fertig gebracht war, am anderen Morgen durch Haugwitz in sinnumgestaltender Weise verändert oder durch Weglassungen entstellt worden sei[3]). Ein zweifaches hat vielleicht ein Gelingen der Verhandlungen doch befördert.

Neben der unausgesetzten persönlichen Einwirkung Alexanders auf Friedrich Wilhelm[4]), eine stille Hoffnung des Berliner Hofs, dafs die ganze Geschichte durch Nachgiebigkeit Österreichs noch vor dem Beginn der eigenen Thätigkeit zu Ende sein würde. Die besorgte Abneigung, mit dem glücklichen und gewaltigen Gegner anzubinden, gegen die Alexander anzukämpfen hatte, wurde einigermafsen be-

---

[1]) Depesche vom $\frac{\text{24. Oktober}}{\text{5. Novemb.}}$ aus Potsdam an Graf S. Woronzow in London, angeführt von Michailowski-Danilewski a. a. O. S. 100.

[2]) Als Zweck der Verhandlungen von Potsdam hat er ganz offen in seinem Memoirenfragment (Minerva, herausgegeb. von Bran 1837, 4. Bd., S. 7) bezeichnet: s'il fut possible encore de prévenir la guerre ou d'amener un armistice, afin de négocier la paix de l'aveu des deux cours Impériales et par la volonté du roi.

[3]) Metternichs Depesche vom 4. November nebst Additional-Artikel (Nachlafs I 2 S. 76).

[4]) Bericht Stutterheims aus Dresden vom 12. November über seine Unterredung mit dem Zaren. Haugwitz sei wieder Minister und Lombard und Beyme immer hinter dem Vorhang. Ohne ihn (den Zaren) würde nichts geschehen sein. Am Schlufs fügt Stutterheim mit Genugthuung hinzu, dafs der Zar sich nicht wie in Memel habe: laisser enjoler par la Prusse. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien. Vergl. Beer S. 180. Lombard sagt S. 123: dans sa bouche (sc. d'Alexandre) les arguments, qui déjà travailloient la raison du Roi, gagnèrent plus de force.

schwichtigt durch die beflissene Sprache des französischen und bayrischen Gesandten in Berlin, der gemäfs man in Wien in voller Unterhandlung über die durch Mack überbrachten Eröffnungen Napoleons stünde [1]). Metternich schreibt Hardenberg das Verdienst zu, wenn die Sache, so weit möglich, auf gute Wege geleitet worden sei, sagt aber gerade mit deshalb voraus, dafs die Tage seiner Staatsleitung gezählt sein könnten.

Hemmend erwies sich auch die Haltung der militärischen Autoritäten, auf die der König hörte, besonders die des Herzogs von Braunschweig. Es ist nicht nötig, auf die Künsteleien der herrschenden Strategie mit ihren Detachierungen und Verzettelungen, ihren Stellungen und Verbindungen auf der Landkarte näher einzugehen [2]). Sowohl Braunschweig wie der ihn gerade beratende Oberst von Massenbach waren beeinflufst durch die Vorstellung, Napoleon würde, falls Preufsen sich zu seinen Gegnern gesellte, alsbald, ablassend von dem bisherigen Feind, auf den frischen Widersacher sich stürzen. Daneben liefsen sie noch die Möglichkeit zu, dafs er es vorzöge, auf die Linie des Lech oder der Iller sich zurückzuziehen. Für nicht allzu kühne Gemüter hatte nun die erstere Voraussetzung um so mehr Beängstigendes, weil zur Zeit eine Beschäftigung des Feindes oder eines Teils seiner Streitkräfte durch die geschlagenen Österreicher oder die grofsenteils noch fernen Russen nur in geringem Mafs zu erwarten war. Das war wohl der Haupt-

---

[1]) Metternich an Colloredo, Berlin 6. November 1805. Seine ganze „Supposition" hat sich ihm heute durch ein langes Gespräch mit Haugwitz als begründet ergeben. Obige Annahme des hiesigen Gouvernements habe vielleicht mehr als irgend eine andere Erwägung zum Beitritt Preufsens beigetragen. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien. Über Hardenberg vergl. die im Nachlafs I 2 S. 81 gedruckte Depesche vom 6. November und Czartoryskis mém. I S. 401.

[2]) Das ist auf Grund der bekannten Braunschweigischen Memoires vom 1. November zur Genüge geschehen in der citierten Abhandlung der Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften I S. 21 ff. (Ich bemerke, dafs die Denkschrift die momentane Lage im Auge hat.) Vergl. von Lettow-Vorbeck, Der Krieg von 1806 und 1807. Bd. I S. 57 ff.

grund für die Militärs, einem energischen Eingreifen zu Gunsten des schwer ringenden Österreich mit den sofort verfügbaren, recht ansehnlichen Streitkräften abhold zu sein. Verpflegungsschwierigkeiten [1]), Entfernung der Märsche von der Warthe her traten dazu. Braunschweig hielt daran fest, dafs vier bis fünf Wochen erforderlich wären, um das preufsische Heer in Stellungen zu versammeln, aus denen Operationen gegen den Feind unternommen werden könnten.

Da war mit aller Geschicklichkeit nichts zu ändern. Es hiefs annehmen, was Preufsen (ziemlich entsprechend den Erwägungen vom 9. Oktober) jetzt als bedingte Accession in Aussicht stellte, oder abbrechen. Nach einer letzten heifsen Schlacht hat man sich am 3. November verständigt [2]). Die Verträge wurden noch am gleichen Abend von den Monarchen Rufslands und Preufsens in den Gemächern des ersteren ratifiziert und durch Handschlag und Umarmung bekräftigt. Der Austausch der Exemplare erfolgte unmittelbar darauf, während die der Ratifikation ermangelnde Accession Österreichs durch Metternich am folgenden Tag vollzogen wurde.

Demgemäfs übernimmt der König von Preufsen eine bewaffnete Vermittlung zwischen den kriegführenden Mächten, deren Folge entweder der Kontinentalfriede auf vereinbarter Grundlage oder die Teilnahme Preufsens am Krieg wider Frankreich sein soll.

Frankreich darf behalten, was durch den Vertrag von Lüneville, oder spätere Abmachungen mit Österreich (1802), ihm zugestanden ist, doch vorbehaltlich einer Entschädigung des Königs von Sardinien, für die vier Modalitäten vorgeschlagen werden.

---

[1]) Dafs in Preufsen und anderen Teilen Norddeutschlands thatsächlich eine Notlage bestand, ist gewifs.

[2]) Der Vertrag ist gedruckt bei Hardenberg, Eigenhänd. Memoiren I S. 324 und Martens, recueil II (hier die Adhäsion Österreichs). Über den Hergang unterrichtet neben Hardenberg am besten Metternichs schon citierte Depesche vom 4. November. Da kein Protokoll geführt worden ist, kann man über diese Aussagen schwerlich hinauskommen.

Neapel, Holland, das deutsche Reich und die Schweiz erhalten eine gesicherte Unabhängigkeit derart, dafs sie sofort nach dem Frieden völlig von französischen Truppen geräumt werden; dafs sie frei sind in Annahme ihrer Verfassungen und ihrer Allianzen und das Recht besitzen, die zur Verteidigung nötigen Festungen zu bauen.

Die Krone des lombardischen Reichs, welche Österreich anzuerkennen hat, darf nicht mit der Frankreichs vereint bleiben. Dafür erhält Österreich am Mincio und Po eine gesicherte Grenze. Frankreich hat sich zu verpflichten, der ottomanischen Pforte ihre Beziehungen zu Rufsland nicht entgelten zu lassen.

Doch sollen diese Bedingungen kein Ultimatum sein; sondern Preufsen kann unter Zustimmung Österreichs und ohne Beeinträchtigung Rufslands zum Besten des Friedens weitere Zugeständnisse bewilligen[1]).

Ein vertrauter Unterhändler wird die Propositionen ins französische Lager bringen und nach ihrer Annahme seitens Frankreichs die militärischen Bedingungen eines Waffenstillstands und den Ort eines Friedenskongresses vereinbaren. Die Aufgabe dieses Kongresses soll sein, Europa wieder ein System zu geben, so dafs im Gegensatz zu dem seitherigen Verfahren die Gesamtheit seiner Abmachungen unter die Garantie aller beteiligten Mächte gestellt wird. (Dieser sechste Artikel galt als Motiv für die Möglichkeit der erwähnten Ermäfsigung der Bedingungen.) Die Unterhandlung mufs binnen vier Wochen vom Tag der Abreise des Unterhändlers, die sofort stattfinden soll, beendigt sein. Während dieser Zeit nehmen die preufsischen Truppen die Stellungen ein, von denen aus sie im Fall des Bruchs handeln sollen. Lehnt Frankreich die Bedingungen ab, so rücken die

---

[1]) Art. II hatte ursprünglich gelautet: S. M. Prussienne . . . consentira quant aux usurpations recentes, contre lesquelles on s'elève a tel sacrifice, que la cour de Vienne jugera admissible pour le retour de la paix. Durch Streichung des gesperrt gedruckten Satzes und durch Zufügung der Worte pour sa part sowie der Rufsland ausnehmenden Schlufsklausel, hatte Czartoryski, wie es scheint, die preufsische Aktionsfreiheit einengen wollen. G. St.-A. in Berlin. Rep. XI. 155 E.

Preufsen kraft näherer Bestimmungen ins Feld. Der König stellt 180 000 Mann, nach Bedarf mehr, sowie die Truppen der ihm nahe stehenden Länder (Sachsens, Hessens u. s. w.). Als Voraussetzung dieser Leistungen gilt die Zahlung von Subsidien durch England auf dem gleichen Fufs wie für Österreich und Rufsland[1]), und die Zusage einer sicheren Grenze für Preufsen im Frieden durch Erwerbung oder Tausch, entsprechend seinen Anstrengungen. Der Operationsplan, dessen Ziel die Zurückwerfung des Feindes auf das linke Rheinufer ist, wird festgesetzt werden gemäfs der Lage der bereits kriegführenden Mächte im Augenblick des Bruchs.

In geheimen Artikeln versprechen Rufsland und Österreich ihre guten Dienste, um den König von England zu bestimmen, Hannover gegen Entschädigung durch Tausch oder auf andere Weise an Preufsen abzutreten. Hat das Erfolg und zahlt England die gewünschten Subsidien, so verpflichtet sich Preufsen, während des ganzen Kriegs die Waffen nicht niederzulegen: wird dagegen in diesen Punkten dem König nicht volle Sicherheit verschafft, so würde er zwar seine eigenen Operationen fortsetzen, hätte aber aus dem Vertrag keine andere Verbindlichkeit als die, den Zaren sechs Monate vorher zu benachrichtigen, dafs seine Sicherheit und der Mangel an Mitteln ihn nötigten, sich mit dem Feind zu vertragen.

Ein zweiter geheimer Artikel setzt fest, dafs Rufsland, das im Hauptvertrag zugesagt, Napoleon als Kaiser von Frankreich und König von Lombardien anzuerkennen, bereit sei, die jonischen Inseln zu räumen, falls Frankreich

---

[1]) Interessant ist, dafs der Herzog von Weimar, der in Potsdam anwesend war, die thüringischen Truppen behufs der Cooperation an Kursachsen so angeschlossen wissen wollte, dafs die sächsische Quote der Subsidien von vornherein mit auf die Thüringer bemessen würde. Karl August von Weimar an Hardenberg, Potsdam 1805, November 2. Doch ist er wegen sächsischer Verzögerungen später auf Anschlufs seines Bataillons an die Preufsen zurückgekommen, Weimar, 11. Dezember 1805. G. St.-A. in Berlin.

daraus eine conditio sine qua non mache, dafs es aber womöglich eine kleine Garnison in Korfu bis zur Begründung dauerhafter Verhältnisse zu behalten wünsche.

Für die Zwecke dieses Buchs genügt es zu wissen, dafs Preufsen seine westfälischen Besitzungen sowie Ostfriesland als Eintauschspreis für Hannover vorschlagen wollte, sowie dafs die Anbringung dieser Angelegenheit durch die Botschafter Rufslands und Österreichs in London erfolgen sollte, während Lord Harrowby zur Verhandlung wegen der Subsidien nach Berlin kommen würde. Es sollte damit verhütet werden, dafs Berliner Hintermänner die vorauszusehenden Schwierigkeiten der Abtretungssache benutzten, um der Cooperation Preufsens Schwierigkeiten in den Weg zu legen [1]).

Es ist der Geist, der die Dinge lebendig macht. Mehr wie einmal hat sein Wehen noch schwerfälligere Verabredungen wirksam werden lassen als diese, soweit es thätiges Eingreifen Preufsens betraf, aus lauter Bedenklichkeiten zusammengeflochtenen Bestimmungen. Aber leider bestand über den Sinn dieses Vertrags nichts weniger als ein Geist, eine positive Anschauung. Nur darüber waren die beiden Hauptbeteiligten einig, dafs derselbe ein kläglicher Kompromifs sei. Wenn Czartoryski aufser sich und der Zar unbefriedigt war, war dem König, nach Hardenbergs Beobachtung, die Zustimmung gleichfalls nicht von Herzen gekommen. Dem Minister Grafen Schulenburg klagte er [2]): „Gern hätte ich in noch engere Grenzen mich eingeschlossen, aber schon die angenommenen konnten nur nach einem langen Kampfe mit der russischen Leidenschaft erzwungen werden.“ Mochte diese Unzufriedenheit nun sich beziehen auf specielle Fragen wie die Grenzverschiebung in Italien zu Gunsten Österreichs und die ihm fernliegende sardinische Entschädigung oder auf die unwillkommene Festnagelung

---

[1]) Nachlafs Metternichs I 2 S. 80.

[2]) Am 6. November 1805, Kopie im G. St.-A. in Berlin. Vergl. die Äufserung an Graf Hoym bei Ranke S. W. 47 S. 139. — Hardenbergs eigenhänd. Memoiren I S. 317.

seiner Entschlüsse überhaupt, zweifellos ist er höchst ungern in den Vertrag hineingegangen. Das unerbetene Erscheinen des Zaren hatte ihn in eine Zwangslage versetzt. Unbewegliches Festhalten am seitherigen System wäre eine Art Kompromittierung des Zaren, des Verbündeten, des Freundes gewesen. Dazu liefs es die nur zurückgedrängte Sympathie für den persönlich bezaubernden Gast und mehr noch die Würdigung der Weltlage nicht kommen. Die Ausrede[1]), dafs Preufsens Pflichten erschöpft seien, nachdem der Ansbacher Durchmarsch wett gemacht war durch den Schlesischen Buxhoewdens, zog nicht mehr. So hatte er denn wahrlich nicht leichten Herzens sein Ja sich abgewinnen lassen; sicherlich wollte er sein Wort halten. Aber sein Herz hing ebenso sicher immer noch am Frieden. Diesem inneren Zwiespalt entsprach denn auch das Tempo beim weiteren Vorgehen. Da der Herzog von Braunschweig am 5. November die bestimmte Ansicht aufgestellt hatte, dafs erst Mitte Dezember die Truppen schlagfertig dastehen könnten, wurde — im Hinblick auf die festgesetzte Dauer der Unterhandlung — die Abreise des preufsischen Bevollmächtigten, des Grafen Haugwitz, bis zum 14. November hinausgeschoben. Diese militärischen Bedenken und nicht etwa der Verlauf der Verhandlung mit England haben das Eintreten Preufsens in die Aktion verzögert: Männer wie der furchtsame Köckeritz, wie der in der That zum Unheil Preufsens geborene Herzog von Braunschweig haben dem König bequeme Handhaben dargereicht, um das Unerwünschte hinauszuschieben. Und mittelst solcher Mittel der Verschleppung, die gestatteten, auf den Eintritt unerwarteter Ereignisse zu hoffen, haben auch die politischen Vertrauten Friedrich Wilhelms ihre Maulwurfsarbeit fortgesetzt.

---

[1]) Nach Köckeritz' Ausspruch Ompteda I S. 87. Köckeritz soll übrigens aus Sorge vor den Folgen eines Kriegs mit Frankreich der entschiedenste Gegner der russischen Unterhändler gewesen sein. So berichtet am 24. November der englische Gesandte Jackson, der indessen erst nach Abschlufs der Verhandlung nach Berlin zurückgekehrt war. Diaries and letters of G. Jackson I S. 371.

Zwar war Hardenberg durch die Entsendung von Haugwitz und die lebhaftere Teilnahme der Königin anscheinend wieder mehr Herr des Terrains[1]). Aber wie konnte sein Handeln zielbewufst und kraftvoll sein angesichts der Schwankungen in der Seele des Königs, der Unzuverlässigkeit des Braunschweigers, der Geschäftigkeit der täglichen Umgebung des Monarchen.

Die Gesinnungsgenossen dieser Herren wufsten nur zu gut und zuletzt noch aus der Art der Verabschiedung des Marschalls Duroc, wie stark Friedrich Wilhelm immer noch am Frieden hing. So gaben sie sich der Hoffnung hin, dafs die anzuknüpfende Unterhandlung, Dank der in die Vorschläge durch Preufsen gebrachten Dehnbarkeit, zu einem dem Frieden dienenden Abkommen gereichen könnte. Äufsersten Falls dachten sie an einen vorübergehenden Waffengang, mit Erfolgen, die sich aufwogen[2]), und dadurch leichter zu gegenseitiger Nachgiebigkeit und Wiederanknüpfung alter Beziehungen führen konnten. Aber dieselben Politiker, die so dachten, die Haugwitz, Lombard u. s. w. haben selbst durch ihre Zagheit die einzige, entfernte Möglichkeit verscherzt, in jenen erwünschten Hafen einlaufen zu können. Eine solche Balance, die selbst einem Napoleon einmal Anlafs hätte sein können zur Nachgiebigkeit, konnte höchstens durch unzweideutiges Auftreten Preufsens erreicht werden. Ein anderer Feldherr wie Napoleon würde sicherlich auf die Gewifsheit vom Entschlufs Preufsens darauf verzichtet haben, sich weiter von seiner Operationsbasis zu entfernen, er hätte sich mehr rückwärts konzentriert, um nicht umgangen zu werden. Dann hätte Österreich Atem schöpfen, dann hätten die

---

[1]) So hat er ruhig in der unter seiner Censur stehenden Zeitung die in der österreichischen Proklamation vom 13. November gewagte Erwähnung preufsischer Bundesgenossenschaft abdrucken lassen. Preufs. Jahrbücher 39, S. 617. Vergl. damit Lombards und Haugwitz' Verhalten demgegenüber. Bailleu II S. 410 und Hardenbergs Denkwürdigkeiten V S. 220.

[2]) La condition de ce plan . . . étaient des succès balancés, Lombards matériaux S. 125 s. 124.

Russen herankommen, dann hätte Preufsen seine Kräfte voll entwickeln können. Es ist ja gewifs sehr zweifelhaft, ob die Umstände einem Napoleon, seiner in ihrem Kreise mit schrankenloser Freiheit sich bewegenden Kraft, eine solche Vorsicht aufgenötigt hätten! Aber nur das Gelingen eines solchen Versuchs hätte ein Gleichgewicht verschieden gearteter Kräfte, unter leidlicher Abwägung von Forderung und Nachgeben, eine Eindämmung des immer neue Überflutung drohenden Stroms durch Einverständnis aller Beteiligten, d. h. die europäische Garantie der Verträge, die man in Berlin wünschte, erreichbar gemacht! —

Abgesehen von besonderen Artikeln hatte der Potsdamer Vertrag nichts über Wahrung des Geheimnisses[1]) bestimmt. Allerdings entsprach es der Vernunft und der Gepflogenheit, einen Mann wie Napoleon nicht durch die in seinen Bestimmungen enthaltene Drohung vor der Welt zu brusquieren. Umsomehr, da Preufsen noch ernsthaft hing am Gelingen seiner Vermittlung. Aber dasselbe Interesse mufste gebieten, dem Kaiser der Franzosen die Gefahr, der er sich aussetzte, nicht zu verhehlen. Man that in Berlin das Gegenteil. Haugwitz und Lombard und ihre militärischen Mitarbeiter haben angelegentlichst sich bestrebt, die Existenz des Abkommens und noch mehr seinen Charakter vor den Augen der Franzosen zu verhüllen.

Wenn nicht lediglich die Herzensangst vor dem „Tigersprung“ des grofsen Kriegsfürsten auf Preufsen das Motiv des Vertuschungssystems war, bleibt nur die Annahme, dafs sie die allein zielgemäfse Haltung verschmähten, weil sie dieses Ziel, also eine gemeinschaftliche ernstgemeinte Auseinandersetzung mit Napoleon und, im Fall der Nichtverständigung, den Appell an die Waffen von vornherein nicht gewollt haben.

Der König hat seinerseits die Gefahr nicht richtig durchschaut, die in seiner Zauderpolitik lag; er hat auch nicht

---

[1]) Wie immer wieder behauptet wird. So noch in den Kriegsgeschichtl. Einzelschriften I S. 48.

verstanden, dafs sie ihn von der einzigen Möglichkeit immer mehr entfernte, seine Absicht zu erreichen ohne unheilbaren Bruch mit dem rachsüchtigen Kaiser der Franzosen: aber er hat, wenigstens glaube ich das, die Ausführung des Vertrags ernsthaft im Auge behalten. Es hat ihm an politischer Einsicht und Kraft, aber nicht an Ehrlichkeit gefehlt.

Kehren wir noch einmal zu der Anwesenheit des Kaisers Alexander in Berlin und Potsdam zurück, die für die Berliner mehr als alles was sonst gerade in der Welt geschah, das Ereignis des Tages war. Wo er sich gezeigt, hatte ihn beflissene Huldigung oder lauter Jubel umdrängt, keine Zeitung oder Zeitschrift, die ihre Leser nicht mit diesem interessanten Stoff gefüttert hätte. Es regnete schwülstige Verse und Beschreibungen; an Abbildungen fehlte es nicht, sogar Denkmünzen in Gips und Bronze [1]), sowie eine mit dem Portrait des Gefeierten und auf dem Revers mit dem siegreich durch Wolken dringenden Nordstern in Silber und Gold wurden zum Kauf angepriesen.

Aber Alexander, dem zu Ehren der König den Platz in der Königstadt Alexanderplatz getauft hatte, hat es verstanden, sich noch in ganz anderer Weise in das dem Auffallenden stets zugewandte Bewufstsein der Berliner einzugraben. Bei dem in seinen Gemächern stattfindenden Mahl des letzten Tags (4. November) äufserte der Zar den Wunsch, das Grab des grofsen Friedrich zu besuchen. Sofort liefs der königliche Gastgeber in der Garnisonkirche die zur Beleuchtung nötigen Vorkehrungen treffen. Nach Mitternacht fuhren der Kaiser, der König und die Königin in die Grabeskirche. Hier näherte sich der Zar der Grabstätte und überwältigt, wie es heifst [2]), von seinen Gefühlen, küfste

---

[1]) Königl. privileg. Berliner Zeitung (Vossische) 1805 Nr. 130 u. 152, gefertigt von den Medailleuren Abramson und Rüppel.

[2]) Nach dem anscheinend ältesten Bericht, wie er aus der „Hofzeitung" vom 5. November Aufnahme gefunden hat, in die Allgemeine Zeitung vom 19. November Nr. 323 und ohne Quellenangabe schon in die Vossische Zeitung vom 9. November Nr. 135. Häusser, der diese Tradition II S. 617 benutzt, bezeichnet sie als eine halboffizielle. Dieser

er den Sarg des grofsen Verschiedenen. Schweigend und ergriffen standen die anderen. Unmittelbar nachher nahm der Beherrscher Rufslands „nach einem ernsten Blick auf den Altar von dem König und der Königin auf höchst einfache Weise Abschied“.

Dieser nächtliche Vorgang, dem bald ein ausgeschmückterer Verlauf von der allezeit und geschwind thätigen Phantasie untergeschoben zu sein scheint, hat nicht nur in Berlin ein weitverbreitetes und unliebsames Aufsehen erregt. Gedicht und Abbildungen [1]) feierten die innige Verbrüderung der Enkel Friedrichs und Katharinas. O lebte Klopstock noch, äufserte ein entzückter Berichterstatter im Freimütigen, dem Augenblick einen unvergänglichen Hymnus zu singen! Hardenberg hat diese „unzeitigen“ Veröffent-

---

Bericht hat auch den Vorzug der Einfachheit. Ein gleichfalls vom 5. November datiertes Schreiben in der Haude-Spenerschen Zeitung vom 7. November Nr. 134 ist unverkennbar, teilweis wörtlich, abhängig von dem ersten Bericht. Doch treten hier beim Abschied schon „lebhafte Umarmungen“ hinzu, wie es in sehr schwunghaften Worten auch in einer Notiz vom 6. November geschildert wird in: Der Freimüthige, herausgeg. von Kotzebue u. G. Merkel, vom 8. November Nr. 223. — In der Zeitung für die elegante Welt vom 12. November, Nr. 136, heifst es, der Händedruck über dem Sarg habe vielleicht die Bedeutung eines Europa rettenden Bündnisses. Das bildet eine Art Übergang zu der ausgebildeteren Tradition eines Berliner Briefes vom 20. November (Polit. Journal 1805 S. 1163), nämlich eines mit den Händen am Sarg geleisteten Schwurs der Freundschaft und der unverbrüchlichen Treue. Die letzte Tradition ist, gefördert durch poetische Leistungen verschiedener Art, die herrschende geworden, wie ein Blick auf die deutsche, französische (Thiers VI schmückt freilich noch weiter aus) und russische Litteratur zeigt. Auch Hardenberg erwähnt diese Überlieferung mit den Worten: „Ob sie wirklich so vorgefallen sei, als man erzählt, kann ich nicht verbürgen; ich war nicht gegenwärtig.“ Eigenhänd. Mem. I S. 335.

Was schliefslich die Hofzeitung betrifft, so ist eine solche weder auf der K. Bibliothek in Berlin, noch (nach gütiger Mitteilung) im K. Hausarchiv zu Charlottenburg bekannt.

[1]) Der Kupferstich auf die Scene in der Garnisonkirche ist im Dezember erschienen. Zeit. für die elegante Welt Nr. 153; Vossische Zeitung Nr. 151 (für 20 Groschen angeboten).

lichungen beklagt, deren Anschauung ja allerdings weder hüben noch drüben sich bewahrheitet hat.

Dem König konnte angesichts seiner vorsichtigen Haltung und nüchternen Natur sicherlich weder mit einer solchen Scene noch weniger mit ihrem Bekanntwerden gedient sein. Ich finde auch nicht, dafs die französischen Berichte der Zeit den Vorgang erwähnt hätten.

Dafs dem Zaren, der aus der Kirche in den Wagen gestiegen ist, um nach Weimar, Dresden u. s. w. zu reisen, die Veröffentlichung nicht direkt beigemessen werden darf, leuchtet ein. Aber dem Wunsch zur Fortreifsung Preufsens wäre ein seiner Denkart ohnedies entsprechender Einfall wohl zuzutrauen, in weithin kenntlicher Beleuchtung Arm in Arm mit dem scheuen Friedrich Wilhelm sich zu zeigen. Man hat gemeint, dafs bei dem Arrangement Berechnung und Sentimentalität Hand in Hand gegangen seien. Ohne die Möglichkeit zu bestreiten, wird man finden können, dafs auch ohne solche Annahme alles sich natürlich erklären lasse. Und das gilt besonders, wenn die oben vorgetragene einfachere Darstellung des Hergangs als die historische anzuerkennen ist. —

Bei seiner Abreise liefs Alexander den königlichen Freund sorgenvoll und bedenklich zurück. Wohin hatte man sich treiben lassen? Wie lange hatte man sich geplagt, aus mehreren Übeln das kleinste auszuwählen und jetzt wollte der Sturmwind die träge Barke vom Strand heben! Und weiter. Was war das für ein kopfloses Treiben bei dieser Koalition. Zur Unzeit eingeleitet, vorschnell herausgetreten, die Kräfte nicht zur Stelle, der eine Partner, Österreich, wie gerade die Sendung des Erzherzogs Anton nach Berlin verriet, schon zur Hälfte mattgesetzt. Wie sollte man da die starke Verantwortungsscheu überwinden. Der famose Gedanke des Ministers Stein, von vornherein an den Opfersinn der Bevölkerung zu appellieren, ward an oberster Stelle schweigend bei Seite geschoben. Und die Bevölkerung selbst, speciell der Hauptstadt, wagte sich nur

schüchtern mit ihrer überwiegend antifranzösischen Gesinnung heraus — denn man war in diesem Staat noch gewöhnt alles von Oben zu erwarten. Herzlich dankbar blieb man der Weisheit des Königs für sein friedliches Walten: aber gerade deshalb mufste es ihm überlassen bleiben zu bestimmen, wann Preufsens Adler wieder hochflattern sollten. Ist es billig zu sagen, dafs dieses Volk keine bessere Regierung verdient habe? Man wird die geradezu höfisch gebückte Sprechweise der öffentlichen Organe in obiger Beziehung sicher am wenigsten von allen Zügen jener fernen Vergangenheit zurückwünschen, aber das feste Vertrauen[1]), mit dem Alt und Jung das Losungswort ersehnte allein von dem Nachfolger des grofsen Friedrich, hat doch etwas Schönes. Freilich mit der Bescheidung sei es ausgedrückt, dafs wir einen genaueren Einblick in die öffentliche Meinung jener Tage, ihre Entwicklung, ihre Verzweigungen, ihre Einflüsse auf die mafsgebenden Kreise leider noch immer nicht besitzen[2]). Eins aber darf man wohl sagen, die Bevölkerung braucht deshalb nicht indolent oder gar unpatriotisch gewesen zu sein, weil sie noch durchweg nicht mit dem Instinkt des Hasses im Franzosen katexogen den Feind erkannt hatte. Wenn ich Friedrich Wilhelm recht verstehe, so könnten übrigens ungestümere Kundgebungen der Volksmeinung leicht einen entgegengesetzten Einflufs auf ihn ausgeübt haben. Das Gefühl der Masse hatte sich auf die Seite der Koalition gestellt seit dem Affront von Ansbach und Alexanders Verweilen in Berlin hatte diesem Zug nur

---

[1]) Das Publikum, auch in den Provinzen, ist vortrefflich, schrieb am 18. Oktober Johannes v. Müller an Gentz (Schriften IV S. 119). Erwähnt zu werden verdient ferner, dafs die Stände, und im Anschlufs an sie, Bürger und Bauern von Magdeburg, Pommern, Marken sofort dem König die unentgeltliche Lieferung des für Verpflegung der Armee erforderlichen Getreides angeboten hatten (Der Freimüthige Nr. 233).

[2]) Es sei gestattet, darauf hinzuweisen, dafs eine Geschichte dieser öffentlichen Meinung Preufsens von 1795—1805 wiederholt bereits seitens der Rubenow-Stiftung in Greifswald als Preisaufgabe ausgeschrieben worden ist.

eine Art persönlicher Färbung gegeben: dem König erlaubte sein Pflichtbewufstsein, nachdem er die erste Entrüstung bemeistert, nicht mehr, das Schicksal seines Staates zu behandeln als blofse affaire d'honneur[1]).

Auch nach dem Potsdamer Vertrag wollte er unzweifelhaft den Frieden, aber einen ehrenvollen Frieden, der, ich wiederhole es, die zu begründenden Verhältnisse unter die gemeinsame Garantie aller Mächte stellte. Die manchem damals aufgegangene Einsicht, dafs der Mangel solcher Gemeinsamkeit der Grundfehler aller Verträge des letzten Jahrzehnts und das Unheil Europas speciell Preufsens sei, war in ihm längst lebendig. Er hätte es gern als reinste Genugthuung genossen, wenn sein jetziges Auftreten den mit Frankreich seitens verschiedener Staaten geschlossenen Verträgen nachträglich die Weihe Europas verschafft hätte, einschliefslich der Genehmigung Napoleons selbst. Gelang es nicht durch Vermittlung, wie ja zu fürchten, diese Selbstbeschränkung Napoleons im Sinn seiner Eindämmung innerhalb des status quo ante bellum, selbst unter gewissen Modifikationen der Potsdamer Abmachungen, zu erreichen, nun so griff Preufsen zu den Waffen zur Wahrung seiner Ehre und der Unabhängigkeit des Restes von Europa. Dazu war König Friedrich Wilhelm pflichtgemäfs entschieden. Was er dem Marschall Duroc unmittelbar vor Abschlufs jenes Vertrags gesagt, oder was noch später durch Knobelsdorf Laforest mitgeteilt wurde von seinem Entschlufs, für Frieden und Neutralität zu arbeiten, hat keine andere Bedeutung gehabt[2]).

Dafs eine Gefahr der Abirrung vom Weg in dem Grauen des Königs vor einem unwiderruflichen Bruch mit dem Kriegsgewaltigen lag, ist unverkennbar. Dieselbe verdoppelt sich mindestens, insofern der königliche Plan der Vermittlung dem schon siegreichen und erfindungsreichen

---

[1]) Diese Anschauung hat übrigens auch ein Tapferer, wie Beyme, ausdrücklich abgelehnt, vergl. Meinecke, Beyme I S. 302.

[2]) Bailleu II Einleit. LXV. Bertrand, lettres inéd. de Talleyrand S. 184.

Gegner die Möglichkeit gewährte weitere entscheidende Vorteile zu erringen, ehe Preufsen zur That schreiten sollte oder konnte. Hier liegt der gedankliche Widerspruch der Bestimmungen des Vertrags vom 3. November. Man kann es Argwöhnischen nicht verwehren, hier Spuren mutloser Hinterlist zu entdecken, der es von vornherein darauf angekommen, Anlafs und Vorwand zum eigenen Stillsitzen sich zu sichern. Aber unbefangener Beurteilung ergiebt sich, dünkt mir, aus den bisher geschilderten Verhältnissen, dafs der Vertrag, wie er war, die bittere aber naturgemäfse Frucht verfehlter Aussaat gewesen ist. Wenn das Netz, mit dem man Preufsen umgarnen wollte, eine fehlerhafte Stelle hatte, so mochten sich diejenigen das vorwerfen, die am Webstuhl gesessen hatten, und mochten sie durch doppelte Vorsicht bei Handhabung des lockeren Gewebes üble Folgen zu vermeiden trachten.

Die Frage, ob das Verhalten Friedrich Wilhelms seit der Abreise seines kaiserlichen Gastes seinen vertragsmäfsigen Verpflichtungen entsprochen hat, hängt von der bisher noch nicht mit der nötigen Schärfe beleuchteten Vorfrage ab, welches diese Pflichten denn waren. Man hat wohl gemeint, dafs dieselben Preufsen einfach die Anbringung ganz bestimmter Propositionen und, im vorauszusehenden Fall ihrer Ablehnung, den Anschlufs an den Krieg der Koalition auferlegt hätten, ja man hat diese Propositionen formell als Ultimatum bezeichnet. Nach Vorlegung bez. Ablehnung des „vertragsmäfsigen Ultimatums verlor Preufsen die Entscheidung über seine eigene Politik“ [1]). Um gründlich zu verfahren, sei ausdrücklich festgestellt, dafs die Unterhändler Hardenberg und Czartoryski diese Auffassung nicht gehabt haben, so sehr Hardenberg in seiner Darstellung darauf aus ist, dem Grafen Haugwitz eins anzuhängen und so sehr Czartoryski von Abneigung und Mifs-

[1]) So Lehmann, Scharnhorst I S. 353 und in der Besprechung der Dissertation Kieseritzkys, Göttinger Gel. Anzeigen 1896 S. 87.

mut gegen Preufsen erfüllt war[1]). Der Artikel II des Vertrags spricht sich völlig unmifsverständlich aus. Da die Ursache der Koalition nicht sowohl der status praesens als die Unsicherheit wegen sich zukünftig steigernder Übergriffe sei und das verabredete europäische Konzert in dieser Hinsicht Wandel verspreche, und da ferner deshalb die gegen Frankreich bewaffneten Herrscher der väterlichen Absicht sich hingeben dürften, ihren Völkern den Krieg zu ersparen, so werde Preufsen, nachdem es alles versucht habe, um uneingeschränkt die aufgeführten Bedingungen zu erreichen, seines Teils in alle vom Wiener Hof zur Herstellung des Friedens für zulässig erklärten Opfer willigen. Hinzugefügt war, dafs Rufsland (formell) nicht dadurch gebunden sein wollte[2]).

Man konnte, insbesondere da es sich bei Einschränkung der Propositionen, wie früher ausgeführt, wesentlich um Napoleons Stellung zu Italien gehandelt haben dürfte, nicht wohl bestimmter die Bewegungsfreiheit des preufsischen Unterhändlers umschreiben. Hardenberg hat völlig Recht, man rechnete preufsischerseits sehr auf die Nachgiebigkeit des Wiener Hofs, um Napoleon zufrieden zu stellen[3]). Ob das möglich sein könnte, hing wie von manchem anderen, so doch in erster Linie davon ab, ob auf dem Kriegstheater mittlerweile ein Gleichgewicht der Kräfte sich herausstellen würde, nachdem der noch anmarschierende Teil der russischen Truppen seine Vereinigung mit den Österreichern vollzogen hätte.

In Berlin machte man daher von jenen Umständen den Nachdruck abhängig, mit dem man für die ursprünglichen

---

[1]) In seiner ministeriellen Denkschrift an den Zaren (Mém. II S. 146) sagt Czartoryski: le roi de Prusse prit des engagements à la verité purement éventuels. Vergl. Hardenbergs eigenhänd. Memoiren I S. 333.

[2]) Hardenbergs eigenhänd. Mem. I S. 326. Vergl. oben Seite 271. Die russische Klausel bezog sich wohl hauptsächlich auf Sardinien, denn über Korfu enthielt der zweite Geheimartikel besondere Abmachungen. Rufsland war England gegenüber gebunden.

[3]) Eigenhänd. Mem. I S. 333 unter Hinweis auf Artikel II.

Propositionen eintreten oder, kraft der vertragsmäfsigen Freiheit, auch mit Wenigerem sich begnügen würde. Ebendeshalb geht die von dem ausersehenen Unterhändler, Grafen Haugwitz, zu seiner Richtschnur niedergeschriebene und vom König gebilligte Aufzeichnung mit allgemeinen Wendungen über das Mehr oder Minder hinweg. Sie bevollmächtigt im Fall der Zurückweisung der eigenen Propositionen den Minister, die Vorschläge Napoleons zu hören und persönlich zur Kenntnis des Königs zu bringen [1]). Vorausgesetzt war allseitige Einwilligung in einen Waffenstillstand für den Fall der Annahme der Propositionen, sowie Einigung über einen Kongrefsort zur Friedensverhandlung. Selbstverständlich hätte bei einer solchen die Wucht der inzwischen fertigen Rüstung aller Mächte stark auf Frankreich gelastet.

Man entfernte sich damit nicht vom Boden des Potsdamer Vertrags, insoweit man die Zeit innehielt, die er für eine solche Verhandlung freigelassen hatte. Diese war bekanntlich bemessen auf vier Wochen nach der Abreise des Bevollmächtigten. Da nun in Berlin mit Grund als äufserst unwahrscheinlich die glatte Annahme der Propositionen durch Napoleon galt und daher ein Hin- und Herreisen des Grafen Haugwitz vorausgesehen werden mufste, hätte die schleunigste Abreise des Bevollmächtigten anscheinend ganz zu den gehegten Friedenswünschen gepafst. Es waren militärische Erwägungen, getragen durch die ganze Autorität des Herzogs von Braunschweig [2]), derentwegen die Abreise von Haugwitz bis zum 14. November hinausgeschoben wurde, so dafs der Termin, an dem Preufsen, falls die Unterhandlung scheiterte, schlagfertig bereit stehen sollte, auf den 11. Dezember verrückt wurde. Es springt in die Augen,

---

[1]) Hardenbergs Denkwürdigkeiten V S. 186. S. hinsichtlich des § II S. 187 unten.

[2]) Braunschweig hatte von vornherein 4—5 Wochen verlangt und am 5. November neuerlich erklärt, dafs man vor dem 15. Dezember nicht fertig sein würde.

wie dies Verhalten durch die Verbündeten gemifsdeutet werden mufste und wie wenig all' dies Verschieben und Abwarten zu stimmen schien zu der Wärme des Wunsches nach Erfolg der anzuspinnenden Verhandlungen.

Das scheint so unwidersprechlich, dafs man das militärische Erfordernis methodischer Kriegsbereitschaft und das ethisch-politische der Selbstüberzeugung von der herrschsüchtigen Unnachgiebigkeit Napoleons nicht für ausreichend gehalten hat, um das ganze Register der politischen Fehler des Staats in jenem Moment zu erklären. Man hat beim König Unlust zur Ausführung der vertragsmäfsigen Verpflichtungen gewittert und die Auflösung aller Sonderbarkeiten finden wollen in seiner Charakterschwäche. Mit einem Wort: Friedrich Wilhelm soll, den Krieg gegen Napoleon selbst im Vierbund scheuend, für Frieden schlechtweg gewesen sein.

Wenn auch gehäuftes Unglück Friedrich Wilhelm bis 1809 noch in sich unsicherer gemacht hatte, so ist doch aus seinem damaligen Verhalten so viel zu abstrahieren, dafs die Abneigung vor Krieg und die Gewohnheit, unbequeme Entscheidungen von sich abzuschieben, ihm unter Umständen wohl Veranlassung werden konnte, einen gethanen Schritt zurückzuthun[1]). Aber es ist doch etwas anderes um eine durch den Herrscher erweckte Erwartung oder auch eine ministerielle Kundgebung, als um ein im feierlichen Vertrag verpfändetes Wort. Und nun soll dieser streng rechtliche König von vornherein durch eine geheime mündliche Instruktion dem scheidenden Haugwitz befohlen haben „auf alle Fälle den Frieden zwischen Preufsen und Frankreich zu sichern“. Es bedarf keines Wortes, dafs darin die Absicht ausgedrückt wäre, den Vertrag, soweit er die Teilnahme Preufsens am Krieg betraf, nicht zur Ausführung kommen zu lassen. Darf man ihm diesen Grad von Schwäche

---

[1]) Das ist neuestens für 1809 noch deutlicher als bisher dargethan durch die Mitteilungen Arneths: Johann Freiherr von Wessenberg I S. 106 ff.

gegen sein besseres Selbst zutrauen? Einer der besten Kenner dieser Zeit hat, gestützt auf eine Mitteilung des zurückgekehrten Haugwitz an den französischen Gesandten in Berlin, die Frage bejaht und erhobenem Widerspruch zu Trotz an seiner Auffassung festgehalten [1]). Jene Anweisung, die Haugwitz „aus des Königs Mund zur Privatinstruktion“, also als Befehl, erhalten zu haben behauptete, findet sich in einem Bericht Laforests über diese Unterhaltung. Ich bin überzeugt, dafs er in diesem Fall getreulich zu Papier gebracht hat, was ihm gesagt worden ist [2]). Dagegen könnte Haugwitz mit dieser Vertraulichkeit absichtlich den Diplomaten auch diesmal hinter das Licht geführt haben, so gut er ihm unmittelbar vor seiner Abreise über die preufsische Politik die Unwahrheit gesagt hatte [3]). Nach einem politischen Interesse dafür braucht man nicht lange zu suchen: es galt nach der durch Haugwitz herbeigeführten Schwenkung Preufsens bei den französischen Staatsmännern das erschütterte Vertrauen zu der Denkart des Königs um jeden Preis herzustellen. — Als scheinbar gewichtigstes Argument für die Echtheit eines solchen Geheimbefehls wird hervorgehoben, dafs es gerade bei Friedrich Wilhelm unbegreiflich wäre, wenn er Haugwitz eine unerhörte Eigenmächtigkeit in Ausübung seines Auftrags so huldvoll nachgesehen hätte,

---

[1]) M. Lehmann: Scharnhorst I S. 354 und Göttinger Gelehrte Anzeigen, 1896 S. 87. Als Gegner sind besonders Kluckhohn, Hüffer, Thimme: Die inneren Zustände des Kurfürstentums Hannover u. s. w. I und zuletzt Kieseritzky: Die Sendung von Haugwitz nach Wien, Götting. Dissert. 1895 aufgetreten. — Hardenberg, Eigenhänd. Mem. I S. 343, hatte schon von einer unbekannt gebliebenen geheimen Instruktion gesprochen, doch greift sein Verdacht hierbei wohl ebenso fehl wie S. 316 hinsichtlich der vorausgesetzten Tendenz des Königs. S. auch Duncker, Preufs. Jahrb. 39, S. 616 ff.

[2]) Laforest an Talleyrand am 5. Januar 1806. (Bailleu II S. 430.) Noch vier Wochen später schrieb Laforest doch an Duroc: le roi s'est conduit admirablement. M. Haugwitz est parti avec son secret. M. Lombard, qui en était ici le depositaire, a été l'instrument par lequel la faction coalitionaire ici a été déjouée etc, Hardenbergs eigenhänd. Mém. I S. 449.

[3]) Bailleu II S. 405; s. 421 f.

wie es dauernd geschehen. Aber auch das liefse sich doch durch andere Gründe erklären, besonders damit, dafs von einer anderen Seite schon die formale Gültigkeit des Potsdamer Vertrags dem König gegenüber thatsächlich aufgegeben gewesen war, als Haugwitz den Schönbrunner Vertrag geschlossen hatte.

Man mufs zugestehen, dafs es nicht leicht ist das Für oder das Wider zu ergreifen. Ich darf nicht verschweigen, dafs ich lange an die Existenz eines solchen Geheimauftrags geglaubt habe auf Grund der Darstellung Lehmanns. Doch bin ich im Verfolg dieser Arbeit zur entgegengesetzten Ansicht allgemach gekommen, teils aus den oben für das Wider schon geltend gemachten Gründen. Ausschlaggebend ist mir aber die gewonnene Überzeugung geworden von der Überflüssigkeit einer solchen vertragaufhebenden Anweisung des Königs. Friedrich Wilhelm war laut des Art. II berechtigt bei der Verhandlung ernsthaft und durch (von Österreich zur Zeit sicherlich gebilligte) Verzichte auf Forderungen des Vertrags, dem Frieden mit Frankreich nachzustreben, einem Frieden, dessen Stipulationen künftig durch ein allgemeines europäisches Einvernehmen geschützt sein würden. Es war ein Irrtum zu meinen, dafs ihm nur die Erfüllung der Aufgabe geblieben sei, die Hand am Schwert unabänderliche Forderungen zu präsentieren. Dafs er jener Sehnsucht nach Erhaltung des Friedens beim Scheiden von Haugwitz einen starken Accent gegeben haben wird, vielleicht durch Appell an seine erprobte Gewandtheit, würde ich, der Natur der Sache nach, für fast selbstverständlich halten. Einer besonderen Geheiminstruktion mit dem Befehl auf alle Fälle den Frieden zu wahren, hat es nicht bedurft. Dieser Zusatz zum mindesten ist aus Haugwitzscher Fabrik[1]).

Aber das schliefst natürlich keineswegs die Thatsache aus, dafs der scheidende Bevollmächtigte das Geheimnis des

[1]) Nach meiner Ansicht. Schlechterdings ausgeschlossen ist es jedoch nicht, dafs Laforest seinerseits diesen Punkt irrig verstanden oder übertrieben habe.

königlichen Gedankens zu besitzen vermeinte. Er war Zeuge der königlichen Beklemmungen gewesen während der Potsdamer Verhandlungen: diesen Rechnung tragend hatten er und seine Leute dem Abkommen jene verderbliche Unbestimmtheit und Weite verliehen, die Handhaben zum Abwarten und Ausbiegen gewähren konnten.

Die Sendung an sich war die natürliche Folge der vorhergegangenen groben Fehler der Koalierten: noch brauchte man nicht zu verzweifeln. Die Person des Bevollmächtigten war das Bedenklichste. Und nun blieben, als der Graf am 14. November in der Frühe endlich abgereist war, von seinen Gesinnungsgenossen mehr als genug um den König zurück.

Da hier nicht die Geschichte der dritten Koalition geschrieben wird, ist es nicht erforderlich, die Gruppierung der Parteien am Hof und in der Gesellschaft eingehend zu prüfen. Aber es kann nicht an der Frage ganz vorbeigegangen werden, was die Wahrheit ist über die den preufsischen Rüstungen zu Grunde liegenden Absichten. Wir halten fest: der König hat Haugwitz keine Befehle mitgegeben, die seinen Verpflichtungen zuwiderliefen. Aber sein Verhalten könnte darauf eingerichtet gewesen sein, diese Verpflichtungen unwirksam werden zu lassen, die Entscheidung zu verschleppen, um veränderte Umstände ausnutzen zu können. Das würde seiner Stimmung, seinem Charakter nicht ungemäfs sein. Auch hat nachher, in apologetischer Absicht, Lombard gesagt, Friedrich Wilhelm habe nie aufgehört an Mittel zu denken, sich dem russischen Druck zu entziehen. Nimmt man dazu, dafs nicht nur dieser Vertraute sondern eine Persönlichkeit wie der Herzog von Braunschweig nach den Nachrichten über Austerlitz im Auftrag des Königs dem französischen Gesandten geradezu erklärt hat[1]): die wahre Absicht des Königs trete hervor

[1]) Es springe in die Augen, heifst es in der Depesche Laforests vom 13. Dezember, dafs man eine Organisation auf die andere, eine Umänderung auf die andere, einen Plan auf den andern gesetzt habe, in der Absicht,

in der scheinbaren Thatkraft und thatsächlichen Langsamkeit der von ihm befohlenen Bewegungen, so könnte man in der That nachdenklich werden. Es ist bei derartigen Fragen ungemein schwer eine einwandsfreie Entscheidung — und nur eine solche erlaubt Rückschlüsse auf die Absicht — zu fällen. Wird es z. B. je möglich sein die Ansichten über die Stichhaltigkeit der militärischen Gründe wegen Verschiebung der Beschiefsung von Paris im Herbst 1870 unter einen Hut zu bringen?

Zunächst ist nicht zu vergessen, dafs die Generale in Mobilmachungsangelegenheiten in allen Kleinigkeiten von der Centralstelle abhängig und bei vielen Anordnungen dem Durcheinander militärischer und civiler Befugnisse unterworfen waren. Die getroffenen Anordnungen und Marschziele mufsten wiederholt abgeändert werden mit Rücksicht auf die rapiden Fortschritte der Franzosen auf dem Kriegstheater, deren Berücksichtigung dennoch, Dank dem mangelnden Nachrichtenwesen, nur eine unvollkommene sein konnte. Die weiten Entfernungen für zahlreiche Truppenteile, zum Teil überschwemmte Wege, Verpflegungsschwierigkeiten infolge des Mifswachses des letzten Jahres sind ebenso nachweislich[1]) wie die oft beklagten Mifsstände durch Überzahl der Offizierspferde bei den Regimentern und durch das veraltete Bäckereiwesen. Endlich und hauptsächlich die zur Genüge bekannte Künstlichkeit des strategischen Calculs, die Zersplitterung der Streitkräfte durch die Deckung aller eigenen und bundesgenössischen Gebiete je nach der wechselnden Auffassung der Kriegslage verlangsamten nur allzusehr die Konzentration und Schlagfertigkeit der Truppen. Man bildete sich, abgesehen von anderen Fehlurteilen in be-

---

Zeit zu gewinnen (Bailleu II S. 421, s. die Depesche vom 18. S. 423). Was in diesen Wendungen zu Lasten Braunschweigs oder Lombards zu schreiben ist, ist nicht zu unterscheiden.

[1]) Bericht des österreichischen Militärbevollmächtigten Crenneville vom 25. November, Preufs. Jahrb. 42 S. 617. Im allgemeinen vergl. C. v. d. Goltz: Rofsbach und Jena S. 167 und Kriegsgeschichtliche Einzelschriften I S. 52 ff.

sonderer Verkennung der Napoleonschen Kriegsleistungen, ein, durch einen kräftigen Vorstofs auf den Main und die linke Flanke des Gegners, diesen zum Ablassen von Österreich und zur Rückwärtskonzentration zwingen zu können, selbst aber dann gegen Holland sich wenden zu dürfen. Es blieb um so mehr die Selbstbehauptung im Norden Hauptsache, weil mit England weder über Hannover vorwärts zu kommen noch auch endgültig über die Subsidien ein Abschlufs erreicht war.

Für unsere Zwecke lohnt es nicht, auf die in gemischten Kommissionen beratenen Entwürfe, die alle nicht zur Durchführung gelangt sind, näher einzugehen. Aus allen, von dem ersten bis zum letzten, in dem noch am 9. Dezember, nach den Nachrichten über Austerlitz, der Vormarsch nach Böhmen an die untere Eger (statt nach Franken) beschlossen wurde, erhellt die ernste Absicht der Kriegsteilnahme. Dafs man der Mifsstände nicht Herr zu werden vermochte, beweist nichts dagegen: konnte doch noch Jahrs darauf nach allen üblen Erfahrungen von 1805 der eingesetzte Wille Friedrich Wilhelms nichts ändern an dem Durcheinander der Kompetenzen und dem Schlendrian der Verwaltung. Dafs unüberwindliche militärische Hindernisse raschen Losschlagens da waren, ergiebt auch das Zeugnis des unbezweifelt eifrigen Fürsten von Hohenlohe, der auf Antreiben von österreichischer Seite seine Neigung zu schleunigem Vorwärtsdringen gegen den Main zwar bestätigte, aber erklärte, dafs seine Artillerie vor Mitte Dezember nicht zur Stelle sein könnte[1]). Dafs andere Offiziere weniger eifrig waren, ist freilich unbestreitbar. Die unverbesserliche Querköpfigkeit Massenbachs ist ebenso wirksam geworden wie die Beflissenheit, mit der vor allem Köckeritz beim König die Sorge vor einem Krieg mit Frankreich wach erhielt[2]). Aber der vermifste Schwung und

[1]) Stutterheims Bericht vom 6. November aus Dresden. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.

[2]) G. Jackson, Diaries and letters I S. 37 (24. November) vergl. Hardenbergs eigenhänd. Mem. I S. 350. Dafs nicht „alle Umgebungen des

gröfsere Zug hätte trotz allem den an sich ernstlich betriebenen Schritten verliehen werden können, wenn des Königs vornehmster Berater, der Herzog von Braunschweig, es vermocht hätte, sich über seine Unentschlossenheit und Halbheit zu erheben. Mag sein, dafs er sich als laudator temporis acti vereinsamt fühlte, wenn er — an den mafsgebenden Stellen — die guten Köpfe vermissen wollte; die Hauptsache lag in ihm selbst; zu Gleichgesinnten sprach er voll feurigen Muts, aber beim König drückte dessen Verantwortungsscheu auch ihn darnieder. Denn der König sollte selbst kommandieren, alle vorbereitenden Schritte wurden aber zuvörderst von der herzoglichen Entschliefsung abhängig gemacht. Sicherlich hat er die Langsamkeit der Märsche ehrlich verwünscht, aber hat nichts zu ändern vermocht. Er verdiente weder das Mifstrauen der einen, noch die hohe Schätzung von der anderen Seite[1]).

Es findet sich keine Spur, dafs man seitens Rufslands oder Österreichs die Sendung eines preufsischen Militärs ins Hauptquartier verlangt hätte, um während der Verhandlungsfrist über die Operationen sich zu einigen. Das ist von preufsischer Seite angeregt worden, aber erst als es infolge der Überrennung der anderen schon zu spät war[2]). In Berlin hatte man die Notwendigkeit erst empfunden, seit man zur Rettung der Verbündeten nicht mehr auf die Verbindungen, sondern auf die Hauptmacht des Gegners loszugehen sich vorgesetzt. Es stimmt ganz zu der sonstigen Art dieser mehr wie unreifen Kriegsführung, dafs man im

---

Königs" dessen gute Gesinnung unterstützten, räumt Lombard ein (Preufs. Jahrb. 39 S. 620) und Stein erfuhr Ende Dezember durch Beyme que nos militaires entravoient la bonne volonté du roi. G. St.-A. in Berlin.

[1]) Über ihn s. Lehmann, Scharnhorst I S. 355. Vergl. Ompteda I S. 113. Bailleu II S. 404 und die merkwürdige Äufserung Hardenbergs, die Metternich berichtet. (Hardenbergs Denkwürdigkeiten V S. 209.)

[2]) Hardenbergs eigenhänd. Mem. I S. 364. Erst nachträglich erklärte Metternich, dafs die Unterlassung der Sendung eines Militärs ins Hauptquartier (ebenso wie die Absendung gerade von Haugwitz) das Vertrauen gemindert hätte. (Nachlafs I 2 S. 94.)

Lager beider Kaiser jenes für nebensächlich angesehen hatte. Heldenhaft war es nicht, ging aber nicht über die Grenzen der üblichen Vorsicht hinaus, wenn Preufsen es vermied, Frankreich mehr als notwendig zu reizen, so lange es noch Vermittler sein wollte.

Die Beziehungen zu dem Herrscher Rufslands im November und Dezember stimmen durchaus zu diesem Eindruck.

Als Alexander am 18. November in Olmütz mit dem Kaiser Franz zusammentraf, da fand er in ihm einen Mann, der längst von Friedenssehnsucht erfüllt war. Es ist nicht nötig, die Ereignisse vorzuführen, deren Ergebnis diese von weiten Kreisen Österreichs geteilte Stimmung war. Und auch Alexander konnte nicht gleichgültig und unberührt bleiben bei dem Bild, das sich ihm bot. Gegenüber der unermüdet schlagkräftige Feind, der bis Brünn vorgedrungen war. Zur Stelle aufser dem russischen Corps Kutusow, dem der Zar nun statt am Lech tief in Mähren begegnen mufste, nur das schwache und grofsenteils aus Rekruten bestehende österreichische Corps Lichtenstein. Dazu die erschreckende Thatsache, dafs, Dank der ganz ungeahnten Verschiebung des Schauplatzes und des Verlustes angelegter Magazine, in dem üppigen Mähren die Verpflegung der Armeen auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten stiefs. Gerade diese wuchsen, als an den folgenden Tagen bis zum 24. erst das russische Corps Buxhoewden und dann die Garden anlangten. Die vereinigte Macht, die jetzt bei Olschau, unweit Olmütz, eine schwer anzugreifende Stellung einnahm, wird auf etwa 80000 Mann geschätzt. Noch zurück, etwa bei Breslau, war das Corps Bennigsen. Aufserdem, abgesehen von kleineren Abteilungen, war Erzherzog Karl zu erwarten, der in Eilmärschen mit dem gröfsten Teil der stärksten österreichischen Armee, der italienischen, durch Steiermark heranzog und binnen kurzem durch Bedrohung der französischen Verbindungen an der Donau mafsgebenden Einflufs auf die Kriegslage gewinnen mufste. Sein Herankommen abzuwarten oder, wenn das weiche Herz des Zaren den Proviant-

mangel nicht anzusehen vermochte, sich ihm jenseits der March zu nähern, mufste gebieterische Pflicht erscheinen.

Im ersteren Fall durfte man, falls nicht Friede wurde, auf ein preufsisches Eingreifen von Norden her um dieselbe Zeit rechnen, wo von Süden der Erzherzog Karl die Streitkräfte des Feindes in Anspruch nehmen würde. Ja vielleicht waren die Preufsen, die unter Grawert zur Deckung Schlesiens bei Glatz aufgestellt waren, noch weit früher in Rechnung zu setzen. Auf das Erscheinen der Hauptarmee, deren linker Flügel aus Preufsen und Sachsen unter Fürst Hohenlohe sich bei Erfurt befand, während der rechte unter Braunschweig noch bei Hildesheim konzentriert war, war vor Mitte Dezember keinesfalls zu rechnen. Diese preufsische Hauptarmee wird auf 75—80000 Mann angeschlagen; im Ganzen mufsten noch im Dezember die bereiten Kriegsmittel des Staates allermindestens in doppelter Stärke verfügbar werden. Dafs sie verzettelt, zu weitausholenden Operationen teilweis bestimmt waren, entsprach dem gehegten Kriegsgedanken, der sich unbelehrbar gefiel, die ganze Breite Europas von Neapel bis Holland zu umspannen [1]).

Es kam alles darauf an, die günstigen Chancen zu entwickeln. Dafs diesen ein schweres Hemmnis erwuchs in der absichtlichen Zögerung, mit der Graf Haugwitz an seine Aufgabe heranging, ist gewifs. Aber ebenso gewifs ist es, dafs vor der von ihm abhängigen Peripetie eine taktisch wirksame Entwicklung der preufsischen Streitkräfte nicht möglich war, Dank in erster Linie der Verschuldung der Zwangspolitik Rufslands. Am 28. November meldete der zu den militärischen Konferenzen nach Berlin entsendete österreichische General Crenneville, unter Beteuerung der durchaus zuverlässigen Gesinnung des Königs, dafs die Preufsen nicht vor dem 22. Dezember in Böhmen oder an der Donau zur Befreiung Österreichs mitwirken könnten. Aber ebenso

---

[1]) Ich folge der Darlegung in den Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften I S. 33 ff. Über die Verhältnisse der Kriegsführenden in Mähren vergl. Bernhardi, Denkwürdigkeiten des Grafen Toll I S. 156 ff.

fest war noch am 16. Dezember auch Metternich überzeugt [1]), dafs (ohne die Folgen des Verhaltens der Verbündeten nach Austerlitz) am 21. Dezember 100000 Preufsen in Böhmen gestanden haben würden. Dafs Preufsens Weiterungen sich dem Ende genaht, dafs sein baldiges Eingreifen zu erwarten gewesen, gesteht offen auch Czartoryski ein [2]).

Auf dem Grund der Seele König Friedrich Wilhelms haftete der Wunsch nach Erfolg der Mission des Grafen Haugwitz, aber unvertilgbar daneben auch der Zweifel an der Möglichkeit zufriedenstellender Ergebnisse. Was er nachher zuerst über die Gedanken Napoleons durch Haugwitz erfuhr, hatte ihn darin nur bestärken können.

Das Peinliche dieser Lage hat er schwer empfunden; zweifeln könnte man, ob in gleicher Stärke auch das Gefährliche des Zauderns im Warten auf Haugwitzsche Erfolge ihm zeitig und handgreiflich genug zum Bewufstsein gekommen sei.

Er wich allen Bestürmungen zu Trotz nicht von seinem Standpunkt, aber er meinte es ehrlich mit dieser letzten Probe. Sein Wort im Notfall zu halten, ist er unverrückt entschlossen gewesen [3]). Er hat das ganz der Wahrheit gemäfs dem Zaren ausgesprochen, der, sehr natürlicherweise, übel erbaut von Haugwitz' Verhalten, schriftlich und durch Sendlinge nicht aufhörte auf sofort erkennbare Stellungnahme Preufsens, auf partielle Schilderhebung hinzudrängen. Ganz ohne Folgen ist das auch nicht geblieben.

Die Stellung Napoleons in Brünn gab Anlafs, die zu weitgespannte Aufstellung der Preufsen zu bereuen. Nicht nur zur Deckung Schlesiens wurde Befehl erlassen, Friedrich

---

[1]) Preufsische Jahrbücher 42 S. 617. Aus dem Nachlafs Metternichs I 2 S. 92, vergl. S. 96.

[2]) Mémoires II S. 146 vergl. die Erzählung I S. 404.

[3]) Das ist gegen Hardenbergs unbedachte Anschuldigung zur Genüge von Duncker dargethan (Preufs. Jahrbücher 39 S. 619). Mit Recht durfte der König nachher dem Kurfürsten von Sachsen gegenüber seine, bei anderen vermifste, Konsequenz hervorheben. A. Schmidt, Geschichte der preufsisch-deutschen Unionsbestrebungen S. 406.

Wilhelm [1]) erklärte auf die anfänglichen Berichte des Zaren über die Schwäche und Gefährlichkeit seiner Lage ausdrücklich sich bereit, den Verbündeten im Fall einer Niederlage Schlesien zu öffnen.

Weiter zu gehen fand er keine Veranlassung mehr. Zwar hatte man russischerseits unter Hinweis auf die Anwesenheit des Kosciuszko im französischen Lager und die Gefahr einer Revolutionierung Polens verlangt, dafs Hohenlohe oder Grawert sofort in Österreich einrücken sollten. Zuletzt hatte man sogar behauptet, dafs ein Einmarsch Grawerts mit seinen 15 000 Mann von Glatz aus nach Böhmen, um unmittelbarer die feindliche Stellung in Mähren oder an der Donau zu beunruhigen, gar nicht feindlich wider Frankreich wäre, sondern nur eine zur eigenen Deckung gebotene Defensive [2]).

Aber alle etwaigen Erwägungen sind überholt worden durch ganz überraschende Entschlüsse.

Unmittelbar nach dem Eintreffen seiner Garden, schon am 24., hatte sich Alexander von kleinlauter Entmutigung zum Gegenteil fortreifsen lassen. Während alle Erwägungen empfahlen, einer Entscheidung zur Zeit auszuweichen, da jeder Tag die Lage besser machte, ging der Zar aus Gefühlen, die aus Eitelkeit, Hochmut gegenüber den Bundesgenossen und thörichter Unterschätzung des Feindes sonderbar gemischt waren, zur Offensive über. Am 26. begann das Vorrücken, das am 2. Dezember zur Niederlage bei Austerlitz geführt hat. Statt entweder sich an die Preufsen in Schlesien heranzuziehen oder über Ungarn die Vereinigung mit dem Erzherzog anzustreben, stiefs man vor in der eitlen Erwartung, Napoleon durch Aufrollung seines rechten Flügels von seinen südlichen Verbindungen abzudrängen. Es scheint,

---

1) Briefwechsel in Hardenbergs eigenhänd. Memoiren I S. 347—350. Vergl. Kriegsgeschichtl. Einzelschriften I S. 37.

2) Czartoryski an Alopeus, Olmütz 12./24. November 1805 und Mémoire Imper. reservé pour le Roi, Berlin 1805 15./27. November, letzteres wohl von Alopeus, beide im G. St.-A. in Berlin. Hinsichtlich Kosciuszkos s. noch Preufs. Jahrb. 42 S. 616.

dafs der Zar sich mit dem Gedanken schmeichelte, ein einziger Schlag könne den Krieg enden. Wenn dann Napoleon besiegt nach Schlesien hineingeworfen wurde[1], mufsten ja auch die zögernden Preufsen sich zur Wehr setzen. Vielleicht hat der Kitzel, auf diese Weise den Staat zum Losschlagen zu zwingen, mit zum Entschlufs und Plan der Schlacht beigetragen!

Am 28. November erst hatte Alexander dem König den schlechterdings unerwarteten Entschlufs mitgeteilt. Es folgten Tage der Spannung, Gerüchte günstiger und ungünstiger Art. Am 8. Dezember wufste man in Berlin bestimmt den Verlust der Schlacht. Und am folgenden Tag hat nach eingehender Beratung, des Einspruchs der Französischgesinnten ungeachtet, der König beschlossen, an den Verbündeten festzuhalten, seine Truppen zu ihrer Unterstützung nach Böhmen einrücken zu lassen und den Oberst Pfuel zur Entwerfung eines gemeinschaftlichen Operationsplans an den Zaren abzufertigen[2]. Man zweifelte gar nicht an Fortsetzung des Widerstandes der Verbündeten und war im Begriff, die gefafsten Beschlüsse, darunter auch neue Weisungen für Haugwitz, auszuführen, als am 11. die Nachricht von einem Waffenstillstand Österreichs mit Frankreich alle Thätigkeit zum Stocken brachte. Am 12. Dezember ist dann der Haltbefehl für die marschierenden Truppen ergangen[3]. Es galt abzuwarten, da Nachrichten über

---

[1]) Diese Möglichkeit schwebte so stark vor, dafs der Zar direkt Hohenlohe und Grawert zum Zweck der Sicherung Schlesiens darauf aufmerksam gemacht hat. Alexander an Friedrich Wilhelm vom 28. November, Hardenbergs eigenhänd. Mem. I S. 351.

[2]) Friedrich Wilhelm an Alexander 10. Dezember, Protokoll vom 9. in Hardenbergs eigenhänd. Mem. I S. 365 s. 357. Vergl. Alopeus' Bericht bei Michailowski-Danilewski, Relation S. 310.

[3]) Lehmann, Scharnhorst I S. 359. Preufs. Jahrbücher 39 S. 624. Noch am 13. Dezember hat Alopeus in einer Note an Hardenberg Marschbefehle reklamiert, da die bedungenen vier Wochen abgelaufen. Man müsse gemeinsam siegen oder sterben. Napoleon wolle Polen revolutionieren. G. St.-A. in Berlin, doch erst 19 (!) XII praesentat.

Friedensverhandlungen Österreichs mit Frankreich ohne Zuziehung von Haugwitz alle Berechnungen umwarfen.

Was in Mähren vorgegangen, ist ja bekannt. An Leib und Seele wie zerschmettert, hatte der Zar nichts eingewendet, als angesichts der Auflösung der flüchtigen russischen Armee Kaiser Franz seine Zustimmung zur Eingehung eines Stillstandes verlangt hatte. Ein solcher war in der That äufserst erwünscht. Ob er so, wie es geschah, abgeschlossen sein würde, wenn nicht Alexander völlig mut- und ratlos erklärt hätte, weiter keine Hülfe leisten zu können[1])!

Bekanntlich ist er am 6. Dezember unter drückendsten Bedingungen auch hinsichtlich der einzuräumenden Gebietsteile zu stande gekommen: für uns ist wesentlich, dafs die Russen alsbald auf vorgeschriebener Route Österreich zu räumen hatten, und dafs keine fremde Armee während der Dauer des Stillstandes, der für Friedensverhandlungen bestimmt war, Österreich betreten sollte. Der Zar schlofs nicht Frieden, aber er liefs sich völlig in eine Lage versetzen, in der er im Krieg blieb, ohne ihn führen zu können. Wenigstens sein Hauptheer trat sofort den Rückzug vom Kriegsschauplatz an. Für den aktuellen Kampf bedeutete es wenig, dafs er nach England das Versprechen fernerer uneingeschränkter Mitwirkung gelangen liefs[2]). Das war schon nötig wegen des Tolstoyschen Corps, das in Hannover neben englischen Truppen operierte. Die eigentliche Meinung in jener Phase der Verwirrung spricht unverkennbar sein Brief vom 6. Dezember an den König von Preufsen[3]) aus,

---

[1]) Das verneint allerdings erst aus zweiter Hand unterrichtet, Czartoryski dem Zaren ins Gesicht. Mém. II S. 127. Über Alexanders Stimmung nach der Schlacht s. die Erzählung der Memoiren I S. 410, Bernhardi: Denkwürdigkeiten des Grafen Toll I S. 187 und Bernhardi II 2 S. 510.

[2]) Durch Graf Strogonow aus Holitsch, Michailowski-Danilewski, Relation S. 309.

[3]) Durch Bailleu in der historischen Zeitschrift, N. F., 34 S. 83 veröffentlicht. F. v. Gentz erklärt, von dem Augenblick an nichts mehr von Preufsen erwartet zu haben, wo er den Inhalt obigen Schreibens gekannt

dessen Träger wieder Fürst Dolgorucki war, während der Zar, der Kopf und Herz zugleich verloren hatte, nach Petersburg eilte. Hier hiefs es nach kurzer Motivierung der Schlacht und der Niederlage, dafs der Kaiser von Österreich, in der Unmöglichkeit den Kampf länger fortzusetzen, Waffenstillstand geschlossen hätte, um über den Frieden zu verhandeln. „Ich habe nur das eine verlangt, in all' das nicht einbezogen zu werden und habe, da meine Truppen meinem Verbündeten nicht mehr nötig waren, ihnen befohlen, in meine Grenzen heimzukehren. Ich lasse zur absoluten Verfügung E. M. die Corps Tolstoy und Bennigsen. Ich hoffe, Sire, dafs Sie durch die Weisheit Ihrer Bestimmungen dahin kommen werden, sich mit Frankreich zu arrangieren, und dafs die Schritte, welche E. M. nur aus Freundschaft für mich gethan hat, E. M. nicht blofsstellen werden. Auf alle Fälle und für immer bin ich bereit E. M. mit allen meinen Kräften zu unterstützen und meine Person steht zu Ihrer Verfügung."

Der Brief schliefst mit der Ankündigung des Besuchs des Grofsfürsten Konstantin und der üblichen Freundschaftsbeteuerung.

Wenn es überhaupt zweifelhaft sein könnte, in welchem Sinn der Brief auf den verbündeten Empfänger zu wirken bestimmt war[1]), so würde das gehoben durch eine gleichzeitige Weisung Czartoryskis an Alopeus[2]). Der Kaiser

---

habe (6. Januar 1806 an Joh. Müller, Werke IV S. 188). Er sieht in Alexander den Hauptschuldigen am Aufbau und Zusammenbruch der Koalition. „Gott bewahre Europa künftig vor solchen Rettern".

[1]) Auch die Sendung Konstantins, der schlechterdings an Österreichs Verrat glaubte (Wertheimer I, 332) spricht dafür.

[2]) Olicz en Hongrie $\frac{\text{24. November}}{\text{(6. Dezember)}}$ 1805. Kopie im G. St.-A. in Berlin XI 155 E. Am Schlufs noch die Mitteilung, dafs die russischen Truppen, die nach Neapel gesandt waren, heimbefohlen seien und dafs man dem Hof von Neapel raten werde, sich an die Neutralitätskonvention zu halten, die Marquis de Gallo in Paris geschlossen habe.

habe befunden (jugé), dafs bei dem Austritt Österreichs aus der Koalition nichts besseres zu thun sei als ruhig zu bleiben, zu versuchen, sich daheim zu verstärken, zumeist durch immer festere Anziehung der so glücklichen Union zwischen Preufsen und Rufsland, um dann den Lauf der Ereignisse abzuwarten. Da es jedoch möglich sei, dafs Bonaparte dazu keine Zeit lasse und es von der äufsersten Wichtigkeit sei, mittlerweile für die Sicherheit Norddeutschlands zu sorgen, überlasse der Zar dem König die Verfügung über die Corps Tolstoy und Bennigsen. Ferner würde der Zar, falls Bonaparte, aus Rache für die Verbindung mit Rufsland, auf Preufsen sich stürzen sollte, bereit sein dem König mit allen seinen Kräften beizustehen. Demnach wird der König eingeladen, obigen Corps seine Befehle hinsichtlich ihres weiteren Marsches zukommen zu lassen und zugleich durch die geeignetsten Mittel diejenigen Streitkräfte (Engländer und Schweden) aufser Gefahr zu setzen, die mit den Russen gemeinsam in Hannover hatten operieren sollen. Ihre Rückkehr hänge lediglich von der Bestimmung des Königs ab, dem überhaupt gänzlich die Ausführung jener verschiedenen Angelegenheiten überlassen bleibe.

Also es ist kein Zweifel: Alexander hat eine Periode der Sammlung für Rufsland wie Preufsen für das wünschenswerteste erklärt. Die Verfügung über die verbündeten Streitkräfte wenigstens in Hannover konnte so lange nur bedingt als eine Verstärkung Preufsens gelten, als dieses mit England über Erwerbung Hannovers und selbst über Subsidien noch nicht im formellen Einvernehmen und mit Schweden gar in Mifshelligkeiten war. In gewissem Sinn war die angetragene Bestimmung über beide russische Corps eher eine Verlegenheit. Blieb endlich das feierliche Zarische Versprechen weiterer Unterstützung mit allen Kräften im Notfall. Aber schon die Weisung des Ministers beschränkt jenes volle Eintreten auf den Fall des Angriffs. Und fraglich durfte es immerhin ängstlicher Vorsicht erscheinen, ob jene verheifsene Hülfe aus dem Innern Rufslands zur

Zeit ankommen könne, ja ob sie bei der Stimmung der Russen zu erwarten sei.

Das waren Bedenken, die sich aufdrängen mufsten und die der gemeine Menschenverstand in analogen Privatverhältnissen sicherlich hoch gewertet haben würde.

Preufsen stand aufs neue vor einer grofsen Entscheidung, als am 16. Dezember Fürst Peter Dolgorucki, einer der Hauptschuldigen an Austerlitz, mit dem Brief vom 6. in Berlin eintraf, wo schon Tags vorher der General Stutterheim im österreichischen Auftrag angelangt war. Dafs der König bei der Lage der Dinge noch an den Wortlaut eines Vertrags gebunden sein sollte, dem Österreich allem Anschein nach Valet gesagt, den Rufsland nach dem Bedürfnis seiner augenblicklichen Inaktivität ausgelegt, dessen Voraussetzungen endlich England noch nicht positiv erfüllt hatte, scheint widersinnig. Weder juridisch noch moralisch konnte der König noch verpflichtet sein. Friedrich Wilhelm hatte Recht zu finden, die Ehre bestehe nicht darin, zu wollen, was man nicht mehr könne[1]. Mit allem Fug durfte er der veränderten Lage Rechnung tragen. Aber brauchte man deshalb zu verzichten auf eine kräftige Haltung im Sinn der Gesichtspunkte des Vertrags, soweit ihre Ausnutzung im allgemeinen Interesse lag?

Lombard hat nicht so ganz Unrecht, wenn er post festum darthun wollte, dafs die Normen vom 3. November gemäfsigt gewesen, so lange halb Europa dafür kämpfen wollte, aber „absurd“, wenn sie nur im Namen Preufsens aufgestellt würden. Dagegen ist er ganz das Mundstück der Haugwitzschen Ansicht, wenn er Krieg unter solchen Umständen als freiwilligen Wahnsinn charakterisiert[2]. Aber leider war eine analoge Stimmung im Kreis des Königs nur zu mächtig vertreten. Von Köckeritz und Kleist abgesehen, steckte kaum weniger als Lombard schon seit dem 10. De-

[1]) An den Kurfürsten von Sachsen bei Bailleu II, 427.
[2]) Matériaux S. 128 f.

zember der entmutigte Herzog von Braunschweig wieder mit dem französischen Gesandten zusammen. In unverantwortlicher Weise ist dieser in die Lage versetzt worden, die Geheimnisse des preufsischen Kabinetts sehr zeitig zu kennen [1]) und dadurch die Bemühungen derer, die Lombard einmal als Ultrapatrioten brandmarkt, zu durchkreuzen. Ich habe nicht die Aufgabe, in diesen Winkel zu leuchten und mufs nur wiederholt darauf hinweisen, wie, trotz aller Ableugnung, hier die Schädlichkeit der Kabinettsregierung durchbricht. Erleichtert wurde die Minierarbeit der Freunde des Stillsitzens, wenn Dolgorucki schonungslos über die vermeinte Verräterei der Österreicher herzog, während Stutterheim gleichfalls offen die russischen Leistungen herabsetzte [2]).

All' das hätte die Thatsache nicht verdunkeln dürfen, dafs Preufsen mit seinen eigenen und den ihm zur Verfügung gestellten Truppen allermindestens 250000 Mann unter den Waffen hatte und der Wahrscheinlichkeit nach in Bälde weiterer Unterstützung des Zaren entgegensah. Auch Österreich, dem alsbald nach Abzug der Russen Napoleon unerwartet schwere Friedensbedingungen auflegen wollte, erbat Preufsens kräftige Vermittlung und war nach Abschüttelung des lähmenden Schreckens zu fortgesetztem Widerstand wohl fähig und bereit [3]). Nicht aus vertragsmäfsiger Pflicht, sondern im Interesse Preufsens selbst hätte man jetzt, wenngleich für das beschränktere

---

[1]) Bailleu II S. 420 ff. Laforest kannte schon am 18. Dezember den Inhalt des zarischen Briefs vom 6. genau genug. Hardenbergs Denkwürdigkeiten V S. 214. Beiläufig hätte man daraus schon vor der Veröffentlichung desselben wissen können, dafs der Zar den König von allen Verpflichtungen entbunden hatte.

[2]) Dolgorucki an Alexander bei Michailowski-Danilewski, Relation S. 206. Laforests Depesche vom 18. Dezember in Hardenbergs Denkwürdigkeiten V S 213. Es ist daher vielleicht nicht unwichtig, dafs die Thatsache der Rückkehr Alexanders nach Petersburg gerade aus dem Munde Dolgoruckis und in seiner Auffassung in Berlin bekannt wurde. S. Ompteda, Polit. Nachlafs I S. 112.

[3]) Abgesehen von den Trümmern der Hauptarmee zählte die des Erzherzogs Karl zur Stelle 60 000 Mann. Beer S. 205.

Ziel der Befreiung des rechtsrheinischen Deutschland, zum Schwert greifen sollen. Durfte man denn den etwaigen Versprechungen trauen[1])? Es ist das Verderben Preufsens geworden, dafs der König durch kleine Menschen und kleine Gesichtspunkte abgehalten wurde von einem Entschlufs, dessen günstiger Erfolg sicher im Bereich der Erwartung liegen durfte. Jedenfalls hätte 1805 Preufsen in jeder Beziehung unvergleichlich bessere Chancen gehabt als 1806.

Eine „ausgezeichnete Dummheit“ hat Bismarck es genannt[2]), dafs der Staat 1805 unterlassen habe, das Übergewicht Frankreichs zu brechen. Aber es war eben wie ein Verhängnis, dafs die Partner der Koalition von Anfang bis zu Ende nicht weniger dumm sich benommen haben.

Eine Empfindung davon hat sicherlich mit dazu beigetragen, dafs der Gedanke, sich jetzt als Vorkämpfer der Unabhängigkeit Europas gegen Napoleon zu geberden, in Berlin kaum ernsthaft in Frage gekommen ist. Nicht bei dem von Zitterern umgebenen König, der in sich selbst keine Entschlossenheit fand, aber auch nicht bei Hardenberg und dem Kreis, auf den er sich stützte. Daran war, erklärt er[3]), nicht zu denken. Es war genug gewonnen, wenn Preufsen, bewaffnet und ungeschwächt, seine Würde und Unabhängigkeit bewahrte, „wenn es bei dieser Gelegenheit das System der Ruhe des nördlichen Deutschland und die dazu notwendige Befreiung Hannovers von den Franzosen errang, wenn es dann so viel als möglich auf den allgemeinen Frieden hinzuwirken strebte“.

Mit Freuden klammerte sich die Hofpartei an das Wort Alexanders, dafs man sich arrangieren müsse, indem man die Ehre und Unabhängigkeit derer sichere, die in gleicher

---

[1]) Davor gewarnt und zu ruhmvoller Energie geraten hatte der preufsische Gesandte Graf Finkenstein aus Teschen am 20. Dezember. Wertheimer I S. 361.

[2]) Briefwechsel mit L. von Gerlach, herausgeg. von Kohl S. 333.

[3]) Eigenhänd. Memoiren I S. 375. Ebendas. der zu Grunde gelegte Brief des Königs an Alexander vom 17. und der Bericht von Alopeus vom 21. Dezember.

Linie marschierten, und ohne für den Moment seinen Blick auf fernerliegende Ziele zu richten. Ebenso hielt selbst Hardenberg es für unthunlich, ein kraftvolles Wort zu Gunsten besserer Friedensbedingungen für Österreich einzulegen, weil ein solches offiziell gar nicht erbeten[1]) und daher nicht zu wissen war, ob nicht Österreich, ohne abzuwarten, Frieden schliefsen würde. — In diesem Schwanken, wie weit man ohne berechtigte Sorge eigener Blofsstellung gehen dürfte, hatte Hardenberg mehr Recht wie er ahnte.

Noch von Holitsch aus hatte nämlich, angeblich auf Befehl des Zaren, Czartoryski den russischen Gesandten Alopeus angewiesen, in Unterstützung Stutterheims (der eigentlich nur sondieren sollte) die guten Dienste Preufsens für Österreich bei Napoleon anzurufen[2]).

In allem, was der König für Österreich thue, sähe Alexander einen neuen Beweis seiner Freundschaft. Und aus Teschen hatte derselbe russische Minister am 15. Dezember, angesichts der unerwartet harten Friedensbedingungen Napoleons, die Österreich aus der Reihe der unabhängigen Mächte streichen würden, noch viel lebhafter die gleiche Forderung wiederholt. Preufsens inzwischen ihm bekannt gewordenen Entschlüsse hatten ihn bestärkt in der Erwartung, dafs der König seinen Engagements treu bleiben müfste[3]). Ganz aufser Acht lassend, was der Zar und er

---

[1]) Wie Stutterheim auf Befragen zugegeben a. a. O. S. 378.

[2]) Holicz en Hongrie $\frac{\text{26. November}}{\text{8. Dezember}}$ 1805. G. St.-A. in Berlin.

[3]) Czartoryski an Alopeus 1805, Teschen 3./15. Dezember. Kopie im G. St.-A. in Berlin mit Präsentationsvermerk vom 22. Dezember. Alopeus hat sie schon am 21. besessen (Hardenbergs eigenhänd. Mem. I S. 378). Die ebendaselbst nach S. 380 der Depesche an Hardenberg schliefslich gerichtete Frage erklärt sich nur durch die Teschener Weisung. Diese war eingeständlich eine Eigenmächtigkeit Czartoryskis. Ausführlicher als im Kontext hat er das dargethan in seinem oft citierten vertrauten Schreiben an Alexander vom April 1806, mémoires II S. 128: je pris sur moi d'écrire à Berlin dans un autre sens, sans y être autorisé par V. M. Ces dépêches, qu' Elle n'a pas jusqu'à présent approu-

selber vorher nach Berlin geschrieben, kehrt somit ohne Befragung des längst fernen Alexander Czartoryski jetzt wieder die anfänglich aufgegebene Ansicht von der Fortdauer des Potsdamer Vertrags vor. Er setzt kraft des preufsischen Eintretens entweder einen günstigeren Frieden für Österreich oder Fortsetzung des Kriegs, mit energischer Unterstützung Rufslands und Österreichs, voraus, wobei Kutusow seine Revanche nehmen werde.

Wollte Czartoryski nur einen begangenen Fehler unter Einsetzung seiner Person wieder gut machen oder bestimmte ihn ein geheimer Grund, Preufsen jetzt noch durchaus in den Kampf stürzen zu wollen? Sollte er als Parteigänger Polens dessen Wiedererrichtung durch den Sieg Napoleons über Preufsen gewünscht haben? Der Nationalheld von 1794 Kosciuszko weilte im französischen Lager: unmöglich war es nicht, dafs die über Alexander enttäuschte Stimmung heifser Patrioten aufs neue elektrisiert sich Frankreich zum Kampf gegen die Teilungsmächte zuwandte!

Für eine solche Annahme liegt nicht der mindeste Anhalt vor[1], auch alle Erwägungen politischer und psychologischer Art sprechen dagegen. Wie hätte er sonst Kutusow wieder heranzuziehen oder wenigstens zur Abgabe eines Teils seiner Truppen an Bennigsen zu bewegen suchen

---

vées ... Daraus ergiebt sich, was schon durch das Datum so gut wie gewifs, dafs auch die in vorhergehender Anmerk. angeführte Depesche vom 8. Dezember nach der Abreise Alexanders eigenmächtig verfafst war. Alexander hat sich noch nach der Ankunft in Petersburg im ursprünglichen Sinn zum preufsischen Gesandten ausgesprochen. Übrigens hat Czartoryski im Sinn der Erneuerung des Kampfs auch direkt an Kutusow ein vergebliches Ansinnen gestellt zur Umkehr oder Detachierung. Michailowsky-Danilewski, Relation S. 330.

[1]) Es ist ein Irrtum Bernhardis (Geschichte Rufslands II 2 S. 512), Czartoryski nach Austerlitz die Meinung unterzuschieben, dafs man sich von Österreich mit Galizien für weitere Unterstützuug bezahlen lassen könne. Der bezügliche Satz der oftangeführten Aprildenkschrift von 1806 (Mém. II S. 144) gehört dem Zusammenhang nach zu Erwägungen, die Bezug haben auf die Lage während des Aufenthalts zu Pulawy im Oktober 1805.

können! Es spricht ferner für pflichtgemäfse Auffassung seiner Stellung als russischer Minister, dafs er, falls der König von Preufsen etwa schwankend sei, in seiner Weisung wenigstens Verzicht auf definitive Entschliefsung vor der Verständigung mit dem Zaren unter einstweiliger Behauptung der eingenommenen militärischen Position verlangt hat.

Genug es wäre kein Anlafs gewesen hier Zweifel an der Ehrlichkeit der Handlungsweise Czartoryskis nur aufzuwerfen, wenn es nicht zuweilen gut wäre, solche Einfälle im voraus abzuthun. —

Dafs Napoleon bei Fortsetzung des Kriegszustandes an die Hingabe der Polen appelliert haben würde, ist anzunehmen. Man könnte fragen, ob dieser Gesichtspunkt beigetragen habe zur Dämpfung des Muts in Berlin. Es scheint nicht, dafs man diese Gefahr hoch eingeschätzt, so weit sich urteilen läfst nach einem Brief des Finanzministers Freiherrn vom Stein. Er macht den Vorschlag [1]), die Truppen in Warschau, Königsberg und Neuwestpreufsen (?) zu demobilisieren, da Kutusows heimgekehrte Armee stark genug sei, um die Polen im Zaum zu halten. Stein spricht übrigens die Überzeugung aus, dafs der Rest der preussischen Armee vereint mit Sachsen und Hessen sowie Tolstoy und Bennigsen mit 220000 Mann genüge „unsere Unabhängigkeit zu sichern und uns ein vernünftiges Arrangement zu verschaffen“. Also auch dieser hochstehende Charakter hatte nach dem Eintreffen der Entschlüsse Alexanders nur noch die kraftvolle Verteidigung des Nordens im Auge. Wie hätte er sonst eine teilweise Entwaffnung empfehlen können. —

Czartoryski hatte die Überzeugung, dafs Kaiser Franz die Fortsetzung des Kampfs vorziehen würde, wenn er über-

[1]) Stein an Hardenberg 1805 Dezember 18., französisches Original im G. St.-A. in Berlin. Merkwürdig, dafs Stein jetzt noch auf Auszahlung der Subsidienreste von 1794 seitens Englands dringt und auf Erwerbung Hannovers für den Staat zu hoffen wagt. Von Gerüchten über Herstellung Polens berichtet eine Berliner Korrespondenz vom 13. Dec. der Allgemeinen Zeitung vom 26. Dezember Nr. 360.

zeugt würde, dafs Preufsen nach Austerlitz an den Abmachungen vom 3. November festhielte. Die eigenmächtige Wendung, welche dieser Fremdlingsminister der russischen Politik zu geben unternahm, um die unvermeidlichen Folgen der völligen Preisgabe der bisherigen Absichten zu verhüten, ehrt ihn als Staatsmann und Charakter. Aber sein Eingreifen geschah zu spät. Obendrein mufste seine Mahnung verhallen, angesichts der Verstärkung, welche der Brief Alexanders am Berliner Hof durch die unverantwortlich unpolitischen Reden Dolgoruckis und des Grofsfürsten Konstantin hinsichtlich Österreichs erhielt [1]).

Schon vor Eintreffen der letzten dringenden Depesche vom 15. Dezember hatte man sich in Berlin am 19. Dezember über den einzuschlagenden Weg schlüssig gemacht. Wie hätte, eingeschüchtert durch Nachrichten über Österreichs Tendenzen zum Frieden, ja vielleicht zur Allianz mit Napoleon, ein Herrscher wie Friedrich Wilhelm es über sich gewinnen können [2]), ohne bindende Erklärung des Kaisers Franz als Kämpe für Österreich in letzter Stunde einzuspringen! Ohnedies konnte man glauben, dem letzten Gedanken des Zaren nahe zu kommen, wenn man ein beschränkteres Ziel sich setzte. Indem [3]) man jetzt die, früher von Napoleon zur Vor-

---

[1]) Michailowski-Danilewski S. 206 (Dolgorucki an Alexander). Dafs Dolgorucki seinerseits den Zaren zur Unterstützung Preufsens antrieb (Martens, Recueil VI S. 369), wog das durch ihn vollends vernichtete Vertrauen auf Österreichs Mut und Kraft nicht auf.

[2]) Metternich blieb überzeugt, dafs eine gleich nach Abschlufs des Waffenstillstandes verlautbarte Bitte Preufsens thätigen Beistand unzweifelhaft herbeigeführt hätte. Nachlafs I 2 S. 103. Jetzt, als nach den Beschlüssen vom 19. Dezember Alopeus fragte, ob Preufsen, falls der Friede scheitere, sich an die Stipulationen gebunden halten werde, erklärte Hardenberg, dafs der Vertrag nur eventuell gewesen sei und jedenfalls grofser Modifikationen bedürfe (Eigenhänd. Mem. I S. 380).

[3]) Brief des Königs an Napoleon, Befehl an Haugwitz, Note an Laforest, sämtlich vom 19. Dezember, in Hardenbergs eigenhänd. Mem. I S. 367 ff. Hinsichtlich der Note an Laforest hatte Hardenberg noch eine Auseinandersetzung mit Alopeus hinsichtlich der Berechtigung, sich zur Vermittlung zwischen Rufsland und Frankreich zu erbieten (Hardenberg an Alopeus, 22. Dezember. G. St.-A. in Berlin).

bedingung preufsischer Vermittlung gemachte, Verpflichtung auf sich nahm, einem Angriff auf Holland von Norddeutschland aus zu wehren sowie für Verproviantierung Hamelns zu sorgen, heischte man Verzicht auf Rückkehr französischer Truppen in das Gebiet zwischen Main und Rhein sowie das Preufsens und Sachsens. Eine Wiederbesetzung Hannovers wollte man gar als feindseligen Akt wider den König betrachten. Durch Sendung des Generals Pfull an Napoleon heischte man Verständigung über diese Fragen, von deren Regelung der König wohl Herstellung einer norddeutschen Neutralität erhoffte. In Hardenbergs Augen[1]) bezweckte die Mission nur einen Stillstand, bis man klarer sehe über Napoleons Absichten und die Opfer Österreichs und dann vertrauensvoll mit Rufsland sich weiter verständigen könnte. Der Friede blieb das Ziel: ihn zwischen Rufsland und Frankreich zu vermitteln, ward angetragen. Als Wunsch wurde geäufsert, zu seiner Herstellung zwischen England und Frankreich beitragen zu können.

Im Sinne der Napoleon hinsichtlich der Sicherheit Hollands zu machenden Anerbietungen, aber auch entsprechend der Aufforderung Alexanders, wollte der König endlich seine eigene Aufstellung westwärts vor die in Hannover operierenden Truppen schieben, von denen das Corps Tolstoy ohnedies unter seine Befehle gestellt war. Die Wohlthat war auch den englischen und eventuell den schwedischen Truppen auf jenem kleineren Kriegstheater zugedacht, vorausgesetzt, dafs sie sich hinter die preufsischen Linien zurückzögen und nötigenfalls zur Mitwirkung bereit wären[2]).

So erfüllte Preufsen einen Teil der natürlichen Pflichten, die dem Zaren obgelegen hätten. Die Vorschläge desselben, sich zu arrangieren und mittlerweile sich zu stärken, bildeten

---

[1]) So in dem oben citierten Brief an Alopeus vom 22. Dezember. Vergl. Metternichs Nachlafs I 2 S. 96.

[2]) Von Hardenberg gebilligter Bericht von Alopeus in den eigenhänd. Mem. I S. 377 ff.; s. auch S. 382.

so die Grundlage der Berliner Mafsregeln nicht blofs der Form nach. Die bewaffnete Deckung des deutschen Nordens, einschliefslich Hannovers, entsprach den Zielen russisch-preufsischer Politik, wie sie bis zur Schürzung der Koalition im Schwang gewesen. Die Ausführung ist sofort[1]) durch Befehle an Feldmarschall Kalckreuth in die Hand genommen worden. Schon in den ersten Tagen des Januar standen die Preufsen zwischen den Franzosen einer-, den Russen und Engländern andererseits.

Keine Spur von Heroismus, keine grofsen Gesichtspunkte! Aber diese bescheidenere Politik war unter den Umständen vielleicht praktisch, weil eine andere Haltung in jenem Moment schwerlich noch Österreich vom Friedensschlufs des 27. Dezember hätte abhalten können.

Auch so blieb der Krieg in Sicht. Denn selbstverständlich gilt obiges Urteil nur unter der Voraussetzung, dafs man bei der Unterhandlung mit Napoleon alles dransetzte, um den Forderungen der „Ehre und Sicherheit" zu genügen, also den Bruch der Rückkehr der Franzosen nach Norddeutschland, und speciell nach Hannover, vorzog. War anzunehmen, dafs bei Napoleon Hannovers Befreiung um einen minderen Preis feil sein würde, als den der Bundesgenossenschaft Preufsens wider England und . . . Rufsland? Und würde dann Friedrich Wilhelm die Probe bestanden haben? Ist es ihm zuzutrauen, dafs er, so lange noch ein Ausweg sich bot, aus königlichem Ermessen unbeirrt durch die Angstrufe um ihn her den nicht geradezu aufgedrungenen Krieg gewählt hätte? Sicherlich hätte ihn die Entscheidung furchtbar viel gekostet.

Diese Beklemmung hat Graf Haugwitz ihm erspart. Vielleicht hat er, indem er die qualvolle Wahl gleichsam

---

[1]) Ordre vom 22. Dezember, angeführt von Lehmann, Scharnhorst I S. 359, der ihr nur aus abweichender Grundanschauung heraus eine andere Bedeutung beimifst. Die Abmachung war durch General Krusemarck vermittelt, vergl. Ompteda I S. 117 und 123 f. Thimme, die inneren Zustände des Kurfürstentums Hannover I S. 131 hat den Sachverhalt nicht scharf genug hervorgehoben.

vorwegnahm, Anspruch sich erworben auf die, sonst wahrlich unverdiente, individuelle Nachsicht des Herrschers.

Doch kümmert uns das hier wenig. Unserer Betrachtung ist ein näheres Eingehen auf den Verlauf der gräflichen Sendung an Napoleon entbehrlich, soweit nicht durch ihre Folgen das Verhältnis zwischen Preufsen und Rufsland berührt worden ist.

Haugwitz hatte absichtlich teils aus friedenssüchtiger Voreingenommenheit teils aus allzuwillig eingeschlürftem Argwohn gegen die Bundestreue Österreichs[1]), sich die Möglichkeit verschränkt, das Wort Preufsens mit gehörigem Nachdruck in die Wagschale fallen zu lassen. Er hat das Wort, dessentwegen er gesandt war, überhaupt im Busen behalten, bis die Schlacht von Austerlitz, der österreichische Waffenstillstand, die Heimkehr Alexanders und Kutusows eine ihm völlig verändert scheinende Lage geschaffen hatten. Man darf zu seiner Entschuldigung vielleicht anführen, dafs er von dem Verfügungsrecht seines Königs über russische Truppenkörper und den weiteren Hülfszusagen ohne Kenntnis geblieben war. Er hat sich ein Bild der Lage zusammenphantasiert, in dem er sich als Retter seines ohne sein Einspringen dem Abgrund zurollenden Staats selbstbewufst erschien. Wie schmeichelte es dem eitlen Mann im Laufe einiger Monate erst dem Kaiser von Österreich, dann dem von Rufsland und nun dem der Franzosen in persönlicher Unterhandlung näher getreten zu sein und, wie er wähnte, Eindruck[2]) auf den Gewaltigen gemacht zu haben. Die letzte

---

[1]) In der erklärenden Weisung an Goltz (Hardenbergs Denkwürdigkeiten V S. 276 u. 280) wird auf die Möglichkeit einer französisch-österreichischen Allianz um den Preis der Wiedererwerbung Schlesiens hingewiesen.

[2]) Dieser ihn dauernd beherrschenden Einbildung hat er einen gleichsam klassischen Ausdruck gegeben, als er in seinen Memoiren behauptete, gewufst zu haben, dafs Napoleon ihn im Fall der Nichtbestätigung des Vertrags vom 15. Februar hätte festhalten wollen, weil er ihn „im Kriegsfall lieber in Vincennes als in Berlin wissen wollte“ (Mémoires in der Minerva, herausgeg. von Bran IV (1837) S. 30.

Selbsttäuschung ist die wahrhaft unbegreifliche. Aber es ist kein Zweifel, er bildete sich ein, den Unerbittlichen nach seinen Ideen lenken zu können. Das gab ihm die Zuversicht, in dem von Napoleon ihm auferlegten Vertrag von Schönbrunn vom 15. Dezember ein Instrument zu besitzen, dessen man sich in Berlin zum eigenen Vorteil nach Willkür zu Krieg oder Frieden bedienen könnte. So zeichnete er ohne Vollmacht, im Widerspruch mit der ihm vorgeschriebenen Aufgabe und doch ohne Vorbehalt ein Abkommen, welches die absolute Umkehrung der Stellung Preufsens war. Bei der traurigen Berühmtheit dieses Vertrags frommt es kaum zu erinnern, dafs er eine Defensiv- und Offensivallianz Frankreichs und Preufsens, selbstverständlich vom Tag der Ratifikation ab, bestimmte, und neben der Garantie der eigenen Gebiete die des neuen Königs von Bayern und der hohen Pforte festsetzte. Haugwitz hatte die Garantie für die von Österreich noch gar nicht abgetretenen Gebiete zugestanden und ebenso eingewilligt, vom preufsischen Staatskörper Ansbach, Cleve (und Neuenburg) loszulösen, um dafür als Entschädigung aus der Hand Napoleons das Kurfürstentum Hannover, über das er weder ein Recht noch eine Gewalt zur Zeit besafs, als souveränes Eigentum entgegenzunehmen.

Er hatte sich wohl gehütet das Geheimnis seiner eigenartigen Unterhandlung vorzeitig zu enthüllen. Nach flüchtiger Ankündigung traf er am 25. Dezember wieder in Berlin ein.

Hier hatte man ja zwar vorsichtig die Zügel angezogen. Aber wie weit entfernt waren die am 22. Dezember vom König genehmigten und bereits in Ausführung begriffenen Beschlüsse doch gewesen von solcher Abschwenkung zu Frankreich! Das wird man sagen dürfen, dafs die Sendung Pfulls, falls man fest geblieben wäre, eher zu Krieg als zu Ausgleich mit Napoleon geführt haben würde.

Haugwitz' Ankunft — er brachte Pfull mit zurück — unterbrach die jüngste Entwicklung. Neue Entscheidungen waren erforderlich. Wären sie nur wenigstens diesmal un-

zweideutig gewesen. Mufste gekämpft werden, so lagen noch jetzt sichtlich alle Chancen unvergleichlich günstiger als in irgend einem späteren Zeitpunkt der Fall gewesen ist. Durch die Beflissenheit Napoleons und seiner Werkzeuge, die bestehende Krisis nicht zu enthüllen, bis man mit Österreich im Reinen war, bis Preufsen durch Abschiebung der ausländischen Mitkämpfer und eigene Abrüstung sich selbst geschwächt hatte, wird das ins rechte Licht gesetzt.

Man hat nun in Berlin den unheilvollsten Fehler begangen, indem man sich nicht einfach für Annahme oder Ablehnung des Schönbrunner Vertrags entschied, sondern überschlau einen Mittelweg austüftelte. Es ist hier nicht meines Amts, zu entscheiden, ob Haugwitz von vornherein den letzteren vertreten hat. Gewifs ist, dafs er sich stark machte, weitgehende Änderungen bei Napoleon durch das Gewicht seines persönlichen Ansehens erreichen zu können, Änderungen, die das Bedenkliche des Abkommens, besonders gegenüber Rufsland, bedeutend gemildert haben würden. — Man wird sagen müssen, dafs die von Haugwitz beteuerte Gangbarkeit eines solchen Auswegs, wie die Dinge in Berlin bestellt waren, lähmend alle Schritte der Entschiedenern unter den Ratgebern des Königs beeinflussen mufsten. Die einfache Annahme des Vertrags hatte anfangs, aufser bei Beyme, kaum Vertretung gefunden. Im Gegenteil, die Minister Schulenburg, Stein und wie ich glaube — allerdings fehlt ein strikter Beweis — auch Hardenberg waren für Ablehnung gewesen[1]) auf alle Gefahr. Nun vergesse man nicht, dafs zwischen der Ankunft von Haugwitz und dem Datum der eingereichten Gutachten 4—5 Tage liegen, in denen die Anschauungen sich der beim König vorausgesetzten

[1]) Aus den Worten Schulenburgs in Hardenbergs eigenhänd. Mem. I S. 496 darf man wohl schliefsen, dafs wie er selbst so auch Hardenberg über die verhängnisvollen Folgen des Anfang Januar Beschlossenen nicht in Zweifel gewesen ist. Stein hatte gleich nach Haugwitz' Rückkehr Beyme gegenüber die Haugwitzsche Politik, die jener gerechtfertigt, für perfide erklärt und den Krieg verlangt. Undat. Billett an Hardenberg im G. St.-A. in Berlin. Hardenberg E 6. Vergl. Preufs. Jahrb. 39 S. 628.

nach Kräften angepafst haben mochten. Der König war obendrein von militärischen Beratern umgeben, die, wie der vortragende Generaladjutant, laut die Friedensschalmei bliesen [1]). So ward am 3. Januar 1806 der Vertrag angenommen unter Modifikationen, die ihn eigentlich aufhoben. Wodurch man sich verleiten liefs, trotzdem gefälliges Entgegenkommen seitens Napoleons zu erwarten, gehört nicht hierher. Die Wahrheit ist, man bot eine leere Schale statt des Kerns. Beinahe blieb nur der Name der Allianz, aus der jedes offensive Element ausgemerzt war in dem beigefügten Mémoire explicatif. Die ausbedungene Garantie sollte erst nach dem Frieden in Geltung treten. Statt der von Napoleon geheischten Verbindung wider seine zeitigen Feinde war wieder preufsisch-norddeutsche Neutralität und Vermittlung verheifsen und als Lohn für Preufsen die Überlassung der Administration Hannovers bis zum Frieden. Man erklärte sich bereit, Frankreichs Verbündeter zu heifsen, indem man sich den Leistungen aus dem Vertrag entzog gegenüber fast allen, auf die es ankam. —

Und dennoch kam man dadurch an der Frage nicht vorüber, inwieweit bestehende Verpflichtungen oder Rücksichten vereinbar sein würden selbst mit einem so einseitig zurechtgestutzten Abkommen. Wenn man auch, nach Haugwitz' Heimkehr, keine Schonung für Österreich mehr übte, so war man darauf aus, einen Bruch zu vermeiden mit England und vor allem mit Rufsland.

Russische und englische Truppen halfen zur Zeit noch Hannover decken, das, abgesehen von Hameln, von den Franzosen geräumt war. Erstere leisteten vorläufig gerade also dasjenige, dessen Mangel ein preufsisches Streben nach Besitz Hannovers hatte natürlich erscheinen lassen. Durften nach dem Inkrafttreten des Bündnisses mit Frankreich die

---

[1]) Bailleu II S. 428 am 28. Dezember, also zwei Tage vor Hardenbergs erster Denkschrift. Vergl. in dem eben citierten Billett Steins die ihm gegenüber gefallene Äufserung des friedenssehnsüchtigen Beyme: que nos militaires entravoient la bonne volonté du roi.

handelspolitischen Beziehungen zu England, durften ferner geschont bleiben die vertrauten Beziehungen zum Kaiser von Rufsland? Wohlgemerkt zur Person des Herrschers, nicht zum Staat: ein von Herzen Friedliebender wie der Generaladjutant von Kleist hat in verständlicher Absicht dem König vorgestellt, nicht an Alexander oder Napoleon dürfe man bei der Entscheidung denken, sondern an Rufsland oder Frankreich.

Preufsen stand seit 1800 mit Rufsland in einem Bündnis, welches Garantie der Staaten einschlofs. Rufsland aber befand sich mit Frankreich noch im offenen Krieg und Alexander hatte keinerlei Neigung bezeigt, ihm ein Ende zu machen. Und nun sollte der König sich mit Napoleon verbinden, um eventuell gegen Rufsland Hülfe zu leisten. Denn Preufsens sicher, konnte Napoleon beruhigt die orientalische Frage aufrollen.

Aufserdem war der König von England der Verbündete des Zaren. Ja, wenn man wenigstens Rufsland ausdrücklich hätte von pflichtmäfsiger Hülfestellung an Frankreich ausnehmen dürfen! Kein Wunder, dafs man, mochte man nun entrüstet oder heimlich erfreut sein, in den ersten Tagen nicht aus noch ein wufste. Das Verhältnis zu den fremden Bevollmächtigten war rein umgekehrt. Während Herr von Laforest vertrauter Mitteilungen gewürdigt wurde, versiegten die Nachrichten für die Russen Dolgorucki und Grofsfürst Konstantin vollständig. Bitterlich beklagte sich Alopeus, der wohlwollende Freund Preufsens, Ende Dezember bei Hardenberg, dafs man ihn ohne jede Kenntnis der Haugwitzschen Berichte gelassen. Im Einvernehmen mit den Verbündeten war der doch ausgesandt gewesen! Haugwitz selber soll allerdings zu Alopeus gesagt haben, Preufsen müsse Frieden machen, die Russen seien zu fern[1]).

Wie mufste da in Petersburg der unausrottbare Argwohn ins Kraut schiefsen, wonach Preufsen das Unglück Europas

---

[1]) Martens, Recueil VI S. 369. Billetts von Alopeus im G. St.-A. in Berlin unter Hardenbergs Papieren. Vergl. Nachlafs Metternichs I 2 S. 98.

eigensüchtig zu neuen Erwerbungen benutzen würde! Seit im Januar Fürst Czartoryski wieder um den Zaren war, besafs das gedemütigte Österreich einen warmen Freund an der Newa. „Preufsen wird stets übelgesinnt bleiben“ sprach er vertraulich aus[1]. Aber er meinte doch, dafs Preufsen bei seinen interessierten Gefälligkeiten gegen Napoleon Halt machen würde vor der Gefahr eines Kriegs mit Rufsland. Daraus ergab sich die Verhaltungsregel, den preufsischen Hof in Sorge zu setzen vor der Empfindlichkeit und Rache Rufslands, jedoch eifrig hinzuarbeiten auf Eintritt des Staats in ein allgemeines defensives System, welches Napoleon an noch weiterer Ausdehnung seiner Macht hindern könnte[2]. Dieses Defensivsystem durfte folgerecht nicht blofs (nach Berliner Anschauung) Norddeutschland, sondern auch den halbwegs unabhängigen Rest von Europa, die Türkei einbegriffen, umfassen[3].

Czartoryskis Gedanke bestimmte aber, so sehr er sich mühte, nicht mehr die hohe Politik des Reichs. Wie er überhaupt zurückgekommen war im Vertrauen seines Herrn, so waren ihre Gesichtspunkte besonders hinsichtlich Preufsens und seiner Stellung zu Deutschland ganz verschiedene[4]. Der Minister sah in Österreich den besten Verbündeten Rufslands auch für die Zukunft: er führte aus, dafs, indem man Österreich absichtlich in seiner Richtung auf Beherrschung Deutschlands bestärke, dasselbe abgehalten werden könne, den russischen Bestrebungen in der Türkei

---

[1]) Czartoryski an Graf S. Woronzow (6./18.) Februar 1806, Archives du prince Woronz. 15 S. 363.

[2]) Memoire vom 16./28. Januar 1806 (Sbornik 82 S. 280). Er riet dringend, über die durch Gunst Frankreichs gemachten Erwerbungen Preufsens sich nicht auszusprechen, aber etwaige Wünsche Preufsens, ohne sich ihm gerade widerwärtig zu zeigen, zur Zeit nicht zu sanktionieren.

[3]) Mem. Czartoryski vom 17./29. Januar 1806 (Mémoires II S. 80).

[4]) „discordance totale d'opinion . . . sur la nature de nos rapports avec la Prusse“, Czartoryski in dem oben Anmerk. 1 citierten Brief an S. Woronzow.

entgegen zu sein. Preufsen wäre, nach seiner Darlegung, notwendig ein Gegner des russischen Interesses, indem es in Deutschland der Nebenbuhler Habsburgs und aufserdem von der Tendenz beherrscht wäre, den dynastischen Einflufs Rufslands auf Norddeutschland einzuschränken [1]).

Alexander dagegen hatte zunächst — und wie hätte er anders können ohne Tötung seiner empfindlichen Eigenliebe — genug von Österreich. Alles in allem wünschte er in Deutschland weiter mit Preufsen Hand in Hand zu gehen. Wie er zu der Frage der Aufnahme der Orientpolitik stand, in der Czartoryski so gewandt der stärksten Strömung sich jetzt angepafst hatte, kümmert uns hier nicht. Die treibende Kraft seines Innern blieb zunächst eine mit Eifersucht versetzte Animosität gegen Napoleon. Er glaubte, was er wünschte, dafs es nämlich möglich sein möchte, Preufsen der Umklammerung des Kaisers der Franzosen noch zu entziehen. So fand am Petersburger Hof der greise Herzog von Braunschweig günstigen Boden, als er, in Ausführung eines gleich Anfang Januar angekündigten Vorsatzes, im Februar 1806 erschien, um das Verhalten des preufsischen Hofs in günstigstes Licht zu rücken. Zwar war der Herzog erst abgereist, nachdem in unbegreiflicher Kurzsichtigkeit die Abrüstung in Berlin beschlossen gewesen: aber was er ausführen konnte über die Notlage, über die Auffassung, die Preufsen der am 3. Januar modifiziert angenommenen Allianz mit Frankreich unterlegte, über den Entschlufs Friedrich Wilhelms als seine erste Pflicht die gegen den Zaren unverbrüchlich zu betrachten, bestärkte Alexander in seiner Haltung. Ein Mann, dem man es in Petersburg keineswegs leicht gemacht hatte, der preufsische Gesandte Graf Goltz, wagte mit vollster Sicherheit zu melden: „die Dispositionen sind uns nie günstiger gewesen“; dringend liefs er den König mahnen, diese letzte Chance für die Unabhängigkeit seiner Monarchie zu

---

[1]) Mém. de Czartoryski II S. 76.

benutzen, die sich böte in der Aufrichtigkeit und Energie der russischen Unterstützungsanerbietungen [1]).

Es war ebenso vergebens wie nicht viel früher die Mahnungen des Gesandten Finkenstein aus Wien! Dem an alten Ehren reichen Staat war mittlerweile ohne Schwertstreich das Gesetz aufgelegt worden. Die Enttäuschung ist bekannt, welche Graf Haugwitz in Paris erfuhr, als er mit seinem verstümmelten Vertrag, der höchstens ein sehr unsicherer Wechsel auf die Zukunft war, anlangte. Napoleon erklärte mit Fug den Schönbrunner Vertrag wegen Unterlassung rechtzeitiger Ratifikation für verfallen, ja sich berechtigt, sich als im Kriegszustand mit Preufsen zu betrachten. Haugwitz, um, wie er meinte, dies Schlimmste zu vermeiden, unterzeichnete ohne Auftrag und Vollmacht einen ganz neuen von Napoleon diktierten Vertrag unter viel ungünstigeren Bedingungen, der den sofortigen Eintritt Preufsens in den Krieg gegen England zur Voraussetzung hatte und zum fast wertlosen Entgelt für alle Opfer an Ehre und Gebiet dem Staat aus Napoleons Hand das souveräne Eigentum über Hannover aufzwang. Den fast wertlosen Besitz, sage ich, denn seit Bayern und Württemberg u. s. w. Vorposten der grofsen Armee geworden, war der Gedanke, die Sicherheit des Staats im Besitz der Weserlinie zu sehen, eine irreführende Chimaire geworden. Auch materiell hätte die Wiederbesetzung Hannovers durch die Franzosen kaum ungünstiger sein können als die Folgen des durch die Bedingungen seiner Erwerbung veranlafsten Kriegszustands mit England.

Preufsen, in selbstverschuldeter Wehrlosigkeit, hat sich der Pariser Abmachung durch die Ratifikation vom 25. Februar 1806 unterworfen.

Aber dieser „Abfall“ hat keine veränderten Beziehungen zu Rufsland nötig gemacht. Der König war zwar seitdem der Bundesgenosse Frankreichs. Aber er hat sich gestattet,

---

[1]) Goltz an Hardenberg am 8. März 1806 (Eigenhänd. Memoiren I S. 549).

aus den Abmachungen seine besonderen, zum Teil mit dem Wortsinn kaum vereinbarlichen, Folgerungen zu ziehen. Bei sich selber hatte er von Anfang an den Vorbehalt gemacht zu Gunsten des östlichen Nachbars. Friedrich Wilhelm hat wenige Wochen nach der Ratifikation zu Hardenberg gesagt, dafs er sein Verhältnis zu Napoleon als erzwungen ansehe und sich in Vereinigung mit dem Zaren auf den Augenblick vorzubereiten wünsche, wo Napoleon Preufsen Unrecht thun und, wie wohl zu vermuten sei, seine Anmafsungen zu dessen Nachteil fortsetzen werde[1]).

Schwer verständlich ist, wie sich Friedrich Wilhelm zugetraut hat, diese Politik mit doppeltem Antlitz, die ja allerdings nicht auf einen Angriff auf Frankreich hinzielte, zu handhaben. Und zwar persönlich zu handhaben gleichsam mit zwei Ministern, von denen wenigstens der offizielle nichts vom geheimen wufste, und die als ganz getrennte Geschäfte die Beziehungen zu Frankreich und zu Rufsland leiteten! Man würde letztere Diplomatie, die, in Anknüpfung an die Braunschweigischen Unterhandlungen, insgeheim zwischen Alopeus und dem bald offiziell verabschiedeten Hardenberg bis zum Austausch der monarchischen Deklarationen im Juli 1806 getrieben wurde, heute vielleicht als eine Politik der Rückversicherung bezeichnen.

Wenn man tiefer blickt, so wächst aus der in der empörten Seele des Königs endgültig sich durchsetzenden Empfindung ausgesprochenen Mifstrauens wider Napoleon die Wendung des Staats nach einem günstigeren Gestirn hin empor. Diese Wendung führte freilich Dank dem zagenden Charakter des Königs und der kleinen Denkart seiner Vertrauten zuerst durch eine Periode schwächlichster Demütigung in eine fürchterliche Krisis auf Leben und Tod, ja nahe an den Untergang. Aber die abgrundtiefe Sturzwelle, die das Staatschiff zu verschlingen drohte, hat es nach oben gerissen. Die glücklich bewahrten Beziehungen zu Alexander sind

[1]) Eigenhänd. Memoiren Hardenbergs I S. 564, vergl. 576—580.

dabei bekanntlich folgenreich gewesen. Der Zar hat die Schuld, die seinem Leichtsinn beizumessen ist am Verderben Europas, halbwegs sühnen dürfen durch sein Eintreten für die Existenz des Hohenzollernschen Staats. Die Integrität Preufsens, deren Bewahrung nach jenen Deklarationen vom Sommer 1806 gleichfalls seine Vertragspflicht gewesen wäre, hat er in Tilsit preisgeben müssen.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.





